Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

L. Band.

1927.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Heiliges Feuer (Pfr. W. Eckardt)	1	4
Heiliger Same (Pfr. W. Eckardt)	2	13
Heiliger Same (Fortsetzung)	3	26
Heiliger Same (Schluß)	4	41
Die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben (F. Veiel)	5	49
In Jesu bleiben (F. Veiel)	6	62
Die Vision des Kreuzes (J. Schneider)	7	77
Stärkung und Bewahrung (Prediger Wächter, Frankfurt a. M.)	8	89
Einsegnungsrede (Prediger G. F. Nagel, Blankenese)	9	101
Bleibet fest in der brüderlichen Liebe (F. Veiel)	10	113
Bauarbeit (D. Adolf Schlatter, Tübingen)	11	125
Also hat Gott die Welt geliebt (F. Veiel)	12	137

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen; Nekrologe.

	Heft	Seite
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, Jericho	1	2
Jesus spricht: Ich bin der Weg	1	7
J. Frehner †	1	12
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, Die Wüste Juda	2	16
Frau Pastor Rosette Freytag †	2	24
Pfarrer Theodor Böhmerle †	2	246
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, Der Hosiannaruf der Steine	3	29
Andreas Weißer †	3	33
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, Gethsemane und Golgatha	4	37
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, Samaria	5	52
Georg Andreas Schemel †	5	59
Otto Voigt †	5	59
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, Nach Nazareth	6	66
Heinrich Spörri †	6	72
Reisebilder aus Aegypten und Palästina, See Genezareth	7	78
Friedrich Herrmann †	7	83
August Kmitta †	8	92
Friedrich Mohr-Bauder †	9	106
Die Evangelisation in Hartford	11	127
Stephanus Sanbatu †	11	128
Johannis 3, 16	12	138

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	7
Einweihung in Juditten	1	8
Nachrichten aus der Anstalt	2	20
Aus der Danziger Judenmission	2	22
Nachrichten aus der Anstalt	3	32
Einweihungsfeier in Hohenstein	3	35
Nachrichten aus der Anstalt	4	46
Dienstjubiläum	4	46
Afrika	4	47
Nachrichten aus der Anstalt, Neubau, Wasser, Westtor	5	56
Unser Bibelheim Flensungerhof	5	59
Abessinien	5	60
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz)	6	69
Nachrichten aus der Anstalt	7	82
Jubiläumstagung des Preußischen Gemeinschaftsvereins	7	85
Jugoslavien	7	86
Abessinien	7	88
Nachrichten aus der Anstalt (Juli- und Evangelistenkonferenz)	8	93
Abessinien	8	97
Nord-Amerika	8	97
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnungsfeier)	9	108
Jubiläum in Mülhausen i. Elsaß	9	111
Texas, Jubiläum	9	112
Nachrichten aus der Anstalt	10	117
Bibelheim Flensungerhof	10	118

	Heft	Seite
Einweihung in Echzell	10	118
Lahr	10	118
Oberkaufungen	10	119
Nord-Amerika, Reese, Mich.	10	119
New Orleans Hebrew Mission	10	119
Nachrichten aus der Anstalt	11	130
Ein Echo von der Evangelistenkonferenz auf St. Chrischona	11	132
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	11	132
Wiedereinweihung des Vereinshauses zu Münster i. Elsaß	11	133
Von der Station Friedberg	11	134
Von der Station Kirchleerau	11	134
Nachrichten aus der Anstalt	12	141
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	12	143
Fünfzigjähriges Jubiläum in Marthalen	12	143
50 Jahre Blaues Kreuz	12	144
Glaubenskonferenz in Marienwerder	12	144
Eröffnungsfeier der Württ. Bibelschule	12	145
Nord-Amerika	12	146

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Br. Spohr	1	9
Verschiedene Nachrichten	1	11
Brief von Br. Bläsner	2	23
Brief von Br. Bläsner (Schluß)	3	35
Brief von Schw. F. Heiß	4	47
Reisebericht und wie es augenblicklich in China aussieht	6	75
Verschiedene Nachrichten	7	87
Brief von Br. Bläsner	7	87
Brief von Geschw. Krampf	8	99
Brief von Schw. Anna Schröter	10	120
Brief von Br. Wohlleber	10	121
Brief von Frau Sames	11	135
Verschiedene Nachrichten	12	146
Brief von Br. Spohr	12	147
Brief von Br. Wupperfeld	12	148

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu	1	1
Kommt, denn es ist alles bereit	3	25
Pfingstsegen	6	61
Herbststürme	11	125
Christnacht	12	137

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 11, 12, 24, 36, 48, 60b, 76, 88, 100b, 112b, 123, 136, 150, 151, 152.

Dein ist das Reich!

Januar 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. (Gedicht.)	1
Reisebilder aus Aegypten und Palästina. Jericho.	2
Heiliges Feuer (Schluß)	4
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	7
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Einweihung der Kapelle in Juditten bei Königsberg i. Pr.	8
China	9
Personal-Nachrichten	11
Eingegangene Briefe	12
Herzliche Einladung	12

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G., Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Im neuen Jahr ein neues Andachtsbuch!

Wir empfehlen:

Bauer, Hermann, Bethaniastunden. Ein Andachtsbuch. Geb. Mk. 3.50, Fr. 4.40.

Bender, A., Des Christen Pilgergang. Ein Gebetbuch. Geb. Mk. 3.80, Fr. 4.75.

Bengel, J. A., Vom heiligen Heimweh. Worte auf alle Tage. Hlwd. Mk. 2.50, Fr. 3.15.

Conrad, Der alte Gott lebt noch. Lwd. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Eichhorn, P. Dr. Carl, Das Werk Gottes an der Seele. Tägliche Andachten. 530 S., Lwd. Mk. 6.—, Fr. 8.—, Halbleinen Fr. 7.50.
Verfasser behandelt durchs ganze Jahr hindurch ein Thema in einer Vielseitigkeit, wie sie wohl einzigartig ist. Er hat nicht weniger als 40 Jahre über diese Arbeit gesonnen und gebetet.

Funcke, D. theol. **Otto,** Tägliche Andachten. Zwei Bände zus. Mk. 7.50, Fr. 9.40.

Haase, Sup. **Joh.,** Täglich Brot. Ein Gotteswort für alle Tage des Jahres mit kurzer Betrachtung und Gebet. Geb. Mk. 2.80, Fr. 3.50.

Keller, Samuel, P. [Lebendige Worte. Gbd. Mk. 3.50, Fr. 4.40.

— Mein Abendsegen. Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Lwd. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

— Meine Minuten. Kurze Anregungen zum Nachdenken für müßige Augenblicke des Tages oder schlaflose Stunden der Nacht. Pappbd. Mk. 3.30, Fr. 4.20, Lwd. Mk. 3.80, Fr. 4.80.

— Blitze in der Nacht. Zweiter Band von „Meine Minuten". Pappbd. Mk. 3.30, Fr. 4.20, Lwd. Mk. 3.80, Fr. 4.80.

Luther, D., Schatzkästlein. Luther-Worte auf jeden Tag. 392 S. Lwd. geb. Mk. 4.— Fr. 5.—.

Modersohn, E., Heilige Worte. Tägliche Andachten. 6. Auflage. 388 S. Lwd. geb. Mk. 6.50, Fr. 8.15.
Zusammenhängende biblische Heilswahrheiten werden in anschaulicher Weise nacheinander behandelt.

Neu! Petersen, Andachten zur Pflege prakt. Christentums für Schule und Haus. Kart. Mk. 1.50, Fr. 1.90. Hlwd. Mk. 2.50, Fr. 3.15.

Neu! Piening, J., Lebensbrot. Andachten auf alle Tage. 368 S. gr. 8°. Lwd. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Rappard, Dora, Sprich Du zu mir! Kurze Betrachtungen über biblische Texte für alle Tage des Jahres. 12.—15. Tsd., 392 Seiten, Hlwd. Mk. 4.50, Fr. 6.50, Lwd. mit Goldschn. Mk. 5.—, Fr. 7.50.
Ganz kurz, ganz praktisch, immer anfassend, meist mit einer kleinen Geschichte oder einem treffenden Wort geschmückt, sind diese Betrachtungen immer ein Hinweis auf die Quelle des Lebens, auf den, der das Wort ist. Er spricht wirklich in diesem Buch zum Leser.

Schrenk, Elias, Suchet in der Schrift. Tägliche Betrachtungen für das ganze Jahr. Pappband. Mk. 1.50, Fr. 2.—.

Smith-Millard, Brocken vom Gottestisch. Morgen- und Abendausgabe. Geb. je Mk. 2.40, Fr. 3.—.

Spengler, Pilgerstab. Geb. Mk. 8.—, Fr. 10.—.

— Der kleine Pilgerstab. Geb. Mk. 4.—, Fr. 5.—.

Spurgeon, C. H., Tauperlen und Goldstrahlen. 720 kurze Andachten. Originalband. Mk. 5.50, Fr. 6.90, mit Goldschnitt od. Silberschnitt Mk. 7.—, Fr. 8.75.

Starcks Andachten, Halbleinwd. Mk. 5.—, Fr. 6.25, Lwd. Mk. 6.—, Fr. 7.50.

— Gebetbuch. Ausg. A. Hlwd. Mk. 2.50, Fr. 3.20. Ausgabe C. Lwd. mit Goldschnitt. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Stockmayer, Otto, Die Gnade ist erschienen. 2. Auflage. Geb. Mk. 6.—, Fr. 7.50.
Ein tiefinnerliches Buch, das für ernstgerichtete Menschen kostbare Schätze birgt, die geschöpft werden müssen. Kein alltägliches Andachtsbuch!

Tersteegen, Gerhard, Tägliche Brosamen. Auswahl a. d. „Geistl. Brosamen" von Pastor D. W. Rotscheidt. 368 S. Lwd. Mk. 4.50, Fr. 5.65.
„Alle deine Frömmigkeit ist nichts, wenn sie nicht durch den Geist Christi in dir gewirkt wird".

Ulrich-Kerwer, G. W., Licht, Liebe, Leben. Tägliche Hausandachten über das ganze Evangelium des Johannes. 372 Seiten. Halbleinwd. Mk. 4.50, Fr. 5.65.
Vielen genügen die bisher gebräuchlichen Andachtsbücher mit der Auslegung der aus dem Zusammenhang der Schrift gerissenen Stellen nicht mehr. Man begehrt neben der Erbauung auch in den fortlaufenden Gedankengang und Sinn des betreffenden biblischen Buches eingeführt zu werden.

Wasser des Lebens. Tägl. Betrachtungen. Hlwd. Mk. 4.50, Fr. 5.65, Lwd. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Januar 1927. | Nr. 1.

Seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu.

Das neue Jahr ein Freudenjahr!
O hoff es, froh bewegt!
Er, dessen Huld unwandelbar,
Hat schon hineingelegt
Was Herzen macht getrost und leicht
Und was zu wahrem Glück gereicht.
Lausch seinem Wort und dich dran freu:
„Die göttliche Barmherzigkeit ist alle Morgen neu!"

Das neue Jahr ein Trauerjahr!
Ach, manches Herz seufzt schwer,
Und bange Furcht wird offenbar;
Es ahnt der Leiden Heer.
Doch, Seele, blick durchs dunkle Tor
Vertrauensvoll zum Licht empor
Und glaube fest, ohn alle Scheu,
Daß deines Herrn Barmherzigkeit ist alle Morgen neu!

Das neue Jahr ein Segensjahr!
Dies ist der liebste Ton,
Und Glaubensruhe wunderbar
Erfüllt die Seele schon.
Ob Gott dir gibt, ob er dir nimmt,
Als Segen beides ist bestimmt.
Denn wisse: Groß ist Gottes Treu,
Und endlose Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. E. V.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von Joh. Schneider.

Jericho.

Vor mir, auf meinem Schreibtisch, liegt ein gelblich-grauer Stein, der mir täglich eine stille, eindringliche Predigt hält. Ich entnahm ihn dort unten in der Jordanebene den Trümmern der alten Jerichomauern, die einst zu Josuas Zeiten zusammenstürzten und die vor einigen Jahren durch Prof. Sellin entdeckt und ausgegraben worden sind. Dieser Stein, der Zeuge jener wunderbaren, göttlichen Durchhilfe war, will mich täglich an das glaubenstärkende Wort erinnern, das Gott seinem zagenden Knecht Josua zurief, kurz vor der Eroberung Jerichos: „Sei getrost und unverzagt, denn der Herr ist mit dir überall, wohin du gehst, und in allem, was du tun wirst." Und dieses Wort möchte ich heute auch meinen Lesern als herzlichen „Jerichogruß" und Segenswunsch zum neuen Jahr zurufen. Vor manchem von uns mögen die Aufgaben des neuen Jahres jetzt schon sich wie Jerichomauern auftürmen und tiefe Schatten vorauswerfen. Sie scheinen dir übergroß und unüberwindlich. Es legt sich etwas wie ein lähmender Druck aufs Gemüt: Angstgefühl, Verzagtheitswogen. Fasse Mut! Sei unverzagt! Größer und stärker können deine Jerichomauern nicht sein als diejenigen, die sich einst vor Josua auftürmten. Und der Gott, der damals seinem Knecht so wunderbar den Weg bahnte durch Jericho hindurch, ist auch dein Gott in Jesus Christus, heute so mächtig und gnädig wie damals. Er wird auch dir Bahn brechen und Sieg geben zu seiner Stunde. Das bezeugt mein Jerichostein. Ja, laß mich gerade heute, zum Jahresbeginn, dich einladen zu einer gemeinsamen Wanderung von Jerusalem hinab nach Jericho, zu dieser Trümmerstätte, die heute noch Gottes Macht und Treue verkündigt!

Wir verlassen die heilige Stadt durch das Stephanstor, so genannt, weil wohl auf diesem Weg einst der mutige Zeuge Jesu Christi, Stephanus, zu seiner Todesstätte geschleppt wurde. Der Weg senkt sich langsam ins Kidrontal. Wir überschreiten den Kidronbach, der meistens trocken ist, und gelangen zum Garten Gethsemane. Es zieht uns mit Macht zu dieser heiligen Stätte mit ihren uralten Oelbäumen; aber wir werden sie später aufsuchen, in stiller Abendstunde. Heute führt uns der Weg weiter, dem Oelberg entlang sanft ansteigend. Zur Rechten, jenseits des Tales, ragen die gewaltigen Mauern Jerusalems empor und glänzen die Zinnen der Stadt. Die Straße wendet sich nach Osten, und in 40 Minuten erreichen wir das so lieblich gelegene Bethanien, sanft eingebettet zwischen Oelbäumen und blühenden Mandelsträuchern. Wie oft ist Jesus hier eingekehrt im gastlichen Heim des Lazarus und seiner Schwestern Maria und Martha! Und wie hat er hier in den Tagen der Trauer den beiden Schwestern seine heilige Liebesmacht und seine Lebensherrlichkeit geoffenbart! Als wir im Kerzenschein die 24 Stufen ins dunkle „Grab des Lazarus" hinabstiegen, war es uns, als hörten wir es noch im Gewölbe hallen, das Machtwort des Lebensfürsten: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt." Leider ist heute das ärmliche Dorf von einem unverschämten Bettelvolk bewohnt, so daß man möglichst rasch weiterzieht und nur die Vision des einstigen Bethanien im Herzen festhält, wie es uns im Evangelium geschildert wird.

Nun senkt sich die breitangelegte, gute Straße in weiten Windungen ins Tal el-Hôd, an der „Apostelquelle" vorbei, aus der die Jünger Jesu einst nach heißer Wanderung getrunken haben sollen. Dann mußte allerdings das Wasser damals klarer gewesen sein. Heute wimmelt es von Blutegeln. Einen eigenartigen Charakter weist hier die Landschaft auf. Sie gleicht unsern Hochtälern mit ihren kahlen Geröllhalden, nur daß hier die Kahlheit der Abhänge zur Frühjahrszeit etwas gemildert wird durch schüchternen Graswuchs und durch das jauchzende Rot der Anemonen. Wir sind an der Stelle angelangt, auf die, nach der Tradition, Jesus Bezug genommen hat im Gleichnis des armen Wanderers, der unter die Räuber fiel. Dort drüben grüßt uns der Khân Hadroûr, die „Herberge zum barmherzigen Samariter", die allerdings nur den allerbescheidensten Bedürfnissen genügen kann. Heute noch ist der Reisende in dieser einsamen, unheimlichen Gegend nicht sicher vor unangenehmen Begegnungen mit räuberischen Beduinen. Wir trafen mehrere berittene, starkbewaffnete Polizisten, die das Tal unter Aufsicht halten.

Wir verlassen die Fahrstraße, um auf steinigem, mühsamem Pfad einen Abstecher zu machen ins Tal Achor. Hier hört jeder Pflanzenwuchs auf. Die Felsabhänge werden immer steiler und zerklüfteter, und bald sind wir in einer Talenge, wie ich sie mir wilder und schauerlicher nicht denken könnte. Senkrecht und drohend steigen die gelblich-grauen Felswände empor. In der Tiefe kämpft sich ein Bach durchs Gestein, der als Bach Krith bezeichnet wird. Und gegenüber — an der steilsten Wand klebt mit unerhörter Kühnheit wie ein graues Schwalbennest das uralte Kloster Sankt Georg. Dieses grauenvolle Gemäuer dient als Verbannungsort für griechisch-katholische Mönche, die sich verschuldet haben. Kein menschlicher Laut ist hörbar. Alles scheint ausgestorben zu sein. Nur ab und zu dröhnt es aus der Tiefe, wenn ein Stein sich vom Felsen gelöst hat. Oder es krächzen die schwarzen Sturmvögel, die mit scheuem Flug ihr Felsennest aufsuchen. Das ist das Fluchtal, in dem einst Achan gerichtet und verbrannt wurde. Ich könnte mir keine schauerlichere Darstellung des Fluches denken als dieses Tal. Und doch, wie wunderbar, daß Gott gerade an dieses Fluchtal eine der herrlichsten Verheißungen der Bibel geknüpft hat: „Ich will sie in die Wüste locken und ihr ans Herz reden. Ich will das Tal Achor in ein Tor der Hoffnung verwandeln. Daselbst wird sie singen wie zur Zeit ihrer Jugend.... und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Liebe und Erbarmen, spricht der Herr, und du wirst den Herrn erkennen." Hosea 2. Ja, Gottes Gnade greift hinab in die tiefste Tiefe menschlicher Sündennot und hebt den Fluchbeladenen, der da glaubt, hinauf zur seligen Höhe der Freiheit der Gotteskinder. Welch ein mächtiger Gottestrost für die armen, büßenden Mönche dort drüben im Kloster St. Georg und für uns! Ich war aufs tiefste ergriffen, als ich gerade in diesem Fluchtal dieses herrliche Kapitel las. Das war Anschauungsunterricht seltenster Art.

Wir kehren zur Fahrstraße zurück, die sich in breiten Windungen talabwärts nach Jericho hin senkt. Das Tal weitet sich. In der Ferne taucht, in ungemein zarten, bläulich schimmernden Duft gehüllt, das Gebirge Moab empor wie eine märchenhafte Szenerie. Rechts von der Straße meldet eine Tafel, daß wir den Meeresspiegel erreicht haben. Und doch gilt es, noch 400 m in die Tiefe hinabzusteigen, bis wir Jericho und das Tote Meer erreichen, das den tiefsten Punkt der Erdoberfläche bildet. Die Luft wird schwer und schwül. Die Hitze nimmt rasch zu. Die Vegetation verändert sich und nimmt tropischen Charakter an. Bald erreichen wir die ersten Bananenpflanzungen, aus denen da und dort Dattelpalmen von hohem Wuchs emporragen. Und plötzlich öffnet sich bei einer Straßenbiegung der Blick ins weite Jordantal. Ach, wie ganz anders mag es einst sich dargestellt haben, dieses Tal, als Abram und Lot von einer Anhöhe aus, die „Jordansaue" betrachteten, „die allenthalben bewässert war wie ein Garten des Herrn". Es muß damals ein Tal von paradiesischer Schönheit gewesen sein. Heute ist es zum großen Teil dürres Wüstenland. Nur um Jericho her und unmittelbar an den Ufern des Jordans ist dürftiger Pflanzenwuchs, mageres Grasland und Gestrüpp zu finden. Sonst gleicht die Gegend weithin einem Totenantlitz, aus dem das blaue, aber seelenlose, erstorbene Auge des Toten Meeres emporstarrt.

Wir sind im heutigen Jericho angelangt. Ein armseliges Dorf von 300 Einwohnern, das von der einstigen Palmenstadt wohl nicht viel mehr als nur den Namen hat. Wo stand es wohl, das berüchtigte Zollhaus des Zächaus, dem durch Jesu Besuch so großes Heil widerfuhr? Wo saß er wohl, der blinde bettelnde Bartimäus, den Jesus zu sich rief und von seiner Blindheit heilte? Wo sind sie denn, die Straßen, durch die Jesus wandelte, und in denen sein göttlicher Heimruf erscholl? Wir kennen sie heute nicht mehr. Wir verlassen das Dorf, wenden uns nach Norden und erreichen in einer schwachen halben Stunde die Ausgrabungsstätte des alten Jericho. Da liegen sie nun, die gewaltigen Trümmerhaufen der starken Stadt als Zeugen menschlicher Ohnmacht und göttlicher Allmacht.

Es ist nicht leicht, sich den Grundriß jener Stadt zu vergegenwärtigen, die nach den heutigen Messungen einen Umfang von zwanzig Stadien = 3,8 km hatte. Ueberall Gräben, Mauerteile, Treppenansätze, Steinfliesen, Höhlen wie Kellerräume, teils freigelegt, teils noch verschüttet. Man kann aber stellenweise ganz deutlich die Fundamente der Ringmauern erkennen, die keinen geringen Durchmesser haben, und die ahnen lassen, welch wuchtige Mauern einst diese Stadt umschlossen. Ich

setze mich auf einen Trümmerhaufen und lasse sie nun vor meinem geistigen Auge erstehen, jene denkwürdige Eroberung Jerichos. Dort drüben in der Ferne fließt der Jordan; jenseits dehnt sich das Moabiterland aus. Von dorther kam die Völkerwanderung, die die Einwohner Jerichos in Schrecken versetzte. Der Jordan führt Hochwasser. Das Volk Israel sieht keinen Durchgang. Aber sobald die Priester den ersten Glaubensschritt in die Flut gewagt haben, teilt sich der Strom und gewährte der Volksmenge freie Bahn. „Sei getrost und unverzagt. Der Herr ist mit dir, überall, wohin du gehst." Aber nun steht dem Volk ein zweites Hindernis im Wege — die feste Stadt mit ihren unerschütterlichen Mauern, der Schlüssel des Landes. Noch einmal, „sei getrost und unverzagt! Der Herr ist mit dir in allem, was du tun wirst." Kein Sturmlauf! Kein listiger Eroberungsversuch! Zieh nur jeden Tag einmal um die Stadt her und am siebenten Tag siebenmal, aber — **die Jubelposaunen voraus!** Und als der Glaubensgehorsam vollbracht, „stürzten die Mauern in sich zusammen, und das Volk erstieg die Stadt, ein jeder stracks vorwärts". So hilft Gott. Wunderbar!

Und ich sitze jetzt auf den Fundamenten dieser in sich zusammengestürzten Mauer, und der Stein da in meiner Hand hat dies alles miterlebt! Ich sehe und betaste die Zeugen dieser wundermächtigen Durchhilfe Gottes. Da durchströmt es meine Seele tief und warm. Ich schäme mich meines Schwachglaubens, meiner Verzagtheit und Angst, die so oft auch über mich kommen möchte, wenn Jerichomauern auftauchen. Ist denn mein Gott ein andrer Gott als der Gott Josuas? Ist sein Arm kürzer geworden? Nein, im Gegenteil: sein Retterwille und seine Liebesmacht hat uns ja im Kreuz auf Golgatha eine Selbstoffenbarung geschenkt, wie sie Josua niemals hatte. Ich merke, wo es fehlt. Ich habe die Jubelposaunen nicht vorausziehen lassen! Durch die Schallwellen der Jubelposaunen, durch das Danken des Glaubens sind ja die Mauern Jerichos eingestürzt. Ja, danken, mehr danken, zuerst danken für die vollbrachte Rettung, auch wenn unser Auge sie noch nicht sieht, wenn die Jerichomauern noch stehen. Durch das Danken des Glaubens ehren wir Gott: dann bricht die Hilf mit Macht herein, wunderbar, zu Gottes Stunde. Das ist die stille Predigt, die mein Jerichostein mir täglich hält. Laß mich es auch dir zurufen, lieber Leser. „Schick die Jubelposaune voraus ins neue Jahr! Dank heute schon dem Herrn für die gnädige Durchhilfe, die dir bevorsteht. **„Sei getrost und unverzagt, denn der Herr ist mit dir überall, wohin du gehst, und in allem, was du tun wirst."**

(Fortsetzung folgt.)

Heiliges Feuer.

Jes. 6, 1—8.

Von Pfarrer W. Eckardt.

(Schluß)

Anders will Jesus nicht genommen und verkündigt sein. Jene Tausende, die er wunderbar gespeist hatte mit fünf Broten, die hätten ihn gern zum König gemacht; von ihretwegen hätte er nicht zu sterben brauchen. Wenn sie nur auch bleiben durften, wie sie waren, und ein schönes Leben bekamen! Aber dem Heiland, der ein wahrer Wohltäter sein wollte, kam's darauf an, die Quelle alles Unheils zu zerstören: die Sünde. Seine wunderbaren Helfertaten an Kranken und Hungrigen waren nur Lockungen, sich ihm als dem Führer anzuvertrauen; darum sagt er jenen Massen (Joh. 6, 27): Bemüht euch um Speise, die ins ewige Leben bleibt! Ich bin das wahre Brot vom Himmel (32), vom Vater der Welt dargeboten; mich müßt ihr essen, d. h. zu mir müßt ihr kommen und mich nehmen wie ich bin, mich den sein lassen, der ich bin, kurz: an mich glauben (V. 35). Ich bin aber immer nur der, welcher sein Leben hingibt für das Leben der Welt (V. 51). Diese Tatsache will hingenommen sein. Ja, nur als der in den Tod Gegebene will ich aufgenommen sein; denn als solcher will ich auch gen Himmel fahren, die Herrschaft anzutreten (V. 62)!

So hat Jesus, schon lange bevor sein Kreuz aufgerichtet war, das Evan-

gelium vom Gekreuzigten als dem König des Himmelreichs, verkündigt. Und als die sühnende Opfertat vollbracht war, — da kommt der Sieger zu den Jüngern, die seine Siegesbotschaft hinaustragen sollen in die Welt und zeigt ihnen: Seine Hände und seine Seite. Heißt das anderes als: Das Feuer der sühnenden Gottesliebe muß hinausgetragen werden von Boten, die selbst davon Zeugnis ablegen können, daß Sünde und Missetat hinweggetragen sind durch den, der am himmlischen Altar den höchsten Dienst getan hat als Opferlamm und Priester zugleich.

So haben sie es auch gehalten, die wahren Zeugen Jesu Christi, zu allen Zeiten. Ihr Predigen ist nichts andres als ein Hinaustragen des heiligen Feuers vom Gottesaltar zu denen, die nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungern und dürsten, weil sie zu der Einsicht gekommen sind, daß ihr Leben bisher in einer gänzlich verkehrten Richtung verlief. Alle wahren Zeugen Jesu Christi wandeln in den Spuren eines Petrus, der an sich selbst die ganze Wucht des Gerichtes erfuhr und darum auch wußte, was es ist um die Begnadigung, und der darum auch ein so kräftiger und fruchtbarer Zeuge des in dem Gekreuzigten und Auferstandenen dargebotenen Heiles wurde. Er, der nach seinem eigenen Bekenntnis (1. Petr. 1, 3) erst durch die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen aus einem hoffnungslos Verlorenen ein zu neuem Leben Erweckter geworden war, hat in seiner Pfingstpredigt der horchenden Menge den Richter Jesus vorgestellt und denen, die nach dem Weg zur Rettung aus dem Gericht fragten, denselben, den Richter, als Retter angepriesen, dem man sich nur in die Hände zu liefern brauchte, um der Frucht seiner Opfertat, der Vergebung der Sünden, teilhaftig zu werden.

Das ist es auch, was ein Paulus aller Welt verkündigt, daß Gott die Gerechtigkeit, die kein Mensch selbst erreichen konnte, nun allen Verurteilten anbiete in Christo Jesu, den er zum Sühnemittler hingestellt habe in seinem Blut (Röm. 3, 21—25), damit man sich zu ihm flüchte als zu einem Arzt und Führer, Lehrer und Meister.

Wo immer diese Botschaft von dem richtenden Gott erschallt, der selbst der Retter ist, von dem verzehrenden Feuer, das zugleich die Sühnung vollzieht, erschallt durch den Mund von Menschen, die selbst als Gerichtete Gerettete sind und gerettet bleiben, weil sie ihr eigenes Leben unter dem Gericht halten, — da ist wahres Prophetentum, zu dem sich Gott bekennt. Dieses Prophetentum allein kann heiliges Feuer Gottes hinaustragen, das alle Selbstgerechtigkeit verzehrt und die Herrlichkeit dessen offenbart, was Gott tut, die Herrlichkeit seiner feuerbeständigen Liebestat.

Ja, jetzt wird in dem Boten Gottes und durch ihn auch in so vielen andern vom heiligen Feuer auch die heilige Begeisterung entzündet. Wenn jetzt der Ruf erschallt: „Wer will unser Bote sein?“ dann kommt aus einem Herzen, in welchem „die Liebe Gottes ausgegossen ist“, das freudige Echo zurück: „Hie bin ich, sende mich!“

Vor dem hohen Rat zu Jerusalem stehen zwei Männer, angeklagt, die Oeffentlichkeit beunruhigt zu haben mit der ärgerlichen Predigt, daß der verworfene, gekreuzigte Jesus **doch** der König sei und der Richter. Aber ihre Antwort lautet: „Wir können's ja nicht lassen“. Vor den Toren Jerusalems sinkt ein Stephanus unter

den Steinwürfen der Feinde Jesu zusammen. Aber er schaut gen Himmel und sieht den thronenden König; sie haben sein Angesicht gesehen wie eines Engels Angesicht. Das ist Feuer heiliger Begeisterung. Zu Rom im Gefängnis sitzt ein Zeuge Jesu Christi, der sich, ach, wie große Pläne gemacht hat, wo alles er noch wolle die herrliche Botschaft laut werden lassen; sein Wahlspruch ist: „Die es noch nicht gehört haben, die sollen's hören!" Jetzt ist er einsam, zur Untätigkeit verurteilt. Halt, doch nicht! Hat er auch nicht mehr Tausende vor sich, und kann er nicht mehr von Ort zu Ort reisen, so hat er doch täglich einen oder zwei Soldaten bei sich, die ihn bewachen müssen; zu denen redet er von dem, was sein Herz erfüllt. Und was geschieht? Bald spricht die ganze Kaserne von dem Jesus; bald gewinnen verschüchterte Brüder wieder Mut; bald müssen die Neider und Mißgünstigen, ob sie wollen oder nicht, Gehilfen werden. Und diese Tatsache berichtet der einsame Gefangene als größte Neuigkeit seinen Freunden in Philippi, weil sie sich mitfreuen sollen, daß „alles, was ihm widerfahren ist, zur Förderung des Evangeliums habe ausschlagen müssen". Das ist Feuer heiliger Begeisterung. Ja, dieser Mann ist nun selbst bereit, sein Leben auf den Altar Gottes zu legen, mag mit ihm geschehen, was Gott will: dieser Mann, den einst das verzehrende Feuer umflammte vor Damaskus, und der Sühnetat Gottes sein neues Leben verdankte, der konnte mit heiliger Freude selbst sich aufopfern in der Gewißheit, nichts dabei zu verlieren, sondern nur zu gewinnen, auch durch Sterben, weil der Christus sein Leben ist.

Solche Zeugen will Gott, braucht Gott, sendet Gott, segnet Gott — und hätten sie einen so tragischen Auftrag wie Jesaja, der den einzigen Heilsweg verkündigt und so wenig Gehör findet, daß er sein ganzes Volk und Land zugrundegehen sehen muß — und wüßte doch, was alle retten könnte. Die wenigen, die ihm Gehör schenken, sind nicht zu wenig für den Gott, der *nur* auf Glauben wartet und in den Glaubenden *sein* Feuer entzündet.

Es ist immer *derselbe* Gott, der Verzehrende, der Sühnende, der Berufende und der Begeisternde. Man muß ihn wirken lassen, wie er will. Unheiliges Feuer eigener Begeisterung möchte vernichten im Zorn, der *meint*, ein heiliger Zorn zu sein (Luk. 9, 53—56), und stellt sich selbst nicht unter das Gericht, vergißt der Reinigung der eigenen vorigen Sünden. Unheiliges Feuer mit selbstbereitetem Weihrauch, also die Begeisterung am eigenen Werk, steht unter dem Fluch des Herrn, der seinen Ruhm nicht den Götzen läßt. Unheiliges Feuer derer, die da meinen, sie seien schon kraft ihrer Abstammung bereit und würdig genug zu heiligem Dienst, verzehrt die Frevler selbst, wie die Söhne auch eines Aaron hinweggefegt wurden (3. Mose 10, 1. 2). Und wer selbst den Priesterdienst an sich risse, ohne vom Herrn beauftragt zu sein, fällt der Finsternis zum Opfer (4. Mose 16). Aarons Stab grünte durch ein *Wunder*! Er war ein verdorrter Stecken, ein Schöpfungswort Gottes hat ihn vom Tode erweckt.

Keiner wird ein brauchbares Werkzeug des Herrn, der nicht durch Gottes Lebensgeist erweckt wurde aus dem Tod zum Leben, und keiner bleibt ein Werkzeug in Gottes Hand, der nicht unter der Herrschaft des Heiligen Geistes bleibt. Eigene Begeisterung spricht: „Hie bin ich", ohne daß

Gott gefragt hat, und will wirken, ohne Gott wirken zu lassen, will wirken zu eigener Ehre, will auch den Heiligen Geist zur eigenen Verherrlichung. Aber Gottes Geist ergibt sich nie einem Menschen zu seiner Verfügung, so wenig wie Gottes Wort sich „der eigenen Auslegung ergibt"; denn wohl kann man Gottes Wort verdrehen und zur Stützung eigener und falscher Lehren mißbrauchen; aber dann ist es eben nicht mehr Gottes Wort. Und wer Gottes Geist zu seiner eigenen Verherrlichung brauchen will, der öffnet damit seine Tore dem — bösen Geist.

Wo aber Gottes Geist wirken darf wie er will, da wird die Herrschaft Gottes errichtet, und unter der Herrschaft Gottes werden die Reichtümer Gottes ausgeteilt.

Jesus spricht: Ich bin der Weg...

Vor einigen Jahrzehnten hielt einmal der selige Inspektor Rappard von Sankt Chrischona den Kindern von Lahr eine Sonntagsschule. Sehr lebendig machte er den Kindern den Spruch deutlich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Zuletzt nahm er eines der kleinsten Kinder auf die Schulter, ging mit demselben den ganzen Saal durch bis zur Türe und trug es dann wieder an seinen Platz zurück. „So, liebe Kinder," sagte er, „jetzt habt ihr nicht nur gesehen, daß ich dem Kinde den Weg gezeigt habe, sondern daß ich sein Weg selber gewesen bin. Seht, so sicher und fest will euch euer Heiland nicht nur führen, sondern auch tragen und euer Weg selber sein. Wie haben wir's gut, daß wir solch einen Heiland haben! Laßt euch durch gar nichts von ihm weglocken!"

(Lahrer Kalender.)

Stern, auf den ich schaue,
Fels, auf dem ich steh!
Führer, dem ich traue,
Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe,
Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe:
Alles, Herr bist du!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. Dezember 1926.

Die Wintermonate mit ihrer Stille von außen sind für uns die rechten Sammelmonate. In den Lehrsälen wird eifrig gearbeitet. Wir sind für den reichen Gewinn, den wir davontragen dürfen, sehr dankbar.

Die kommende Weihnachtszeit ahnt man in allen Häusern, und ein festlicher Abend war es, als am zweiten Advent unser Brüderchor und das Hausorchester unter der trefflichen Leitung von Herrn Lehrer Furer im weihnachtlich geschmückten Kirchlein Gesänge und Weisen zu Ehren des nahenden Königs erschallen ließen. Auch die Schwestern sangen zwei Lieder. Die Gesänge wurden durch Verlesen von passenden Bibelstellen und durch eine eindringliche kurze Ansprache von Pfarrer Vischer unterbrochen. Mit uns freuten sich viele Freunde unsrer Nachbarschaft der weihevollen Adventsfeier.

* * *

Unsre Straße ist wieder in Ordnung. Die Röhren liegen verborgen unter der Erde, bereit für den Dienst. Sobald die Pumpe in Bettingen eingesetzt ist, werden wir das gute Trinkwasser haben. Diese Röhren geben uns eine Lehre. Sie wollen bei ihrer stillen Arbeit nicht gesehen und nicht gelobt sein. Man wird sie ganz vergessen, und doch dienen sie.

Auch diesmal dürfen wir von einem Besuch, der uns Freude und Gewinn gebracht hat, berichten. Am Abend des 14. Dezember waren wir in der Kirche versammelt, um einen Vortrag von Pfarrer J. Ram-

baud zu hören. Der Krieg hat einen tiefen Riß zwischen den Völkern gemacht, besonders zwischen Deutschen und Franzosen. Das ist ein Schade. Aber der Riß hat auch die Gotteskinder getrennt, und das ist ein noch größerer Schade. Pfarrer Rambaud berichtete uns nun über die Arbeit der Freunde der „Evangelisch-christlichen Einheit". Nicht das ist das Ziel, die getrennten Völker zusammenzubringen, aber die getrennten Gotteskinder wieder miteinander zu verbinden. Es ist für das Glaubensleben ein Hemmnis, wenn im Gemüt ein Rest von Bitterkeit bleibt. Wir müssen davon rein sein. Um die natürliche Abneigung zu überwinden, ist es nötig, daß Christen beider Länder sich sehen und gemeinsam beten. Wir hörten ergreifende Beispiele von Zusammenkünften, bei denen die Scheidewand nationaler Enge zusammenbrach vor der Liebe Christi.

Sehr interessant war uns besonders auch die christliche Liebesarbeit an den unglücklichen Legionären in Marokko und Algerien. Wie oft ist es gelungen, zwischen verschollen geglaubten Söhnen und ihren bekümmerten Eltern die Verbindung wieder herzustellen. Herr Pfarrer Rambaud in Gonzenheim im Taunus ist gern bereit, Bitten um etwaige Nachforschungen nach evangelischen, deutschen Legionären entgegenzunehmen oder Nachrichten zu übermitteln. Er sendet auch gern Mitteilungen über die Einheitsarbeit an alle, die sich dafür interessieren.

* * *

Unser Glaubensbote tritt mit dieser Nummer seinen fünfzigsten Jahrgang an. Es werden unter unsern Lesern nicht mehr viele sein, denen die erste Nummer schon zu Gesicht kam. Der jetzige Herausgeber erinnert sich noch gern der Stunde, da seine Mutter ihm, dem Knaben, auf dem Umschlag gedruckte symbolische Bild, die Bibel mit der Lampe, erklärte. Es war ihm darum eine besondere Freude, als die lieben Chrischonaeltern im Jahre 1908 ihm die Arbeit am Glaubensboten anvertrauten.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Einweihung der Kapelle der Christlichen Gemeinschaft „Salem" in Juditten bei Königsberg i. Pr.

Das war ein langersehnter Freudentag, als am Sonntag, den 14. November, in Juditten die neue Kapelle der Christlichen Gemeinschaft eingeweiht wurde. Wie ein Wunder vor unsern Augen steht die „Salem"-Kapelle vor uns. Nachdem Jahre hindurch die kleine Herde in Juditten heimatlos von Ort zu Ort gewandert war, bald in einer Privatwohnung, bald in einer Gärtnerei oder in einem Gasthaus Unterkunft gefunden hatte, hat der Herr ihr nun ein schönes eigenes Heim geschenkt. In der letzten Zeit konnten durch das freundliche Entgegenkommen der Ortsgeistlichen die Versammlungen in der berühmten, alten Ordensritterkirche stattfinden. Juditten ist eine Zweigarbeit der Christlichen Gemeinschaft Lavendelstr. 6 in Königsberg und wurde bisher auch von dort aus bedient. Mit der Zeit war das Bedürfnis nach einem eigenen Raum entstanden. Angesichts der Gegenwartsnot hatte man kaum den Bau eines Saales in Angriff zu nehmen gewagt. Aber der Herr, dem Silber und Gold gehören, und der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, hat über Bitten und Verstehen geholfen. Dank der Opferwilligkeit der Gotteskinder in Königsberg-Juditten und der Außenstationen konnte die Kapelle gebaut und am 14. November eingeweiht werden. Wir hoffen zuversichtlich zum Herrn, daß er uns auch noch zur Tilgung der Schulden das Nötige darreiche. Das Grundstück ist eingetragen auf den Preußischen Gemeinschaftsverein. Die Gemeinschaft Juditten ist ein Arbeitsfeld der Pilgermission St. Chrischona.

Viele Freunde des Werkes von nah und fern versammelten sich am Nachmit-

tag des 14. November, um mit uns die Kapelle dem Herrn zu weihen. Leider mußten manche Freunde umkehren, weil kein Sitz- und Stehplatz mehr zu haben war. Der Posaunenchor eröffnete das Fest mit den Klängen des Liedes: „Wie heilig ist diese Stätte". Nach dem gemeinsamen Gesang „Tut mir auf die schöne Pforte", verlas Prediger Vetter aus Königsberg den 100. Psalm und sprach das Eingangsgebet. Darnach überreichte Prediger Bernhardt aus Königsberg dem Leiter der Gemeinschaft Juditten, K. Höver, die Schlüssel der Kapelle. Prediger Bernhardt begrüßte die Versammlung mit den Worten aus dem 26. Psalm: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." In der Ansprache wurde uns klar der Zweck und das Ziel unsrer Arbeit vor Augen gestellt. Ein Gedicht und einige herzerfrischende Gesänge und Posaunenklänge trugen zur Verschönerung der Feier bei. Mit Römer 15, 5 und 6 brachte uns der erste Ortsgeistliche einen Gruß. Er wies darauf hin, wie wir bei aller Verschiedenheit der Wege doch das einheitliche Ziel zu erreichen suchen sollen; alles komme darauf an, daß Christus unser Ziel sei. Der Gemeindevorsteher drückte den Wunsch aus, daß jeder das finden möchte, was er in dem neuen Gotteshause suche. Prediger Bohnke brachte als Vertreter der Evangelischen Allianz Königsberg Segenswünsche. Eine besondere Freude war es, den greisen Senior des ostpreußischen Arbeitsgebietes der Pilgermission, Prediger Motzkus aus Elbing, unter uns zu haben. Auf Grund von Psalm 102, Vers 13—17, hielt er die Weihrede. Zion soll gebaut werden, das war der Grundton seiner Ansprache. Dann weihte er im Gebet dem Herrn das Haus mit der innigen Bitte, der Herr möge die Stätte mit seiner Gegenwart erfüllen. Mit einer lieblichen Nachfeier am Abend fand der schöne Festtag einen gesegneten Abschluß.

Es sei auch an dieser Stelle den freundlichen Gebern der mancherlei Gaben sehr herzlich gedankt! Allen ein inniges „Vergelt's Gott"!

Im Anschluß an die Einweihung setzte Prediger K. Flender mit einer achttägigen Evangelisationsarbeit ein. Die Versammlungen waren gut besucht, und der Herr hat den Dienst unsers Bruders gesegnet.

Unsre Kapelle soll ein Ort sein, da der Herr nach seiner Verheißung sich offenbaren will. Sie soll ein Friedens-, ein Gnaden-, ein Gebets- und ein Freudenort sein. Unsre Bitte ist: „Herr, laß deine Augen offen stehen über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein."

K. Höver.

(Etwaige Gaben werden dankend angenommen. Postscheck: Königsberg i. Pr. 15710, Prediger P. Bernhardt.)

China.

Aus dem Lande des Bürgerkrieges kommen ernste Nachrichten. Unsre Geschwister haben viel Angst und Not ausgestanden. Doch dürfen sie auch voll Dank, ja voll Freude bezeugen, daß der Herr ihnen seine Durchhilfe und in den Bedrängnissen ein getrostes Herz geschenkt hat. So schreibt

Bruder Spohr aus Linkiang unter dem 4. Oktober:

Die Verhältnisse in China scheinen mit jedem Tag schwieriger zu werden. Schneller als wir dachten, hat sich bei uns in der Provinz Kiangsi der Umschwung im Verhalten der Chinesen gegen die Ausländer vollzogen. Vor 14 Tagen erlebten wir die Plünderung unsrer Stadt durch fliehende Soldaten der nordchinesischen Armee. Die Angst der Bevölkerung und der Anblick der geplünderten Läden läßt sich nicht beschreiben. Einige hundert Frauen und Männer hatten sich zu uns geflüchtet. Immer wieder erschreckten Gewehrschüsse der Plünderer die geängsteten Einwohner. Am schlimmsten hatte einer unsrer Christen unter der Plünderung zu leiden. Das Herz tat einem weh, wenn man die Verwüstung in seinen beiden Kaufläden sah. Später stand ich inmitten der Trümmer des Ladens eines andern jungen Christen. Er hatte seinen gutgehenden Laden erst vor einem halben Jahr eingerichtet. Sein eigentlicher Beruf ist Arzt. Mit vor Schmerz bebenden Lippen erzählte er mir, daß die Räuber auch alle seine schönen teuren Instrumente mitgenommen hätten. Ich konnte keine Worte des Trostes finden.

Einige Stunden später stand ein Soldat mit gezücktem Dolch vor mir. „Gib Dollar heraus!" rief er. Ich sah mich um-

ringt von etwa sechs bis an die Zähne bewaffneten Soldaten, alles im Räuberhandwerk gutbewanderte Leute. Wie war ich in ihre Hände gekommen? Nachdem man unserm zuerst erwähnten Christen beide Läden geplündert hatte, waren nun noch einige Räuber auf den Boden gestiegen, um die dort versteckten warmen Winterkleider zu rauben. Unser lieber alter Christ kam und bat mich, zu versuchen, die Leute vom Rauben abzuhalten. Da wir gerade Nachricht bekamen, daß die Soldaten auch bei den Katholiken rauben würden, und sie den italienischen Priester bedrängt hätten, baten mich einige der Flüchtlinge und meine liebe Frau, ich möge nicht auf die Straße gehen. Ich entschloß mich, zu gehen. Im Laden angekommen, begann ich mit einem der Räuber zu sprechen. Er ließ sich auch scheinbar in eine ganz freundschaftliche Unterhaltung ein und bot mir seinen Revolver zum Kaufe an. Plötzlich hatten mich etwa sechs von den Räubern umringt, und ich befand mich in der vorhin beschriebenen Lage. Ich nahm alles Geld, das ich in der Tasche hatte, heraus. Zehn Räuberhände suchten gleichzeitig mir das Geld aus der Hand zu reißen. Als sie das Geld hatten, rissen sie sich schreiend um meine Hand, mir den Ehering herunter zu reißen. Plötzlich schrie der Räuberhauptmann, den Revolver drohend erhoben, die Leute an: „Laßt ihn in Ruh!" „Ich will dich noch Hause begleiten", sagte er. Ich wähnte, es sei ein menschliches Rühren über ihn gekommen. Doch später sah ich, daß sein einziger Gedanke noch größerer in Aussicht stehender Raub war. Das wußten natürlich seine Spießgesellen besser als ich. Drum schrien sie: wir gehen mit. Auf der Straße machten sie nochmals einen Angriff auf meine Taschen. Da fiel ihnen mein Trauring, den ich vorher schnell in die Tasche gesteckt, ein paar Taschentücher und mein Messer in die Hände. Dann ging's weiter vor den aufgepflanzten Bajonetten und geladenen Revolver her. Vor unsrer Kapelle angekommen, begann ich aufs neue zu verhandeln. Ich bat sie, es möge nur einer oder zwei von ihnen mit mir ins Haus gehen, um die vielen Frauen, die bei uns Zuflucht gesucht hätten, nicht zu sehr zu erschrecken. Sie gingen auch darauf ein. Drei Mann begleiteten mich. Die übrigen pflanzten sich vor dem Tor auf. Einer ging mit mir ins Haus, zwei machten sich daran, die Männer und Frauen im Hofe auszurauben. Alles, was sie an Wertgegenständen, wie Uhren, goldene Arm- und Fingerringe, fanden, nahmen sie. Zum erstenmal in ihrem Leben stand meine Frau vor einem auf sie gerichteten Revolver. Auch sie mußte ihren Ehering hergeben. Inzwischen hatte ich einen Räuber gebeten, im Eßzimmer Platz zu nehmen. Mein Anerbieten, ihnen eine Gans zu schlachten, wurde grollend abgelehnt. Das Räuberblut wallte heute hoch auf in ihnen; sie waren auf Dollar eingestellt. Des Geldes wegen Menschenblut zu vergießen, schien ihnen ganz nebensächlich. Ich brachte dem Hauptmann etwa 30 Dollar; 400 hatten er und seine Genossen von mir verlangt. „Schaff mir Dollar herbei!" schrie er mich an. Ich nahm ihn in mein Schreibzimmer und zog alle Schubladen meines Schreibtisches auf. Dann sagte ich den drei Räubern: „Nehmt, was ihr wollt". Einer ging in den obern Stock, wo wir Geld und Wertsachen von Leuten aus der Stadt in Höhe von mehr als 2000 Dollar aufbewahrt hatten. Doch kurz darauf schrie der Räuberhauptmann: Abmarsch! Und siehe da, zu unsrer großen Ueberraschung zog die Räubergesellschaft ab. Nicht einen Stecknadelkopf durften sie von den vielen uns anvertrauten Sachen mitnehmen. Noch lange lag uns der Schreck in den Gliedern, und wir waren im Unklaren darüber, ob die Räuber nicht zurückkehren würden. Gott sei Dank, sie mußten wegbleiben. Nicht ohne Sorgen wanderten unsre Gedanken des öftern zu Bruder Krampf, den wir mit dem Pferd auf dem Weg nach Linkiang wußten. Denn der Weg wimmelte von fliehenden und raubenden Soldaten. Wie froh waren wir, als er gegen Abend wohlbehalten bei uns ankam. Ich ging dann, um das Pferd auf der andern Seite des Flusses zu holen, das Bruder Krampf dort in der Obhut eines Chinesen gelassen hatte. Ein Soldat, dem die Flucht auf dem Boot nicht schnell genug ging, stieg ans Land, entriß dem Chinesen unser prächtiges Pferd und ritt davon. Das war unser größter Verlust. Doch wir können von ganzem Herzen sprechen: „Der Herr hat's gegeben; der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" Als ich mich am Nachmittag in den Händen der Räuber befand, kam ein Gefühl reiner Freude über mich. Ueberaus traurig hatte es mich gestimmt, als ich die ausgeraubten Läden unsrer Christen gesehen. Kein Wort des Trostes hatte ich über meine Lippen ge-

bracht. Als ich nun sah, daß wir mitleiden und um ihretwillen leiden sollten, da stimmte es mich wirklich fröhlich. Ich sah unsers Gottes gute Hand darin.

Am nächsten Tage zogen die Truppen der chinesischen Bolschewisten bei uns ein. Ein großes Aufatmen ging durch die Stadt. Alles war erleichtert und freute sich. Die Truppen machten einen sehr günstigen Eindruck. Straffe Haltung und fester geflügelter Schritt verriet die Sieger. Doch uns Ausländern sind diese chinesischen Sieger wenig hold, „Tötet sie!“ hört man alle Augenblicke, wenn man ihnen auf der Straße begegnet. Solche Ausdrücke verraten ihren Fremdenhaß. Wie sich unsre Lage in Zukunft gestalten wird, weiß niemand. Wir sind getrost, wissend: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.“

Kürzlich quartierte sich ein bolschewistischer Soldat bei einer unsrer Christenfamilien ein. Die Frau nahm ihn freundlich auf, gab ihm Tee und bereitete ihm ein Lager. „Ich bin weit im Lande herumgekommen, aber das ist mir noch nicht passiert, daß man mich so freundlich aufgenommen“, sagte der Soldat. „Früher habe ich das auch nicht getan, aber seit ich weiß, daß Jesus mich liebt, möchte ich andern Menschen auch Liebe erweisen“, entgegnete die Frau. „Die Jesuslehre ist wirklich gut“, meinte der Soldat. In jenen Tagen, da auch mich Sorgen über die Zukunft der chinesischen Kirche beschleichen wollten, sah ich abends ein großes klares Lichtkreuz am Himmel. Wir saßen am Tisch beim Abendessen. Ich machte meine Frau darauf aufmerksam. Ja, da war wirklich kein Zweifel. Wir sahen ein Kreuz, das bis auf die Erde reichte. Meine Frau eilte in die Küche, das Wunder den Chinesen zu zeigen. Aber draußen sah man nichts. Nur aus unserm Zimmer konnte man es absolut klar sehen, daß man es hätte photographieren können. Auch fanden wir die Ursache. Das helle Licht des Mondes schien durch den geflochtenen Moskitodraht der Tür. Das Licht brach sich in diesem Drahtgeflecht so eigenartig, daß man am Himmel ein vollkommenes riesenhaftes, sehr klares Leuchtkreuz sah. „Das Kreuz wird dennoch über China zur Herrschaft gelangen!“ Diese fröhliche Botschaft brachte mir die eigenartige Erscheinung.

Uns Eurer treuen Fürbitte empfehlend, verbleiben wir mit herzlichen Grüßen Else und C. W. Spohr.

Letzte Nachrichten.

Während Drucklegung dieser Nummer erhalten wir einen Brief von Bruder Bürklin aus Changshu vom 23. November 1926. Wir freuen uns, daraus zu ersehen, daß unsre Geschwister Bläsner nach langer Wartezeit auf ihre Station zurückkehren konnten. Die Belagerung von Changshu währte über 14 Tage, und als die Not aufs höchste gestiegen war, zogen die Nordsoldaten ohne Kampf und Plünderung ab. Die lieben, bewährten Missionare, Herr und Frau Bläsner, fanden zu ihrer Freude alles in bester Ordnung. Da sie fast keine Post empfangen konnten, schwebten sie wochenlang in großer Angst um Bruder Bürklin und die Chinesenchristen. Gott hat in seiner Treue die Hand über allen gehalten, und sie sind glücklich, wieder vereinigt zu sein. Bruder Bürklin schreibt:

„Wenn ich jetzt zurückschaue, finde ich viel Ursache, dem Herrn zu danken, der so freundlich durchgeholfen hat. Es war nicht immer leicht, wenn die Chinesen mit allerlei Fragen an mich herantraten. Ich verstand sie ja nicht und hatte keine Erfahrung. Nur was ich im Schützengrabenleben während des Weltkrieges als bewährt gefunden habe, versuchte ich auch hier anzuwenden: Ruhe und Geduld. Bruder Krampf und Bruder Wüst waren mir in dieser Zeit eine gute Hilfe. Wir verlebten inmitten der Unruhen schöne Tage brüderlicher Gemeinschaft. Der Umgang mit den Chinesen half mir beim Studium der Sprache. Ich kann mit Freuden sagen, daß diese Wochen äußerlich und innerlich zu meinem Besten dienten. Die Fürbitte daheim war mir erquickende Wirklichkeit.“

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. November den Geschw. Zander in Heydekrug, Litauen, zwei Söhnlein (Johannes Ernst und Gotthard Erich).

Am 17. November den Geschw. Poller in Christburg, Ostpreußen, ein Söhnlein (Heinz Walter).
Am 19. November den Geschw. Miederer in Ungenthal, Bayern, ein Töchterlein (Anna Dora).
Am 24. November den Geschw. Sawitzki in Braunsberg, Ostpreußen, ein Söhnlein.

Trauung:

Am 11. November Br. Ernst Keidel in Mannheim mit Jungfrau Emilie Ruf von Hüfingen.

Todesfälle:

† Pastor J. Krehner.

Am 28. September verschied in San Antonio nach langen gottergebenen Leiden im Alter von 85 Jahren Pastor J. Krehner. Der Verstorbene war in der Schweiz geboren und erhielt seine Ausbildung zum Predigtamt im Seminar St. Chrischona bei Basel Im Jahre 1868 kam er nach Texas, wo er nach bestandenem Examen zum heiligen Predigtamte ordiniert wurde. Sein erstes Arbeitsfeld fand er in Hochheim, Texas, woselbst er eine Gemeinde sammelte und nebenbei Schulunterricht erteilte. Viele Jahre stand er an der Gemeinde zu Arneckeville, diente später aber der Synode als Reiseprediger, um dann wieder das Predigtamt an verschiedenen Gemeinden zu versehen. Seine letzte Arbeit tat er in Miles, wo er im Auftrage der Synode die vakante Gemeinde aushilfsweise bediente. Wegen zunehmenden Beschwerden des Alters setzte er sich zur Ruhe, nachdem er von der Synode pensioniert worden war. Nach 55jährigem treuem Dienst in des Meisters Weinberg durfte seine Seele heimgehen in die ewigen Friedenshütten. Die Begräbnisfeier fand am 30. September in der Kirche zu Victoria statt. Pastor Nitzen versah den Altardienst; Pastor Walter verlas die Personalien, während Pastor Eberhardt in der Landessprache und Pastor Wolfsdorff in der deutschen Sprache dem Verstorbenen einen Nachruf widmeten. Alsdann wurde der entseelte Leib unter großer Beteiligung auf dem Stadtfriedhofe zu Victoria zum Schlummer gebettet. Der Verstorbene hinterläßt seine trauernde Gattin, zwei Söhne, zwei Töchter, mehrere Kleinkinder und einen großen Kreis von Freunden und Bekannten. Er ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! W. C, W.

Am 10. November 1926 ist die Gattin unsers Bruders Isaak Neumann, **Frau Marie Neumann** geb. Bercowitz, in Evansville, Ind., sanft im Herrn entschlafen.

Adreßänderungen:

S. Graf, Prediger, Schloßmattstraße 2, Thun, Kt. Bern.
B. Herrmann, Prediger, Winzeln b. Pirmasens, Pfalz.
F. Hušák, kazatel, Trebič 201, Mähren.
E. Keidel, Stadtmissionar, Oppauer-Kreuzweg 34, Mannheim-Sandhofen.
G. Meng, Prediger, Moltkestraße 14, Eberswalde, Mark.
H. Müllin, Rev., North Milwaukee, Wisc., U.S.A.
A. Reiman, Rev., Windsor, Col., U. S. A.
Th. Seidel, Prediger, Auf der Höhe 4, Gleiwitz, Schlesien.
F. Wittwer, Jugendsekretär, Tannenstraße 3, St. Gallen.

Eingegangene Briefe.

Vom 12. November bis 15. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Enderlin, Assuan; Heintze und Baur, Adis Abeba;
aus Amerika: Wolfsdorff, Weesatche, Texas; Reiman, Denver, Colo; Asall, Reese, Mich; Hild, Beaver Falls, Pa.; Nuesch, Los Angeles, Calif.; Keppler, La Crosse, Wash.; Mustil, Cleveland, Ohio; Schmidt, Chicago, Ill.;
aus China: Spohr und Wüest, Linkiang Bläsner, z. Zt. Kiukiang; Frau Sames; Sinyü;
aus Danzig: Rad und Lichtenberg;
aus Deutschland: Motzkus, Elbing; Scheurer, Malterdingen; Bernhardt, Königsberg; Herrmann, Wieseck; Gebhard, Sommerfeld; Sawitzki, Braunsberg; Rapp, Bartenstein; Ludwinski, Hamburg; Olmesdahl, Marburg; Link, Enkenbach; Martin, Gießen; Rach, Goldap; Chalupsky, Flensungen; Kies, Pirmasens; Böttcher, Neumühl; Hecke, Szorkeningken; Herrmann, Winzeln; Sechting, Waldenburg; Poller, Christburg; Meng, Eberswalde; Walter, Birkenfeld; Grönitz, Hohenstein; Eisenberg, Gießen; Sturm, Elversberg; Bollenbach, Völklingen; Klag, Roßbach; Keidel, Sandhofen; Dallmeyer, Güstrow; Bender, Tilsit; Pohl, Labiau; Schaffer, Stavenhagen; Kuhn, Breslau; Zipfel, Weimar; Dornemann, Hagen; Müller, Cannstatt; Engel, Waldenburg; Marczinski, Rastenburg; Stabe, Friedberg; Meyer, Elberfeld; Held, Groß Zimmern; Hagmann, Cassel; Hamm, Pirmasens; Weinsdörfer, Schwabach; Bleß, Neumünster; Stähler, Remsfeld; Sames, Freiburg; Beier, Saarbrücken; Jedamski, Goldap; Meng, Großenlinden; Vetter, Königsberg; Hagenbuch, Bartenstein; Schulz, Nidda; Zimmermann, Dt. Krone; Dahlmann, Pyritz; Meister, Schottenstein; Caspari, Neubrandenburg; Samland, Arys; Haupt, Zinten; Miederer, Ungenthal;
aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Dubois, Hagenau; Matter, Brumath;
aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci; Krähenbühl, Leskovac;
aus Litauen: Pods, Memel; Sunnus, Schmalleningken;
aus Niederländisch Indien: Fast, Kopeng;
aus Polen: Herrmann, Grudziadz;
aus der Schweiz: Werner, Beringen; Köhler, Winterthur; Domay, z Zt. Adlswil; Bueß, Muttenz; Vogt, Rämismühle; Rohr, Neftenbach; Stäheli, Hunzenschwil; Keller, Schocherswil; Vögeli, Männedorf; Fuhrer, Murten; Weltin, Wetzikon; Zubler, Brugg; Böhler, Schaffhausen; Schmid, Bundt; Fotsch, Kirchleerau; Flückiger, Bauma;
aus der Tschechoslovakei: Hušák, Trebič.

Herzliche Einladung zum Bibelkurs

für jedermann in dem Erholungsheim Villa Seckendorff, Stuttgart-Cannstatt, Deckerstraße 35

vom 9. bis 16. Januar 1927
von Herrn Pfarrer Eckardt, St. Chrischona.

Thema: Vormittags 9½ und nachmittags 3 Uhr: „Das Werk des Heiligen Geistes an uns“; abends 8 Uhr: „Die Botschaft der Gleichnisse Jesu“.

Täglicher Pensionspreis Mk. 3.—, Minderbemittelte zahlen nach Vermögen.

Anmeldungen an die Leitung der Villa Seckendorff baldigst erbeten.

Gebetswoche 1927.

Sonntag, den 2. Januar.

Vorgeschlagene Predigttexte: Ps. 77, 6 u. 10; Jes. 33, 6; Matth. 14, 27; Offenb. 3, 8

Montag, den 3. Januar. — Dank und Beugung.

Kommt, laßt uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! (Ps. 95, 6.)

Wir danken dem Herrn für seine Güte, seine Barmherzigkeit und seine Geduld. Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir gläubig wurden. Sein Reich kommt, und er öffnet uns, trotz unsrer Unwürdigkeit, immer neue Türen.

Wir bekennen vor ihm unsern Kleinglauben, unsre Lauheit, unsre verborgenen und vergessenen Sünden, unsre Trägheit und Nachlässigkeit im Gebet und im Lesen des Wortes Gottes.

Herr, willst du uns denn nicht wieder erquicken, daß sich dein Volk über dir freuen möge? (Ps. 85, 7.)

Schriftlektionen: Ps. 95; Ps. 103; Apg. 1, 1—8; Gal. 5, 16—26.

Dienstag, den 4. Januar. — Die allgemeine christliche Kirche.

.... Die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. (Apg. 20, 28.)

Wir danken dem Herrn für seine Liebe zu seiner Kirche, die er zu großen Dingen ins Leben gerufen hat; für den Wunsch nach Einigkeit, der sich unter den Gliedern seines Leibes regt, und das Erwachen ihres sozialen Gewissens.

Wir bekennen die Mängel unsers persönlichen Lebens, durch welches Jesus Christus nicht immer verherrlicht wird; unsre geringe Liebe zu den Seelen; unsre Zurückhaltung, wo es gälte, zu dienen und Zeugnis abzulegen; unsre Schüchternheit und unsern Hochmut.

Wir beten für unsre Seelsorger, für alle Diener der Gemeine und ihre Mitglieder, insonderheit für die verirrten. Der Herr richte die Verzagten wieder auf, und schenke allen aufs neue seinen heiligen Geist!

Tröste uns wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste uns aus! (Ps. 51, 14.)

Schriftlektionen: Ps. 133,; Joh. 3, 25—36; 2. Kor. 5, 14—21; Eph. 2, 13—22.

Mittwoch, den 5. Januar. — Die Völker und ihre Regierungen.

Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, daß sie den Herrn suchen sollten. (Apg. 17, 26, 27.)

Wir danken ihm für alle Bestrebungen, die ein besseres Verständnis und Wohlwollen unter den Völkern bezwecken, für das Erwachen des Gefühls wahrer Brüderlichkeit unter den Menschen, für die Erfolge der Friedensbemühungen des Völkerbundes.

Der Herr erhalte uns den Frieden in unsern Grenzen, er lasse Handel und Gewerbe unter uns ihm geheiligt sein, und stifte auch Frieden unter den Völkern! Er befreie sie vom Materialismus, von ihrer falschen Moral, und mache sie willig, Jesu Wort zu hören! Er leite auch unsre Regierung durch seinen Geist! Er wehre dem immer noch herrschenden Geiste der Anarchie und der Zuchtlosigkeit, sowie dem Laster der Unreinheit und der Trunksucht! Möchte namentlich in den Ländern, in denen Jesus schon längst bekannt ist, der Tag des Herrn heilig gehalten werden!

Schriftlektionen: 5. Mose 6,1—15; Ps. 87; 1. Tim. 2, 2—6; Offenb. 7, 9—17.

Donnerstag, den 6. Januar. — Die Mission.

Predigt das Evangelium aller Kreatur. (Mark. 16, 15.)

Mit Freude stellen wir fest, daß das Reich Gottes trotz aller von den Menschen gezogenen Schranken sich ausbreitet. Wir danken Gott für das Verständnis, welches das Werk der Mission bei der christlichen Kirche gefunden hat, und für die Erfolge dieser Arbeit weit und breit.

Möchte das Evangelium überall rein und lauter gepredigt werden! Dazu sende du, Herr, treue Arbeiter in deine Ernte, und stärke sie zur Erfüllung ihrer Pflicht! Möchten auf unsern Missionsfeldern die Bekehrten für die Unbekehrten lebendige Zeugen Jesu Christi sein! Segne die Arbeit der Bibelgesellschaften, und stehe den Missionaren, die in besonders großen Schwierigkeiten stehen, hilfreich bei!

Schriftlektionen: Ps. 114; Jes. 9, 1—6; Matth. 8, 5—13; Apg. 10, 34—48; Offenb. 21, 1—4; 21, 22 bis 22, 5.

Freitag, den 7. Januar. — Familie, Schule und Jugend.

Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. (Apg. 2, 39.)

Wir danken Gott für die treue Arbeit, die in der Sonntagsschule und in den christlichen Jugendvereinen getan worden ist; für die vielen jungen Seelen, die sich dem Herrn hingegeben haben; für die mit Erfolg gekrönten Bemühungen vieler Gesellschaften, die danach streben, die Jugend mit dem Worte Gottes vertraut zu machen.

Der Herr gebe den Eltern ein klares Bewußtsein ihrer Pflicht, ihre Kinder für ihn zu erziehen! Er erleuchte mit seinem Geiste alle diejenigen, die in der Lage sind, einen günstigen Einfluß auf die Jugend auszuüben: die Lehrer, Professoren und Schriftsteller! Möchte in unsern Familien die Hausandacht wieder zu Ehren kommen, und der Name Jesu auch in unsern Schulen und Universitäten treu und offen bekannt werden!

Schriftlektionen: Ps. 119, 1—16; Matth. 19, 13—22; Joh. 4, 46—54; 2. Tim. 3, 10—17.

Samstag, den 8. Januar. — Innere Mission und Judenmission.

Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. (Röm. 11, 32.)

Wir danken Gott für das unter den Juden erwachende Verständnis für die Lehre Jesu Christi, sowie für den Segen, der uns durch sein Volk zuteil geworden.

Er befreie es vom Materialismus, vom Unglauben und Aberglauben, der es immer noch gefangen hält, auf daß es erkenne, daß Jesus wirklich der verheißene Messias ist!

Er segne die Bemühungen derer, die sich der Gefallenen und der Opfer des Lasters liebevoll annehmen, und gebe den Wiederaufgerichteten die Kraft, fest zu stehen!

Er fahre fort, die evangelische Allianz und ihre Werke zu segnen!

Schriftlektionen: Jes. 1, 1—20; Jer. 16, 10—21; Mark. 5, 15—20; Joh. 12, 37—50; Röm. 9, 1—5 u. 27—33.

Dein ist das Reich!

Februar 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Heiliger Same 13

Reisebilder aus Aegypten und Palästina. Die Wüste Juda . 16

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 20

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern

Aus der Danziger Judenmission 22

China 23

Personal-Nachrichten 24

Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.-S.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G., Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:
St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.
Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Zwei wertvolle Neuerscheinungen!

Pfarrer Dr. Wilhelm Busch
Sein Leben und Wirken

Von Pfarrer W. Busch in Essen (Ruhr)

Geschenkband. Ganzleinen, gut 300 Seiten stark. Preis Mk. 6.80
Fr. 8.50

Aus dem Vorwort

Wohin mich bisher auch immer mein Weg geführt hat, überall traf ich Menschen, die meinen Vater lieb gehabt haben und in Dankbarkeit von ihm sprechen. Vielleicht ist es all denen eine Freude, einiges aus seinem Leben zu erfahren. Und auch für manchen, der ihn nicht kannte, mag es von Interesse sein, in ein gesegnetes Pfarrerleben einen Einblick zu tun. So habe ich es denn gewagt, der Bitte des Verlegers zu entsprechen und das Lebensbild zusammenzustellen. Ist euch das Bild zu hell — bedenkt, daß der Sohn es geschrieben hat. Ist es euch zu wenig aus einem Guß — wißt, daß viele ihre Erinnerungen herzubrachten zu diesem Bilde. Und zuletzt: Ich wollte nicht Menschen rühmen, sondern ich wollte schreiben im Sinne meines Vaters, der an seinem Sterbebette singen ließ: „... Von dem was Gott an mir getan."

Aus dem Inhaltsverzeichnis:

Aus alten Tagen — Die Heimat — Die Eltern — Kindheitstage — Jugendzeit (bis 1882) — Konfirmation — Die babylonische Gefangenschaft — Der Vater der Taubstummen — Der Student — Die große Liebe — Wanderjahre (1890—1892) — Wartezeit (1892—1894) — Hochzeit — Dahlerau (1894—1896) — Elberfeld (1897—1906) — Montreux — „Komm herüber ..." — Frankfurt a. M. (1906—1921) — Der Soldatenvater — Der Seelsorger — Die Gemeinschaft — Mancherlei Arbeiten an einem Werk — Wie er war — Das Paradiesgärtlein — „... Führ' uns ins Leben aus dem Tod" „So werden Könige und Pfarrer begraben".

Aus irdenem Krug
Gedichte

von Regina Lehrer.

96 Seiten in feinem Umschlag Mk. 1.80, Fr. 2.25.
In Ganzleinen gebunden Mk. 2.40, Fr. 3.—

Aus dem Inhalt:

Gebet — Seliges Wissen — Der Tag des Herrn — Bitte unterm Kreuz — Lob sei dir ewig, o Jesu — Das Schönste — Auf der Höhe — Auch eine Bergpredigt — Sonntag — Sommerzeit Herbstgedanken — Ostern — Pfingsten — Erntedank u. a. m.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Februar 1927. | Nr. 2.

Heiliger Same.

(Jesaja 6, 9—13.)

Von Pfarrer W. Eckardt.

Augustinus, der große Kirchenlehrer, ein Mann, der aus einem Leben grauenhafter Irrungen heraus endlich zur Erkenntnis und zum Erfassen der Gnade Gottes und damit zu einem neuen Leben gekommen ist, spricht in seinen Bekenntnissen von einer „strengen Barmherzigkeit Gottes", die ihm nachgegangen sei, ja, die ihn „verfolgt" habe. Er hat seinem Gott dafür danken gelernt, daß er so unerbittlich und unnachgiebig ihn verfolgte, immer mit der gleichen Wahrheit: Alles ist nichts, was du auch versuchst, alles, alles ist nichts, was du auch unternimmst; unterwirf dich auf Gnade und Ungnade, bedingungslos; das ist dein Heil! Ja, Gottes Unerbittlichkeit ist unser Heil! Denn der Heilige ist unser Heiland.

Was wäre das auch für ein Arzt, der wüßte, daß bei einem Kranken nur eine Operation hilft, diese aber auch gründlich, und er würde auf die Ausflüchte, oder auf die flehentlichen Bitten seines Patienten eingehen und sich zu dessen Ansicht bekehren aus einer sogenannten Liebe, die dem Kranken die Schmerzen ersparen wollte! Der wäre schuld an seinem Tod. Was wäre das für ein Lehrer, der dem Eigensinn und Unverstand seines Schülers nachgäbe und ihn, weil er es nun nicht anders will, auf der Meinung ließe, zweimal zwei sei fünf! Die wahre, die heilige Liebe ist unerbittlich, weil sie das Heil will. Der Name des Propheten Jesaja bedeutet: Jehova ist Heil, nur bei ihm, nirgends anders ist es. Das hat dieser Mann gepredigt am Hof des Ahas wie in seiner Kammer, wenn einzelne Seelen ihn um den Heilsweg gefragt haben: Kommt, unterwerft euch; das ist das Heil, es gibt keinen andern Weg. Nur, wer sich dem Richter-Gott in die Arme geliefert hat, der ist dem Erlöser-Gott in die Hände gefallen; nur, wer unter Gottes Urteil gekommen ist, der ist unter Gottes Schutz geraten!

Darin besteht die Kraft des Zeugnisses eines Gottesmenschen, daß er mit seiner ganzen Persönlichkeit diese unerbittliche Wahrheit vertritt; darin besteht aber auch die ganze Tragik und der größte Schmerz eines Propheten Gottes, wenn er sehen muß, daß dieser Weg abgelehnt wird — und er weiß doch keinen andern; er weiß dagegen, daß nun das Unheil seinen Gang geht und nicht aufzuhalten ist.

„Wer will unser Bote sein?", so hat der Allherr gefragt, und der gerichtete und entsündigte Mann hat sich zum Dienst gestellt. O, er weiß, was er zu verkündigen hat, und mit welcher Freude will er es tun; er, der erfahren hat, wie der sich Ausliefernde

angenommen, aufgenommen, beseligt wird, einverleibt in das Reich der Himmel und in den höchsten Dienst genommen wird. Muß denn nicht auch die ganze arme geplagte Menschheit aufhorchen, müßten sie nicht in Scharen herbeiströmen? — O, wie mancher Missionar, wie mancher Evangelist ist schon hinausgezogen mit dem Bewußtsein: Wer ein solches Heil schaut, ach, wem nur ein Schimmer davon aufgeht, der muß doch zugreifen. — Gott kennt seine Menschen besser: Auf dieses Heil geht der Mensch erst dann ein, wenn er alles andre als trügerisch hat erkennen müssen, und wenn alle andern Hoffnungen sich zerschlagen haben, wenn alles, was der Mensch selber kann und weiß, zu Ende ist. Keiner kommt anders, keiner erwählt ihn; alle fallen sie ihm anheim, alle haben sie an irgend einem Punkt ihres Lebens gestanden und haben nicht weiter gewußt, und darum haben sie die Gottesherrschaft endlich als ein Geschenk und als einen Trost empfunden. Sie sind in solchen Augenblicken froh geworden, daß sich einer ihrer Seele herzlich angenommen und die ganze Schuldenmasse ihres Lebens in seine Hand genommen hat. Und wie mit dem einzelnen, so geht's mit dem Volk und den Völkern und mit der Menschheit. Der Berg des Hauses des Herrn hat die Verheißung (Jesaja 2), daß er einst hoch erhaben sein wird über alle Berge, und daß sie aus den Tälern ringsum in Scharen kommen werden und sprechen: „Kommt, laßt uns wallen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, daß er uns belehre über seine Wege und wir wandeln auf seinen Pfaden!" Das schließt die Erkenntnis ein: Wir sind lange genug unsre eigenen Wege gegangen und haben gemeint, wir wollten ein Paradies auf Erden schaffen; — eine Hölle haben wir errichtet! Aber nun ist es genug, nun soll er uns seine Wege lehren. Das geschieht auch nicht eher, als bis das erfüllt ist, was das letzte Buch der Bibel mit unerbittlicher Deutlichkeit zeichnet: Babylon, der große Weltkulturbau des sich selbst vergötternden Menschen aller Zeiten, fällt; es wird von seinen eigenen Erbauern zerstört. Denn der Kulturtempel, den die Menschen bauen, die Menschen, von denen jeder ein Gott sein will, der besteht aus lauter Steinen, die in ihrem Innern schon einen Sprengstoff enthalten. Der heißt: Selbstsucht. Denn, was ich will und was mir nützt und was mein Vergnügen ist und was mich groß macht, das fördere ich, spricht dieser Mensch; das andre — zerstöre ich. Das ungöttliche Wesen im Kleinen und im Großen trägt in sich selbst den Todeskeim. Aber das ist das Furchtbare an dem Zustand der gottentfremdeten Menschheit, daß sie nicht diesen Sprengstoff als das Grundübel sehen will. Und wenn es da und dort in einzelnen Teilen des großen Kulturbaues kracht und allerlei Zerstörungen durch Kriege und Revolutionen angerichtet werden, dann spricht man: „Ziegelsteine sind gefallen, wir werden mit Quadern wieder bauen! Wir müssen uns nur noch besser sichern; wir müssen nur noch bindendere Verträge schließen; wir müssen nur noch höhere Ziele stecken, für die sich wirklich alle begeistern können....." Und Gott? Er sendet seine Boten aus und läßt verkündigen: Alles fällt dem Tod, dem Verderben anheim, was in Babel wohnt; darum gehet aus von ihnen, kommt, ergebt euch wieder, denn so spricht der Herr: „Kehrt euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr leben! Ješa-Jah: Bei Jehova ist das Heil."

Wie aber, wenn eine Kulturgemeinschaft von Menschen, die sich Got-

tes-Volk nennen, von Gottes Königreich reden, an die Zukunft und Herrlichkeit dieses Reiches glauben, dahin kommt, daß sie im Namen dieses Gottes einen Eigenbau errichtet, der zwar Gottes Namen am First trägt, in welchem er aber nicht Herr ist, unumschränkter Herr? Das muß das Schrecklichste sein. Denn, wenn ein solcher Bau zerstört wird, wird da nicht Gottes Name aufs schwerste mitgeschädigt? Wird das überhaupt gehen? Wird da vielleicht Gott nicht doch einen andern Maßstab anlegen müssen? „Um seines Namens willen"?

In dem Israel zu Jesajas Zeiten war es zu dieser Empörung schlimmster Sorte gekommen. Da hat man Gott die Sorge für den Bau seines Reiches abzunehmen gedacht und ihm dazu auch die Regierungsgewalt über sein Reich aus den Händen zu winden versucht mit — einer falschen Frömmigkeit! Mit einer Frömmigkeit, die man so charakterisieren kann, daß sie wohl alle Verheißungen Gottes für sich nahm und gelegentlich auch Gott sehr an seine Verheißungen erinnern konnte, die aber die Forderungen Gottes und seine Urteile gegen sich nicht mehr gelten ließ.

O, man wußte sehr gut die Verheißungen, die dem Abraham gegeben waren. Man hat es sehr gut gehört: Du und deine Nachkommen sollen ein Segen sein für alle Völker. Man hatte ein sehr gutes Gedächtnis für eine Verheißung wie die: Dein Same wird die Tore seiner Feinde besitzen, und er wird werden wie die Sterne am Himmel. Man hatte ein feines Verständnis für die Weltbedeutung des Abrahamsvolkes — aber diese Reichtümer eignete sich der Ichmensch an, und bald war sein Weltbild fertig: Unsre Nation, Abrahams und Jakobs Volk, muß eine Weltmacht werden; dann ist das Gottesreich in der Welt vollendet. — Stimmt es denn nicht? Hat sich denn nicht Gott selbst gebunden? Können seine Verheißungen gebrochen werden, wenn er Gott sein will? Gott muß ja mit uns sein; darum auf zur Weltpolitik!

Und Israel trieb Weltpolitik. Es hat sich ja lächerlich genug gemacht damit; aber der fromme Größenwahn, der aus dem Glauben den Gehorsam hinausdestilliert hatte, meinte im Recht zu sein: Hier ist doch Gottes Verheißung; wir glauben sie, darum werden wir sie empfangen. Es gibt eben kaum etwas Schlimmeres, als wenn man seine Sache Gottes Sache nennt und spricht: Hier ist des Herrn Tempel; hier ist des Herrn Tempel; hier und da ist das Gottesreich; wir bauen es. Wenn wir nur erst die Macht und die Mittel hätten und ans Ruder kämen, dann sollte es bald anders aussehen in der Welt. Der Erbfehler der Menschheit von Adam her hat sich hier ein frommes Gewand angelegt, ja, er hat sich einen, wie er meint, hiebsicheren Panzer angeschafft: Man steht doch auf dem Boden der Schrift; man geht doch mit dem Worte Gottes um, kann es zum Beweis auf Schritt und Tritt anführen; man treibt doch Gottes Sache — und, würde Gott mitmachen, so hätte er seinen Thron dem Menschen ausgeliefert!

Also, Israel trieb Weltpolitik, natürlich mit all den Schachzügen, welche die diplomatische Kunst vorschreibt. Man mußte sich natürlich anpassen; man mußte Verständnis haben für die Kultur, auch für die Religion der Nachbarn, mit denen man in ein ersprießliches Verhältnis kommen wollte oder mußte. Und was machte es denn aus, ob man statt „Jehova" „Baal" sagte? Bedeutet doch „Baal" auch „Herr und Gebieter"! Man

mußte doch aus dem engen, abgeschlossenen Raum heraustreten; man mußte „weltoffener“ werden; man mußte teilzunehmen versuchen am Welthandel; man mußte darnach streben, eine Kriegsmacht zu bekommen, die dahinterstehen konnte, wenn man ein gewichtiges Wort im Völkerrat sprechen wollte! Natürlich alles, um die Gottessache zur Weltgeltung zu bringen! Diesen Schwindel deckt Jesaja rücksichtslos auf. Man lese nur Jesaja 2, 7. 8. 9! So baute man einen Kulturbau und wußte ihn auch zu schützen. Vergl. Jesaja 3, 1—3. Da war eine scheinbar für alle Fälle gesicherte Volksernährung, eine starke Wehrmacht, eine zuverlässige Beamtenschaft, hochangesehene Männer ehrenwerter Zünfte, weise Politiker und was alles! Und dazu kam: Einen ganz neuen, glänzenden Erfolg hatte man in nächster Zukunft zu erwarten, der mit einem Schlag alle Gefahren, die sich im Augenblick dem Aufstieg entgegenstellten, beseitigen mußte: Gegen die Entente Syrien-Israel, die eben unter den beiden Königen Rezin und Pekach in Kraft getreten war, um dem kleinen Kreis Juda ein Ende zu machen, konnte demnächst gestellt werden — ein Bündnisvertrag mit dem großen Reich der Assyrer! Welch ein Erfolg kluger Politik des Königs Ahas! „Jetzt ist's gewonnen“, so hat man damals gejubelt.

(Fortsetzung folgt.)

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von Joh. Schneider.

Die Wüste Juda.

„Siehe, ich will sie locken und sie in die Wüste führen und ihr ans Herz reden.“ Du bist vielleicht, lieber Leser, schon öfters sinnend und betend vor diesem Gotteswort stehen geblieben und hast aus eigener, schmerzhaft-seliger Erfahrung heraus es bestätigen können, daß auch in deinem Leben Wüstenwanderungen zu gnädigen Heimführungen Gottes geworden sind. Weißt du aber, was in Wirklichkeit eine „Wüste“ ist? Laß mich dich heute einladen zu einer Wanderung hinab in die wirkliche Wüste, auf den Fußspuren unsers Heilandes — hinab in die Wüste Juda!

Bei dem Worte „Wüste“ stellen wir uns gewöhnlich eine unendliche, flache Sandebene vor, auf die unbarmherzig die Sonne herabglüht und alle Lebewesen versengt. So etwa erscheinen die Wüste in Aegypten, die lybische und die arabische Wüste. Die Wüste Juda aber bietet einen andern Anblick dar. Sie besteht aus einem 7—8 Stunden breiten, steinigen, wilden, nur stellenweise mit spärlichem Gras und Gestrüpp bewachsenen Plateau, das sich zwischen dem Gebirge Juda und dem Toten Meer ausdehnt. Während dieses Hochland gegen Jericho hin langsam, wellenförmig sich senkt, fällt es südwärts mit furchtbar jäher Steilwand ins Tote Meer ab und ist von rauhen und ungangbaren Steilschluchten durchfurcht. Einzelne Teile dieser Wüste Juda trugen in biblischen Zeiten ihre besonderen Namen. So die Wüste Siph (1. Sam. 23), in der David sich aufhielt, als er vor Saul floh; die Wüste Engedi (1. Sam. 24) am Toten Meer, wohin Saul mit seinen Dreitausend zog, um David auf dem Felsen der Gemsen zu suchen; die Wüste Thekoa (2. Chron. 20), in der Josaphat den wunderbaren Gottessieg erlebte, als er im Glauben die Dankchöre vor den Gerüsteten her ausziehen ließ; die Wüste Jericho, eine schauerliche Einöde zwischen Jerusalem und Jericho, die durch Räuber berüchtigt war, und in welche Jesus das Gleichnis des barmherzigen Samariters verlegt hat.

Wir betreten die Wüste von Jericho her. Während um die einstige Palmenstadt her noch einzelne Gärten mit üppigem Pflanzenwuchs und etwas Kulturland zu sehen sind, wird nun die Gegend immer öder und wilder. Die kalkige Erde erscheint mehr und mehr mit einer weißen Salzkruste bedeckt, die wir leicht mit der Hand abheben können. Zahlreiche, eigentümlich geformte kleine Hügel aus Kreide und Kiesel ragen wie Gräber empor und geben der Ebene das Gepräge eines weitausgedehnten, verlassenen Totenfeldes. Immer spärlicher wird das dürre, niedere

Gestrüpp. Plötzlich taucht unmittelbar vor uns ein Schakal auf, der uns mit wildem Blick scharf mustert, um dann ohne Eile wieder zu verschwinden. Unheimlich ist es, nachts das einem Kindergeschrei ähnliche Heulen der Schakale und das bellende Lachen der Hyänen, die in dieser Gegend hausen, anzuhören. Wie mußte es erst sein, als die Luft hier noch vom Gebrüll der Löwen erzitterte? (Jer. 49, 19.)

Wir wenden uns zunächst dem Jordan zu, diesem altbiblischen Strom, der durch so manches Ereignis heiliger Geschichte geadelt ist. Mit starker Strömung und wilder Hast drängt er vorwärts, dem Toten Meer zu, frißt sich ein tiefes Bett durch die steinige Wüstenei hindurch und reißt gewaltsam mit sich, was ihm hindernd im Wege steht. Es ist wie der letzte Verzweiflungskampf eines Besiegten. Zudem führt er jetzt gerade Hochwasser. Wir können nicht einmal das eigentliche Ufer erreichen. In der Nähe einer kleinen Hütte, die sich ein Jäger im Gestrüpp des Ufergeländes auf Pfählen erbaut hat, machen wir Rast. Die gelblich schlammigen Wogen dringen fast bis zu unsern Füßen. Dankbar trinken wir nach genossener Mahlzeit den schwarzen Kaffee, den der Einsiedler uns darreicht, verzichten aber gern auf die Kost, mit der einst hier ein Johannes der Täufer sein Leben fristete — die Heuschrecken! Noch heute werden diese gefräßigen Tiere, in Salzwasser gekocht oder auf Kohlen geröstet, getrocknet und zerstampft, mit etwas Salz von den Beduinen zur Nahrung verwendet.

Auf schwankendem Kahn lassen wir uns ein wenig auf den Strom, der hier eine Breite von ca. 30 m erreicht, hinausfahren. Wir sind an der biblischen Taufstelle — an der Hadschla-Furt. Es kann nicht weit von hier gewesen sein, da einst durch Gottes mächtige Führerhand die reißenden Jordanwogen sich teilten, um dem Volk Israel den Weg zu bahnen, hinein ins gelobte Land. Dort drüben, etwas nordwärts, zwischen uns und Jericho, befindet sich ja die Stätte des alten Gilgal, Israels erstes Lager. Und hier, an diesem Ufergelände, stand einst der Rufer in der Wüste, Johannes der Täufer, der durch seine erschütternden Bußpredigten und durch seine Taufe dem Messias den Weg bereitete. Ja, vielleicht befindet sich unser Kahn jetzt gerade an der Stelle, da einst der eine, der Sündlose, in die Flut hinabstieg, um als Lamm Gottes die Sünden der Welt auf sich zu nehmen und durch sein Selbstopfer der verlorenen Menschheit den Heilsweg aus der tiefsten Tiefe der Schuld hinauf in die herrliche Freiheit der Gotteskindschaft zu bahnen. Mit bewegtem und dankerfülltem Herzen steige ich wieder ans Ufer. Eine passendere Stelle als diese Jordan-Furt hätte Johannes der Täufer zur Ausübung seines heiligen Dienstes nicht wählen können. Sie liegt an der wichtigen Verkehrslinie, die Jerusalem und ganz Judäa mit Transjordanien verbunden hat, und durch die dem Täufer eine Berührung mit vielen Menschen ermöglicht war. Zugleich aber konnte er von hier aus sofort die tiefste Einsamkeit der Wüste erreichen, wo er in ungestörter Gemeinschaft mit Gott stets neue Kraft schöpfte. Und da lag das Geheimnis der Macht seines Dienstes: engste Berührung mit Gott in engster Berührung mit den Menschen. Da liegt es auch für uns. Auch wir müssen in unserm Dienst an der „Jordan-Furt" verharren, müssen mit heiligem Liebeseifer engste Fühlung suchen mit den Menschen, um ihnen dienen zu können, aber nur soweit, als wir in engster Fühlung bleiben mit den Kraftquellen des Heiligtums. Nie arbeiten auf Kosten des Gebets, aber auch nie die Stille suchen auf Kosten der Diensttreue! Stille und Dienst, beten und arbeiten, beides in heiliger Treue — das ist unsre Hadschla-Furt.

Wir verlassen die Ufer des Jordans und wandern durch die steinige Wüstenei weiter, dem Toten Meer zu. Schwül und drückend ist die Luft. Da liegt es vor uns, das gewaltige Wasserbecken, das einen Flächeninhalt hat wie der Genfersee und eine Tiefe bis zu 399 m. In wunderbar tiefblauer Färbung dehnt es sich vor unsern Augen aus, da und dort glitzernd und funkelnd wie ein Diamantenschmuck und weithin umkränzt von einem rosa schimmernden Gebirgszug. Eine Landschaft von überwältigender Größe und Schönheit. Und doch — warum weckt sie kein Freudenjauchzen in unsern Herzen, wie ihn der Anblick unsrer leuchtenden Schweizerseen in uns auslöst? Warum der eigentümliche Druck auf unserm Gemüt, die innere Beklemmung? Wir wissen es ja wohl. Die Schönheit, die so strahlend vor uns sich ausbreitet, ist eine tote Schönheit. Wir sind in der Wüste. Nirgends ein grünes Gewächs zu sehen. Kein Blümlein und Gräslein weit und

breit. Nur da und dort liegen am Ufer angeschwemmte Baumstämme, deren kahles, weißes Geäst wie ein im Sonnenbrand gebleichtes Gerippe anmutet. Nirgends ein Vogelgezwitscher zu hören. Ueberall Stille — eine Stille ohnegleichen — Todesstille! Die Wellen schlagen schwer und hart ans Ufer. Ist es zu verwundern? Ein volles Viertel des Wassers besteht aus Salz. Schiffe können hier keinen Tiefgang finden. Badende sinken nicht unter. Ich setze mich abseits ans Ufer und lasse die gewaltig ernste Größe dieser einzigartigen Landschaft auf mich wirken.

Da tauchen sie wie eine ferne Vision vor meinem inneren Auge auf — die zwei Städte Sodom und Gomorrha, die einst hier sich ausbreiteten, umgeben von einem Gottesgarten. Aber da kam die Sünde, die Gottlosigkeit, die Verhärtung und schließlich das Gericht, das auch durch die Fürbitte eines Abraham nicht mehr aufgehalten werden konnte. Und heute ist von der einstigen Herrlichkeit nichts mehr zu sehen als eine erschreckende Einöde, erfüllt von Todesgrauen, eine furchtbare Erfüllung des Wortes: Sünde ist der Leute Verderben.

Aber nicht nur der gottlosen Welt hält das Tote Meer eine erschütternd ernste Predigt, sondern auch uns, den Gläubigen. Unwillkürlich muß man sich doch fragen, warum denn dieses Meer so salzig bleibt und jede Lebensentfaltung verunmöglicht, während doch der Jordan dort drüben täglich 6½ Millionen Tonnen Süßwasser dem Meer zuführt. Eine Erklärung liegt in der Tatsache, daß das Tote Meer keinen Ausfluß hat. Es bildet den tiefsten Punkt der ganzen Erdoberfläche, liegt 394 m unter dem Meeresspiegel, und alles Jordanwasser, das täglich einströmt, verdunstet in diesem Glutkessel, nur Salz und Erdpech zurücklassend. Ist das nicht eben auch die rätselhafte Erfahrung so mancher Frommen, die wohl täglich aus der Quelle des Wortes Gottes schöpfen, die jede Gelegenheit geistlicher Erbauung eifrig benützen, und bei denen aber trotz alledem kein geistliches Wachstum wahrzunehmen ist, kein Erstarken in der Heiligung. „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot." Ach, wie oft liegt auch die tiefere Ursache solchen Zustandes darin, daß der „Dienstausfluß" fehlt. Das Leben ist nur auf Genuß eingestellt. In der geistlichen Trägheit verdunstet alles geistliche Leben, das durch Gottes Wort und durch die Gemeinschaft der Gotteskinder der Seele zuströmen sollte. Und was zurückbleibt ist — „Erdpech", Erdgebundenheit, irdischer Sinn, ein inneres Ersterben. Ja, der Anblick des Toten Meeres hat mir aufs neue die ungeheure Verantwortung zum Bewußtsein gebracht, die sich auf uns legt in dem Maß, als wir aus Jesu Fülle schöpfen Gnade um Gnade. Wir wollen es uns immer wieder zurufen, daß wir durch das teure Blut Jesu Christi erlöst sind, nicht zum Genuß, sondern zum Dienst.

Doch wir müssen aufbrechen. Es wird mir nicht leicht, die seltsame Wüsteneinöde mit ihrem gewaltigen Ernste und ihrer herzandringenden Sprache zu verlassen. Wie bald wird es überhaupt aus sein mit der tiefen Stille dieser Einsamkeit! Die englische Kolonialverwaltung hat bereits alle Vorkehrungen getroffen, um den ungeheuren chemischen Reichtum des Salzmeers für den Weltmarkt nutzbar zu machen. Nicht weniger als 30,000 Millionen Tonnen gemischter Chemikalien befinden sich in diesem mächtigen Salzwasserbecken, und davon sind allein 1500 Millionen Tonnen Kalium-Chlorid. Das Tote Meer ist also die reichste Kaliquelle der Welt. Bald werden an Stelle der wenigen Schifferhütten am Ufer des Meeres elektrisch betriebene Fabriken und große Lagerhäuser sich erheben, und durch die Stille der Wüste wird die elektrische Eisenbahn brausen, um die gewonnenen Schätze dem Hafen Haifa zuzuführen. Das ist nun einmal der Welt Lauf!

Wir verlassen das salzige Gelände, um den Rückweg anzutreten, der uns nicht wieder nach Jericho führen soll, sondern zunächst zum uralten Wüstenkloster Mâr-Sâbâ. In einem fünfstündigen Ritt kann es erreicht werden. Der Weg, der eigentlich kein Weg ist, sondern nur eine Spur, führt uns immer tiefer hinein in die großartige Einöde der Gebirgswüste. Bald reiten wir durch eine tiefe, wild zerklüftete Erdspalte, bald steigt der Pfad an kahler Geröllhalde empor oder säumt den fast senkrechten Abfall der Felsen. Nirgends eine Wohnstätte, nirgends ein Schattenplatz. Nur ab und zu erblikken wir in einer Mulde die braunen Zelte eines Beduinenstammes, und an einer Halde, nicht weit davon, wimmelt es von Ziegen, die wer weiß wo im Geröll noch etwas Futter finden. Das wilde Gekläff der schwarzen Hunde nötigt uns, Abstand zu nehmen. Sonst herrscht überall tiefste

Stille, absolute Wüsteneinsamkeit. Ja, derart war die erste Evangelistenschule, aus der ein Johannes der Täufer hervorging. Dies war der Kampfplatz, auf dem Jesus in der Kraft des Geistes den 40tägigen Ansturm Satans bestanden hat. Und diese Wüste Juda war die Gebetskammer, in die der Sohn Gottes so oft und so gern sich zurückzog, um allein zu sein mit dem Vater. „Er aber hatte sich in die Wüste zurückgezogen und betete." Ja, in der Stille rauschen die Tiefenquellen.

Da plötzlich erheben sich vor unsern Augen burgähnlich die steilen Mauern des Klosters Mâr-Sâbâ. Es wurde im V. Jahrhundert gegründet und erhielt seinen Namen vom heiligen Sabas, der hier lebte und wirkte. Später wurde es erweitert, und es sollen bis zehntausend Mönche und Einsiedler in diesem Kloster und in den Höhlen und Klüften der umliegenden Schluchten gewohnt haben, um in dieser Weltabgeschiedenheit ein Leben frommer Beschaulichkeit zu führen. Ich könnte mir keine großartigere und interessantere Klosteranlage denken als dieses, in höchst romantischer Wüstengegend gelegene Mâr-Sâbâ. Wir stehen vor der kleinen, stark verriegelten Klostertür und läuten kräftig. Bald erscheint der Pförtner, ein griechischer Mönch, und nachdem wir die Empfehlung vorgelegt, die wir uns im griechischen Patriarchat in Jerusalem geholt haben, werden wir freundlich eingelassen. Und nun geht es Trepp auf, Trepp ab, durch unzählige Gänge und Höfe und Terrassen. Hier sind die Zellen und Kapellen in den Felsen gehauen, dort an der Felswand angebaut, übereinander getürmt, fast überhängend. Ein herrlich malerisches Durcheinander und Uebereinander! Wir betreten die Totenkapelle, in der säuberlich aufgeschichtet die Schädel der Märtyrer liegen, die die Perser im 7. Jahrhundert hier ermordet haben. Im Mittelpunkt der ganzen Klosteranlage erhebt sich die Klosterkirche, von gewaltigen Strebepfeilern gestützt, von außen mehr einer Festung gleichend als einem Gotteshaus, inwendig wundervoll ausgemalt. Nur noch 50 Mönche leben in dieser Verbannung, fristen kümmerlich ihr Dasein und sehen bleich und freudlos aus. Ob es am lebendigmachenden Geist fehlt? Es ist schwer, ja unmöglich, in der Wüste lebensfrisch zu bleiben, wenn nicht die Wurzeln bis zu der Heiligtumsquelle reichen. Mit warmem Dank für die erwiesene Gastfreundschaft, aber zugleich mit Wehmut im Herzen scheiden wir von diesen lieben, armen Brüdern. Möchten sie sie doch auch erleben, die selige Wahrheit: „Ich führe sie in die Wüste, um ihnen zu Herzen reden zu können".

Es ist Zeit, daß wir wieder in den Sattel steigen. Das Klostertor schließt sich hinter uns. Die Schatten werden länger, und die Abenddämmerung steigt schon aus den Schluchten empor. Die Müdigkeit des anstrengenden Wüstenrittes wird spürbar. Da, plötzlich, taucht in der Ferne die Höhe Zions vor unserm Auge auf, und wunderbar erstrahlen im Glanz der untergehenden Sonne die Mauern und Zinnen Jerusalems. Wir können uns nicht satt sehen an diesem herrlichen Anblick. Neue Kraft strömt durch die Glieder. Es ist, wie wenn eine geheimnisvolle Anziehungskraft von der heiligen Stadt ausginge. Wir reiten mutig weiter. Schon liegt tiefe Nacht im Hinnomtal. Aber dort oben leuchten die Lichter der heiligen Stadt. Und bald sind wir daheim.

Mach es auch so, lieber Leser! Wenn Jesus dich in die Wüste führt, wenn die lange Wüstenwanderung dich müde macht, und die Abendschatten deine Seele umfangen wollen, dann schau nicht in die Tiefe! Schau empor zu den Lichtern der Heimat! Richte den Glaubensblick unentwegt hinauf nach Jerusalem! Von dort strömt dir Kraft zu, wunderbare Kraft. Und du wirst wandern können, auch durch die Wüste, bis du das Ziel erreicht, die Höhe Zions, das himmlische Jerusalem, wo du den König sehen wirst in seiner Schöne. Mutig vorwärts, höhenwärts!

Fortsetzung folgt.

Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig, was ich im Geist gesehn!
Du bist allmächtig: drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heut an auf ewig wohnen!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Januar 1927.

Heute herrscht reges Leben auf unserm stillen Berg. Ferienschluß! Von allen Seiten, aus der Schweiz, aus Deutschland und Holland eilen unsre Brüder dem Mutterhaus zu, um neugestärkt und mit frischem Mut wieder an die Arbeit zu gehen. Wir sehen sie schwerbeladen durch den verschneiten Wald heraufkommen — schwerbeladen, nicht nur mit Reisegepäck, sondern auch mit lieben Weihnachtserinnerungen, mit Eindrücken und Erfahrungen aller Art, die sie während der vier Ferienwochen gesammelt haben. Wir freuen uns auf die Abende, an denen uns die Brüder in kurzen Zeugnissen teilnehmen lassen an ihrem Ferienerleben.

Wenn auch die Brüder der jüngsten Klasse nicht in die Ferien ziehen konnten, so brachten ihnen diese stillen Wochen im Mutterhaus doch auch viel Schönes und Freudvolles. Ja, wenn ihr sie am Abend des 21. Dezember gesehen hättet, während die andern Brüder in die Ferien reisten, ihr hättet staunen müssen ob dem Leuchten ihrer Augen und ob ihrem aufgeräumten, fröhlichen Wesen. Warum das? „Das Examen vorbei! Alle bestanden!" Das war's. Während Tags zuvor das Examen wie ein Alpdruck unsern Jüngsten auf der Seele lag, ist nun die Last gewichen und freudiger Dank erfüllt die Herzen, daß der Herr so gnädig durchgeholfen hat. Auch wir freuten uns von Herzen mit ihnen. Es ist wahrlich für manche Brüder, die ihre Schulzeit längst hinter sich haben, und die bereits in harter Berufsarbeit standen, kein leichtes, plötzlich täglich während sechs Lektionsstunden nebst Vorbereitungszeit sich intensiver, geistiger Arbeit hinzugeben. Und doch freuen sich alle, schöpfen und sammeln zu dürfen, um tüchtig zu werden zum hochheiligen Königsdienst.

Am 24. Dezember feierten zuerst unsre 20 Schwestern in ihrem traulichen Heim das Weihnachtsfest. Die leuchtenden Augen, die frohen Gesänge und das frische, freimütige Deklamieren zeugten von der „großen Freude", die die Herzen der Schwestern erfüllte, und die noch dadurch erhöht wurde, daß sie an diesem Tag ihre weißen Häubchen zum erstenmal tragen durften. Schon ein erster Schritt auf dem reichen Dienstweg. Auch wir freuen uns mit den treubesorgten Hauseltern, daß der Herr diesen neuen Dienstzweig am Chrischonabaum hat sprießen lassen und zum zweijährigen Wachstum schon soviel Gnade gegeben hat.

Abends 8 Uhr versammelte sich die ganze Hausgemeinde um den strahlenden Weihnachtsbaum im Speisesaal der Anstalt. Es war so recht ein Familienfest, an dem auch die Chrischonakinder nicht fehlten. Was dieser Feier jedes Jahr eine besondere Weihe gibt, ist die Stille, die wunderbare, tiefe Weihnachtsstille, die unser Kirchlein und unsre Häuser an diesem Abend umhüllt. Nur fernes Weihnachtsglockengeläute dringt leise aus dem Tal zu uns herauf. Sonst ist alles vollkommen still, und mit tiefer Ergriffenheit singen wir das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht". Mit neuer Freude und neuem Dank vernahmen wir sie wieder aus dem Mund unsers teuren Hausvaters, die altliebe und immer neuliebe Weihnachtsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren". Diese Botschaft bildete auch den Grundklang aller Lieder und An-

sprachen und Darbietungen der Brüder, ja, auch des frohen Singens und Spielens unsrer Kinder. Und wie staunten unsre Brüder, als ihnen am Schluß der Feier die prächtigen und so praktischen Gaben dargereicht wurden, die die Liebe so vieler Geschwister in der Nähe und in der Ferne ihnen bereitet hatte. Auch diese Gaben sind ein sichtbarer und greifbarer Ausdruck der Heilandsliebe, die die Menschenherzen zu solcher Liebestat treibt. Wir können nicht anders, als auch an dieser Stelle unsern und unsrer Brüder herzlichsten Dank auszusprechen all denen, die so treu und tatkräftig an uns gedacht haben, und die sich vom Herrn zu diesem Liebesdienst haben treiben lassen.

Der Sylvesterabend vereinigte uns wieder zu einer großen Familie. Die Lichter, die wieder so hell am Weihnachtsbaum brannten, aber allmählich eins nach dem andern erloschen, erinnerten uns an die Tage des verflossenen Jahres, die so rasch dahingeschwunden sind. Die Gotteworte aber, die als Losungsworte für jedes Glied der Chrischonafamilie gezogen und vorgelesen wurden, waren uns hellstrahlende Lichter, die hinausleuchten ins neue Jahr, die nicht erlöschen werden, sondern deren stille, starke Leuchtkraft Ewigkeitsdauer hat. Als das letzte Lichtlein am Weihnachtsbaum brannte, knieten wir alle nieder, um betend ins neue Jahr hinüber zu gehn. Und während droben im Turm unsers Kirchleins in Mitternachtsstille die Glocke zwölf schlug und dann mit ihrer hellklaren Stimme das neue Jahr einläutete und unsern Gruß ins Tal hinabtrug, stieg unsre Anbetung auf zu unserm treuen, mächtigen und herrlichen Gott, der über den Jahren steht, und der auch im neuen Jahr mit seinen neuen großen Aufgaben uns und euch allen, liebe Brüder und Freunde, seine Gnade und Kraft darreichen wird nach unsern Bedürfnissen. Kann es etwas Köstlicheres geben als betend, dankend und gottvertrauend über die Schwelle des neuen Jahres treten zu dürfen?

Und nun beginnt wieder die ernste und frohe Arbeitszeit für unsre Brüder. Ja, es wird ein besonders reiches Arbeitsjahr werden, da der Bau des neuen Brüderhauses auch von unsern Brüdern, neben der Lektionsarbeit und den gewöhnlichen Dienstverrichtungen in Haus und Feld, noch manche außergewöhnliche Hilfeleistung erfordern wird. Aber wir alle freuen uns, wirken zu dürfen im Dienst unsers hochgelobten Herrn. Ja, wir freuen uns, hier oben auf unserm stillen Berg mitbauen zu dürfen an derselben „Mauer Jerusalems", an der auch ihr, liebe Brüder, auf euern Stationen arbeitet. Eure Quartalberichte, die wir in den zwei letzten Wochen dankend erhalten haben, zeugen von reicher Bauarbeit und heißer Kampfarbeit, von vielen feindlichen Angriffen, aber auch von viel wunderbarer, gnädiger Durchhilfe unsers großen Bauhern, Jesus Christus. Wir denken an euch in treuer Fürbitte, wie auch ihr unser gedenkt vor dem Herrn. Und diese Gebetsgemeinschaft in der Arbeitsgemeinschaft, die uns beim Bau der Mauer Jerusalems verbindet, soll auch im neuen Jahr stark und lebendig bleiben. Unser Baumotto ist und bleibt:

„Die Freude am Herrn ist unsre Stärke." J. Schneider.

* * *

Den lieben Freunden, die uns bis jetzt ihre Bausteine zum neuen Brüderhaus gesandt haben, sagen wir herzlich Dank. Die Erstlingsgaben sind uns ein Angeld dafür, daß der Herr noch mehr hinzutun wird.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus der Danziger Judenmission.

Am ersten Adventsonntag hat uns der Herr einen Freudentag geschenkt. Zwei Söhne Israels haben den Herrn in der Taufe bekannt. 30 Juden, darunter zwei Jüdinnen, waren zugegen. Eine heilige Stille herrschte während der Handlung.

B... kam vor Monaten in unsern Buchladen und erkundigte sich nach der jüdischen Auswanderer-Gesellschaft. Bruder W... lud ihn zur Bibelstunde ein. Er kam und wünschte bei uns zu wohnen, um die Wahrheit zu erforschen. Wir nahmen ihn auf. Die Juden haben ihn dann mit zwei andern herausgelockt; er kam aber wieder zurück. Vor einigen Wochen teilte er mir mit, daß er den Wunsch habe, zu seinem Vater nach Warschau zu fahren, um zu bezeugen, daß Jesus der Messias sei. Ich gab ihm das Reisegeld. Er fuhr nach Hause, kam aber schon nach drei Tagen wieder und teilte mir mit: „Als ich in das Haus trat, empfing mich mein Vater mit den Worten: Du bist bei den Missionaren und willst ein Christ werden." — Weil ich den Jüngling für einen aufrichtigen Menschen halte, habe ich ihn getauft. Der treue Gott wolle ihn bewahren!

G... ist ein älterer, gut situierter Herr. Vor einiger Zeit hielt ich in Zoppot eine Ansprache über: „Die Zukunft Israels". Es waren eine Anzahl Juden in der Versammlung. Nach der Ansprache kam ein jüdischer Herr und unterhielt sich längere Zeit mit mir. Er besuchte mich öfters in der Wohnung und kam auch dreimal in der Woche zum Unterricht. Er hatte schon seit längerer Zeit die Wahrheit gesucht. Er scheint ein ernster Mann zu sein. Auch er wünschte, getauft zu werden.

Ich danke dem Herrn, daß er mir zum ersten Advent eine solche Freude geschenkt hat. Gedenken Sie, bitte, unser fürbittend! Das Haus ist voll. Wie mir scheint, ist der Geist Gottes an der Arbeit.

Vorige Woche kaufte ein Jude sich eine „Jubiläumsbibel" für 12 Gulden, „um die Schrift besser zu verstehen". Ueberhaupt kommt es häufig vor, daß Juden sich Bibeln kaufen.

Auch bekommen wir Briefe von Juden aus Polen mit der Bitte, ihnen Bibeln und Schriften zu schicken. Ich erkundigte mich, woher die Leute unsre Adresse wissen, und erfuhr, daß die jüdische Presse in Lodz und Warschau gegen uns warne. Vielleicht ist das die Ursache. Eher aber glaube ich, daß die Juden, welche schon in unserm Hause waren, in ihren Kreisen davon erzählen. Unser Heim hat eine wichtige Aufgabe für den Osten.

Unter den Zöglingen war ein Jüngling, ein eifriger Forscher. Vorige Woche erhielt er von seinem Vater einen Brief, in dem er den Sohn aufforderte, nach Hause zu kommen:

„Deine Karte habe ich erhalten und bitte Dich sehr, verlaß Deine Dummheiten und komm bald nach Hause! Wir haben durch Dich große Schmerzen... — Wir haben Deinetwegen einen bittern Tag gehabt und haben viele Tränen vergossen. Ich habe für Dich zum Rabbiner nach Danzig Geld geschickt. Komm sobald als möglich nach Hause; wenn nicht, so komme ich nach Danzig und werde alle Mittel gebrauchen, um Dich zu holen."....

Interessant war die Antwort, die der Jüngling an den Vater schrieb: „Die Missionare sind echte Juden. Sie lehren uns das Wort Gottes, und seitdem ich hier im Hause bin, bin ich ein andrer Mensch geworden. Ich verstehe nicht, warum wir Juden das Alte Testament nicht lernen. Wenn Du aufmerksam Ps. 2, Jes. 53 und dazu das Neue Testament ohne Vorurteil eine Zeitlang lesen wirst, dann wirst Du sehen, daß die Missionare recht haben."

Der Vater schrieb wieder, aber sehr milde, und bat ihn, nach Hause zu kommen, um ihm, dem Vater, aus der Schrift zu beweisen, daß Jesus der Messias sei. Der Jüngling fuhr nach Hause; aber er sagte mir beim Abschiede mit Tränen in den Augen: Die Wahrheit kann man nicht töten! Zu Hause werde ich erst merken, was das Evangelium ist.

Dem Herrn sei Dank, daß wir immer wieder sehen dürfen, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Solche Erfahrungen muntern uns auf, weiter zu wirken.

Lieber Herr Inspektor, ich denke, vorstehender kurzer Bericht wird Sie interessieren und ich möchte die Bitte aussprechen, fernerhin an das Werk der Judenmission fürbittend zu denken.

Herzlich grüßt Ihr dankbarer

Paul Rad.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, Ki, den 26. November 1926.

Nun sind wir endlich wieder in Changshu. Die Umstände, die uns verhinderten, dahin zurückzukehren, waren eigenartig. Das heraufziehende Unwetter hatte schon lange vorher sich angezeigt. Als es sich aber in seiner ganzen Schwere über unsre Gegend entlud, waren wir doch sehr überrascht. Als wir von Kuling herunterkamen, war unsre erste Ueberraschung, daß die Eisenbahn keine Reisenden mehr nach Nanchang beförderte. Die Bahn war von der Truppenverwaltung beschlagnahmt worden. Kiukiang war das Hauptquartier der Nordtruppen, und der kommandierende General Sun chuang fang, der sich zugleich als der Herr der Provinzen Kiangsu, Honan, Hupeh, Chekiang, Fukien und Kiangsi betrachtete, war selbst in Kiukiang, von wo aus er die Operationen gegen die Südtruppen, an deren Spitze Kiang Kiai shi steht, leitete. Es ging leider auch nicht, nach alter Weise per Boot zu reisen; denn die Soldaten machten alle Wege schwer zu bereisen, oder auch gefährlich. So mußten wir uns fügen und auf gelegene Zeit warten. Diese kam denn auch einigermaßen schnell: Im Hospital der Methodisten-Mission in Nanchang lagen viele Verwundete, und die dortigen Kräfte reichten nicht aus, ihnen zu helfen. So kam ein Ruf um Hilfe von Kiukiang. Dies war eine schöne Gelegenheit, näher an Changshu zu kommen, und so meldete ich mich auch zu denen, die helfen wollten. Wir erhielten einen Paß vom General Sun und konnten mit einem Transport nach Nanchang fahren. Nanchang war in dieser Zeit von den Südtruppen eingenommen und auch wieder geräumt; denn sie waren zu schwach gewesen, es zu halten. Durch die Wiedereroberung hatte die Stadt viel zu leiden; denn die Nordtruppen rächten sich an denen, die es mit dem Süden hielten. Es wurden viele Studenten erschossen, auch eine große Zahl von Polizisten, denen vorgeworfen wurde, daß sie den Südtruppen geholfen hätten, als diese in die Stadt eindrangen. Es wurde tüchtig geplündert, so daß die Stimmung eine sehr gedrückte war. In dieser Zeit kamen wir nach Nanchang. Meine Frau blieb noch in Kiukiang. Man wußte nicht, wann die Belagerung der Stadt sich wiederholen würde. Daß dies bald geschehen könne, war jedermann klar. Wir griffen nun die Arbeit tüchtig an und ich wurde mit einem britischen Bruder unsrer Mission beauftragt, Verwundete von einem entfernten Schlachtfelde zu holen. Ein großes Hausboot wurde uns zur Verfügung gestellt, und mit etwa 30 Helfern machten wir uns auf den Weg. In zwei, spätestens drei Tagen hofften wir zurückzukehren. Aber das Schlachtfeld, von dem wir die Verwundeten holen sollten, war bereits in den Linien der Südtruppen. Wir kamen, ohne es zu ahnen, ganz nahe an ihr Hauptquartier. Ich mußte den Befehlshaber dieses Teiles der Südarmee um Erlaubnis fragen, die Verwundeten mitnehmen zu dürfen. Ich wurde zu ihm geführt, und war ganz überrascht, als er mich mit den Worten begrüßte: „Du bist hieher gekommen, um unsre Stellungen zu erspähen. Du bist ein Engländer und im Dienste der Feinde.“ Er wollte mir nicht glauben, daß ich ein Deutscher sei und im Auftrag des „Roten Kreuzes“ handle. Zufällig hatte ich meinen Paß bei mir; der beschwichtigte ihn ein wenig. Dann fragte er, ob ich Missionar Kohls von der Berliner Mission kenne. Da ich diesen Bruder kannte, wurde er sehr freundlich und zuvorkommend. Aber er sagte, ich dürfe jetzt nicht nach Nanchang zurück; denn die Leute, die mit uns seien, könnten von den Nordtruppen um die Stellungen der Südtruppen ausgefragt werden. So mußten wir vorläufig als Kriegsgefangene dableiben, bis Nanchang von den Südtruppen genommen sei. Wir hörten dann, daß die Umzingelung der Stadt bald ausgeführt würde, und das gab uns Hoffnung, in nicht zu langer Zeit frei zu werden, und mit unsern Verwundeten ins Hospital zu kommen. Wir mußten fünf Tage im Orte warten und wurden sehr gut behandelt. Viele Offiziere, meistens Studenten von Hochschulen, kamen zu uns und suchten uns aufzumuntern, was ihnen nicht schwer fiel; denn der Herr war mit uns und erfüllte uns mit Frieden und Freude. Am fünften Tage kam endlich einer der verantwortlichen Offiziere, ein feiner junger Mann, der gut deutsch sprach — er war in der deutschen Aerzteschule in Shanghai ausgebildet — und brachte uns die gute Kunde, daß wir nun mit unsern Verwundeten aufs Boot gehen können, das wir etwa drei deutsche Meilen von diesem Platz entfernt hatten verlassen müssen. Sofort machten wir uns auf den Weg. Es war ein kalter und stürmischer Sonntag. Kaum waren wir eine Stunde auf dem

Wege, da fing es an zu regnen. Die wenigen Verwundeten, die wir diesmal mitnehmen konnten, hatten wir auf Bretter, auf denen etwas Stroh gelegt war, gebettet. Ein Verwundeter wurde von zwei Trägern getragen. Die armen Leute litten sehr unter Sturm, Regen und Kälte. Ein Schwerverwundeter mit Lungenschuß starb unterwegs. Wir konnten ihn nicht einmal begraben. Der andre Bruder und ich erreichten das Boot, aber unsre Träger nicht. So mußte ich zu dem Ort zurück, wo sie übernachten wollten; denn ich hatte für die Beköstigung zu sorgen. Der Ort war zwar ziemlich groß. In gewöhnlichen Zeiten hätten wir Lebensmittel in Hülle und Fülle bekommen können; aber in diesen Kriegszeiten waren die Läden geschlossen. Wo nun Lebensmittel kaufen? Es war mittlerweile Nacht geworden. Endlich fanden wir einen Reishändler, der willig war, uns Reis zu verkaufen. Aber wer kocht uns den Reis? Endlich war auch die Schwierigkeit behoben, und ich konnte zum Boot zurückkehren. Was wir an diesem Sonntag durchzumachen hatten, hatte unser Gemüt so bedrückt, daß wir wähnten, es sei der schwerste Tag unsers Lebens. Wir konnten uns aber durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ermuntern und alles Weitere ihm überlassen. Am nächsten Morgen wurden die Verwundeten aufs Boot getragen. Als sie alle gut untergebracht waren, fiel eine große Sorge von unsern Herzen. Aber unsre Bedrängnis war noch nicht zu Ende. Wir waren nun etwa drei Meilen von Nanchang entfernt. Die zweite Belagerungszeit hatte bereits angefangen. Wir hörten Kanonendonner und das Knattern von Maschinengewehren, auch sahen wir ein Flugzeug auf Nanchang zusteuern. Wir durften nicht weiter mit dem Boot. Am nächsten Tage, Dienstag, 12. Oktober, wurden die Anker aufgezogen, und wir fuhren langsam und vorsichtig auf Nanchang zu. Nach kurzer Fahrt konnten wir die Stadt sehen. Dicke Rauchsäulen stiegen aus ihr auf. Wir fuhren bis zu einer eine halbe Meile von der Stadt entfernten Stelle und mußten halten. Die Nacht war von Geschütz- und Maschinengewehr- und Gewehrfeuer beunruhigt. Da wir mit dem Boot nicht weiter konnten, versuchten wir unsern Platz über Land zu erreichen. Es gelang uns, bis zum Haus der China-Inland-Mission zu kommen, das außerhalb des Südtores ist.

(Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. Dezember 1926 den Geschw. Helmsen in Annweiler ein Töchterlein (Dora Anna Mina).

Am 8. Dezember 1926 den Geschw. Skambraks in Greifswald ein Söhnlein (Martin Christoph).

Am 2. Januar 1927 den Geschw. Denzler in Bebienheim ein Söhnlein (Hans Eduard).

Trauungen:

Am 16. Dezember 1926 Br. Martin Ganßloser in Zweibrücken mit Jungfrau Mina Gerster von Gelterkinden.

Im Dezember 1926 Br. Friedrich Pohl in Labiau, Ostpreußen, mit Jungfrau Gertrud Lukat.

Am 7. Januar Bruder Alfred Stähler in Remsfeld mit Jungfrau Thekla Wittmer.

Todesfälle:

Bruder **Kohacek** in Kyszacs, Jugoslavien, schreibt: „Am 2. Oktober 1926 ging unser kleiner Liebling **Lydia** heim zum guten Hirten."

* * *

Am 8. November 1926 ist Frau Pastor **Rosette Freytag,** die Gattin unsers am 9. Juli 1924 heimgegangenen Bruders, Pastor Wilhelm Freytag, im Alter von 81 Jahren in Dolton, Ill., entschlafen. Wir entnehmen dem „Friedensboten", was über das Leben der lieben Frau Pastor gesagt ist:

„Frau Pastor Rosette Freytag wurde am 31. Juli 1845 zu Westerburg in Nassau geboren. Ihre Eltern, Philipp und Johanna Kreckel, nahmen es mit der christlichen Erziehung ihrer Kinder sehr ernst. Der eifrige Pfarrer C. Nink, welcher sich der Verantwortung vor Gott für die ihm zur geistlichen Pflege anvertrauten Seelen wohl bewußt war, gab sich besonders mit den Konfirmanden viel Mühe, sie zu Jesus, dem guten Hirten und Heiland der Seelen, zu führen. Er hielt besondere Gebetsstunden mit den Konfirmanden und ließ es an eindringlichen Ermahnungen, die Weltlust zu fliehen und sich schon früh dem Heiland zu übergeben, nicht fehlen. Solch ernste Arbeit an den jungen Seelen konnte unter Mitwirkung des Heiligen Geistes nicht spurlos vorübergehen; denn einige ergaben sich rückhaltlos dem Herrn, wie ihr späteres Leben zeigte. Unter diesen war auch die Entschlafene. Von ihrer Konfirmation bis zu ihrem Lebensende ist sie dem Herrn treu geblieben und hat sich durch Wort und Wandel stets zu ihm bekannt. Mit der Familie Nink blieb sie in dankbarer Liebe verbunden. Wer immer mit ihr in Verkehr trat, mußte bekennen, daß sie eine wahre Jüngerin Jesu sei.

Nach ihrer Konfirmation verlebte sie mehrere Jahre in der vom Herrn gesegneten Brüdergemeine zu Neuwied am Rhein. Dort wurde ihr inneres Glaubensleben sehr gefördert. Darnach trat sie in die Anstalt für Kleinkinderpflege zu Nonnenweier in Baden ein, wo Mutter Jolberg einen heilsamen Einfluß auf die Schwestern ausübte. Nach einiger Zeit der Vorbereitung nahm sie einen Ruf nach Straßburg im Elsaß in eine vornehme, fromme Familie zur Erziehung der Kinder und Pflege der kränklichen Dame an. Im Jahre 1870 zog sie sich während der Belagerung der Stadt durch zeitweiligen Aufenthalt in feuchten Kellerräumen ein Halsleiden zu. Nachdem dieses geheilt war, nahm sie auf Wunsch ihres Seelsorgers die Stellung einer Schwester in der Idioten-Anstalt zu Scheuern an.

Am 2. November 1873 reichte sie Pastor Freytag in Oesterreich die Hand zum Bund für das Leben und ist ihm die ganze übrige Lebenszeit in guten und bösen Tagen eine treue Gehilfin gewesen. Dieser Ehe entsprossen ein Sohn und drei Töchter, welche später leider nur katholische Schulen besuchen konnten. Dieses und die Verfolgungen durch die römischen Priester und weltliche Obrigkeit veranlaßte ihren

Gatten, einen Ruf nach Amerika anzunehmen, wo er in den Verband der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika aufgenommen wurde. Die Familie landete in Baltimore am 6. August 1890. Obwohl die Arbeit in geordneten Gemeinden wieder anders geartet war als in früherer Zeit, speziell unter Katholiken, so hat sich die Entschlafene doch in jeder Gemeinde bald heimisch gefühlt und durch ihr anspruchloses, leutseliges Wesen die Herzen von jung und alt sehr bald gewonnen. In den letzten Jahren ihres Lebens machten sich innere und äußere Leiden des Körpers recht bemerkbar, aber man hörte nicht viel klagen; sie wußte, daß der Herr sie zur inneren Läuterung des Herzens und Lebens zu senden für nötig erachtete. Deshalb ertrug sie alles in Ergebung des Willens Gottes.

Seit dem Heimgang ihres Gatten nahmen die Kräfte der Entschlafenen langsam, aber zusehends ab, während sie ihre geistige Rüstigkeit bis zuletzt bewahrte. Sie starb nach nur einwöchigem Krankenlager im Pfarrhause ihres Schwiegersohnes, Pastor Wm. Kreis, zu Dolton, Ill. Ihre letzte Ruhestätte fand sie am 10. November 1926 an der Seite ihres ihr vorangegangenen Gatten auf dem Gottesacker der Evangelischen Gemeinde zu Mokena, Ill."

Sie hinterläßt vier Kinder, einen Sohn, der Pastor ist, zwei verheiratete und eine unverheiratete Tochter, 13 Enkel und einen Urenkel.

* * *

Pastor **Gustav Krumm** von Arneckville, Wisc., ist am 6 Dezember 1926 im Alter von 65 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1886 bis 1890. (Nachruf folgt in nächster Nummer.)

* * *

Am 27. Dezember 1926 ist die Gattin unsers Bruders, Stadtmissionar J. Sigg in Basel, Frau **Maria Sigg, geb. Stamm,** nach langem, schwerem und in großer Geduld ertragenem Leiden im 68. Altersjahr in die ewige Heimat eingegangen. Sie ist durch ihren erprobten, standhaften Glauben eine lebendige Zeugin der Gnade gewesen.

* * *

Am 7. Januar 1927 ist in Langensteinbach in Baden **Pfarrer Theodor Böhmerle,** der Vorsitzende des Vereins für Innere Mission in Baden, im Alter von 56½ Jahren vom Herrn abgerufen worden.

In früheren Jahren hat Pfarrer Böhmerle als Inspektor des Vereins viele Reisen gemacht und die Gemeinschaften in allen Teilen des Landes besucht. Durch seinen Einfluß kam ein frischer Zug in die Bewegung. Als er später am Reisen verhindert war, baute man in Langensteinbach das große schöne Erholungsheim, in dem er als Hausvater die Andachten hielt und Bibelkurse leitete. Seine bedeutende Lehrgabe zog viele an; er sammelte Scharen von Lernbegierigen um sich. In den letzten Jahren tauchten allerlei eigenartige Lehrmeinungen auf, die es einem schwer machten, mitzugehen. Doch blieb Pfarrer Böhmerle auf dem unbeweglichen Grund des Evangeliums vom gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn. Dadurch ist er vielen Seelen zum Segen geworden.

Der Herr schenke dem Bibelheim einen tüchtigen Lehrer und dem Gemeinschaftswerk in Baden den Führer, der in enger Fühlung mit dem Haupte bleibt!

* * *

Am 15. Januar ist unser Bruder, der Reiseprediger **Andreas Weitzer** in Sinsheim a. E. in Baden im Alter von beinahe 78 Jahren entschlafen. Er war auf St. Chrischona von 1876 bis 1880. Bis 1892 diente er in der Schweiz, von 1892 an im Verein für Innere Mission in Baden.

Adressenänderungen.

F. Caspari, Prediger, Behmenstraße 6, Neubrandenburg, Mecklenburg.
H. Fröhlich, Pension Schloß Greng bei Murten.
H. Heistermann, Prediger, Stadtweiherstraße 27, Memmingen, Bayern.
G. Köhler, Prediger, Niederwalgern bei Marburg a. d. Lahn, Hessen.
W. Monnier, évangéliste, Altenstraße 11, Sarrebourg, Moselle.
Th. Müller, Bundesgauwart, Wilhelmstraße 27, Rüdesheim a. Rhein.
G. E. Pauloweit, Rev. 508 Sawyer Street, Shawano, Wisc., U. S. A.
M. Riek, Prediger, Rhein, Kr. Lötzen, Ostpreußen.
Th. Seidel, Prediger, Neumannstraße 7, Gleiwitz, Oberschlesien.
F. Wittwer, Jugendsekretär, Tannenstraße 3, St. Gallen.
E. Zipfel, Prediger, Am alten Brauhaus, Themar, Thüringen.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Dezember 1926 bis 18. Januar 1927 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Heintze, Adis Abeba;
aus Amerika: Fuenning, Sterling, Nebr.; Graedel, Odessa, Wash.; Pfenninger, Shiner, Texas; Karpenstein, Chehalis, Wash.;
aus China: Bürklin, Changshu; Spohr, Linkiang; Krampf, Sinyü; Frau Sames, Sinyü;
aus Danzig: Möller, Langfuhr; Rad, Danzig;
aus Deutschland: Marczinski, Rastenburg; Motzkus, Elbing; Wiemer, Ottweiler; Wieler, Mosbach; Hunziker, Saarbrücken; Krug, Nordhausen; Meyer, Hann.-Münden; Frost, Ludwigslust; Hagenbuch, Bartenstein; Dallmeyer, Güstrow; Bauer, Demmin; Rapp, z. Zt. Finkenwalde; Domay, Lich; Schubert, Marienwerder; Zipfel, Themar; Ganßloser; Zweibrücken; Helmsen, Annweiler; Martin, Gießen; Diehl, Lemgo; Grundmann, Breslau; Strack, Zeiskam; Müller, Alzey; Geiken, Noderney; Sames, Freiburg; Rapp, Ludwigshafen; Faust, Cassel; Müller, Rüdesheim; Grönitz, Hohenstein; Zimmermann, Worms; Härdle, Dorfgill; Rilling, Steinen; Nebeling, Frankfurt; Schreiber, Heinebach; Seiler, Johannisburg; Färber, Leipzig; Hagmann, Cassel; Knop, Breslau Stahl Berlin; Müller, Alzey; Bernhardt, Königsberg; Orth, Bischoffingen; Schliep, Stralsund; Leukefeld, Meiningen; Stahl, Worms; Caspari, Neubrandenburg; Sechting, Waldenburg; Haberer, Heiligenbeil; Wild, Nöttingen; Fabriz, Schorndorf; Kuhn, Hannover;
aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Wernher, Zabern; Spörri, Colmar; Monnier, Saarburg;
aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci; Robacek, Kiszacs;
aus Litauen: Zander, Heydekrug; Maus, Memel;
aus Polen: Herrmann, Grudziadz;
aus der Schweiz: Rickenbacher, Unterhallau; Keller, Schaffisheim; Schmidt, Zürich; Spörri, Bauma; Riek, Stein a. Rhein; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Rellstab, Auslikon; Rubli, Rämismühle; Jung, Marthalen; Köhler, Winterthur; Würsten, Bümpliz; Mohr, Basel; Bohren, Zürich; Müller, Neuchâtel; Böhlen, Rafz; Fröhlich, Schloß Greng; Gilgen, Basel; Hardmeier, Gossau; Stein, Burgdorf; Pfeiffer, Männedorf; Schläpfer, Baden; Jung, Marthalen; Zacher, Unterkulm; Sigg, Basel; Limbach, St. Gallen; Böhler, Schaffhausen;
aus der Tschechoslovakei: Zelinka, Husinec; Kostomlatsky, Beraun.

Dazu die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Prediger.

Wege, da fing es an zu regnen. Die wenigen Verwundeten, die wir diesmal mitnehmen konnten, hatten wir auf Bretter, auf denen etwas Stroh gelegt war, gebettet. Ein Verwundeter wurde von zwei Trägern getragen. Die armen Leute litten sehr unter Sturm, Regen und Kälte. Ein Schwerverwundeter mit Lungenschuß starb unterwegs. Wir konnten ihn nicht einmal begraben. Der andre Bruder und ich erreichten das Boot, aber unsre Träger nicht. So mußte ich zu dem Ort zurück, wo sie übernachten wollten; denn ich hatte für die Beköstigung zu sorgen. Der Ort war zwar ziemlich groß. In gewöhnlichen Zeiten hätten wir Lebensmittel in Hülle und Fülle bekommen können; aber in diesen Kriegszeiten waren die Läden geschlossen. Wo nun Lebensmittel kaufen? Es war mittlerweile Nacht geworden. Endlich fanden wir einen Reishändler, der willig war, uns Reis zu verkaufen. Aber wer kocht uns den Reis? Endlich war auch die Schwierigkeit behoben, und ich konnte zum Boot zurückkehren. Was wir an diesem Sonntag durchzumachen hatten, hatte unser Gemüt so bedrückt, daß wir wähnten, es sei der schwerste Tag unsers Lebens. Wir konnten uns aber durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ermuntern und alles Weitere ihm überlassen. Am nächsten Morgen wurden die Verwundeten aufs Boot getragen. Als sie alle gut untergebracht waren, fiel eine große Sorge von unsern Herzen. Aber unsre Bedrängnis war noch nicht zu Ende. Wir waren nun etwa drei Meilen von Nanchang entfernt. Die zweite Belagerungszeit hatte bereits angefangen. Wir hörten Kanonendonner und das Knattern von Maschinengewehren, auch sahen wir ein Flugzeug auf Nanchang zusteuern. Wir durften nicht weiter mit dem Boot. Am nächsten Tage, Dienstag, 12. Oktober, wurden die Anker aufgezogen, und wir fuhren langsam und vorsichtig auf Nanchang zu. Nach kurzer Fahrt konnten wir die Stadt sehen. Dicke Rauchsäulen stiegen aus ihr auf. Wir fuhren bis zu einer eine halbe Meile von der Stadt entfernten Stelle und mußten halten. Die Nacht war von Geschütz- und Maschinengewehr- und Gewehrfeuer beunruhigt. Da wir mit dem Boot nicht weiter konnten, versuchten wir unsern Platz über Land zu erreichen. Es gelang uns, bis zum Haus der China-Inland-Mission zu kommen, das außerhalb des Südtores ist.

(Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. Dezember 1926 den Geschw. Helmsen in Annweiler ein Töchterlein (Dora Anna Mina).

Am 8. Dezember 1926 den Geschw. Skambraks in Greifswald ein Söhnlein (Martin Christoph).

Am 2. Januar 1927 den Geschw. Denzler in Bebienheim ein Söhnlein (Hans Eduard).

Trauungen:

Am 16. Dezember 1926 Br. Martin Ganßloser in Zweibrücken mit Jungfrau Mina Gerster von Gelterkinden.

Im Dezember 1926 Br. Friedrich Pohl in Labiau, Ostpreußen, mit Jungfrau Gertrud Lukat.

Am 7. Januar Bruder Alfred Stähler in Remsfeld mit Jungfrau Thekla Wittmer.

Todesfälle:

Bruder **Kohacek** in Kyszacs, Jugoslavien, schreibt: „Am 2. Oktober 1926 ging unser kleiner Liebling **Lydia** heim zum guten Hirten."

* * *

Am 8. November 1926 ist Frau Pastor **Rosette Freytag,** die Gattin unsers am 9. Juli 1924 heimgegangenen Bruders, Pastor Wilhelm Freytag, im Alter von 81 Jahren in Dolton, Ill., entschlafen. Wir entnehmen dem „Friedensboten", was über das Leben der lieben Frau Pastor gesagt ist:

„Frau Pastor Rosette Freytag wurde am 31. Juli 1845 zu Westerburg in Nassau geboren. Ihre Eltern, Philipp und Johanna Kreckel, nahmen es mit der christlichen Erziehung ihrer Kinder sehr ernst. Der eifrige Pfarrer C. Nink, welcher sich der Verantwortung vor Gott für die ihm zur geistlichen Pflege anvertrauten Seelen wohl bewußt war, gab sich besonders mit den Konfirmanden viel Mühe, sie zu Jesus, dem guten Hirten und Heiland der Seelen, zu führen. Er hielt besondere Gebetsstunden mit den Konfirmanden und ließ es an eindringlichen Ermahnungen, die Weltlust zu fliehen und sich schon früh dem Heiland zu übergeben, nicht fehlen. Solch ernste Arbeit an den jungen Seelen konnte unter Mitwirkung des Heiligen Geistes nicht spurlos vorübergehen; denn einige ergaben sich rückhaltlos dem Herrn, wie ihr späteres Leben zeigte. Unter diesen war auch die Entschlafene. Von ihrer Konfirmation bis zu ihrem Lebensende ist sie dem Herrn treu geblieben und hat sich durch Wort und Wandel stets zu ihm bekannt. Mit der Familie Nink blieb sie in dankbarer Liebe verbunden. Wer immer mit ihr in Verkehr trat, mußte bekennen, daß sie eine wahre Jüngerin Jesu sei.

Nach ihrer Konfirmation verlebte sie mehrere Jahre in der vom Herrn gesegneten Brüdergemeine zu Neuwied am Rhein. Dort wurde ihr inneres Glaubensleben sehr gefördert. Darnach trat sie in die Anstalt für Kleinkinderpflege zu Nonnenweier in Baden ein, wo Mutter Jolberg einen heilsamen Einfluß auf die Schwestern ausübte. Nach einiger Zeit der Vorbereitung nahm sie einen Ruf nach Straßburg im Elsaß in eine vornehme, fromme Familie zur Erziehung der Kinder und Pflege der kränklichen Dame an. Im Jahre 1870 zog sie sich während der Belagerung der Stadt durch zeitweiligen Aufenthalt in feuchten Kellerräumen ein Halsleiden zu. Nachdem dieses geheilt war, nahm sie auf Wunsch ihres Seelsorgers die Stellung einer Schwester in der Idioten-Anstalt zu Scheuern an.

Am 2. November 1873 reichte sie Pastor Freytag in Oesterreich die Hand zum Bund für das Leben und ist ihm die ganze übrige Lebenszeit in guten und bösen Tagen eine treue Gehilfin gewesen. Dieser Ehe entsprossen ein Sohn und drei Töchter, welche später leider nur katholische Schulen besuchen konnten. Dieses und die Verfolgungen durch die römischen Priester und weltliche Obrigkeit veranlaßte ihren

Gatten, einen Ruf nach Amerika anzunehmen, wo er in den Verband der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika aufgenommen wurde. Die Familie landete in Baltimore am 6. August 1890. Obwohl die Arbeit in geordneten Gemeinden wieder anders geartet war als in früherer Zeit, speziell unter Katholiken, so hat sich die Entschlafene doch in jeder Gemeinde bald heimisch gefühlt und durch ihr anspruchloses, leutseliges Wesen die Herzen von jung und alt sehr bald gewonnen. In den letzten Jahren ihres Lebens machten sich innere und äußere Leiden des Körpers recht bemerkbar, aber man hörte nicht viel klagen; sie wußte, daß der Herr sie zur inneren Läuterung des Herzens und Lebens zu senden für nötig erachtete. Deshalb ertrug sie alles in Ergebung des Willens Gottes.

Seit dem Heimgang ihres Gatten nahmen die Kräfte der Entschlafenen langsam, aber zusehends ab, während sie ihre geistige Rüstigkeit bis zuletzt bewahrte. Sie starb nach nur einwöchigem Krankenlager im Pfarrhause ihres Schwiegersohnes, Pastor Wm. Kreis, zu Dolton, Ill. Ihre letzte Ruhestätte fand sie am 10. November 1926 an der Seite ihres ihr vorangegangenen Gatten auf dem Gottesacker der Evangelischen Gemeinde zu Mokena, Ill."

Sie hinterläßt vier Kinder, einen Sohn, der Pastor ist, zwei verheiratete und eine unverheiratete Tochter, 13 Enkel und einen Urenkel.

* * *

Pastor **Gustav Krumm** von Arneckville, Wisc., ist am 6 Dezember 1926 im Alter von 65 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1886 bis 1890. (Nachruf folgt in nächster Nummer.)

* * *

Am 27. Dezember 1926 ist die Gattin unsers Bruders, Stadtmissionar J. Sigg in Basel, Frau **Maria Sigg, geb. Stamm,** nach langem, schwerem und in großer Geduld ertragenem Leiden im 68. Altersjahr in die ewige Heimat eingegangen. Sie ist durch ihren erprobten, standhaften Glauben eine lebendige Zeugin der Gnade gewesen.

* * *

Am 7. Januar 1927 ist in Langensteinbach in Baden **Pfarrer Theodor Böhmerle,** der Vorsitzende des Vereins für Innere Mission in Baden, im Alter von 56½ Jahren vom Herrn abgerufen worden.

In früheren Jahren hat Pfarrer Böhmerle als Inspektor des Vereins viele Reisen gemacht und die Gemeinschaften in allen Teilen des Landes besucht. Durch seinen Einfluß kam ein frischer Zug in die Bewegung. Als er später am Reisen verhindert war, baute man in Langensteinbach das große schöne Erholungsheim, in dem er als Hausvater die Andachten hielt und Bibelkurse leitete. Seine bedeutende Lehrgabe zog viele an; er sammelte Scharen von Lernbegierigen um sich. In den letzten Jahren tauchten allerlei eigenartige Lehrmeinungen auf, die es einem schwer machten, mitzugehen. Doch blieb Pfarrer Böhmerle auf dem unbeweglichen Grund des Evangeliums vom gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn. Dadurch ist er vielen Seelen zum Segen geworden.

Der Herr schenke dem Bibelheim einen tüchtigen Lehrer und dem Gemeinschaftswerk in Baden den Führer, der in enger Fühlung mit dem Haupte bleibt!

* * *

Am 15. Januar ist unser Bruder, der Reiseprediger **Andreas Weitzer** in Sinsheim a. E. in Baden im Alter von beinahe 78 Jahren entschlafen. Er war auf St. Chrischona von 1876 bis 1880. Bis 1892 diente er in der Schweiz, von 1892 an im Verein für Innere Mission in Baden.

Adressenänderungen.

F. Caspari, Prediger, Behmenstraße 6, Neubrandenburg, Mecklenburg.
H. Fröhlich, Pension Schloß Greng bei Murten.
H. Heistermann, Prediger, Stadtweiherstraße 27, Memmingen, Bayern.
G. Köhler, Prediger, Niederwalgern bei Marburg a. d. Lahn, Hessen.
W. Monnier, évangéliste, Altenstraße 11, Sarrebourg, Moselle.
Th. Müller, Bundesgauwart, Wilhelmstraße 27, Rüdesheim a. Rhein.
G. E. Pauloweit, Rev. 508 Sawyer Street, Shawano, Wisc., U. S. A.
M. Riek, Prediger, Rhein, Kr. Lötzen, Ostpreußen.
Th. Seidel, Prediger, Neumannstraße 7, Gleiwitz, Oberschlesien.
F. Wittwer, Jugendsekretär, Tannenstraße 3, St. Gallen.
E. Zipfel, Prediger, Am alten Brauhaus, Themar, Thüringen.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Dezember 1926 bis 18. Januar 1927 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Heintze, Adis Abeba;
aus Amerika: Fuenning, Sterling, Nebr.; Graedel, Odessa, Wash.; Pfenninger, Shiner, Texas; Karpenstein, Chehalis, Wash.;
aus China: Bürklin, Changshu; Spohr, Linkiang; Krampf, Sinyü; Frau Sames, Sinyü;
aus Danzig: Möller, Langfuhr; Rad, Danzig;
aus Deutschland: Marczinski, Rastenburg; Motzkus, Elbing; Wiemer, Ottweiler; Wieler, Mosbach; Hunziker, Saarbrücken; Krug, Nordhausen; Meyer, Hann.-Münden; Frost, Ludwigslust; Hagenbuch, Bartenstein; Dallmeyer, Güstrow; Bauer, Demmin; Rapp, z. Zt. Finkenwalde; Domay, Lich; Schubert, Marienwerder; Zipfel, Themar; Ganßloser; Zweibrücken; Helmsen, Annweiler; Martin, Gießen; Diehl, Lemgo; Grundmann, Breslau; Strack, Zeiskam; Müller, Alzey; Geiken, Noderney; Sames, Freiburg; Rapp, Ludwigshafen; Faust, Cassel; Müller, Rüdesheim; Grönitz, Hohenstein; Zimmermann, Worms; Härdle, Dorfgill; Rilling, Steinen; Nebeling, Frankfurt; Schreiber, Heinebach; Seiler, Johannisburg; Färber, Leipzig; Hagmann, Cassel; Knop, Breslau Stahl Berlin; Müller, Alzey; Bernhardt, Königsberg; Orth, Bischoffingen; Schliep, Stralsund; Leukefeld, Meiningen; Stahl, Worms; Caspari, Neubrandenburg; Sechting, Waldenburg; Haberer, Heiligenbeil; Wild, Nöttingen; Fabriz, Schorndorf; Kuhn, Hannover;
aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Wernher, Zabern; Spörri, Colmar; Monnier, Saarburg;
aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci; Robacek, Kiszacs;
aus Litauen: Zander, Heydekrug; Maus, Memel;
aus Polen: Herrmann, Grudziadz;
aus der Schweiz: Rickenbacher, Unterhallau; Keller, Schaffisheim; Schmidt, Zürich; Spörri, Bauma; Riek, Stein a. Rhein; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Rellstab, Auslikon; Rubli, Rämismühle; Jung, Marthalen; Köhler, Winterthur; Würsten, Bümpliz; Mohr, Basel; Bohren, Zürich; Müller, Neuchâtel; Böhlen, Rafz; Fröhlich, Schloß Greng; Gilgen, Basel; Hardmeier, Gossau; Stein, Burgdorf; Pfeiffer, Männedorf; Schläpfer, Baden; Jung, Marthalen; Zacher, Unterkulm; Sigg, Basel; Limbach, St. Gallen; Böhler, Schaffhausen;
aus der Tschechoslovakei: Zelinka, Husinec; Kostomlatsky, Beraun.

Dazu die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Prediger.

Für Bibelforscher und Reichsgottesarbeiter

In neuer Auflage erschien, nachdem es viele Jahre vergriffen war:

C. FÜLLBRANDT

Blätter vom Lebensbaum

für denkende Bibelleser und Arbeiter im Weinberge des Herrn.

3. Aufl. Mit Textregister. 376 Seiten gr. 8°. Leinenbd. RM. 4.50, Fr. 5.65

Das Buch enthält 365 Betrachtungen, ist also als tägliches Andachtsbuch zu benutzen. Seine Eigenart besteht darin, daß seine Texte sorgfältig disponiert sind, was auch äußerlich durch den Druck gekennzeichnet ist. So führen sie leicht ein in den Reichtum des Textwortes und geben ausgezeichnete, tief grabende Anleitungen zum Nachsinnen und zur weiteren Ausbeutung des Schriftwortes. Deshalb ist das Buch eine Fundgrube für alle Reichsgottesarbeiter und Helfer.

Hausbacken Brot

Drei Bände. Je 100 Predigtentwürfe über freie Texte mit einem Anhang für Kasualien. Band I: 288 Seiten gr. 8°, geb. RM. 3.60, Fr. 4.50. — Band II: 328 Seiten gr. 8°, geb. RM. 4.—, Fr. 5.—. — Band III: 340 Seiten gr. 8°, Leinenband RM. 4.50, Fr. 5.65.

Diese Entwürfe sind weitgehend ausgearbeitet und mit Illustrationen versehen. Jeder Entwurf umfaßt durchschnittlich zweieinhalb Seiten.

F. W. KRUMMACHER:

Elia der Thisbiter

32 Predigten. 560 Seiten. Gebunden nur RM. 5.—, Fr. 6.25.

Diese Eliapredigten des unvergeßlichen Krummacher verstehen noch immer die Herzen zu erwärmen und die Seele hineinzuführen in die Glaubenstaten des alten Gottesheiden.

C. H. SPURGEON:

Die Schatzkammer Davids

Eine Auslegung der Psalmen. Band I geb. RM. 8.—, Fr. 10.—; Band II geb. RM. 8.—, Fr. 10.—; Band III geb. RM. 8.—, Fr. 10.—; Band IV geb. RM. 10.—, Fr. 12.50. **Das ganze Werk zusammen** RM. 32.—, Fr. 40.—.

Jeder Band erweist sich als eine Fundgrube für die homiletische Behandlung der Psalmen. Der zusammengetragene Stoff ist fast unerschöpflich und am Schluße jeden Psalms disponiert und zur homiletischen Verwertung zubereitet. Das Werk kann wohl als das vollendetste in der bisherigen Psalmenliteratur bezeichnet werden.

C. H. SPURGEON

Bilder und Gleichnisse

Eine Auswahl der besten Illustrationen aus C. H. Spurgeons Predigten. Gesammelt, übersetzt und systematisch geordnet von Hermann Liebig, Stettin. 360 Seiten gr. 8°. Gebunden RM. 5.—, Fr. 6.25.

„Das hervorragende Werk, den einzig reichen Geschichtenschatz des großen englischen Predigers zur Darstellung bringend, sei aufs wärmste allen Predigern, die für plastische Gestaltung ihrer Predigten nach guten Geschichten suchen, sowie allen, die Freude haben an Erlebnissen des Glaubens und sich daran erbauen wollen, empfohlen."
Theol. Lit.-Bericht.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

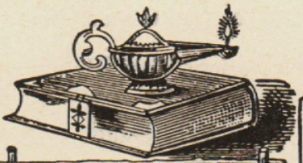
Dein ist das Reich!

März 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Kommt, es ist alles bereit! (Gedicht)	25
Heiliger Same	26
Reisebilder aus Aegypten und Palästina	29

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	32
Andreas Weißer †	33
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Einweihungsfeier in Hohenstein	35
China	35
Personal-Nachrichten	36
Eingegangene Briefe	36

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.
Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Die neuen Bücher von Jakob Kroeker

Das lebendige Wort

Unter diesem Sammeltitel gibt Jakob Kroeker, ein Kenner und Künder alttestamentlicher Schönheiten und Tiefen eine Einführung in die alttestamentlichen Zeitalter.

Es erschienen bis jetzt zwei Bände der Sammlung:

I. Band

Die erste Schöpfung — ihr Fall und ihre Wiederherstellung

354 Seiten, brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.65
In Ganzleinwand Mk. 6.—, Fr. 7.50

Abseits vom Parteistreit der Wissenschaft, und doch wissenschaftlich geschult und geschärft, zeigt Kroeker in diesem Werk die Grundprinzipien aller Gottestat, alles Lebens, aller Sünde und aller Erlösung. Es leuchtet ganz neues Licht auf aus den vielfach unverstandenen ersten Kapiteln der Bibel.

II. Band

Noah und das damalige Weltgericht

2. erweiterte Auflage

341 Seiten, brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.65
In Ganzleinwand Mk. 6.—, Fr. 7.50

„Ich bekenne, daß ich lange kein so tiefgrabendes, für das Studium der ersten Moseskapitel so fruchtbares Buch gelesen habe, wie dieses." Jugendhilfe.

„Wer dieses Buch unbeachtet läßt, beraubt sich selbst sehr wichtiger Aufschlüsse." Die Ernte.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | März 1927. | Nr. 3.

Kommt, denn es ist alles bereit!

Luk. 14, 17.

Sündig bin ich, Herr, und schuldbedecket,
Tilgen kann ich nicht, was mich beflecket,
Wo find ich ein neues, weißes Kleid?
„Kommt", so tönt's, „denn alles ist bereit!"

Kraftlos bin ich, Herr, kann nichts vollbringen,
Eigne Stärke schafft mir kein Gelingen,
Wo ist Hilfe in der Mattigkeit?
„Kommt", erklingt's, „denn alles ist bereit!"

Mein Gebrechen, Herr, das mich will hindern
In des Lebens Lauf, wer kann es lindern,
Wo ist Heilung in der Not der Zeit?
„Kommt", heißt's wieder, „alles ist bereit!"

Aber ach, wenn Gnade ich erfahren,
Wie kann Leib und Seele ich bewahren
Heiliglich zur ew'gen Seligkeit?
„Kommt", erschallt's, „denn alles ist bereit!"

* * *

Dieses Wort ist heute hell erklungen,
Ist in mein und mancher Herz gedrungen,
Zeigte Gottes Lieben tief und weit.
Herr, ich komm, weil alles ist bereit!

Echo einer Predigt. E. D.

Heiliger Same.

(Jesaja 6, 9—13)

Von Pfarrer W. Eckardt.

Fortsetzung.

Welch ein Mut gehörte doch für den Propheten Jehovas dazu, den klugen Diplomaten am Hof des Ahas mit der Behauptung entgegenzutreten: „Ihr seid auf verkehrtem Weg; eure Politik ist das denkbar größte Unglück für Land und Volk; sie bricht auch binnen kurzem jämmerlich zusammen! Es gibt, dabei bleibt es, nur einen Weg zur Rettung und nur einen Weg zur Erreichung der wahren Weltbedeutung für das Volk Israel, der heißt: Zurück zu Jehova, unter seine Zucht; dann ist man unter seinem Schutz, dann ist man mit der Allmacht im Bund!“

Das siebente Kapitel des Jesajabuches läßt uns eine der folgenschwersten Stunden der Gesamtgeschichte Israels miterleben.

Eben ist in die Residenzstadt eine aufregende Botschaft gebracht worden: An den nördlichen Grenzen finden bedeutende Truppenansammlungen statt. Die feindlichen Verbündeten, Rezin von Syrien und Pekach von Israel, holen nun zum gemeinsamen Schlag gegen das kleine Juda aus; sie glauben, durch ihre bisher getrennt geführten Operationen das Volk mürbe genug gemacht zu haben; jetzt bereiten sie den tödlichen Schlag vor. Da geht ein Beben durch aller Herzen. Hat die letzte Stunde geschlagen? Ein Entweder-Oder wie kaum zuvor steigt vor König und Volk auf: Soll man sich jetzt Gott ganz ausliefern und das Schicksal des Landes ihm anvertrauen, oder — soll man auf dem selbsterwählten Weg bleiben und den letzten Schachzug menschlichen Verstandes versuchen und — Assyriens Hilfe anrufen? — — Mit seinem Söhnlein Schear Jaschub geht Jesaja zu seinem König. Hinaus zum Walkerfeld lenkt er den Schritt. Dort steht der bekümmerte König und besichtigt die Grabarbeiten für eine neue Wasserleitung. Jerusalem kann in nächster Zeit eine Belagerung durchmachen müssen; es muß mit Wasser gut versorgt sein. Ahas erblickt das Kind an der Seite des Propheten. Des Kindes Name ist ein Begleitwort zur Predigt des Vaters: „Nur ein Rest ergreift die Rettung“; ja das kleine Häuflein, das den einzigen Rettungsweg betritt, kommt durch; sie behalten zuletzt recht. Wer immer das Kind beim Namen rief, mußte diese Wahrheit helfen verkündigen. So wollte es sein Vater. — Und nun hebt der Gottesmann an: „Mein König! Jetzt nichts Verkehrtes! Jetzt die Ruhe bewahren! Weißt du, wie mein Gott die Dinge ansieht, die dir so viel Sorge machen? Rezins und Pekachs Unternehmen ist — eitel Qualm! Sie haben sich's wohl schön ausgedacht, die Verbündeten; mit großem Lärm gedenken sie in einem Anlauf ihren schönen Nichtsnutz von einem Prinzen auf Davids Thron zu setzen! Aber es ist immer noch einer da, der auch ein Wort zu sagen hat, ob man ihn fragt oder nicht: Mein Gott gebietet: Halt! Rezin und Pekach mögen bleiben, wo sie hingehören! König, tritt mit deinem Volk auf die Seite dieses Allmächtigen in vollem Vertrauen; dann kann er für euch eintreten, und ihr sollt sehen, was geschieht! Sein oder Nichtsein aber hängt in dieser Stunde von der Entscheidung ab: „Ergibst du dich deinem Gott oder nicht?“ — Was hat Ahas in diesen Augenblicken durchgekämpft! Er wußte, daß Gott jetzt mit ihm redete, nicht mehr der Mann vor ihm. Aber die Folgen! Wenn er sich unter Jehovas Schutz stellen sollte, dann mußte doch Jehova Herr sein dürfen

im Land, und zwar in der Residenz und am Hof zuerst. Aber, was hätte da nicht alles verschwinden müssen, was hätte das für eine Umwälzung gegeben! — Da bot ihm Gott greifbar die Hand. „Ahas, du fürchtest dich vor den Folgen des Glaubensschrittes. Du sollst wissen, daß du dich einem allmächtigen Helfer ausliefers t. Fordere ein Zeichen, ein Wunder, so groß du willst, aus Himmelshöhen oder aus Unterweltstiefen . . .“ — Da entwischt Ahas: „Man soll Gott nicht versuchen!“ — Wie gern fordert doch der Mensch ein Zeichen vom Himmel und meint, dann könne er glauben, wenn er ein Wunder gesehen habe. Und hier bietet Gott selbst einem Menschen in entscheidender Stunde ein Wunder an; — aber da ist dieser selbe Mensch so fromm, daß er es nicht annehmen kann. Ja, ja, er hätte sich sonst am Ende gar wirklich bekehren müssen, der Ahas, — und das wollte er nicht!

Man möchte sich fragen, was wohl hätte geschehen können, wenn damals der König als erster das Bußgewand angezogen hätte, so wie es in Ninive einst geschehen war zu Jonas Zeiten. Und wenn das Volk in seiner Mehrheit, wenn die Massen sich angeschlossen hätten? Volksbuße, — Israel als Gesamtheit zu seinem Gott zurückkehrend? — es ist kaum auszudenken, was das bedeutet hätte, vielleicht für den Verlauf der Weltgeschichte. Jesaja wußte, daß dieser Fall jetzt nicht eintreten werde. Es gehörte zu seiner Amtsanweisung: Du hast zu predigen; du wirst aber kein Gehör finden bei der großen Mehrzahl des Volkes. Seit seiner Berufung wußte er: Das Unheil ist nicht aufzuhalten . . ., „bis die Städte wüste liegen und die Häuser menschenleer werden und das Land in eine Wüste verwandelt ist“. Denn wenn der einzige Weg zur Rettung nicht eingeschlagen wird, der mit den Worten beschrieben ist: „Kommt zur Abrechnung, bringt eure Sünden und Greueltaten, so greulich sie sind, ich will das große Defizit, das bei der Abrechnung herauskommen wird, decken“ (Jes. 1, 18) —, wenn der einzige Weg zur Rettung nicht eingeschlagen wird, dann tritt in Kraft, was 1, 20 steht: „Weigert ihr euch dessen, und seid ihr widerspenstig, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden.“

Gott scheute sich nicht, die nationale Existenz Israels wirklich zunichte zu machen. Er fürchtete nicht, sein Reich dadurch zu zerstören. Und wenn keiner übrig blieb aus dem ganzen Volk, — Johannes der Täufer hat die Konsequenz gezogen: er würde sich aus Steinen ein neues Volk erwecken können. Ja, er ist entschlossen, keine Rücksicht zu üben auf ein frommes Aushängeschild, das Menschen etwa ihrer Sache geben, und wenn Gottes Name ein paarmal darauf genannt wäre. Gott bleibt sich selbst treu; er sagt nie zu einem ungöttlichen Weg ja und nimmt lieber Schaden und Schande mit in Kauf, als daß er einen Betrug, und wäre es der frömmste, sanktioniert. Er kann nicht, so gern man das auch hätte, mit den Sünden seiner Kinder weniger streng verfahren als mit denen der Welt; ja, dem Gottlosen kann er seine Pläne hinausgehen lassen, aber „den Sohn, den er aufgenommen hat, stäupt er,“ eben weil er Sohn ist und nicht Fremder. Alle selbstgerechte Frömmigkeit lehnt Gott ab und ebenso alle eigensüchtige und eigenmächtig betriebene Arbeit, und wenn sie noch so laut behauptete, sie geschehe ja „für Gott“ oder „für das Reich Gottes“. Jesaja vernimmt ein vernichtendes Urteil bei seiner Berufung, das dem Land und Volk Jehovas gilt: „Auch das letzte

Zehntel, das sich aus dem allgemeinen Untergang hätte retten können, soll zunichte werden," nichts soll von der einstigen Größe und Macht übrig bleiben (Jes. 6, 13). Ja, die „Eiche soll gefällt werden." Und wenn das Haus Davids, dem so wunderbare, herrliche Verheißungen gegeben sind, auf Grund dieser Gotteszusagen seine eigene Größe sucht, dann muß auch dieser stolze Bau eine Ruine, eine „zerfallene Hütte" werden. Gott ist nun einmal nicht gewillt, seinen Ruhm irgend einem Abgott zu überlassen. Wir wollen's nicht vergessen, wir Missionsleute von heute. Wenn wir wollten auf Grund des Missionsbefehls unsers Herrn ein eigenes Reich bauen und uns einen Namen machen, — lassen wir es uns von dem alten Gottesmann Jesaja sagen: der Herr würde sich nicht scheuen, auch diese Eiche zu fällen!

Nicht als ob dann, wenn Gott solche Arbeit des „Holzrechters" tun muß, damit die Pläne Gottes zerstört würden oder sein Werk dem Tod anheimfiele.

Die Eiche fällt! Aber die Wurzel, aus der sie gewachsen war, die bleibt. Denn die Wurzel hat Gott gelegt. Ist eine Generation, ist eine Gemeinde, ist ein Reichsgotteswerk entartet, ins Kraut der eigenen Triebe geschossen, so daß das große Ganze, die Sache, wie sie geworden ist, dem Gericht verfallen mußte, dann — was tut Gott? Dann fängt er von vorne an. Er läßt neues Leben keimen mitten unter Ruinen, Leben, dessen Vater er selbst ist, Leben, das als Wundergabe hereinkommt in diese Welt, Leben aus dem Tod.

Damit ist eines der Grundgesetze des Werkes Gottes auf Erden genannt. Jesaja spricht es mit dem Wort aus: Der Wurzelstock ist heiliger Same.

In diesem Satz vermischen sich zwei Bilder, die wir erst gesondert betrachten müssen, um an der Wirkung, die sie auf uns ausüben, den Gedankenfortschritt zu erkennen. Der Wurzelstock, der stehen bleibt, wenn der entartete Baum gefällt ist, ist ein Bild der bleibenden Wahrheit und Verheißung Gottes, der großen Offenbarungstatsachen, die der ewige Gott nun einmal dieser Erde und ihrer Geschichte einverleibt hat, die den gewaltigen Lebenstrieb und Arbeitstrieb Gottes verkörpern, der innerhalb der Menschheit ein Gotteswerk zu tun gewillt ist, einen Willen, der nicht zurückgeht, wenn ihm unbotmäßige Menschen, die nicht den göttlichen Trieben in sich Raum geben, sondern ihre Triebe ausleben, wieder einmal eine Enttäuschung bereitet haben. Gott bleibt also in Bereitschaft; er bietet unermüdlich Heil und Leben an; er bleibt willens, sein Werk unter den Menschen weiter zu treiben. Das ist die eine Wahrheit, die der Prophet zu schauen bekam.

Die Wurzel treibt auch wirklich aus. Ein ganz schwaches, aber lebensfrisches Reislein sendet sie als ersten Boten ihres noch bestehenden Schaffenstriebes ans Licht empor. — Der entartete, gefällte Baum war ein entartetes Gottesvolk, ein „Nicht-mein-Volk;" der neue Trieb ist eine neu entstehende, gesunde Glaubensgemeinde; so klein und schwach sie auch zuerst ist, sie ist doch die Trägerin der Zukunft, die Trägerin der Hoffnung Gottes. Denn wo immer der heilige Schaffenstrieb Gottes auch nur ein paar arme Menschenkinder zu neuem Leben erweckt durch Buße und Glauben, da ist ein Wunder im Gang. Und das Wunderwerk nennt der Prophet Jesaja mit dem geheimnisvollen Wort: Same.

Same —. Nehmen wir ein Weizenkörnlein in die Hand! Dieses kleine Korn bedeutet ein Doppeltes: es ist zunächst selbst eine Frucht, langsam gereifte Frucht. Es ist aber zugleich eine verkörperte Hoffnung:

es birgt in sich das Geheimnis eines neuen Weizenhalmes und einer neuen Aehre, ja auch deren Zukunft. Same ist Frucht und ist Hoffnung. Immer aber ist Same etwas Kleines, Unscheinbares.

Das kleine Häuflein von Gläubigen, das Gott irgendwo ins Leben ruft, ist eine Frucht, eine Frucht seiner Liebesarbeit, und was für einer mühevollen Arbeit! Es ist aber auch zugleich seine Hoffnung. Durch dieses kleine Häuflein will Gott unermeßlich Großes tun.

Der „Wurzelstock" ist „heiliger Same," sagt Jesaja. Suchen wir doch einmal nach dem heiligen Samen zu Jesajas Zeiten! (Schluß folgt.)

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von J. Schneider.

Der Hosiannaruf der Steine.

„Ich sage euch, wenn diese schweigen, werden die Steine schreien". Eine ergreifende Verwirklichung dieses Heilandswortes ist mir beim Wandern durch die Straßen Jerusalems entgegengetreten. Ich habe dort die Steine „Hosianna" rufen hören! Wieso denn? Jesus richtete dieses Wort einst an die Pharisäer, als sie bei seinem Einzug in Jerusalem die Hosianna rufende Menge zum Schweigen bringen wollten. Es ist ihnen dies ja in furchtbarer Weise gelungen. Der Jubelruf des Volkes ist verstummt. Sie haben den König gekreuzigt. Dann folgte die Zerstörung Jerusalems durch Roms Macht. Und schließlich legte sich der drückende Bann des Islams aufs Land. Es schien wirklich, als sei das Hosiannarufen in der Königsstadt völlig und für immer zum Schweigen gebracht. Und doch, wer heute durch Jerusalem wandert, der kann ihn deutlich vernehmen, den Hosiannaruf der Steine. Ich denke an die weithin sichtbaren Steinbauten der christlichen Kirchen und Anstalten, die auf den Trümmern des zerstörten Jerusalems aufgebaut worden sind, und die, trotz allem Judenhaß und allem Spott der Mohammedaner ein klares Zeugnis sind für die Königsherrschaft Jesu und für die Siegesmacht seiner Liebe im Leben seiner Getreuen. Ja, diese Steine rufen in ihrer Sprache ein freudiges Hosianna dem König, der da kommt.

Begleite mich, lieber Leser, zunächst in das altehrwürdige Haus, das dort oben der Stadtmauer dicht vorgelagert ist und sich wie ein Burgbau über dem Hinnomtal erhebt. Während abends die dunklen Schatten schon längst die Gassen der Stadt erfüllen, glänzt dieses eine Haus immer noch in den Strahlen der untergehenden Sonne. Es ist die **Gobatschule,** deren Geschichte in naher Beziehung zur Pilgermission steht. Sie wurde von Bischof Gobat im Jahre 1847 als erste christliche Schule im heiligen Land gegründet. Nachdem sie mit 9 Kindern eröffnet worden war, wuchs die Zahl der Schüler so stark, daß bald Zweigschulen eingerichtet werden mußten, die nach wenigen Jahren 400 Kinder zählten. Daß es Gobats Hauptbestreben war, diese Schule zu einer Pflanzstätte christlichen Lebens fürs ganze Land zu machen, ist selbstverständlich. Gottes Wort war die Grundlage des Unterrichts, so daß sie von den Feinden spöttelnd die „Bibelschule" genannt wurde.

Wie sehr hat es mich bewegt, die Räume dieses altehrwürdigen Hauses zu betreten, in denen einst Bischof Gobat wirkte. Das Haus ist eigenartig gebaut. Stellenweise bildet der flachbehauene Urfels selbst den Boden der Erdgeschoßräume. Ein Teil des Mauerwerks besteht noch aus den Grundsteinen der Mauer, die Nehemia einst baute. Und in einem Wohnraum zeigte man mir einen tiefen Schacht, der sich zeitweise von der Tiefe herauf mit Quellwasser füllt, so daß die Bewohner mühelos im Zimmer selbst schöpfen und trinken können. Ein feines Symbol für die Reichsgottesarbeit, die Gobat in diesem Land vollbracht hat. Wohl sind es bald 50 Jahre her, seitdem er gestorben ist. Andre Menschen sind an seine Stelle getreten; aber sein Name ist heute noch in der Königsstadt wohlbekannt und geschätzt, und das Werk, das er vollbringen durfte, hat sich auch durch die Sturmeszeiten des Krieges hindurch bewährt und eine reiche Entfaltung erfahren. Ja, heute noch rufen die Steine der Gobatschule ihr Hosianna über Jerusalem hin. Das Werk wie das Haus selbst war eben auf unerschütterlichem Felsen gegründet, und sein Gründer schöpfte seine Kraft aus Gottes Wort, der unversiegbaren Quelle lebendigen Wassers

Draußen, neben der Schule, dehnt sich im Vollglanz der Sonne der kleine Friedhof der deutsch-evangelischen Gemeinde aus, sanft am Abhang des Berges Zion hingebettet. Hier ruhen außer dem Bischof noch viele Gotteskinder, deren Namen im Buch des Lebens geschrieben sind. Wenn abends der Wind zart und geheimnisvoll durch die Zypressen und Oelbäume rauscht, zwischen denen die Gräber liegen, dann ist's wie ein leiser, ferner Harfenklang, wie das überirdische Rauschen von Siegesliedern aus dem oberen Zion.

Wir wenden uns der Stadt zu, schreiten durchs Jaffator, drängen uns in die steil abwärtsführende Davidsstraße, die beiderseits von kleinen Kaufläden gesäumt und beständig von einer bunten Volksmenge angefüllt ist. Wir biegen nach links ab in den dunklen, tunnelartigen „Suck", die Bazarstraße, und plötzlich stehen wir vor einem prächtigen Bau, den wir sofort als eine christliche Kirche erkennen. Es ist die **Erlöserkirche,** das Gotteshaus der deutsch-evangelischen Gemeinde in Jerusalem. Sie steht mitten in der Altstadt, unweit der Grabeskirche auf dem „Muristan", einem ausgedehnten Platz, auf dem in alten Zeiten Spitäler und Herbergen standen, die dann aber allmählich zerfielen und jahrhundertelang nur noch einen Trümmerhaufen bildeten. Diesen „Muristan" schenkte der Sultan dem deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen anläßlich seines Besuches im Jahre 1869. Der Schutt wurde weggeräumt — eine nicht geringe Arbeit —, und nun erhebt sich auf dem einstigen Trümmerfeld die Erlöserkirche. Ein würdiger Bau in romanischem Stil gehalten, von schlichter Schönheit, in dem sonntäglich und auch an Wochentagen die Botschaft des Erlösers der Welt, das Wort vom Kreuz, verkündigt wird. Ja, die Erlöserkirche auf dem Schuttfeld des „Muristan" mit ihrem weithin sichtbaren Turm, von dessen Spitze das Kreuz strahlt, steht da als ein wundervoll klares Symbol vom neuen Geistesleben, das Jesus Christus in uns allen auf den Trümmern des Ichlebens erstehen lassen will. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden." So gehört dieses Gotteshaus auch zu den „Steinen, die laut Hosianna rufen."

Wir werden es nie vergessen, mit welcher Herzlichkeit der Geistliche der Erlöserkirche, Propst Lic. Hertzberg und seine Gattin, uns im gastlichen Pfarrhaus empfangen haben, und welch wertvolle Führerdienste er uns beim Besuch der Ausgrabungen am Ophel geleistet hat.

Die deutsche evangelische Gemeinde ist selbstredend nicht die einzige Christengemeinde in Jerusalem, der Stadt, in der gegen 50 Sprachen gesprochen werden. Im Gegenteil, es mag wenig Städte geben, in denen so viele christliche Kirchen, Gemeinschaften und Sekten vertreten sind, wie gerade in der heiligen Stadt. Am zahlreichsten vertreten sind die griechisch-orthodoxen Christen; dann kommen Armenier, Kopten, Abessinier, Protestanten. Letztere zählen wiederum 16 Gruppen: die deutsche evangelische Kirche, die englische Hochkirche, die schottischen Presbyterianer, die Nazarener, amerikanische Baptisten, Wesleyaner, Plymouthbrüder, Pfingstleute, nebst Quäkern, Mormonen, die Christian Science u. a. Dazu kommen die Christen, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen. Alle diese Christenkreise haben ihre Gotteshäuser, Klöster und Anstalten in und um Jerusalem, in einer Stadt, die noch nicht einmal 100,000 Einwohner zählt. Alle nennen sich nach dem einen Namen „Christus", und doch ist von einer inneren Gemeinschaft nicht viel zu spüren. Das wird, Gott sei Dank, im himmlischen Jerusalem anders sein, wenn die Erlösten des Herrn zusammenkommen werden aus allen Völkern und Zungen und Zeiten, alle nur noch nach einem Ziel strebend, der Verherrlichung Gottes — alle nur noch von einer Sehnsucht erfüllt, das Lamm anzubeten, — alle nur noch auf eins bedacht, Gott zu dienen in seinem heiligen Tempel Tag und Nacht.

Doch wir müssen weiter wandern. Wieder führt uns der Weg von der Erlöserkirche her in das enge Gassengewirr. Ach, man gewinnt sie lieb, diese alten Gassen Jerusalems, trotz ihrer Enge, ihrem Zwielicht, ihrem Menschengewimmel und ihren unbeschreiblichen Gerüchen! Wie oft bin ich doch bei Tag und bei Nacht durch das alte Gemäuer gestreift! Und sie werden einem lieb, diese einfachen Menschen, mit denen man da im Straßengedränge in engste Berührung kommt. Wenn sie vielleicht auch in Bezug auf Reinlichkeit und Sitte noch kulturbedürftig wären, so haben sie doch Rasse, Charakter und herbe Schönheit, was unter unsern überkultivierten Stadtbewohnern so selten zu finden ist.

Wir erreichen das Damaskustor, einen wuchtigen Torbau, in dem heute noch wie in biblischen Zeiten die Männer Handel

treiben und die Tagesereignisse besprechen. Nun geht es weiter durchs Vorstadtgelände, und nach einer schwachen halben Stunde stehen wir vor dem hohen Tor des **syrischen Waisenhauses.** Wiederum „Steine, die übers ganze Land hin Hosianna rufen!" Wer kennt sie nicht, diese gesegnete Anstalt, die vor 67 Jahren gegründet wurde, und in der heute 275 Waisenkinder, darunter blinde, in christlicher Liebe erzogen werden? Die Gründung dieses Werkes steht, wie die der Gobat-Schule, in enger Beziehung zur Pilgermission. C. F. Spittler, der Gründer der Pilgermission, der Mann mit dem weiten Reichsgottesblick, trug den Plan im Herzen, ein evangelisches Brüderhaus in Jerusalem zu errichten, das eine „Leuchte im Heiligen Land" werden sollte, und in dem zugleich Brüder unter der Leitung von Bischof Gobat für den Missionsdienst in Abessinien ausgebildet werden sollten. 1846 sandte er die ersten Brüder nach Jerusalem mit der Bestimmung, sie sollten ihren Unterhalt selbst erwerben, eine Forderung, die aber unter den gegebenen Verhältnissen undurchführbar war. 1854 wurde dann Ludwig Schneller, der 7 Jahre lang Hausvater und Lehrer auf St. Chrischona gewesen war, nach Jerusalem gesandt, um die Leitung des Brüderhauses in seine tatkräftige Hand zu nehmen. Er war von sieben, für Abessinien bestimmten Chrischonabrüdern begleitet, die im Brüderhaus ausgebildet werden sollten. Zugleich gründete Spittler in Jerusalem eine Handlung, die der Christengemeinde in Jerusalem die nötigen, im Land schwer erhältlichen Waren vermitteln und die kaufmännischen Geschäfte des Brüderhauses besorgen sollte. Diese beiden Gründungen mußten aber nach einigen Jahren infolge unüberwindlicher Schwierigkeiten wieder aufgegeben werden. Dagegen nahm eine dritte Gründung eine ungeahnte, wundervolle Entwicklung. Im Jahr 1860 richteten die Drusen ein furchtbares Blutbad unter den Christen im Libanon an. Dadurch wurden viele Kinder zu Waisen. Dem Wunsch Hausvater Schnellers, etliche dieser Waisen in sein Haus aufnehmen zu können, entsprach Spittler sofort. Ja, er beauftragte Schneller, eine Anzahl Waisen zu holen, erließ einen Aufruf und konnte bis Ende des Jahres schon namhafte Geldbeträge von Basel einsenden.

Die Arbeit in der Waisenanstalt, die einem Lokalkomitee mit Bischof Gobat an der Spitze unterstellt war, ging in den ersten Jahren Hand in Hand mit der Tätigkeit der Pilgermission. Später wurde das Werk selbständig und ist als „syrisches Waisenhaus" ein Quellort des Segens geworden fürs ganze Land. Wie freute ich mich, beim Besuch der verschiedenen Anstaltsgebäulichkeiten mit ihrer einfachen und zweckmäßigen Inneneinrichtung zu sehen und zu spüren, wie Arbeit und Freude das Leben dieser vielen Waisenkinder kennzeichnen, und wie der echt christliche Geist, der das ganze Haus durchweht, eine gesunde Entwicklung des Seelenlebens dieser Kinder ermöglicht. Ja, es war mir, als hörte ich ihn durch alle Räume des Hauses hindurch ertönen, den Freudenruf: „Hosianna, dem König, der da kommt".

Begleite mich, lieber Leser, noch nach einer Stätte, in der das größte Elend sich verborgen hat, und in der der Hosiannaruf vielleicht am deutlichsten zu hören ist. Es ist das der Brüdergemeine gehörende **Aussätzigenasyl „Jesushilfe",** gegründet im Jahr 1867. Wir erreichen es in einer guten halben Stunde, wenn wir vom syrischen Waisenhaus nach Süden wandern. Es ist auf einer einsamen Anhöhe erbaut, von der man einen wundervollen Weitblick über die Stadt Jerusalem, den Oelberg, das Gebirge Judäa genießt, bis der Blick nach Süden hin sich in der Bläue unendlicher Fernen verliert. Das erste, was einem beim Besuch dieser Zufluchtsstätte auffällt, ist die Ordnung und Lieblichkeit, die überall, in der Gartenanlage wie im Haus, herrscht. Durch einen gewölbten Gang gelangen wir in den echt orientalischen Hof, auf den die Gemächer sich öffnen, und der aufs schönste mit Schlinggewächs und blühenden Pflanzen geschmückt ist. Man merkt es überall, daß es den Schwestern, die mit so viel hingebender Liebe sich diesem schwersten Pflegedienst gewidmet haben, daran gelegen ist, Schönheit und Freude in das Leben dieser verkümmerten Menschen zu bringen. Und nun werden wir zu den Aussätzigen geführt. Wie soll ich den Anblick schildern? Ach, diese Elendesten unter den Elenden! Jammergestalten mit verunstaltetem Gesicht, blödem, stumpfem Blick, die Gliedmaßen zum Teil zerfressen, an Stelle der Hände und Füße unförmige Stumpen! Und mit der körperlichen Verkümmerung werden auch die geistigen Fähigkeiten geschwächt. Ein unendliches Erbarmen überkommt einen beim Anblick dieser Elenden. Wie gut kann man es verstehen, daß Jesus, der Menschenheiland, an diesen Ausgestoßenen nicht vorübergehen konnte, ohne sie mit seiner Heilands-

macht zu berühren! Wie gut habe ich es da aber auch empfunden, daß zu solch schwerer Pflege mehr nötig ist, als nur fromme Mitleidsempfindungen, sondern daß nur ein besonderes Maß von Heilandsliebe und Geisteskraft fähig machen können, Abscheu und Ekel zu überwinden und freudig zu dienen!

Bisher galt der Aussatz als unheilbar. Ich sehe aber noch, mit welcher Freude die leitende Schwester uns in der Spitalapotheke das Heilmittel „Aiouni" zeigte, durch dessen Anwendung schon mehrere Aussätzige als völlig geheilt entlassen werden konnten. Mit welcher Innigkeit und Dankbarkeit sprach die Schwester das Wörtlein „geheilt" aus! Wieviel mehr Ursache haben wir, in tiefster Anbetung dem Herrn zu danken, daß er uns das eine und einzige Heilmittel geschaffen hat, das den noch unendlich gefährlicheren Sündenaussatz heilt, der ja Leib und Seele zugrunde richtet! „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Das ist die frohe Botschaft, die diesen Aussätzigen verkündet wird, bekräftigt durch selbstloses Dienen. Ja, auch dieses Haus, die „Jesushilfe" in Jerusalem, gehört zu den „Steinen, die laut Hosianna rufen", und die die Liebesherrlichkeit des Königs preisen, der da kommt.

So könnte ich dich, lieber Leser, noch zu mancher Stätte in der heiligen Stadt führen, die ein beredtes Zeugnis von der stillwirkenden Macht der Jesusliebe ist. Ich denke an das deutsche Spital, das von Kaiserswerther-Schwestern aufs beste geleitet wird, an die Christliche Mädchenanstalt Talitha-Kumi, an die verschiedenen englischen Schulen, Spitäler und Anstalten, die alle in praktischer Weise die Botschaft Jesu Christi verkündigen wollen. Ja, es ist eine herzliche Freude für den heutigen Jerusalempilger, zu sehen, wie das Jesuswort sich erfüllt hat, wie, trotzdem Juden und Mohammedaner das Christentum zum Schweigen bringen wollten, diese Steine desto lauter und vernehmlicher das Hosianna rufen. Möge das Tatzeugnis dieser christlichen Werke im Heiligen Land noch viele umnachtete Seelen zu unserm Erlöser und König Jesus Christus führen! Und — möge vor allem unser eigenes Christenleben und Christenhaus ein heller, froher Hosiannaruf sein, ihm entgegen, unserm König, der da kommt!

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Februar 1927.

Von verschiedenen Seiten wurden wir gefragt, ob die Grippe-Welle, die durch die Lande ging, auch unsern Berg berührt habe. Dankbar dürfen wir bekennen, daß nur vereinzelte, leichte Fälle dieser Krankheit hier vorgekommen sind. Es war wohl ein günstiger Umstand, daß die meisten unsrer Brüder auswärts in den Ferien weilten, als die Epidemie in Basel und Umgebung den Höhepunkt erreichte. So konnten wir, wie geplant, am 19. Januar wieder mit dem Unterricht beginnen. Leider aber waren zwei unsrer Lehrer, Herr Schneider und Herr Pfarrer Vischer, verhindert, ihre Stunden zu erteilen, so daß manche Lücken entstanden. Zu unsrer Freude fand sich unser früherer Theologielehrer und jetziges Komitee-Mitglied, Herr Pfarrer Hermann von Basel, bereit, den Brüdern und der Bibelschule im Haus „Zu den Bergen" durch einige Lehrstunden zu dienen, was den Zuhörern Gewinn brachte. Gott sei Dank, konnte Pfarrer Vischer am 7. Februar mit neuer Kraft seine Tätigkeit aufnehmen; Herr Schneider hingegen muß noch immer geschont werden, um eine hartnäckige Heiserkeit los zu werden. Diese unfreiwillige Zeit der Stille nützt er zu mancherlei schriftlichen Arbeiten aus, so daß sie nicht ohne Frucht bleiben wird. Etliche unsrer Brüder sind noch etwas leidend, besonders Bruder Herren, der seit 16. November im Diakonissenspital in Riehen weilt, wo er aufs beste verpflegt wird. Wir hoffen zu Gott, daß er ihn aufrichte und die Prüfung in Segen verwandle.

Die Hausgemeinde freute sich, am 26. Januar einem Vortrag von Pfarrer

Jack aus Wernigerode zu lauschen, der in ergreifender Weise die Kämpfe und Siege unsrer Glaubensbrüder in Rußland schilderte. Ebenfalls in dies große, weite Land führte uns am 7. Februar Evangelist Fischer aus Wallisellen, soeben von einer Reise aus den Ostseegebieten zurückgekehrt.

* * *

Unsre Baupläne reifen. Zuschriften vieler Brüder und Freunde wirken ermutigend, und manche größere und kleine „Bausteine" werden gespendet. Jede dieser Sendungen verdanken wir persönlich. Einigen ungenannten Gebern aber möchten wir hier den innigsten Dank aussprechen. Herzerfrischend ist es, wenn aus dem Kreis der „alten" Brüder der Wunsch kommt, mitzuhelfen an den Bauarbeiten, wenn einer wieder die Kelle, ein andrer den Hammer zur Hand nehmen möchte. — Unsre Bedürfnisse für den Bau und für die gewöhnliche Fortführung des Anstaltsbetriebes und Werkes sind groß; der Herr aber ist noch größer in der Höhe. Ihm vertrauen wir.

Andreas Weißer †.

Seinen eigenen Aufzeichnungen entnommen.

„Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme."
Eph. 2, 8 u. 9.

„Mein Geburtsort ist der Stockwald, Gemeinde St. Georgen im Schwarzwald. Wir waren unser 10 Geschwister. Ich war von 5 Buben der jüngste, geb. am 12. März 1849. Alle Geschwister bis auf eine Schwester sind mir in die Ewigkeit vorangegangen.

Der Vater war Uhrmacher und hatte daneben noch eine kleine Landwirtschaft. Da er auch ein Freund der Bienenzucht war, konnte er im Scherz manchmal sagen: „Wir wohnen da, wo Milch und Honig fließt".

Den Eltern war es ein Anliegen, uns Kinder frühe zu Jesus zu führen und fürs Himmelreich zu erziehen. Sie lehrten uns beten; der Vater katechisierte uns manchmal und nahm uns auch mit in die Versammlung nach St. Georgen, die unter Pfarrer Lederhose ihren Anfang genommen hatte. Eine Bibelstunde, die mein Vater hielt, blieb mir von meiner Kindheit an in Erinnerung, weil ich da den ersten nachhaltigen Eindruck empfing. Sie handelte vom guten Hirten. Auch das Bild vom schmalen und breiten Weg mit den verschiedenen Zielen: dem himmlischen Jerusalem und der Hölle, machte auf mein kindliches Gemüt einen tiefen Eindruck und weckte in mir die Sehnsucht nach dem Himmelreich. Wenn auch manches mehr nur mechanisch geschah, so wurde doch damals der erste Grund zu einem göttlichen Leben gelegt; ich bekam einen inneren Halt für mein späteres Leben gegen die Versuchungen und Lockungen der Welt und Sünde. Ich werde meinen lieben Eltern nie vergessen, was sie nach dieser Seite hin Gutes an mir getan haben. Der himmlische Vater konnte damals schon ein Liebesseil anknüpfen, an dem er mich immer näher zog.

Nach meiner Konfirmation kam ich nach Schwenningen zu einem christlichen Schreinermeister in die Lehre. Hier trat bald die große Entscheidung an mich heran. Ich spürte den Zug und die Neigung zur Welt, durfte aber auch den göttlichen Gnaden- und Liebeszug verspüren und etwas vom Segen der Gebete meiner Eltern erfahren. Die zwei Wege standen lebendig vor meiner Seele, und durch Gottes Gnade konnte ich mich entschließen, den schmalen Weg zu erwählen. In dieser Zeit wurde mir Woltersdorffs „Fliegender Brief an die Jugend" zu besonderem Segen. Ich hielt mich zur Versammlung und schloß mich an einen lieben, 30 Jahre älteren Freund an, mit dem ich durch sein Leben verbunden blieb. Er verbreitete christliche Zeitschriften und sammelte schon damals für die Pilgermission. Ich durfte ihm dabei behilflich sein und freute mich, etwas für den Herrn zu tun. In jener Zeit wurde ich aufgemuntert, mich in den Dienst des himmlischen Königs in der Mission zu stellen. Ich fühlte mich zu schwach und untüchtig dazu; doch bewegte ich die Anregung in meinem Herzen und wollte die Führung des Herrn abwarten. Die sieben Jahre, die ich in Schwenningen war — ich blieb nach vollbrachter Lehrzeit noch einige Jahre im Geschäft — sind mir heute noch in lieblicher Erinnerung. Ich habe erfahren dürfen, was jener Vers sagt: „Es kann nichts Schön'res geben, und nichts kann sel'ger sein, als wenn wir unser Leben, dem Herrn im Glauben weih'n".

Im Frühjahr 1871 ging ich nach Stuttgart, um mich in meinem Beruf noch weiter auszubilden. Auch hier durfte ich die freundliche Führung und Leitung des Herrn erfahren. Ich denke mit Freuden an die seligen Stunden, die ich in Stuttgart verleben durfte.

„Es ist etwas, des Heilands sein, ich dein, o Jesu, und du mein in Wahrheit sagen können." Im Herzen hegte ich den stillen Wunsch, Stuttgart nicht so bald wieder verlassen zu müssen. — Im Jahre 1872 trat mein Bruder Johannes als Zögling auf St. Chrischona ein. Im November desselben Jahres schrieb er mir, ob ich nicht nachkommen wolle, da sie einen Schreiner für die Anstalt suchten. Ich sah darin einen Wink vom Herrn und entschloß mich zu gehen. Den Spott, der laut wurde, als man im Geschäft mein Vorhaben erfuhr, ließ ich mich wenig anfechten, sondern folgte dem Ruf und habe es auch nie bereut. Am 12. November 1872 kam ich nach St. Chrischona und hatte das Glück, acht Jahre im lieben Mutterhaus zu verweilen, vier Jahre als Schreiner und vier Jahre als Zögling; denn als nach vier Jahren mein Bruder (1876) eingesegnet wurde, trat ich nach reiflicher Ueberlegung als Zögling ein und machte den vierjährigen Lehrkursus mit. Ich wollte mein Leben dem Dienste des Herrn weihen. Die Jahre eilten schnell dahin; es ging mir fast wie dem Erzvater Jakob, der sieben Jahre um Rahel diente und hernach meinte, es seien bloß einzelne Tage. In bezug auf meine Bestimmung hatte ich keinen Wunsch; ich war bereit zu gehen, wohin der Herr mich sende, und ich darf zum Preise Gottes sagen, daß er alles wohl gemacht hat.

Im Jahre 1880 wurde ich als Bote des Evangeliums Jesu Christi ausgesandt und durfte 12 Jahre im Verband der Pilgermission in der Schweiz dem Herrn dienen. Mein erstes Arbeitsfeld war der Bezirk Seon im Kanton Aargau, wo ich auch meine treue Lebensgefährtin Mina, geb. Kleiner aus Egliswil, fand. Sieben Jahre durfte ich dort wirken. Es knüpfen sich manche liebliche Erfahrungen der Güte und Treue Gottes an diese Zeit, die mich heute noch zum Dank gegen Gott bewegen. Mit meiner Versetzung nach Mattwil, Kanton Thurgau, verheiratete ich mich und durfte dort noch fünf Jahre unsterblichen Seelen, die der Herr mit seinem Blute erkauft hat, das Evangelium verkündigen.

1892 erhielt ich einen Ruf in die Arbeit des Vereins für Innere Mission Augsb. Bek. in Baden. Ich hatte mich in den 12 Jahren ziemlich in die Verhältnisse eingelebt, und es fiel mir schwer, von der Schweiz zu scheiden; aber ich lernte auch in dieser Führung die gute Hand Gottes erkennen und kann dem Herrn dafür danken. So ging es denn von Mattwil hinab nach Kehl a. Rhein und nach 4 Jahren noch weiter hinab nach Graben. Es fiel mir nicht leicht, schon nach 13 Monaten mit meiner lieben Frau und 3 kleinen Mädchen wieder den Wanderstab zu ergreifen; aber es mußte zu unserm Besten dienen, und Gott half gnädig durch.

Die nächste Station war Hornberg im Schwarzwald. Von dort kamen wir nach 1¾ Jahren nach Emmendingen, und ich durfte im schönen Breisgauerland wieder 4 Jahre dem Herrn dienen. Dann führte uns der Herr nach Karlsruhe; von dort 1913 nach Kandern und zuletzt, nach zurückgelegtem 70. Lebensjahr noch nach Sinsheim a. d. Elsenz im April 1920." —

Die Tochter fügte bei:

„Sechs Jahre waren unserm kranken Vater in Sinsheim noch vergönnt. Bis Ende 1922 ist er auch noch auswärts in die zu Sinsheim gehörigen Orte gegangen. Da kam die schwere Krankheit über Weihnacht und Neujahr 1922/23, wo er bestimmt glaubte, bald heimgehen zu dürfen, und darum alle irdischen Angelegenheiten in Ordnung brachte. Gott hat ihn uns noch 4 Jahre in Gnaden gelassen. Er blieb bis zuletzt „im Dienst"; wenn er gleich immer weniger tun konnte, so hat er doch stets treue Fürbitte geübt, und sein Herz umfaßte das ganze Reich Gottes, innere und äußere Mission, Ferne und Nahe. Eine große Freude war es ihm, als Pfarrer Böhmerle ihn Anfang Dezember besuchte. An Neujahr sprach er noch das Anfangsgebet bei der Sonntagsschulweihnachtsfeier. Aber man merkte, wie mühsam ihm der Dienst wurde. An den Versammlungen der Allianz-Gebetswoche konnte er nicht mehr teilnehmen. Und doch war er dabei; er saß, schwach und müde, aber geistig klar und hell, drüben im Wohnstübchen in seinem Sessel, auf seinen Wunsch ganz allein und betete mit. Der Kampf des schwachen Körpers um den Atem wurde immer schwerer, das Reden ging zuletzt fast nicht mehr; aber er war mit seinem Gott in steter Gemeinschaft, und sein Gott war mit ihm. Bis zuletzt erhielt er ihm das klare Bewußtsein. Wie er es noch am 13. Januar aussprach: „Du kannst durch des Todes Türen nämmend führen und machst uns auf einmal frei!" — so geschah es auch. Ehe der Morgen anbrach, Samstag, 15. Januar 1927, lag Vater ganz still und friedlich atmend, während man vorher jeden Atemzug im oberen Stockwerk gehört hatte; und als es 6 Uhr schlug, da eilte der befreite Geist heim, dahin, wo sein Wandel seit seiner Jugend gewesen war.

Tod, mein Hüttlein kannst du brechen,
Das ein Werk von Leimen ist;
Aber du hast nichts zu rächen,
Meine Schulden sind gebüßt,
Ja, gebüßt, doch nicht von mir,
Nein, der Mittler starb dafür!

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Einweihungsfeier des neuerbauten Saales der Gemeinschaft Hohenstein (Ostpreußen) am 28. November 1926.

Am Nachmittag um 2½ Uhr nahm die Einweihungsfeier ihren Anfang. Schon 2 Stunden vor Beginn des Festes strömten die Menschen der Einweihungsstätte zu. Unsre Räume waren bald gedrängt voll. Bei solchen Anlässen sind ja die Säle meistens zu klein. Unser Lokal, das 350 bis 400 Sitzplätze hat, mußte an 600 Menschen aufnehmen; viele mußten nach Hause gehen, weil kein Platz vorhanden und die Witterung zu kalt war, um draußen zu bleiben.

Als Festredner dienten Herr Superintendent Dr. Brehm aus Hohenstein, unser lieber Senior Br. Motzkus, Elbing, und ferner Br. Martin aus Lötzen, der seinerzeit die Gemeinschaft hier organisierte und bediente, bevor sie selbständig wurde. Herr Superintendent Dr. Brehm knüpfte seine Ausführungen an folgende Gottesworte: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ (Psalm 24, 7.) Ferner: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ (Epheſ. 4, 3.) Das erste Wort galt dem einziehenden König, der am ersten Adventsonntag in die Welt Einzug halten will, und der auch in unserm neuen Saal Einzug halten möchte. Das zweite Wort war auf das enge Zusammenarbeiten von Kirche und Gemeinschaft gedacht. Br. Motzkus sprach an Hand von Lukas 5, 1—3. Er betonte: So wie damals sich das Volk zu Jesus drängte, um ihn zu hören, so möge es auch an dieser Stelle sein! Br. Martin legte seiner Ansprache Psalm 93 zugrunde. Der fünfte Vers: „Dein Wort ist die rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr, ewiglich,“ war der Grundton seiner Ansprache, die im besonderen an die Gotteskinder gerichtet war und zu ernster Heiligung aufforderte. Umrahmt waren die Ansprachen von Chor- und Guitarrenliedern, sowie Gedichten. Auch wurden Grüße und Wünsche befreundeter Gemeinschaften überbracht und teils verlesen. Die Feier verlief ohne jegliche Störung, und jeder Mitfeiernde mußte den Eindruck gewinnen: der Herr war unter uns und gab Gnade zu allem. Abends um 7½ Uhr füllten sich wieder die Säle bis auf den letzten Platz, und alle lauschten den Ansprachen von Br. Motzkus und Br. Martin, sowie den musikalischen Darbietungen des Neidenburger und des hiesigen Chores. Mit Lob und Dank durften wir den schönen Tag beschließen, der einen Denkstein in der Geschichte unsrer Gemeinschaft bildet und uns anspornen soll zu neuer Treue gegen unsern Gott und in der Arbeit für sein Reich. O. Grönitz.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

(Schluß.)

Beim Eintrit in den Garten sahen wir, daß das Haus von Granaten arg zugerichtet war. Wir gingen ins Haus hinein, und da glotzte uns ein solches Chaos an, daß wir einen Augenblick ganz betäubt dastanden. Geschwister Kauderer und zwei andre Geschwisterpaare, die bei ihnen auf der Durchreise wohnten, hatten fliehen müssen und hielten sich in der Nachbarschaft verborgen. Das Haus war zerschossen und ausgeraubt. Der andre Bruder hatte viele Sachen dort abgelegt, die alle gestohlen waren. Aber der Raub seiner Sachen ging ihm nicht sehr zu Herzen, selbst dann nicht, als er den zerbrochenen Deckel der Kiste seiner wertvollen Schreibmaschine vom Boden aufhob. Auch wir hatten einige Sachen dortgelassen; aber unser Verlust war ein ganz geringer. Endlich fanden wir zwei Geschwisterpaare, die in einem elenden kleinen Raume herbergten, ohne genügendes Bettzeug. Aber wie freudig wurden wir von ihnen begrüßt, und wie dankbar waren sie, als sie uns sahen; denn sie hatten die wildesten Gerüchte über unsre Gefangenschaft gehört, z. B. wir seien erschossen. Unser Gerettetsein ließ sie ihre schwierige Lage für Augenblicke vergessen, und wir waren froh, sie in Sicherheit zu wissen.

Nun mußten wir aber doch den Vorsatz aufgeben, das andre Ende der Stadt, wo das Hospital ist, dem wir dienten, zu erreichen; denn der Kampf war noch in vollem Gange. Wir gingen auf unser Boot zurück und mußten ruhig warten, wie die Dinge sich weiter entwickelten. In der Nacht schien der Kampf noch energischer zu werden. Endlich am nächsten Morgen hörte das Feuern auf. Haben die Südtruppen die Stadt genommen? Im Laufe des Tages wurde uns die Nachricht gebracht, die Stadt sei noch nicht erobert. Da aber durch die Belagerung die Einwohner zu sehr leiden mußten, fand sich das Kommando der Südtruppen auf Bitten der

Kaufmannschaft hin bereit, sich auf zwei bis drei Meilen zurückzuziehen, und den Nordtruppen Gelegenheit zu geben, die Stadt zu verlassen. Die Südtruppen ließen uns nun unbehelligt. Wir warteten einen Tag, dann versuchten wir, uns der Stadt zu nähern. Aber kaum hatten wir uns den Stellungen der Nordtruppen genähert, die sich wie Sieger gebärdeten und durchaus nicht willig waren, die Stadt zu verlassen, da wurden wir von Gewehrschüssen begrüßt, trotz der roten Kreuz- und der amerikanischen Flagge, die lustig an unsern Masten wehten! Nun ja, wir konnten es ihnen nicht verdenken, kamen wir doch gerade aus den Linien der Südtruppen heraus. Aber endlich gelang es, uns mit ihnen zu verständigen, und man ließ uns weiter passieren. An diesem Tage kamen wir, etwa nachmittags drei Uhr, wohlbehalten an unsern Ort zurück. Elf Tage waren wir fortgewesen. Man war in großer Sorge um uns. Auch hierher waren wilde Gerüchte gedrungen. Wie dankbar und froh waren nun alle Geschwister, als sie uns wohlbehalten wiedersahen! Und wir brauchen nicht besonders zu sagen, daß wir mit Freuden dem Herrn für seine Gnade und Güte gegen uns an diesem Tage Dank darbrachten. Die Geschwister hatten nicht nur in Sorge an uns gedacht, sondern nach Kräften gesucht, uns zu befreien oder wenigstens uns Lebensmittel zukommen zu lassen, weil sie fürchteten, wir würden Mangel leiden. Es gelang nicht, und trotzdem haben wir keinen Mangel gelitten.

Wie werden die Dinge sich nun weiter entwickeln? Ruhig abwarten! Der Herr leitet und regiert.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. Januar den Geschw. Jakob in Grabs (St. Gallen) ein Söhnlein (Walter Samuel).

Todesfälle:

Am 21. Januar ist unser Bruder, Prediger **Otto Voigt** in Gründberg (Hessen), im Alter von 34 Jahren vom Herrn abgerufen worden. Er war auf St. Chrischona von 1919 bis 1922. (Nachruf folgt in nächster Nummer.)

* * *

Am 24. Januar ist **Hildegard Grau,** die 26jährige Tochter unsrer Geschwister Grau in Arbon, nach langem und oft sehr schwerem Leiden im Glauben an ihren Heiland heimgegangen.

Adressenänderungen.

F. W. Buehler, Rev., 740 So. Francisco Ave., Chicago, Ill., U. S. A.

H. Horber, Prediger, Vereinshaus, Rüti, Kt. Zürich.
K. Schläpfer, Prediger, „Friedhort", Mellingerstraße 54, Baden, Aargau.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Januar bis 16. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Asall, Reese, Mich.; Hilligardt, Sumner, Iowa; Grobe, Fresno, Calif.; Aumann, Waterville, Wash.; Müller, North Milwaukee, Wisc.; Buehler, Chicago, Ill.; Roth, Stafford, Kans.; Pfenninger, Shiner, Texas; Ott, Harvard, Nebr.;

aus Bulgarien: Simeonoff, Sevlievo;

aus China: Krampf, Sinyü; Wehmeyer; Songyang; Schwester Heiß, Nankang;

aus Danzig: Lichtenberg; Haase, Tiegenhof;

aus Deutschland: Fiedler, Görlitz; Skambraks, Greifswald; Müller, Cannstatt; Walter, Zweibrücken; H. u. F. Zeising, Hamburg; Breuer, Cassel; Marczinski, Rastenburg; Teske, Prostken; Kirschenlohr, Weinheim; Hirschler, Riedelhof; Herrmann, Wieseck; Petri, Cannstatt; Heitmüller, Hamburg; Schulz, Nidda; Bauer, Demmin; Willausch, Gudensberg; Sturm, Elversberg; Löwy, Köln; Bleß, Neumünster; Motzkus, Elbing; Weiblen, Obersontheim; Schemel, Wertheim; Dornemann, Hagen; Sechting, Waldenburg; Böttcher, Neumühl; Zimmermann, Worms; Krauß, Prevorst; Poller, Christburg; Keßler, Halle; Seidel, Gleiwitz; Peters, Flensungen; Figge, Berlin; Stähler, Remsfeld; Härdle, Dorfgill; Wiemer, Ottweiler; Welzel, Saarbrücken; Rilling, Steinen; Reinke, Cuxhaven; Courvoisier, Amshausen; Jung, Bad Wildungen; Rywotzki, Neunkirchen; Hennemann, Hann.-Münden; Spies, Lichtenau; Kies, Pirmasens; Rapp, Finkenwalde; Flender, Goldap; Gaenge, Alsfeld; Stöckle, Durlach; Reichart, Geisweid; Kipple, Baach; Rach, Goldap; Graßmann, Hannover; Meßner, Heilbronn; Würstle, Karlsruhe; Link, Enkenbach; Bieber, Lörrach; Seiler, Johannisburg; Bogdahn, Angerburg;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar; Denzler, Beblenheim;

aus Holland: Thiessen, Hillegersberg;

aus Litauen: Zander, Heydekrug; Pods, Memel;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Schweiz: Fischer, St. Gallen; Halama, Hinteregg; Schmidt, Luzern; Vogt, Männedorf; Bohren, Zürich; Keller, Schocherswil; Brütsch, Affoltern a. A.; Bez, Freiburg; Hunziker, Bern; Zeller, Wädenswil; Werthmüller, Liestal; Hübscher, Thayngen; Rubli, Rämismühle; Hardmeier, Goßau; Schoop, Rüschlikon; Köhler, Winterthur; Hodel, Birsfelden; Voegeli, Männedorf; Deutsch, Romanshorn.

Verdankung.

Auf besonderen Wunsch bestätigen wir an dieser Stelle den Empfang von Fr. 500.— für das neue Brüderhaus von **J. W. in R.** und fügen unsern allerherzlichsten Dank bei. Desgleichen danken wir aufs wärmste dem ungenannten Geber in St. G. für seinen wertvollen Baustein.

Solche Zuwendungen sind uns eine Ermutigung. Der Herr vergelte alle Liebe!

Für Bibelforscher und Reichsgottesarbeiter

In neuer Auflage erschien, nachdem es viele Jahre vergriffen war:

C. FÜLLBRANDT

Blätter vom Lebensbaum

für denkende Bibelleser und Arbeiter im Weinberge des Herrn.

3. Aufl. Mit Textregister. 376 Seiten gr. 8°. Leinenbd. RM. 4.50, Fr. 5.65

Das Buch enthält 365 Betrachtungen, ist also als tägliches Andachtsbuch zu benutzen. Seine Eigenart besteht darin, daß seine Texte sorgfältig disponiert sind, was auch äußerlich durch den Druck gekennzeichnet ist. So führen sie leicht ein in den Reichtum des Textwortes und geben ausgezeichnete, tief grabende Anleitungen zum Nachsinnen und zur weiteren Ausbeutung des Schriftwortes. Deshalb ist das Buch eine Fundgrube für alle Reichsgottesarbeiter und Helfer.

Hausbacken Brot

Drei Bände. Je 100 Predigtentwürfe über freie Texte mit einem Anhang für Kasualien. Band I: 288 Seiten gr. 8°, geb. RM. 3.60, Fr. 4.50. — Band II: 328 Seiten gr. 8°, geb. RM. 4.—, Fr. 5.—. — Band III: 340 Seiten gr. 8°, Leinenband RM. 4.50, Fr. 5.65.

Diese Entwürfe sind weitgehend ausgearbeitet und mit Illustrationen versehen. Jeder Entwurf umfaßt durchschnittlich zweienhalb Seiten.

F. W. KRUMMACHER:

Elia der Thisbiter

32 Predigten. 560 Seiten. Gebunden nur RM. 5.—, Fr. 6.25.

Diese Eliapredigten des unvergeßlichen Krummacher verstehen noch immer die Herzen zu erwärmen und die Seele hineinzuführen in die Glaubenstaten des alten Gottesheiden.

C. H. SPURGEON:

Die Schatzkammer Davids

Eine Auslegung der Psalmen. Band I geb. RM. 8.—, Fr. 10—; Band II geb. RM. 8.—, Fr. 10.—; Band III geb. RM. 8.—, Fr. 10.—; Band IV geb. RM. 10.—, Fr. 12.50. Das ganze Werk zusammen RM. 32.—, Fr. 40.—.

Jeder Band erweist sich als eine Fundgrube für die homiletische Behandlung der Psalmen. Der zusammengetragene Stoff ist fast unerschöpflich und am Schlusse jeden Psalms disponiert und zur homiletischen Verwertung zubereitet. Das Werk kann wohl als das vollendetste in der bisherigen Psalmenliteratur bezeichnet werden.

C. H. SPURGEON

Bilder und Gleichnisse

Eine Auswahl der besten Illustrationen aus C. H. Spurgeons Predigten. Gesammelt, übersetzt und systematisch geordnet von Hermann Liebig, Stettin. 360 Seiten gr. 8°. Gebunden RM. 5.—, Fr. 6.25.

„Das hervorragende Werk, den einzig reichen Geschichtenschatz des großen englischen Predigers zur Darstellung bringend, sei aufs wärmste allen Predigern, die für plastische Gestaltung ihrer Predigten nach guten Geschichten suchen, sowie allen, die Freude haben an Erlebnissen des Glaubens und sich daran erbauen wollen, empfohlen." Theol. Lit.-Bericht.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Was man zur Einsegnung schenkt:

Andrae, Nur selig. Lebensworte für Mädchen. Hlwd. Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Baudert, Walther, „Ein tapfers Herze". Für werdende Menschen. Lwd. Mk. 6.50, Fr. 8.15.

Busch, Pfarrer, W., So nimm denn meine Hände. Hlwd. Mk. —.80, Fr. 1.—.

Christiansen, W., Prov.-Jugendpastor für Schleswig-Holstein, „Feste Kerle!" Etwas für solche, die es werden wollen. 365 Jugendandachten mit besonderer Berücksichtigung des Konfirmationsalters, mit 52 Wochenübersichten, 1.—3. Tsd. 594 S. Lex. 8°. Indanthr. Lwd. Mk. 14.—, Fr. 17.50.

Dallmeyer, Heinrich, Das Kind gläubiger Eltern. Eine Gabe für Konfirmierte. 80 Seiten. In feinem Steifumschlag. Mk. 1.—, Fr. 1.20.

P. Strauß-Lassahn in „Auf der Warte": Ich bin überzeugt, daß diese reife Erfahrung atmenden, von tiefem seelsorgerlichem Ernst durchdrungenen Blätter ihren Weg in die Hände der Kinder gläubiger Eltern finden und Segen bringen werden, wohin sie kommen. Aber den Leserkreis möchte ich doch etwas erweitern: Auch von gläubigen Eltern, die zur Erziehung ihrer Kinder sich täglich Weisheit von oben erbitten müssen, wird das Buch mit Gewinn gelesen werden.

Fankhauser, Gottfried, Wie einer Gott erfuhr. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

— Dein Gott ist mein Gott. Eine Geschichte für Konfirmandinnen. Geb. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Funcke, D. theol. **Otto,** Der Weg zum Heil. Geb. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Hasse, Lic. **Paul,** Du. Eine Gabe für junge Mädchen. Batik Mk. 4.—, Fr. 5.—; Hlwd. Mk. 4.50, Fr. 5.65.

Jaeger, J., Lichter am Wege. Konfirmationsgabe. Kart. Mk. —.60, Fr. —.75.

Josephson, Pastor H., Wie die zarten Blumen. Unsern Töchtern. Mk. —.60, Fr. —.75.

— Mit Adlers Flügeln. Unsern Söhnen. Kart. Mk. 60.—, Fr. —.75.

Keller, Samuel, Ein Vatererbe. Erz. für Knaben u. Mädchen. Hlwd. Mk. 2.40, Fr. 3.—.

— Sein Eigen. Erzählung für Knaben. Hlwd. Mk. 3.80, Fr. 4.80.

— Ein Höhenweg. Erzählg. für Mädchen. Hlwd. Mk. 3.80, Fr. 4.80; Lwd. Mk. 4.20, Fr. 5.20.

Közle, G., Die krummen und geraden Wege des Menschen. Etwas Ganzes vom Evangelium in Lehre und Beispiel für junge Christen. 2. Aufl., 152 S. Kart. Mk. 1.40, Fr. 1.75.

Leidhold, Arthur, „Freude und Kraft". Ein Buch für junge Menschen. Geb. Mk. 5.—, Fr. 6.25; Lwd. m. Goldschn. Mk. 6.—, Fr. 7.50.

Oehninger, Seele wohin? Hlwd. m. Farbschn. Mk. 1.25, Fr. 1.60.

Ricard, O., Jugendkraft. Hlwd. Mk. 2.50, Fr. 3.15.

— Christus und seine Getreuen. Hlwd. Mk. 4.—, Fr. 5.—.

Schrenk, Das Jungfrauenleben im Lichte des Evangeliums. Kart. Mk. —.50, Fr. —.70.

Siedel, Dr. **Ernst,** Der Weg zur ewigen Jugend. Lebensweisheit für Jünglinge. Lwd. Mk. 4.—, Fr. 5.—.

— Der Weg zur ewigen Schönheit. Lebensweisheit für Jungfrauen. Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Skovgaard-Petersen, Buch der Jugend. Lwd. Mk. 4.50, Fr. 5.65.

Spurgeon, E. H., Seid stark in dem Herrn. Geb. Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Stange, Lic. **E.,** Vom Bruder Mensch. Eine Wegleitung für junge werdende Männer. Unter Mitwirkung bedeutender Jugendführer. Batikband Mk. 4.—, Fr. 5.—; Hlwd. Mk. 4.50, Fr. 5.65.

Thimme, E. u. L., Wie wir eingesegnet wurden. Ein Konfirmandenbüchlein. 2. Auflage. Mk. —.20, Fr. —.25.

Torrey, Dr. **R. A.,** Kindlein, bleibet in ihm. Konfirmationsgabe. Geh. Mk. —.30, Fr. —.40. Partie billiger.

— Wie werde ich ein ganzer Christ. Mk. 1.50, Fr. 1.90.

Ulrich-Kerwer, Goldene Mädchenzeit. Ein Buch f. Jungfr. Gzlwd. Mk. 3.50, Fr. 4.50.

— Goldene Jünglingszeit. Gzldwd. Mk. 3.50, Fr. 4.50.

Vincent, Paul, Pfadsuchen und Pfadfinden. Ein Buch f. Jüngl. Geb. Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Voemel, A., Folge mir nach. Hlwd. Mk. 2.—, Fr. 2.50.

W. E., Worte, die den Tag geleiten. Leinen Mk. 4.—, Fr. 5.—; Leder Mk. 6.50, Fr. 8.15.

Wagner-Groben, Das Jünglingsleben im Lichte des Evangeliums. Kart. Mk. —.50, Fr. —.70.

Weitbrecht, Heilig ist die Jugendzeit. Lwd. Mk. 3.50, Fr. 4.40.

— Maria und Martha. Lwd. Mk. 3.50, Fr. 4.40.

Willms-Wildermuth, Hohe Ziele. Lwd. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Woltersdorf, Ernst Gottlieb, Worte an die Jugend von der Glückseligkeit solcher Kinder, die sich frühzeitig bekehren. Geb. Mk. 3.50, Fr. 4.40.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Dein ist das Reich! April 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Reisebilder aus Aegypten und Palästina.	37
Heiliger Same	41
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	46
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Dienstjubiläum	46
Afrika	47
China	47
Personal-Nachrichten	48
Eingegangene Briefe	3. U.
Von Büchern	3. U.
Gnadauer Pfingstkonferenz	3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Erholungsheime

welche Eigentum der Pilgermission sind und Erholungsbedürftigen, die Stille und Stärkung für Leib und Seele suchen, bestens empfohlen werden:

Schweiz: Erholungshaus „Zu den Bergen", St. Chrischona bei Basel.

Mit angrenzendem Wald. Prächtige Aussicht auf Jura und Schneeberge. Gelegenheit zu Liegekuren. 4 Mahlzeiten. Pensionspreis je nach Zimmer Fr. 6.— bis 7.—. Das ganze Jahr geöffnet.

Deutschland: Villa Beckendorff, Cannstatt (Württ.)

Nimmt Erholungsbedürftige, Kranke und Schwermütige auf, die Erquickung unter Gottes Wort und Gebet und die Hilfe des Herrn nach Jak. 5, 14 ff suchen. Täglich 2 Andachten. Pensionspreis Mk. 3.— bis 3.50. Das ganze Jahr geöffnet.

Villa „Bethesda", Bad Nauheim, Frankfurterstr. 29.

Haus „Bethel", Bad Nauheim, Lindenstraße 10.

Beide Heime für Herzleidende und Erholungsuchende in den Sommermonaten geöffnet. In der Nähe der Bäder. Mäßige Preise. Tägliche Andacht. Gute Küche.

Bibelheim Flensungerhof, Mücke (Hessen).

320 m. ü. M. Reine Höhenluft, große Waldungen 3 Minuten vom Heim. Liege- und Milchkuren möglich; 4 reichliche und gute Mahlzeiten. Täglich zwei Andachten. Im Neubau fließendes Wasser im Zimmer. Badegelegenheit im Hause. Pensionspreis Mk. 3.50 bis 4.50 je nach Zimmer. Für abgespannte Städter, welche ländliche Stille und innere Stärkung suchen, als Erholungsort sehr geeignet.

Erholungsheim „Schlössel", Beblenheim bei Colmar im Elsaß.

Prospekte versenden die Heime gratis.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | April 1927. | Nr. 4.

Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jes. 53,5.

Saft vom Felsen, Blut des Hirten,
Segenspfand und Lösegeld,
Quell, die Schäflein zu bewirten,
Strom im grünen Gartenfeld!
Göttlich labend, rein und helle
Herströmt eine Lebensquelle:
Blut des Mittlers, stärke mich,
Daß ich würdig preise dich!

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von J. Schneider.

Gethsemane und Golgatha.

Unzählige Christen pilgern in dieser Passionszeit im Geist nach den heiligsten Stätten auf Erden — Gethsemane und Golgatha. Nicht daß unsre Heilserfahrung an einen bestimmten Ort gebunden wäre. Unser Heil liegt einzig und allein in der Glaubensgemeinschaft mit unserm gekreuzigten und auferstandenen Heiland, der allgegenwärtig ist. Aber es ist doch so, daß Orte, die uns ein großes Erleben vermittelt haben, uns besonders lieb und wert sind. Sie haben ihre besondere Weihe. Und das Weilen an diesen Orten unterstützt unsre Erinnerung und gibt dem Erlebten neue Eindruckskraft und Leuchtkraft. So ist es auch mit Gethsemane und Golgatha, den Orten, an denen die größte Liebestat Gottes für uns vollbracht wurde. Wenn wir im Geist im stillen Garten am Oelberg weilen oder auf dem kahlen Hügel vor Jerusalems Toren, dann erleben wir in unserm Denken und Empfinden aufs neue etwas von dem Gewaltigen, das hier geschah. Darf ich nun heute, lieber Leser, deinen Gedanken auf ihrer Wanderung nach diesen geweihten Stätten ein wenig Führerdienste leisten?

Unvergeßlich bleibt mir der Abend, den ich ganz allein im **Garten Gethsemane** zubrachte. Da empfing ich wohl den tiefsten und stärksten Eindruck meiner ganzen Reise. Es war gegen 9 Uhr abends. Der Vollmond der Passahzeit goß sein geheimnisvolles Licht in die tiefen, engen, winkeligen Gassen der Altstadt genau so wie in jener Nacht, da Jesus nach genossenem Passahmahl sich anschickte, mit seinen Jüngern den letzten Gang nach Gethsemane anzutreten. Ich wandere durch die stille Stadt dem Stephanstor zu. Die hohen Stadtmauern werfen schwarze, scharfe Schatten ins Kidrontal. Vor dem Tor führt der Weg zwischen hohen Kaktushecken hindurch zu einem Friedhof, dessen weißgetünchte Gräber gespensterhaft im grellen Mondschein schimmern. Dann senkt sich die weiße Straße langsam zum Bach Kidron hinab, der um diese Zeit beinahe trocken ist. Links von der Straße zeichnen sich scharf die Umrisse der alten Marienkirche mit ihrem verträumten Hof, in dem zwischen breiten Steinfliesen das Gras wächst. Eine wundersame, ergreifen-

de Stille erfüllt das Tal, nur ab und zu unterbrochen vom Gebell wilder Hunde. Ich überschreite den Kidron, vielleicht an derselben Stelle, die Jesus an jenem Abend auch als Durchgang benützte, und stehe am Fuß des Oelbergs. Sanft steigen die Oelbaumgärten den Abhang hinauf, terrassenförmig angelegt und durch niedere Steinmauern voneinander getrennt. Einer von diesen Gärten, höher eingemauert als die andern und von einer neuerbauten Kirche beschattet, wird als „Gethsemane" bezeichnet. Er gehört den Franziskanern, die ihn mit größter Sorgfalt pflegen und hüten. Seine uralten, ehrwürdigen Oelbäume mit ihren umfangreichen, knorrigen Stämmen sollen Sprößlinge sein aus den Wurzeln der Bäume, die einst Zeugen des Gebetsringens unsers Heilandes waren. Oberhalb dieses „franziskanischen Gethsemanes" breitet sich ein andrer Garten aus, den die Griechisch-Katholischen als das wahre Gethsemane bezeichnen, und in dem die Russen eine prunkvolle Kirche mit sieben vergoldeten Kuppeln erbaut haben. Dieser Bau wirkt als störender Fremdkörper und schädigt das überaus stimmungsvolle Landschaftsbild. Offenbar fehlt der katholischen Kirche das nötige Feingefühl zur Erhaltung des Ursprünglichen und Unberührten. Manche biblisch-geschichtlichen Stätten im heiligen Land hat sie rücksichtslos überbaut mit Kirchen und Klöstern.

Ich lasse diese beiden Gärten rechts liegen und folge der Weisung des bewährten Paläst inaforschers Gustaf Dalman, der auf Grund sorgfältiger Erwägungen den wahrscheinlichen Platz für den Keltergarten etwas talaufwärts, am Abhang des Oelbergs sucht. Hier konnte Jesus die nötige Stille und Einsamkeit finden, während er weiter unten durch die vielen Pilger, die zum Passahfest nach Jerusalem gekommen waren und die außerhalb der überfüllten Stadt, hauptsächlich im Tal Kidron übernachteten, gestört worden wäre. Ich suche mir den Weg durch die Gärten, steige über die Terrassenmauern und gelange durch ein halbgeöffnetes Tor in ein ungepflegtes, von Oelbäumen und Cypressen beschattetes Grundstück. Im Felsen öffnet sich eine Grotte, die einst als Kelter gedient haben mag. Ja, hier kann der Garten Gethsemane gewesen sein. Vor mir, auf der andern Seite des Kidrontales, erheben sich die gewaltigen Mauern Jerusalems, die nach dieser Seite hin eine Höhe von 40 m erreichen, und die in der einzigartigen Mondbeleuchtung noch wuchtiger erscheinen. Ueber ihnen konnte damals der Blick Jesu noch die weißschimmernden Mauern des herodianischen Tempels sehen, der die Stadt krönte. Jetzt glänzt die grünliche Kuppel der Haramm oschee herüber, und aus dem dunklen Häusergewirr der Stadt leuchten noch einzelne Lichter.

Ich ziehe mich in das Dunkel der Bäume zurück. Und nun treten vor mein inneres Auge wie eine klare Vision die erschütternden Ereignisse, die in jener Passahnacht hier stattfanden. Ich sehe im Geist ganz deutlich, wie Jesus mit seinen Jüngern von der Kidronfurt her den steilen Weg heraufkommt und durch das Gartentor hereintritt. Jetzt trennt er sich von seinen Begleitern. Sie legen sich schlafbeschwert nieder, dort vorne am Fuß der Mauer und schlummern sofort ein. Nun sehe ich sie näher kommen, die heilige Gestalt meines Erlösers. Sein Angesicht ist blaß, schmerzdurchfurcht, sein Blick unsäglich traurig. Hier, ganz in der Nähe, wirft er sich auf die Erde, händeringend, in Todesangst. Und jetzt höre ich den erschütternden Gebetsschrei seines Herzens, der durch die Stille der Nacht gen Himmel steigt: Mein Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Sein Schweiß fällt wie Blutstropfen zur Erde. Das Wort des Hebräerbriefes steht vor meiner Seele: Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei geopfert dem, der ihn vom Tode erretten konnte. Und dort drüben schlafen die Jünger immer noch! Es ist mir, als spüre ich bis in mein Innerstes etwas von dem ungeheuren Kampf, der hier zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem Sohn Gottes und der ganzen Höllenmacht ausgekämpft wurde. Und dieser Kampf galt uns, den Sündern, galt mir. Ich kann nicht anders als mich überwältigt auf die Erde niederwerfen, da wo auch er auf der Erde lag. Ich muß in heißem Gebet meinem Herzen Luft schaffen. Ich muß ihm mein Elend, meine Sünde und völlige Schwachheit bekennen, durch die ich mitschuldig bin an seinem Todeskampf. Ich muß ihm aber auch danken, aus allertiefstem Herzensgrund danken, daß auch ich armer Sünder teilhaben darf an dem wunderbaren Sieg, den er hier errungen hat. Ja, ich muß es in die Stille der Nacht hinausrufen, als Bekenntnis meines Herzens, daß ich ihm bis in den Tod treu bleiben möchte und mein Leben aufs neue ihm weihe als Ganzopfer.

Magst du, lieber Leser, es nachempfinden, wie es mir in dieser nächtlichen Passionsstunde in Gethsemane zumute war? Das war keine Träumerei oder Gefühlsseligkeit, sondern das war ein heiliges Passionserleben von eindringlichster Kraft, wie ich es auch dir in dieser Passionszeit wünschen möchte. Am liebsten wäre ich die ganze Nacht unter diesen Oelbäumen geblieben. Aber wieder sehe ich im Geist, wie dort drüben aus dem Schatten der Stadtmauern eine Menschengruppe sich loslöst und mit raschem festem Schritt talwärts schreitet. Waffen glänzen im Mondlicht. Fackeln brennen. Stimmen werden laut. Es dauert nicht lange, so stehen Soldaten am Eingang des Gartens. Die Jünger schrecken auf. Und Jesus, der eben noch in heftigem Kampf vor dem Vater lag, tritt in königlicher Ruhe und mit Geistesvollmacht den Eintretenden entgegen und liefert sich freiwillig aus in die Hände seiner Mörder. Nun wird es wieder still im einsamen Garten. Die Schritte verhallen. Und bald steigt der bewaffnete Trupp jenseits des Tales wieder hinauf, stadtwärts und verschwindet im Tor, um den gebundenen Heiland dem Kaiphas und den Volksältesten auszuliefern, die in gespannter Erwartung seiner harrten. Es ist 11 Uhr nachts. Wir folgen dem Zug.

Der **Palast des Hohenpriesters** befand sich sehr wahrscheinlich in der Oberstadt. Die Anlage des Palastes mag der der heutigen Häuser Jerusalems ähnlich gewesen sein — ein viereckiger, unbedeckter, gepflasterter Hof, um den die Zimmer und Säle des Hauses liegen. Den Zugang zum Hof bildet ein kleiner Vorhof oder ein gewölbter Gang, an dessen Seite der Türhüter oder die Türhüterin sitzt. So ist auch die Bauanlage des alten Johanniterhofpizes, in dem wir wohnten. Im Hof oder Vorhof halten sich auch die Knechte und Mägde in freien Stunden auf. Daß es um die Osterzeit in Jerusalem kalt sein kann, habe ich selbst erlebt. Auch heute scharen sich die Hausbewohner an kalten Tagen gern um das Kohlenfeuer, das in einem tönernen Gefäß offen brennend aufgestellt wird. So können wir uns gut vorstellen, wie Petrus, nachdem die Türhüterin ihm Einlaß gewährt, sich mit dem Gesinde ans Kohlenfeuer setzt, während Jesus in einem der anstoßenden Säle verhört wird. Wahrscheinlich konnte der Jünger vom Hof aus dem Verlauf des Verhörs lauschen, aber auch Jesus konnte im Saal das Schwurwort seines verleugnenden Jüngers hören: Ich kenne diesen Menschen nicht. „Und alsobald krähte der Hahn."

Wie oft habe ich in Palästina nachts zwischen 11 und 12 Uhr den Hahnenschrei gehört, und jedesmal war es mir wie ein Mahnruf zur Selbstprüfung und zur Wachsamkeit. Ach, wie leicht ist in Zeiten der Kampfesermattung oder in kalten Nächten der Vereinsamung unsre Seele in Gefahr, sich ans Kohlenfeuer menschlicher Hilfe zu verirren und sich an der Glut kreatürlicher Liebe zu wärmen! Und wie schnell kann es bei solchem Kohlenfeuer zu einem Zusammenbruch des Glaubens und der Liebestreue Jesu gegenüber kommen! Möchten wir ihn doch nie überhören, den Hahnenschrei des warnenden Gewissens!

Nun brach der qualvollste Tag für Jesus an. Nach schwerer Kampfesnacht steht er schon in der Morgenfrühe vor dem Synedrium. Hier fällt der geistliche Gerichtshof sein Todesurteil. Dann führen sie ihn in das zehn Minuten entfernte **Richthaus des Pilatus,** das im Nordwesten der Stadt lag, da, wo heute noch der wuchtige Davidsturm sich erhebt. Der ratlose Pilatus schickt den unbequemen Gefangenen, an dem er keine Schuld finden kann, hinunter in den hart an der Nordmauer der Stadt gelegenen Palast der Hasmonaer, zu Herodes, der gerade einige Tage in Jerusalem weilt. Verärgert schickt Herodes den schweigsamen, gebundenen „König der Juden", den er zum Spott in ein weißes Kleid hat hüllen lassen, wieder zurück ins römische Regierungsgebäude. Und hier wird nun Jesus, nachdem er wie ein Spielball menschlich-satanischer Bosheit hin und her geworfen worden war, auch vom weltlichen Gericht zum Tode verurteilt. Er wird auf die gepflasterte Terrasse, die „Gabbatha", (Joh. 19, 13) geführt, die beim jetzigen Burggraben zum Zweck öffentlicher Verhandlungen gebaut worden war, und wo der Richterstuhl des Pilatus aufgestellt wurde. Und hier steht er nun, unser hochgelobter Heiland und Erretter, ein dorngekrönter König, gehöhnt, bespieen, gehaßt, verflucht von seinem geliebten Volk, ein Schauspiel der Welt, bis endlich im Wutgeschrei der Menge: „Kreuzige ihn", der letzte Sturmlauf der Hölle den Sieg davonträgt. Jesus wird abgeführt, daß er gekreuzigt werde. Es mag gegen Mittag gewesen sein. Welcher Jerusalembesucher, der die Frucht dieser unsäglichen Leiden Jesu an seinem Herzen erfahren hat, könnte die letzten Ueber-

reste der stummen Karfreitagszeugen, die letzten Ruinen dieser Paläste ohne tiefe Ergriffenheit betrachten? Sie sind eine erschütternde Bestätigung des Wehrufs Jesu über Jerusalem, das seinen König verwarf.

„Und sie führten ihn hinaus zur Richtstätte." Der Weg, auf dem Jesus sein Kreuz trug, wird heute als **„via dolorosa"**, Leidensstraße, bezeichnet. Sie führt von der Antoniusburg, dem vermeintlichen Richthaus des Pilatus, durch die Altstadt hinauf nach Golgatha. Diese Leidensstraße ist von den Katholiken in 14 Stationen eingeteilt worden, die an verschiedene Karfreitagsereignisse erinnern sollen. Jeden Freitagnachmittag um 3 Uhr versammeln sich die Franziskaner zu einer Prozession, ziehen betend und singend von Station zu Station, mitten durch das Straßengedränge hindurch, unbekümmert um das Urteil der Juden und Mohammedaner, bis sie nach Golgatha gelangen. Wir mögen als Evangelische solche Prozessionen ablehnen. Und doch, wäre es nicht ein bedeutender Gewinn für den inwendigen Menschen, wenn auch wir, nicht nur in der Passionszeit, sondern viel öfters unsern Heiland im Geist auf seinem Leidensweg begleiten und uns immer wieder vergegenwärtigen würden, was es ihn gekostet hat, uns zu erlösen? Wir gewöhnen uns so leicht auch an die heiligsten Tatsachen. Ja, auch wir sollten in unserm stillen Kämmerlein unsre „via dolorosa" haben. Vor allem aber muß unser Leben täglich, stündlich mehr und mehr eine willige Kreuzesgemeinschaft mit unserm Herrn werden. Nur auf dieser innersten „via dolorosa" bringen wir immer tiefer ein ins volle, reale Erleben der Erlösungskraft des Gekreuzigten.

Golgatha! Wo liegt der stille Hügel, auf dem Gottes Lamm geopfert wurde? Das ist wohl eine der ersten Fragen, die den gläubigen Palästinapilger bewegen, wenn er nach Jerusalem kommt. Die Antwort auf diese Frage bringt ihm wohl zunächst eine Enttäuschung. Während er von Kindheit an beim Lesen des Karfreitagsberichts Golgatha sich als einen felsigen, kahlen Hügel vorgestellt hatte, draußen vor der Stadt, an dem er gern in stiller Einsamkeit geweilt hätte, wird er nun beim Aufsuchen dieses Hügels in die Grabeskirche geführt, mitten in der Altstadt. Hier soll Golgatha sein! Zu Jesu Zeiten breitete sich die Stadt mehr nach Süden aus, so daß der Felsenhügel, auf dem die Grabeskirche steht, noch außerhalb der Stadtmauer lag. Diese, bisher nicht widerlegte Annahme ist jetzt aber sehr in Frage gestellt worden durch die unlängst erfolgte Auffindung der dicken Stadtmauer im Norden des jetzigen Stadtbildes.

Die Grabeskirche an sich betrachtet ist ein altehrwürdiger Bau. Sie wurde als fünfschiffige, goldstrahlende Basilika ums Jahr 330 nach Christi Geburt von Kaiser Konstantin über der Stelle erbaut, an der seine Mutter, die Kaiserin Helena, das Kreuz Jesu soll aufgefunden haben. Im Lauf der Zeit wurde der Bau mehrmals von feindlichen Eroberern zerstört, erstand aber immer wieder aus der Asche. In, um und unter dem gewaltigen Kuppelbau gliedern sich eine Menge kleinerer und größerer Kapellen an, in denen verschiedene Heiligtümer gezeigt werden: die Auffindungsstelle des Kreuzes, das Felsloch, in dem das Kreuz stand, die Stelle, da Jesu Kleider verlost wurden, das Grab Jesu u. a. Wer als Archäologe oder Künstler diese Kirche besucht, der mag ja mehr oder weniger auf seine Rechnung kommen. Es fehlt nicht an interessanten Zeugen ältester Zeit. Auch weisen die dunklen Gänge und Kapellen mit ihrer goldenen und farbenprächtigen Ausschmückung, die im matten Schein der Lampen und Kerzen geheimnisvoll schimmern, manch malerisches Bild auf. Aber wer mit einem tieferen Andachtsbedürfnis die Kirche betritt, wer sich im Geist das unnennbar Große vergegenwärtigen möchte, das am Karfreitag auf Golgatha geschah, der hält es nicht lange in dieser Kirche mit ihrem störenden Menschengedränge und all dem unheiligen Getue aus. Der freut sich dankbar, daß außerhalb der Stadtmauern eine andre Stätte als Golgatha bezeichnet wird, die wir noch aufsuchen wollen. Es ist das „Gordon Grab", so genannt, weil der englische General Gordon, der 1882 in Jerusalem weilte, an dieser Stelle die Schädelstätte und das Grab Jesu zu entdecken glaubte.

Wir verlassen die Stadt durchs Damaskustor und erreichen in zehn Minuten einen stillen, abgelegenen Garten. In diesem Garten erhebt sich ein hoher, felsiger Hügel von auffallend schädelähnlicher Gestaltung mit tiefen Augenhöhlen, der zu der Bezeichnung „Schädelstätte" durchaus berechtigen würde. Zudem befindet sich in diesem Garten auch ein altes, sorgfältig ausgehauenes Felsengrab, das als das Grab Josephs von Arimathia betrachtet wird. Wir wollen uns nicht abmühen mit

archäologischen Untersuchungen, die uns doch keine Gewißheit bringen würden, sondern wir treten ein in den stillen mit Oelbäumen, Cypressen und Kakteen bepflanzten Garten und geben uns dem starken Eindruck hin, der von dieser Stätte ausgeht und der uns unwillkürlich einen tiefen Karfreitagsernst aufs Herz legt.

Ach wie gut können wir's uns hier vorstellen, wie an jenem Tag um die Mittagszeit, dort, vom Damaskustor kommend, eine aufgeregte Volksmenge sich herbewegt. Es ist uns, als sehen wir sie, die römischen Soldaten, die herzlos und kalt daherschreiten, dem Zug den Weg bahnend. Hinter ihnen die drei Verurteilten. Unwillkürlich bleibt unser Blick an einem der dreie haften. Ja, er ist's, der Mann der Schmerzen, bleich, blutend, zu Tode erschöpft und nur mühsam sich vorwärts schleppend. Und doch, welch königliche Ruhe, welch heilige Würde in seinen edlen Gesichtszügen! Vor ihm schreitet Simon von Kyrene, der eben vom Feld kam, und der mit kräftigem Arm das Kreuz trägt, unter dem Jesus zusammenbrach. Und hinter Jesus eine große Volksmenge, zunächst die Frauen, die ihn beweinen. Der Anblick greift uns ins Innerste. Wir sind uns unsrer Mitschuld an seinem Todesleiden tief bewußt. W i r sollten dieses Fluchholz tragen um unsrer Sünde willen. W i r sollten sterben.

Und jetzt bewegt sich der Zug aufwärts zur Höhe des kahlen Hügels. Wir sehen, wie sich die Soldaten um die drei Verurteilten drängen. Ja, es dauert nicht lang, so hören wir schon die harten Hammerschläge und wissen es — jetzt geschieht das Furchtbare, jetzt schlagen sie den Sohn Gottes ans Kreuz. Ein Stöhnen und Rufen, und die drei Kreuze werden aufgerichtet. Ach, da hängt er zwischen zwei Uebeltätern, er, der nur eins wollte — l i e b e n, uns herauslieben aus den Tiefen der Sünde und Schuld und uns hinauflieben zum Vaterherzen Gottes, ins ewige Leben. Wir hören seine letzten Worte wie Siegesrufe aus einer höheren Welt. Wir sehen, wie auf einmal tiefe Schatten übers Land ziehen und Jerusalem in Finsternis gehüllt wird. Es ist wie eine große Totenklage, die die ganze Kreatur durchzieht. Die Erde bebt. Und nun hören wir ihn aus dem Munde des sterbenden Erlösers, den wunderbaren Siegesruf, der alle Ewigkeiten durchdringt, der hinabschallt in die Gräber und bis in die untersten Oerter des Totenreiches, der die Hölle mit Schrecken erfüllt und die Engel zum Jauchzen bringt: **„Es ist vollbracht!"**

Wir sinken nieder zu den Füßen des gekreuzigten Siegers, beten an die Macht der Gottesliebe, die uns durch dieses blutige Opfer eine vollgültige Versöhnung, ein ewiges Heil geschaffen hat und stimmen mit jubelndem Herzen ein in den Siegesruf:

„Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat in Jesus Christus."

Tausend Dank, du treues Herz der Herzen!
Alles in uns betet an,
Daß du unter Marter, Angst und Schmerzen
Hast genug für uns getan.
Laß uns immer inniger dich lieben
Und im Glauben stets uns treulich üben,
Bis der Festtag uns erscheint,
Der uns ganz mit dir vereint.

Fortsetzung folgt.

Heiliger Same.

(Jes. 6, 9—13.)

Von Pfarrer W. Eckardt.

(Schluß.)

Die große Masse des Volkes, dem Jesaja zu predigen hatte, war weder willig noch fähig, auf die Gottesgedanken einzugehen; sie war zu sehr geblendet von dem Schein des augenblicklichen Erfolges menschlicher Diplomatie; denn die Ereignisse gaben zunächst dem Ahas und seiner Anschlußpolitik recht. Die Masse jubelte natürlich dem König zu, als geschah, was uns 2. Kön. 9, 16 erzählt wird, und Jesaja wird oft genug mit gehässigem Spott überschüttet worden sein, er, der beharrlich behauptete, der Assyrer werde nicht als Freund, sondern als Räuber kommen. Hatte doch Tiglath Pileser nicht einmal Damaskus bei seinem Einzug plündern, sondern lediglich Rezin und seine Genossen hinrichten lassen! Aber der Glaubensmann Jesaja bleibt bei dem, was der Herr gesprochen hat, und predigt unerschrocken weiterhin seine Ueberzeugung. Ein großes Plakat hängt er an seinem Hause aus; darauf steht's geschrieben, und der Name seines zwei-

ten Söhnleins bringt es zum erneuten Ausdruck: „Die Plünderung kommt doch“ (Jes. 8, 1—4). Zu deutlich hat der Herr seinem Knecht den Weg gewiesen, der sich trennt von dem Weg der öffentlichen Meinung (8, 11), der aber auf eine Höhe führt, von der aus man die Dinge sieht, wie sie wirklich sind: menschliche Schachzüge als Torheit, — Gottvertrauen als Klugheit und Kraftquelle!

Freilich, es bleibt dabei: zunächst ist keine Aussicht, daß die Massen diesen Weg verstehen und betreten. „So hinterlege das Zeugnis einstweilen meinen Jüngern“, heißt darum die nächste Weisung für den Glaubensmann (8, 16), bei der kleinen Gemeinschaft derer, die noch auf Gott hören und von ihm lernen wollen, und mach es ihnen fest! Und Jesaja ist bereit, im Verborgenen zu arbeiten; denn er weiß, was heiliger Same ist. Er selbst und seine Familie und, was sich sonst noch in seinem Hause sammelt, das ist der Grundstock einer Glaubensgemeinde (8, 18), die sich zu Jehova bekennt. Ihre Erweckung und ihr Bestehen ist das dem Ahas einstweilen gegebene Wunderzeichen. Diese kleine Gemeinde darf mit dankbarer, demütiger Freude bekennen: „Mit uns ist Gott!“ Nicht durch Menschen, nicht durch Agitation ist diese Gemeinde entstanden; sie ist ein Wunderkind Gottes, aus dem Volkskörper Israels geboren, ein wahres Urbild des Einzigartigen, der das Heil in seiner Person verkörperte, und der auch nicht von der Menschheit hervorgebracht worden ist, sondern nur von ihr aufgenommen werden konnte und darum von einer Jungfrau empfangen werden mußte. — Diese kleine Gemeinde ist „der heilige Same“, in dem und durch den Gottes Werk auf Erden weiterbesteht. Ihre Losung heißt (8, 20): „Für Gottes Offenbarung und zum Zeugnis sind wir da“. Die Grundfrage ihres Lebens ist die: „Was sagt Gott?“ Und was er sagt, das ist für sie ausschlaggebend; was er befiehlt, das muß geschehen; was er verspricht, das ist unumstößlich. Es ist die Schar derer, die sich hergeben zum Glaubensgehorsam. In ihnen lebt aber auch ein Trieb zum Zeugnis. Sie können's einfach „nicht lassen“, zu reden von dem, was sie wissen und erfahren haben; sie können nicht schweigend zusehen, wie andere den Irrweg gehen, einfach aus Liebe nicht. Wer brächte es fertig, einem Todkranken eine Arznei zu verhehlen, die ihm sicher helfen könnte? Ja, die Menschen des Glaubensgehorsams, sie sind der heilige Same; sie sind überhaupt der „Same Abrahams“; sie sind das „Volk Gottes“. Sie sind es zu allen Zeiten. Darum hat ein Paulus die Aufgabe, die ihm zuteil geworden war, in den Satz Röm. 1, 5 zusammengefaßt und bekennt, er habe „Gnade und Apostelamt überkommen, um Glaubensgehorsam zu wirken unter allen Völkern“. Auf dieses Ziel gehen alle seine Bemühungen aus; nach diesem Ziel richten sich alle seine Missionsgrundsätze. In Röm. 10, 11 ff. legt er diese Missionsgrundsätze dar und geht dabei aus von dem Satz: „Wer sich Jesus anvertraut hat, der ist geborgen“. Und anvertraut hat sich ein Mensch diesem Heiland dann, wenn er ihn als seinen Retter „anruft“. Tut er das, so ist die Verbindung hergestellt, und der sündenkranke Mensch ist beim rechten Arzt angelangt. Die Fragen, die sich aus dieser Position ergeben, sind für Paulus die eigentlichen Missionsprobleme. Wenn sie nämlich Jesum anrufen sollen, so muß ihnen das Vertrauen und der Mut geweckt werden; soll das geschehen, so müssen sie von Jesus hören, so muß man ihnen von

Jesus predigen; folglich müssen Boten des Evangeliums gesandt werden, bevollmächtigt vom Herrn, ausgesandt und gestärkt von einer lebendigen Missionsgemeinde. Der Zielpunkt beherrscht alle Einzelfragen: Das Gottesvolk, der „heilige Same" soll gemehrt werden durch Gewinnung möglichst vieler für ein Leben im Glaubensgehorsam. Welche Mühe und Arbeit läßt es sich Gott kosten, um diese Frucht zu erzielen, d. h. um Menschen zum Glaubensgehorsam zu bringen! Ist aber auch nur wieder *einer* soweit gekommen, daß er sein bisher ohne Gott geführtes Leben unter die Frage stellt, die den Wendepunkt im Leben eines Saulus so klar charakterisiert: Herr, was willst du, daß ich tun soll?, so ist wieder ein Körnlein reif geworden, das zum „heiligen Samen" gehört. Das neue Leben ist eben selbst Frucht der Säemannsarbeit Gottes, und *als Frucht dientes* den andern, so wie das reife Korn und der reife Apfel dienen zur Erquickung, Freude und Gesundung der Menschen. Was die Schrift auch sagt von den „Früchten des Geistes", ist ja nichts andres als eine Beschreibung und Aufzählung der verschiedenartigen Gelegenheiten, in denen sich der heilige Same, nämlich jeder einzelne Glaubensmensch, beweist als Träger göttlicher Kräfte, so wie man sich etwa über die verschiedenen Verwendungsarten der Feld- und Baumfrüchte verbreiten kann. Wie herrlich hat z. B. Paulus im 13. Kap. des 1. Korintherbriefes über die mannigfachen Gelegenheiten geschrieben, bei denen sich die Energie des Glaubens, die Liebe, bewährt! Da sind Fälle, in denen man sollte warten können — nichts würde mehr schaden als übereiltes Zufahren —; in andern Fällen wäre eine Freundlichkeit am Platz, die einfach nicht reagiert auf unfreundliche Aeußerungen, die irgend ein verbitterter Mensch macht; ein andermal brauchte man einen Menschen, der im Glauben und Vertrauen aushalten und noch hoffen könnte, wo andre nichts mehr hoffen — u. s. f. — In allen, allen Fällen bewährt sich das Gottesleben, das in den Glaubensmenschen pulsiert. Welche Aufgaben liegen hier für das Volk des Herrn, für den „heiligen Samen"!

Freilich, wie das Weizenkorn sich muß zermahlen lassen, damit es genießbares Brot werde, so geht auch der Weg des Gottesmenschen durch das Sterben, durch die Selbstverleugnung zu gesegneter Wirksamkeit. Das ist leicht zu verstehen und leicht auszusprechen; aber wie schwer fällt es uns, wenn wir einmal wirklich nein sagen sollen zu irgend einem Wunsch und ja zu irgend einem Opfer! Und doch gebraucht der Herr Jesus den denkbar stärksten Ausdruck, wenn er von der Hingabe redet; er sagt: „Wenn das Weizenkorn nicht „stirbt", so bringt's keine Frucht". Wer andern dienen, d. h. sie zum Glaubensgehorsam führen und im Glauben stärken will, also zur Mehrung und Stärkung des Gottesvolkes, des „heiligen Samens" beitragen will, der muß sich geradezu wegwerfen lassen können, wie das Weizenkorn sich aufs Feld hinauswerfen läßt. Könnte und sollte uns nicht der Blick aufs Ziel: Frucht bringen! — andre, und wär's auch nur einer, gewinnen! — das Opfer der Selbstverleugnung gewaltig erleichtern? Sollte es uns Missionsleuten insonderheit nicht eine starke Ermunterung sein zu hingebendem Dienst, wenn Gott uns durch seinen Knecht Jesaja sagen läßt, was er für Hoffnungen auf die Menschen des Glaubensgehorsams setzt? Denn Jes. 6, 13 ist doch nicht mehr und nicht weniger gesagt, als daß sie die Träger

der Zukunft des Gottesreichs sind, weil alles, was der eigenen Kraft, Begeisterung und Tüchtigkeit vertraut, unweigerlich der Vernichtung anheimfällt? Ja, die Leute mit der Losung: „Was Gott sagt, gilt, und das wollen wir weitersagen", haben alle Ursache, sich ihres Gottes zu rühmen.

Welch eine siegesgewisse Stimmung lebte doch in jener kleinen Immanuelsgemeinde zu Jesajas Zeiten! Die sogenannten Völkersprüche des Jesaja (Kap. 13—23) sind ein beredtes Zeugnis dafür. „Dem Gottesvolk gehört die Zukunft" — so tönt's durch alle diese Kapitel hindurch, — „alles andre sinkt dahin, mag es heißen, wie es will."

Das soll vor allem Babel wissen, von alters her das Bollwerk der selbstherrlichen Weltmacht; so hoch es auch emporsteigt, — das Gift, das diesen titanischen Körper zerstören wird, ist die Selbstvergötterung. Der Herr ist Gott, sein Tag ist nahe, der das Land des gottlosen Wesens zur Wüste macht und seinen König für immer absetzt. (Kap. 13 und 14.) Das weiß die kleine Schar der Gottesuntertanen, in deren Namen Jesaja spricht. — Das gilt auch dir, stolzer Assyrer, der du jetzt so unaufhaltsam vorwärtsdringst. Weil du das Züchtigungsrecht, das dir unser Gott verliehen hat, mißbrauchst zur Ausübung von Gewalttat, wird dich unser Gott hier vor Jerusalem treffen, daß du nicht wieder aufstehst. Das ist Beschluß Jehovas, unseres Gottes. So tönt's den Heeren Sanheribs entgegen aus dem Lager Gottes. (Kap. 14, 24—27.) — Die Philister haben in dem Jahr, da der große Eroberer Tiglath Pileser starb, Juda ein Schutz- und Trutzbündnis angeboten zur gemeinsamen Abwehr der assyrischen Invasion. Was antwortet die Glaubensgemeinde? „Sagt den Unterhändlern: Wir haben an Jehova Schutz genug gefunden; wir können euch nur einladen, euch auch in diese unsre sichere Burg zu flüchten." (14, 32.) — Armes Moab, so ruft der Führer der Gottesschar den östlichen Nachbarn zu, du erbarmst mich. Ich sehe über dich die Fluten hereinbrechen, ich sehe deine Einwohner weinend und klagend in die Berge und Klüfte fliehen. Ihr armen Flüchtlinge, kommt, wir wollen euch aufnehmen und bei uns bergen, bis der Sturm vorüber ist! Es währt nicht lang, wir wissen es, dann wird der Verwüster Assur zu Ende sein mit seiner Kraft. Kommt unter die Gottesherrschaft zu Zion, wir schauen auf zu einem gerechten König und machtvollen Helfer (Kap. 15 und 16). — Dem Bruder Israel, der sich mit Syrien verbündet hat, wird verkündet, daß er nach göttlichem Beschluß das Schicksal teilen wird mit seinem Verbündeten; Gottlosigkeit ist eben eine Saat, die eine böse Ernte zeitigt. Fragst du aber, was man tun solle? Wir sagen: Beuge dich, Bruder, zur Erde vor dem Sturm des Gerichts! Der Herr, der sie kommen läßt, die Feinde, zum Gericht, der wird sie selbst auch vor Gericht ziehen. (Kap. 17.) — Da haben die Aethiopier, das hochgewachsene, stramme Volk, das eben jetzt über das alte abgelebte Aegypten hereinbricht, Fühler ausgestreckt nach Juda. Es soll sich ihnen, denen ja doch die Zukunft gehöre, anschließen. Ihnen wird gesagt: Gelingt es euch, dann seid ihr nichts andres als Werkzeuge in der Hand unsers Gottes, des Allherrn. Und es kommt noch die Zeit, da werdet ihr ihm eure Huldigung darbringen; denn die Gerichte unsers Gottes über die Völker dienen schließlich nur seinem ewigen Plan, die Erde sich untertan zu machen. (Kap. 18.) — Dem alten Pharaonenreich aber, das jetzt seine

letzte Kraft in einem Bürgerkrieg verzehrt, ruft die Gottesgemeinde zu: „Hört, was wir wissen: Wenn deine eigene Macht, stolzes Aegypten, gar am Boden liegt, dann wird unsers Gottes Altar in deiner Mitte aufgerichtet werden. Jawohl, in dem Land, das schon von alters her so viele Machttaten Gottes gesehen hat und so trotzig widerstehen konnte!“ (Kap. 19.) — Ob das durch äthiopisches Blut verjüngte Aegypten nicht noch eine politische Zukunft hat, wird gefragt. Jesaja antwortet: „Eitle Hoffnung. Gegen Jehovas Beschluß hilft nichts, kein noch so kluger Schachzug.“ (Kap. 20.)

Und so geht's weiter. Das ist die Sprache, die eine kleine Schar von armen, von der Welt verachteten wahren Untertanen Gottes führen konnte in einer Zeit, wo die Weltereignisse zu einem reißenden Strudel wurden, der ihr Land und sie selbst zu verschlingen drohte. Es ist eben „heiliger Same“, der des Sieges so gewiß sein kann, d. h. es ist von Gott gepflanztes Leben, das solche unverwüstliche Lebenskraft hat. Solche Ruhe, ausdauernde Kraft und Siegesgewißheit wohnt bei denen, die im Glaubensgehorsam sich Gott ausgeliefert haben. Nicht etwa erwartet dieses Gottesvolk, daß es vor aller Not bewahrt bleibe, — o nein. Es weiß, daß es durch Feuer und Wasser hindurch muß; aber es weiß auch, daß die Flamme es nicht vernichten und die Ströme es nicht ersäufen dürfen. Gottes Volk wandert durch eine Wüste, und die Wüste verwandelt sich nicht deswegen in ein Paradies, weil Gottes Volk hindurch zieht, — aber der Herr bringt sein Volk zum Ziel. Es ist derselbe Gott, der jener Glaubensgemeinde zu Jesajas Zeiten Mut und Kraft genug gab zum Durchhalten, der auch heute seinen „heiligen Samen“ hat, seine Glaubensleute, die sich unter sein Urteil gebeugt und seine Begnadigung erfahren haben. Das aber sind die Leute, denen die Zukunft gehört; sie wissen, wo alles hinaus will. Nicht sie stehen über den Dingen, nicht sie sind die Richter, sondern sie wissen, daß ihr Gott über den Dingen steht und überlassen ihm das Gericht; und das gibt ihnen Hoffnung und Tüchtigkeit. Denn aus ihres Königs Hand nehmen sie ihre Aufgabe und wollen nichts anderes sein als treue Knechte und Haushalter.

Johannes schaut kraft der ihm gewordenen Offenbarung die Zukunft des „heiligen Samens“; er sieht, welche Stürme über das Gottesvolk hereinbrechen; Stürme, daß die Frage aufsteigt: Wird da überhaupt noch einer durchkommen? Da wird ihm auf einmal gezeigt eine unzählbare Schar, in weißen Kleidern, stehend vor dem Lamm, das zugleich Löwe ist, vor dem Priesterkönig Jesus (Offenb. 7, 19 ff.). Da wird die Frage an ihn gerichtet: Was meinst du, wo diese alle nun herkommen? Und Johannes kann nur sagen: Das weiß ich nicht; ich hätte gedacht, es könnte höchstens eine ganz kleine auserlesene Schar sein, die ans Ziel kommt. Aber es wird ihm eröffnet: Sie alle kommen aus großer, großer Trübsal. Und was ihnen Kraft gegeben hat, durchzuhalten, das ist — die Reinigung durch das Blut Jesu. Also: das neue Leben, das durch die Vergebung der Sünden einem Menschen geschenkt wird, das hat Kraft genug zur Ueberwindung auch des letzten Feindes.

So lebenskräftig ist der „heilige Same“.

Aber der Preis und der Ruhm bleibt ihm, dem Herrn des Lebens, allein. Denn, „die er ersehen hat, die hat er berufen, die hat er gerecht gemacht, und die macht er herrlich!“

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. März 1927.

Wir stehen in den Monaten eifrigen Lernens und sind dankbar für die köstliche Sammelzeit. Bald, so hoffen wir, wird man mit dem Neubau des Brüderhauses beginnen können; dann gibt es auch für unsre Brüder allerlei Arbeit, die den Unterricht stört. Es herrscht aber eine freudige Bereitschaft für die Bauarbeit; denn alle stehen unter dem Eindruck, daß der Bau nötig sei.

Die letzten Tage brachten uns lieben Besuch. Der Leiter der großen China-Inland-Mission, General-Direktor D. E. Hoste, und der Missions-Sekretär John B. Martin haben einen mehrtägigen Besuch bei uns gemacht. Samstag, den 12. März, kamen sie an und schon beim Sonntagmorgengottesdienst am 13. März durften wir eine überaus wohltuende Predigt von Mr. Hoste hören. Wir spürten sofort die Gemeinschaft des Geistes und genossen dankbar den reichen Segen des Wortes Gottes. An zwei Abenden, Montag und Dienstag, kamen wir in der Kirche zusammen und ließen uns von dem Werk des Herrn in China berichten und durch die tiefgründigen Botschaften in die Erkenntnis einiger biblischen Wahrheiten einführen. In der Zwischenzeit gab es Gelegenheit, mit den beiden Vertretern des großen China-Missionswerkes die gegenwärtige Lage der Mission in diesem Lande zu besprechen. Niemand ist heute imstande, vorauszusagen, wie die Verhältnisse sich entwickeln werden; unsre Missionare müssen darauf gefaßt sein, daß Leiden aller Art ihrer warten; aber wir rechnen nicht mit politischen Faktoren, sondern heften unsern Glaubensblick auf den lebendigen Herrn und sind gewiß, daß er den Sieg behalten und sein Werk durchführen wird.

Seit dem Jahre 1895 ist St. Chrischona mit der China-Inland-Mission in Verbindung. Damals gingen die beiden ersten Missionare, die Brüder Bläsner und Domay, aus. Unser Missionszweig ist klein geblieben: auf vier Stationen in der Provinz Kiangsi stehen zwölf Missionsarbeiter, fünf Brüder und sieben Schwestern; in der Heimat pflegt Bruder Domay als Missionssekretär das Werk. Aber wenn auch der Anteil, den wir haben, nur gering ist, so freuen wir uns doch sehr, wenigstens in etwas Mitarbeiter sein zu dürfen, und wollen gern auch in Zukunft nach dem Maß, wie der Herr es uns schenkt, Hand anlegen. Jetzt ist die wichtigste Aufgabe, die auch von uns in der Heimat verrichtet werden kann, die priesterliche. Laßt uns im Glauben beten für alle Glieder der China-Mission, für die Leiter des Werkes, für die Missionare und für die Christengemeinde! Der sich nennt das A und O, der wird sein Werk auch durch die Kriegszeit hindurchtragen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Dienstjubiläum.

Unser Bruder Jakob Meßner in Heilbronn hat am 1. März sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern dürfen. Er ist des Lobes seines Herrn voll und sagt, daß alles, was er in 25 Jahren als Stadtmissionar habe wirken dürfen, nur Gnade sei. Man hat unserm Bruder an diesem Tag ein fröhliches Fest bereitet. Diejenigen, denen er diente, haben es gern zum Ausdruck gebracht, daß sie sich mit ihm freuen. Schon in der Frühe haben die Kinder des Kindergottesdienstes und der Kin-

derschule das Lob des Herrn gesungen, in das unser Bruder von Herzen einstimmte. Die Kirchgemeinde entbot ihre Segenswünsche durch den Herrn Dekan und die bürgerliche Gemeinde durch den Herrn Oberbürgermeister. Unser Bruder durfte an diesem Tag merken, daß er viel Dank und Liebe genießt. Er schreibt: „Wenn ich an die Jahre seit meiner Einsegnung und Aussendung und an die göttliche Durchhilfe in der Arbeit denke, so kann ich nur sagen: Ich beuge mich und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.“ Möge der Herr unsern Bruder stärken zu weiterer gesegneter Arbeit!

Afrika.

Brief von Bruder Schosser in Akpasu.

Während der letzten vier Monate des vorigen Jahres hatte ich eine reiche und mannigfaltige Arbeit. Die englische Kolonialregierung hat endlich nach sechs Jahre langer Wartezeit unsre Zentralstation Ho zurückgegeben. Sie war in den letzten Jahren nur noch zu Bureaux und dergleichen benützt worden. Es haben nur eingeborene Unterbeamte darin gehaust, und es ist unbeschreiblich, wie das Haus nun aussah. Jemand mußte sich ans Reinemachen wagen, und dieser Jemand war eben ich. Drei Monate habe ich in Ho gearbeitet, während ich mein liebes Weib zurücklassen mußte, damit sie in Akpasu zum Rechten sehe. Wie soll man's anders machen, wenn es überall an Leuten und am nötigen Geld fehlt? Mit einigen Arbeitern, Schreinern, Maurern usw. habe ich alles wieder instand gesetzt. Es war ein mühseliges und oft auch gefährliches Werk.

Eines Abends, nachdem ich den ganzen Tag geschreinert hatte, sollte ich noch zu einer Besprechung zum Direktor nach der neuen Regierungsstation gehen. Ich warf mich schnell in einen frischen weißen Anzug und wollte gehen. Es war mir bekannt, daß die Haustreppe in einem schlechten Zustand sei; da ich aber Eile hatte, dachte ich nicht weiter daran, und, schneller als ich denken konnte, stand ich unten auf dem Boden, konnte noch auf die Seite springen; denn der obere Teil der Treppe, der zusammengebrochen war, kam hinter mir her. Ich darf sagen, der Herr habe seinen Engeln über mir befohlen, daß ich unbeschädigt davongekommen bin. Ich mußte mir ja sagen, daß ich eigentlich die Treppe zuerst hätte machen müssen; allein wir vertrauten ihr noch und meinten, andre Arbeit sei wichtiger. Jetzt war freilich das erste, die Treppe instand zu setzen, und das ist auch in Zeit von einer Woche geschehen. An jenem Abend, als ich auf die Regierungsstation kam, wurde ich getröstet, indem mir der Direktor sagte, er wolle dafür sorgen, daß ich für den Schulneubau einen Drittel von der Regierung bekomme. Auf dem Heimweg mußte ich mir sagen: Nun ist deine zerbrochene Treppe schon zwanzigfach bezahlt, und ich dankte meinem Vater im Himmel, der über Bitten und Verstehen hilft.

Inzwischen sind nun unsre Leute in Ho eingezogen. Ich habe sie in Accra auf dem Dampfer in Empfang genommen und nach Ho gebracht. Auch meine liebe Frau war nach Ho gekommen, um noch alles wohnlich einzurichten. Dann hat sie uns während vier Tagen den Tisch gedeckt, und als wir entbehrlich waren, zogen wir unsre Straße wieder heimwärts. Im Amedzowe-Bezirk durfte ich noch das Missionsfest mitfeiern. Ich war eingeladen worden, die Festpredigt zu halten, und hab's mit großer Freude getan, hatte ich doch vor 34 Jahren bei der Gründung dieser Arbeit mithelfen dürfen; auch habe ich zwölf Jahre meines Wirkens dort zugebracht. Es war für uns alle eine große Freude. Alte und Junge baten mich, doch noch einmal zu ihnen zu kommen und bei ihnen zu wohnen. Wie gern hätte ich zugesagt, doch mußte ich's abschlagen, da ich es gesundheitlich in dieser Gegend nicht mehr aushalten könnte. Daß unsre Leute oft nicht nur von dem geben, was sie haben, sondern manchmal, wie jene Witwe, alles einlegen, ist daraus zu ersehen, daß bei diesem Missionsfest die Kollekte 2700 Schweizerfranken betrug. Solche Frucht der Arbeit bringt uns viel Freude. Möge auch weiterhin des Herrn Werk in diesem Land vorwärts gehen! Wir befehlen uns der Liebe und Fürbitte der Missionsgemeinde an.

China.

Brief von Schwester Frieda Heiß in Nankang-fu.

Schon stehen wir wieder am Schluß eines Jahres, und wenn wir auf dieses vergangene Jahr zurückschauen, können wir nur loben und danken für all die Gnade und Durchhilfe, die uns der Herr hat zu-

teil werden lassen. Im Frühjahr war es uns möglich, das so sehr nötige Haus für Evangelist Chieng und seine Familie zu bauen, und weiter durften wir noch ein großes Stück Land neben unserm Haus zukaufen, wo wir, so Gott will, eine Kapelle und Schule errichten möchten.

Unsre Arbeit auf dem Lande geht schön voran und macht uns viel Freude. Auch dieses Jahr durften wir wieder 28 Glieder in die Gemeinde aufnehmen. Leider hat unsre Arbeit diesen Herbst etwas gelitten; Kriegsunruhen kamen daher mit großen Schritten, und in kurzer Zeit war unsre schöne und sonst bekannt als „friedliche Provinz" der reinste Kriegsschauplatz geworden. Mit unsern geplanten Bootsreisen war es zu Ende, doch war es mir möglich, mehrere Orte zu Pferd zu besuchen. Aber auch da war es gewagt, länger als drei bis vier Tage fortzubleiben; auch überall stieß ich mit Soldaten zusammen, die immer wissen wollten: woher? wohin? was für Geschäfte?

Während dieser Zeit hatten wir Haus und Hof voll Flüchtlinge, und da wir kein Hospital hier haben, fanden wir, sowie die höheren Beamten in der Stadt, es wäre gut, ein Gebäude für Rotkreuzarbeit freizumachen. Das Gebäude der Middle School, welches an unser Compound grenzt, wurde dazu bestimmt. Gern hätten wir auch unsre Flüchtlinge dorthin spediert; aber die waren nicht zu bewegen. Mit einer verächtlichen Miene schauten sie die Rotkreuzflagge an und meinten: „Der können wir kein Vertrauen schenken!" Es war gut, daß wir sie bei uns behielten, konnten wir doch vielen das Evangelium verkündigen, die sonst nicht gekommen wären.

Anfangs November hatten wir einige sehr bewegte Tage. Tag und Nacht wurde geschossen; Südener in der Stadt, Nordener außerhalb der Stadt. Eines Abends, als wir nur 70 Südsoldaten in der Stadt hatten, tauchten auf einmal einige hundert Nordener auf. Alles war in Aufregung, und fast die ganze Nacht hindurch wurde beraten, was zu machen sei. Diese Nordener waren geschlagene Soldaten, die sich auf der Flucht befanden. Sie sind bekannt als sehr gefährliche Banden, die gewöhnlich eine Stadt plündern und dann verbrennen. Nun beschlossen einige der Beamten, welche auch zum Rotkreuz gehörten, zu den Nordenern hinauszugehen, um ihnen mitzuteilen, daß, wenn sie sich entwaffnen lassen und in Ruhe abziehen wollten, die Stadt sie mit Geld, Reis und Booten zur Weiterreise versehen wolle. Die Nordener waren damit soweit einverstanden, besonders da sie schon lange keine richtige Mahlzeit mehr gehabt hatten. Aber sie konnten dieser guten Botschaft kein Vertrauen schenken. Es wurde hin und her beraten; jedoch es kam zu keinem Entschluß, bis auf einmal der Hauptmann der Nordener das Ausländische Haus mit seinem Feldstecher erblickte und meinte, wenn einer „dieser Ausländer zu uns herauskommen will und pao-ming" (bürgen für ihr Leben), so seien sie willig, die Waffen niederzulegen.

Schwester Marta und ich waren gerade in der Schule, wo wir verwundete Süd- und Nordsoldaten pflegten, als mir diese Nachricht gebracht wurde, und alles wartete mit großer Spannung. Es war kein leichter Schritt; aber ich dachte, wenn unsre Stadt geplündert wird, so geht auch unsre Station verloren. Ich sattelte mein Pferd und ging. In welch große Gefahr ich mich begeben hatte, sah ich erst, als es zu spät war, um zurückzukehren. Doch der Herr half hindurch. Drei Stunden lang mußte ich unter diesen Soldaten sein. Nachdem sie entwaffnet waren, mußte ich diese 300 Mann, die eher das Ansehen von Räubern hatten, an den See hinunter begleiten, wo Boote zu ihrer Einschiffung bereitstanden. Tief atmete ich auf, als meine Arbeit erledigt war. Es kam mir vor, als ob diese drei Stunden kein Ende nehmen wollten. Zudem wurde so heftig geschossen und die Kanonen ohne Aufhören abgelassen. Von dem Hauptmann der Südener hatten wir das Versprechen, daß nicht in unsrer Richtung geschossen würde; aber dennoch sauste eine Kugel nur einen halben Meter von mir entfernt vorbei. Chinesische Soldaten sind schwer zum Gehorsam anzuhalten.

Nun gehören wir ja zum Süden. Ob diese Regierung besser sein wird, wird erst die Zeit zeigen. So ganz rosig sieht es für uns Missionare nicht aus, doch wir arbeiten weiter, solange der Herr es uns erlaubt.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 27. Januar den Geschw. Handschin, Liestal ein Söhnlein (Eduard).

Am 27. Februar den Geschw. Schneider in Lausanne ein Söhnlein (Johannes).

Am 4. März den Geschw. Limbach in St. Gallen ein Söhnlein (Friedolin Theodor).

Trauung:

Am 6. Februar Br. Karl Schütz in Sidski Banovci, Jugoslavien, mit Jungfrau Lydia Meier aus Ottweiler, Saar.

Adressenänderungen.

F. Brennecke, Rev., 343 So. 4th. Str. in Pocatello, Idaho, U. S. A.

A. Paulu, Rev., „C" Ave. West, Cedar Rapids, Iowa, U. S. A.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Februar bis 16. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Schosser, Akpafu, Togo;

aus Amerika: Brennecke, Pocatello, Idaho; Dodzuweit, Owego, N. Y.; Wolfsdorff, Weesatche, Texas; Keppler, La Crosse, Wash.; Brunn, Newell, Iowa; Morach, Ritzville, Iowa; Appel, Brenham, Texas;

aus China: Bläsner, Changshu; Spohr, Linkiang; Bürklin, Changshu;

aus Deutschland: Hugenschmidt, Wertheim; Peters, Flensungen; Kabel, Cottbus; Gaenge, Alsfeld; Seiberlich, Freystadt; Bernhardt, Königsberg; Schmelzer, Hochstetten; Müller, Cannstatt; Wachsmuth, Heusweiler; Titze, Ratibor; Eick, Ulm; Jung, Borken; Martin, Greßen; Kies, Pirmasens; Beier, Saarbrücken; Domay, Lörrach; Gebhard, Sommerfeld; Müller, Alzey; Marczinski, Rastenburg; Würstle, Karlsruhe; Reichart, Freiburg; Ludwinski, Hamburg; Meyer, Elberfeld; Meßner, Heilbronn; Höver; Juditten; Welzel, Saarbrücken; Sechting, Waldenburg; Kuhn, Breslau; Jost, Frankfurt a/O.; Seidel, Gleiwitz; Barsch, Bergen;

aus England: Scholten, London;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Schweiz: Schläpfer, Baden; Horber, Rüti; Goßweiler, Buchs; Voegeli, Männedorf; Maurer, Pfäffikon; Müller, Adliswil; Kägi, Beringen; Jung, Marthalen; Liermann, Rämismühle; Buer, Muttenz; Handschin, Liestal; Müller, Ormalingen; Nußbaumer, Reinach; Flückiger, Bauma; Moschberger, Kirchleerau; Weltin, Wetzikon; Rubli, Rämismühle; Grau, Arbon; Rellstab, Auslikon; Haldimann, Basel;

aus der Tschechoslovakei: Chorvát, Stará Turá.

Von Büchern.

Im Verlag der Basler Missionsbuchhandlung sind erschienen:

D. Kühnle, **Seiner will ich harren.** Fr. 2.—

Frau Ad. Hoffmann, **Sie reden noch.** Fr. 4.50

Geschliffene Edelsteine. Nach Erlebnissen von M. Segesser von Anna Oehler Fr. 2.25.

Diese drei Büchlein in schmuckem Einband und guter Ausstattung enthalten z. T. kurzgefaßte Lebensbilder aus dem Missionsfeld und eignen sich durch ihren tiefen Gehalt und ihre lebenswarmen Schilderungen ausgezeichnet zum Vorlesen.

Zu gründlichen Missionsstudien bieten vortreffliches und zuverlässiges Stoff:

W. Oehler, **China und die christliche Mission** geb. Fr. 6.—.

Basler Missionsstudien Heft 1, Afrikanische Bibelübersetzungen von Prof. D. Carl Meierhof, Fr. 1.50. Heft 2, „Goldkörner im heidnischen Urgestein" von F. Keller Fr. 1.— Heft 3, „Die Mission und die Zukunft des Reiches Gottes" von Dr. Th. Oehler Fr. —.50.

Ferner erschienen in demselben Verlag:

D. Fr. Würz, **Sein letztes Zeugnis** Fr. —.75. Drei auf einem Bibelkursus gehaltene Bibelstunden mit Bild des Verfassers. Ein letzter Gruß des auch unsern Pilgermissionskreisen nahestehenden, teuren Gottesknechtes.

D. G. Heinzelmann. **Das Ja Gottes.** Fr. 3.75. Eindrucksvolle, in der Schrift wurzelnde, zeitgemäße Predigten, die sich auch als Lesepredigten vortrefflich eignen.

B. Zeller. **Gedanken über die edelste Frucht des Geistes, die Liebe.** Fr. —.60. Hübsche kleine Sammlung kernhafter Worte auf 31 Tage verteilt.

J. Sch.

Unsre diesjährige

Gnadauer Pfingstkonferenz

wird, so der Herr will, wieder von Dienstag, den 7., bis Freitag, den 10. Juni, in Halberstadt stattfinden. Thema: Ist die Zeit der Gemeinschaftsbewegung vorbei? Nein, wenn uns der Geist treibt! denn 1. er führt in die Freiheit, die das Evangelium gibt; 2. er verklärt die Liebe Christi, daß sie uns dringt unter den Brüdern und im Dienst an der Welt; 3. er vollendet auf den Tag der Zukunft Christi sein Werk, daß wir wachsen in allen Stükken an ihn, der das Haupt ist, Christus. Am Gemeinschaftstag: Das eheliche Leben nach der Schrift. Das ausführliche Programm erscheint demnächst.

Herzliche Einladung.

Wir laden die lieben Freunde aus der näheren und ferneren Umgebung herzlich ein zu der am Sonntag, den 1. Mai, auf St. Chrischona stattfindenden

Maikonferenz.

Morgengottesdienst mit Feier des Hl. Abendmahls vormittags 10 Uhr. Konferenz nachmittags 2 Uhr.

Dr. med. Fr. Hey's

Gesundheits-Quell

ist ein unentbehrlicher Ratgeber in gesunden und kranken Tagen

Dr. med. Fr. Hey, der bekannte frühere Basler Missionsarzt, gehört zu der nicht großen Schar von Medizinern, die sich frühzeitig dem Banne einseitig allopathischer Behandlungsweise entzogen haben und den Wert der Naturheilkunde, der Homöopathie und Biochemie für die Gesundung des menschlichen Körpers auf Grund wissenschaftlicher Forschungen und Beobachtungen erkannten. Vor allem ist es das bleibende Verdienst von Dr. Hey, die Bedeutung der Heilkräuter und der giftlosen Heilmethode erfaßt zu haben; in großem Maßstabe hat er diese in der Natur bereitliegenden Heilkräfte in seiner umfangreichen Praxis angewandt und bewährt erfunden, durch seine Heilmethode unter Anwendung von ihm entdeckter, giftfreier Kräuterextrakte und Heilmittel hat er ungezählten Kranken ein Helfer werden können.

Die Entwicklung, welche die ärztliche Wissenschaft gerade in den letzten Jahren genommen hat, bestätigt vielfach in überraschender Weise die Richtigkeit der Heyschen Heilmethoden, notgedrungen muß auch die Allopathie endlich die Errungenschaften der Naturheilmethode anerkennen und beginnt, dieselben zu verwerten. In diesem umfangreichen Buch ist das Lebenswerk eines bibelgläubigen Arztes niedergelegt, einer, der klar bezeugt, daß die rechte innere Einstellung des Menschen die beste Vorbedingung für seine äußere Heilung ist; es redet zu uns ein praktischer Mediziner, der das weite Gebiet der Heilkunde beherrscht, der sich in allem aber stets in die Linien des Wortes Gottes zurückfindet. Zu dem Arzt gesellt sich der erfahrene Seelsorger, welcher hinter die Dinge äußerer Nöte sieht, der vor allem auch den vielen Nervösen und Gemütskranken unserer Tage viel zu sagen hat.

Aus dem Inhaltsverzeichnis:

I. Teil:

Einleitung. — Das Leiden im allgemeinen. — Wodurch ist die Naturheilkunde entstanden? — Geschichte der Medizin und der Naturheilkunde. — Naturgemäße Lebensweise. — Luft- und Sonnenbad. Naturgemäße Heilweise. Wesen der Naturheilmethode. Anwendungsformen nach natürlichen Grundsätzen. Was bezwecken die Packungen? Schwitzen. Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit des Arzneiverbrauchs. — Kommen wir immer mit einer naturgemäßen Behandlung zum Ziel? (ein Wort für Fanatiker.) — Naturellehre. — Stuhlträgheit als Grundursache vieler Krankheiten. — Fletchern. — Oelkuren. — Kräuterkuren. — Fastenkuren. — Heilung durch Geistes- oder Gedankenkraft. — Glaubensheilung. Christliche Wissenschaft. Zauberei. — Magnetismus. — Hypnose und Suggestion. — Biochemie. — Homöopathie. — Elektro-Homöopathie. — Häusliche Krankenpflege.

II. Teil:

Krankheiten und deren Behandlung (auf 320 Seiten, alphabetisch geordnet). — Einige wichtige Notizen. — Diätvorschrift zur Unterstützung der Kuren. — Register.

Der „Gesundheits-Quell" ist ein Hausschatz von bleibendem Werte, ein treuer Wegweiser, der Sie in Leibes- und Seelennöten recht berät. Der Preis ist so billig angesetzt, daß jede Familie sich dies Buch anschaffen kann und in jedem Haushalt bald unentbehrlich werden wird.

666 Seiten stark Nur 5.— RM., Fr. 6.25 Ganzleinenband

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

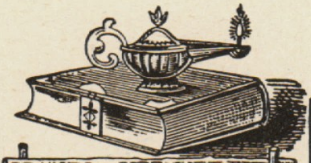
Dein ist das Reich!

Mai 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben 49
Reisebilder aus Aegypten und Palästina. 52

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 56
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Bibelheim Flensungerhof 59
Georg Andreas Schemel † 59
Otto Voigt † 59
Personal-Nachrichten . . . . . 3. U.
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.
Die Mission für Süd-Ost-Europa . . . . . 3. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Die neuen Bücher von Jakob Kroeker

Das lebendige Wort

Unter diesem Sammeltitel gibt Jakob Kroeker, ein Kenner und Künder alttestamentlicher Schönheiten und Tiefen eine Einführung in die alttestamentlichen Zeitalter.

Es erschienen bis jetzt zwei Bände der Sammlung:

I. Band

Die erste Schöpfung — ihr Fall und ihre Wiederherstellung

354 Seiten, brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.65
In Ganzleinwand Mk. 6.—, Fr. 7.50

Abseits vom Parteistreit der Wissenschaft, und doch wissenschaftlich geschult und geschärft, zeigt Kroeker in diesem Werk die Grundprinzipien aller Gottestat, alles Lebens, aller Sünde und aller Erlösung. Es leuchtet ganz neues Licht auf aus den vielfach unverstandenen ersten Kapiteln der Bibel.

II. Band

Noah und das damalige Weltgericht

2. erweiterte Auflage. 341 Seiten, brosch. Mk. 4.50, Fr. 5.65
In Ganzleinwand Mk. 6.—, Fr. 7.50

„Ich bekenne, daß ich lange kein so tiefgrabendes, für das Studium der ersten Moseskapitel so fruchtbares Buch gelesen habe, wie dieses." Jugendhilfe.

Weitere Schriften von Jakob Kroeker:

Allein mit dem Meister
184 S., fein brosch. Fr. 2.75, in Halbleinen Fr. 3.50

Der verborgene Umgang mit Gott
258 S., fein brosch. Fr. 4.40, in Ganzleinen Fr. 5.65

Gottes Segensträger
202 Seiten, fein brosch. Fr. 2.50

Das Wachstum des Glaubens
148 Seiten, brosch. Fr. 1.90

Glaubenskämpfe
95 Seiten, fein brosch. Fr. 1.90

Vom Heimweh der Seele
152 Seiten, fein brosch. Fr. 1.90

Die zerfallene Kirche
32 Seiten, schön brosch. Fr. —.65

Neue Lebensgebiete
80 Seiten, brosch. Fr. —.50

Verhüllte Segenswege
80 Seiten, brosch. Fr. —.50

Heilige Verluste
32 Seiten, schön brosch. Fr. —.50

Das verschlossene Heiligtum
19 Seiten, brosch. Fr. —.40

Das christozentrische Paulusbild
15 Seiten, brosch. Fr. —.25

„Redet Gott, so schweige du, bis der Augenblick gekommen, wo du aus dem Heiligtum Seine Botschaft hast vernommen". Das ist der Ton, auf den alles gestimmt ist, was aus Jakob Kroekers Feder kommt. Seine Schriften liefern wertvolle Einführungen in die Gedanken der Bibel und dienen der innerlichen Vertiefung der Gemeinde Gottes.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Mai 1927. | Nr. 5.

Die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben.

Nach Röm. 4.

An Abrahams Beispiel können wir lernen, **wie man die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben erlangt.**

1. Kräftig wird betont, daß Abraham die Gerechtigkeit nicht durch Werke, sondern durch den Glauben erlangt habe. Daß diese Betonung bei den damaligen Lesern des Briefes nötig war, verstehen wir. Der Einfluß der Pharisäer war mächtig. Sie lehrten, man könne und müsse durch Werke gerecht werden. Damit kamen sie der allgemeinen Meinung und dem Streben des natürlichen Menschenherzens entgegen. Jedermann denkt, man müsse, um Gott angenehm zu sein, Gutes tun, und hält sich auch für fähig dazu. Das ist nur denkbar, weil ein ganz falscher Maßstab angelegt wird: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute". Nehmen wir an, der Pharisäer sei in seinem Verhalten tatsächlich besser als die andern, so hat er damit doch nur Ruhm bei Menschen, nicht aber bei Gott. Vor der Heiligkeit Gottes kann niemand bestehen. Paulus konnte Menschen gegenüber sagen: „Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag"; wenn er sich aber ins Licht Gottes gestellt sieht, ruft er aus: „Ich elender Mensch!"

Alle die, die meinten, sie könnten sich mit ihrer selbsterworbenen Gerechtigkeit schmücken, warnt der Herr Jesus ernst in dem Gleichnis von der königlichen Hochzeit. Da kommt ein Mensch zur Hochzeit, der kein hochzeitlich Kleid anhat. Zu dem spricht der König: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?" Als er verstummte, sprach der König zu seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsternis hinaus! Da wird sein Heulen und Zähneklappern."

Wir sehen, daß Täuschung über sich selber möglich ist bis zu dem Tag hin, da man vor Gott erscheint. Furchtbar, wenn dann erst die Erkenntnis aufgeht: Alle meine Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid!

Die Sucht, durch eigene Leistung vor Gott gerecht zu werden, gehört nicht nur dem Judentum an. Bezeugt uns nicht Luther, daß er als Glied der katholischen Kirche gesucht habe, durch strenge Möncherei den Weg zur Seligkeit zu finden? Aber auch in unsrer evangelischen Kirche treffen wir vielfach die Meinung an, man könne durch fleißiges Kirchengehen, Festhalten an der Kirchenlehre, Beteiligung am Sakrament und dergl. die Gunst Gottes sich erwerben.

Ein auffallender Zug unsrer Zeit ist, die Güte des Menschen zu preisen. Man müsse sich von dem Wahn los-

machen, als sei man schlecht; es gelte vielmehr, den vorhandenen guten Kern zur Entfaltung zu bringen. Wie wird unsre Jugend bearbeitet, um ihr eine gute Meinung von sich selber beizubringen! Man treibt den Menschenkultus bis zur Menschenweihhandlung.

Selbst unter den Gläubigen herrscht noch vielfach die Sucht nach Verbesserung des natürlichen Wesens. Unser Inspektor Rappard nannte das „die Kultivierung des alten Menschen". Sogar in der Heiligungsbewegung ist die Gefahr, eine eigene Gerechtigkeit hervorzubringen, nicht ausgeschlossen. Man beschäftigt sich mit sich selbst, will feststellen, wann die Sündlosigkeit erreicht sei und verfällt dabei dem Sich-selbst-heiligen-wollen.

Alles, was in dieser Richtung liegt, hindert uns, den Blick gänzlich auf den zu richten, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wollen wir uns kleiden mit dem Kleid der Gerechtigkeit, damit wir vor Gott bestehen können, dann muß es uns völlig klar sein, daß wir gar nichts von uns zu bringen haben, sondern alles aus seiner Fülle empfangen müssen.

2. Paulus stellt die Frage, ob denn auch alle Menschen an der Glaubensgerechtigkeit teilhaben können.

Beachten wir wohl: während für die einen die Gefahr besteht, sich für gut und besserungsfähig zu halten, so daß ihnen mit allem Ernst gesagt werden muß: Laßt ab, sonst geht ihr verloren! ist für die andern die Gefahr, verzagt zu werden und auszurufen: „Ich bin zu schlecht; ich kann nicht glauben, daß der heilige Gott mich annehmen und aus mir etwas machen kann; ich habe wohl versucht, besser zu werden; aber ich bin zu verdorben; ich erreiche das hohe Ziel doch nicht!"

Um solcher willen, eben weil sie lernen sollen, die Gerechtigkeit als ein Geschenk Gottes durch den Glauben an den Herrn Jesum zu erfassen, stellt Paulus V. 9 die Frage: „Nun diese Seligkeit, geht sie über die Beschneidung oder auch über die Vorhaut?" und er antwortet mit großer Deutlichkeit V. 11: auch die Unbeschnittenen erhalten die Gerechtigkeit durch den Glauben. Wir in unsrer Zeit und Sprache reden nicht von Beschnittenen und Unbeschnittenen; aber wir leiten aus der Sprache jener Zeit den Gedanken ab: kein einziger Mensch ist durch seine Schlechtigkeit, die ihm durch Vererbung oder Erziehung oder Gewohnheit anhaftet, von der Glaubensgerechtigkeit ausgeschlossen. Das Werk, das der Sohn Gottes für die Menschen vollbracht hat, ist von solcher Kraft, daß es jede Macht der Sünde aufheben kann. „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Wie selig ist es, mit solcher Gewißheit Mission zu treiben, daheim und draußen!

3. Laßt uns achten auf das, was Gott zu unsrer Gerechtigkeit getan hat. V. 24. 25.

Kein Mensch hat je in das ganze Elend, das die Sünde uns gebracht hat, hineingeschaut; Gott allein hat die ganze Tiefe unsers Verderbens erkannt, hat auch unsre völlige Hilflosigkeit in Betracht gezogen und hat alles zu unserm Heil bereitet.

Um unsrer Sünden willen ist unser Herr Jesus dahingegeben. Wenn wir Menschen uns Gedanken machen über Gut und Böse, lassen wir uns in der Regel leiten von dem Schaden oder Nutzen, den wir haben, oder dann, ob uns das Verhalten der Menschen angenehm oder unangenehm ist. Dabei geht uns die Beurteilung des wirklich Guten oder Bö-

sen verloren. Nun hat aber Gott für unser sittliches Leben ebenso Ordnungen, Gesetze gegeben wie für unser Leibesleben. Je mehr wir „naturgemäß", d. h. eben nach den von Gott gesetzten Ordnungen leben, desto besser ist es für unsre Gesundheit; je mehr wir davon abweichen, desto schlimmer sind die Folgen, die wir zu tragen haben. Auf dem Gebiet des sittlichen Lebens ist es ebenso. Jeder Ungehorsam, jede Ueber-tretung bringt uns in Not. Es kann neben dem Guten, das Gott gesetzt hat, nicht noch ein von Menschen gesetztes geben. Wo wir sein Gebot verlassen, da bereiten wir uns Unheil.

Wir können auch den von uns angerichteten Schaden nicht selber gut machen. Die Gerechtigkeit jedoch fordert eine Sühne. Diesen Tatsachen steht das ganze arme Menschengeschlecht hilflos gegenüber. Hätte Gott nicht etwas zu unserm Heil getan, dann wären wir rettungslos verloren gewesen.

Die beiden Eigenschaften, die unser Erlöser haben mußte, wenn er uns wirklich helfen wollte, waren die eigene Sündlosigkeit und die Befähigung, das Leben, das wir verloren hatten, uns wieder zu geben. Wäre nur Unschuld erforderlich gewesen, so hätte auch ein Engel für uns eintreten können. Dann aber wären wir dieselben sündhaften Wesen geblieben, die selbst den Himmel mit ihrem Wesen wieder verderbt hätten.

Unser Herr Christus konnte für die Schuldigen eintreten, weil er selbst von keiner Sünde wußte. Das Opfer, das er als der Gerechte für die Ungerechten dargebracht hat, findet bei dem heiligen Gott Annahme. Wir werden durch Jesu Verdienst gerecht.

Und er, der das Leben in ihm selber hatte wie es der Vater in ihm selber hat, er konnte uns das Leben, das wir durch den Fall verloren hatten, wieder geben. Darum ist er *um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket*.

O armer Mensch, wie groß auch das Elend sei, das du dir durch deine Sünde angerichtet hast, glaube an den Herrn Jesum Christum! Er kann dir alles vergeben und kann dir das ewige Leben schenken.

4. *Wie können wir uns den Reichtum, den Christus uns erworben hat, aneignen, daß er unser Besitz werde, so daß wir die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt?*

An Abrahams Beispiel sollen wir lernen. Gott hatte seinem Knechte die Verheißung gegeben, daß er ihm einen Sohn geben wolle. Die Erfüllung dieser Verheißung ließ Gott anstehen, bis sowohl Abrahams wie Saras Leib „erstorben war", d. h. bis zu der Zeit, da mit eigener Kraft gar nicht mehr zu rechnen war, bis ganz deutlich wurde, daß einzig noch die Kraft Gottes ein neues Leben hervorbringen könne. Da hat Abraham geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war.

Später mußte Abraham durch eine weitere Probe gehen, als ihm befohlen wurde, Isaak, seinen einigen Sohn, zu opfern. In dieser schweren Prüfung trug Abraham den Sieg davon, weil er dachte, Gott kann auch wohl von den Toten auferwecken, oder, wie es Röm. 4, 17 heißt: „er hat Gott geglaubt, der da lebendig machet die Toten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei."

Ganz in dieser Weise müssen auch wir glauben, wenn wir die Gottesgerechtigkeit erlangen wollen. Je mehr uns die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und Untüchtigkeit aufgeht, desto schwerer will es uns werden, die Zuversicht zu erfassen, daß wir Gottes

Kinder sollen sein; aber je elender wir uns vorkommen, desto größer erscheint die Gnade Gottes. Wir glauben erst dann recht, wenn wir uns auf gar nichts Eigenes mehr stützen, sondern allein durch den Glauben die Gnade ergreifen.

5. Der Glaube erhält ein göttliches Siegel.

Abraham empfing das Zeugnis Gottes, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet sei.

David ist der Rechtfertigung durch den Glauben so gewiß, daß er jeden selig preist, dem die Gewißheit der Vergebung der Sünden geschenkt ist.

Paulus bezeugt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“ und im selben 5. Kapitel Vers 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist.“ Den Ephesern schreibt er: „Durch Christum seid ihr, da ihr glaubetet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“

Wir sehen also, daß es eine völlige Gewißheit der Rechtfertigung gibt durch den Geist Gottes. Was er ehemals in den Herzen der Gläubigen gewirkt hat, das wirkt er noch. Auch uns ist das Evangelium von Christo Jesu verkündigt, und soviele von uns mit Ernst daran glauben, die erhalten die göttliche Bestätigung, die Versiegelung.

* * *

Könnte man doch allen, die in Selbstsicherheit dahinleben, sagen, in welch betrüglicher Täuschung sie sich befinden; könnte man ihnen doch deutlich machen, wieviel es ihn gekostet hat, daß wir erlöset sind! Es ist kein Heil, kein ewiges Leben ohne Christus.

Aber auch den verzagten Leuten, die nicht wagen, für sich solche große Gnade in Anspruch zu nehmen, möchte man helfen, möchte ihnen Jesum vor Augen malen, als sei er für sie gekreuzigt, daß sie es wagen, zu glauben.

In Christo Jesu ist Heil für die ganze Welt. Es soll uns nur demütig machen, daß wir selbst nichts zu bringen haben; es soll uns aber auch mutig machen, zu glauben an den, der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat. Wir haben eine Wolke von Zeugen um uns, die alle den Glauben gewagt haben, darum wollen auch wir aufsehen auf Jesum, daß wir durch ihn gerecht und Erben des ewigen Lebens werden. Amen. F. V.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von J. Schneider.

Samaria.

„Und Jesus verließ Judäa und zog wieder nach Galiläa. Er mußte aber durch Samaria reisen.“ So beginnt der Bericht der Begegnung Jesu mit der Samariterin. Wir wollen heute im Geist unsern Herrn auf diesem Weg durch Samaria bis zum Jakobsbrunnen begleiten. Es wird uns zwar schwer, Jerusalem zu verlassen. Die heilige Stadt mit ihren so erinnerungsreichen und geweihten Stätten, ihrer wundervollen Lage, ihren alten, malerischen Gassen und wuchtigen Mauern, ihrer vielsprachigen und buntgemischten Bevölkerung wird einem je länger, je lieber. Wie gut habe ich das Wort des Psalmisten verstanden: „Ich lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.“ Wie oft habe ich beim Wandern durch die Stadt dieses Wort von ganzem Herzen nachgesprochen.

Wir verlassen Jerusalem durch das zinnengekrönte Damaskustor, das schönste der heutigen acht Tore der heiligen Stadt. Die Straße, die nach Sichem führt, zieht sich nordwärts durch die Gegend von Gibea-Saul, Rama und Bethel. Wir wollen aber zuerst einen Abstecher machen, hinüber nach Emmaus. Wir kennen das stille Dörflein aus der Auferstehungsgeschichte. Vielleicht stellst du dir, lieber Leser, den Weg nach Emmaus vor als einen lieblichen Pfad, der sich durch blühende Fluren und zwischen grünenden Oelbäumen hin-

zieht, und den die Jünger wohl in einer Stunde leicht zurücklegen konnten.

In Wirklichkeit ist's ein steiniger und mühsamer Fußweg, der bald in enge Täler hinab, bald an kahlen Geröllhalden entlang führt. Nur ab und zu kommen wir an einem kleinen saftig-grünen Getreideacker vorbei, der dem steinigen Gelände abgewonnen worden ist, oder schreiten über einen herrlichen Blumenteppich, der die Schroffheit der Felsen zu mildern sucht. Die Gegend ist wie ausgestorben. Mag es wohl in diesem stillen, einsamen Tal, das wir jetzt durchschreiten, gewesen sein, daß sich der Auferstandene unerkannt den beiden traurigen Wanderern zugesellte und durch sein Lebenswort ihre Herzen zum Brennen brachte? Bei jeder Wegesbiegung hoffen wir, die ersten Häuser von Emmaus zu erblicken. Aber erst nach drei Stunden tüchtiger Wanderung erreichen wir das Ziel. Ich hatte mir die 60 Stadien, die nach Lukas 24, 15 Emmaus von Jerusalem trennen, kürzer vorgestellt. In Wirklichkeit sind es elf Kilometer. Jetzt erst konnte ich so recht nachspüren, wie stark das Feuer in den Herzen der Jünger brennen mußte, daß sie an jenem Abend nochmals den weiten Weg unter die Füße nahmen, um noch in später Nachtstunde die andern Jünger zu treffen. Ja, wo die Lebenskräfte des Auferstandenen eine Menschenseele berühren können, weicht die Seelenmattigkeit und Fleischesträgheit, da erwacht Opferfreude, Tatkraft und Zeugenmut. Da wird das Lebensfeuer zur treibenden Kraft.

Emmaus ist heute ein kleines, armseliges Araberdorf inmitten einer öden Landschaft. Eigentümlich nimmt sich die stattliche Kirche und Klosteranlage aus, die die italienischen Franziskaner zwischen den Steinhütten des Dorfes erbaut haben, angeblich auf der Stätte des Hauses des Kleophas, bei dem Jesus einkehrte. Jenseits dieser Gebäulichkeiten, auf sanfter Anhöhe, dehnt sich ein prächtiger Garten mit reichem Baumwuchs aus. Hier hat ein deutscher Lazaristenpater ein Erholungshaus gebaut, wie ich es mir lieblicher und anziehender kaum denken könnte. Es ist, wie wenn dieses Heim dem Emmauswanderer heute noch das einladende „Bleibe bei uns" zurufen würde. Wir können der Einladung nicht widerstehen, klopfen an der Pforte an und werden mit strahlender Liebenswürdigkeit von Pater Müller empfangen, wie wenn wir alte Freunde wären. Im hochgewölbten, klösterlich anmutenden Speisesaal wird uns ein stärkendes Mahl vorgestellt. Wie jene Emmausjünger bitten wir unsern auferstandenen Herrn, das Mahl durch seine unsichtbare Gegenwart zu weihen und uns das Brot zu brechen. Mit bewegten Herzen nehmen wir die Gaben aus seiner Hand.

Nach dem Mahl führt uns Pater Müller durch seinen Garten. Wir müssen staunen ob der Schönheit und Ueppigkeit der Gewächse. Da dehnt sich ein sorgfältig gepflegter Weinberg aus, da leuchten die schönsten Frühlingsblumen, da stehen Pinien, Aleppokiefern, Zypressen, Eichen in kräftigem Wuchs. Es drängt mich, Pater Müller zu fragen, wie er es fertig gebracht hat, in so steiniger Gegend einen solchen Wonnegarten hervorzuzaubern. „Ich will Ihnen des Geheimnis verraten", flüstert er mir zu, während er mich brüderlich beim Arm nimmt. Ein dreifaches war nötig. Erstens: Glaube. Glaube an die Fruchtbarkeitskraft der alten, gesegneten, palästinensischen Erde. Ich habe sie durch tiefes Graben heraufgeholt. Zweitens: Liebe. Liebe zu den einzelnen Pflanzen. Und dabei erzählte er mir die Geschichte einzelner Bäume, wie wenn es seine vertrautesten Freunde wären. Und drittens: Arbeit. Sehen Sie dort drüben die Steinhaufen? Die habe ich im Schweiß meines Angesichts und in jahrelanger Arbeit aus meinem Gartengrund herausgeholt.

Während Pater Müller mir das Geheimnis seines wunderbaren Gartens offenbarte, war es mir, als zeigte mir der auferstandene Herr selbst in stärkster Anschaulichkeit das noch tiefere Geheimnis, den steinigen Herzensacker eines natürlichen Menschen in einen fruchtbaren Garten zu Gottes Ehre zu verwandeln. Ja, auch da ist das Zusammenwirken dieser drei Kräfte nötig: Glaube an die Fruchtbarkeitskraft der Gnade Gottes, die in jedem Menschenherzen, auch unter allem Sündenschutt, wirksam ist — Liebe, heilige Liebe zur Seele, die durchlieben kann, auch durch allen Widerstand hindurch und — Arbeit, Seelenarbeit, das priesterliche Tragen in glaubensstarker Fürbitte. Wo diese drei Kräfte zusammenwirken, da kann der Heilige Geist in einer Menschenseele Wunder schaffen. Das war eine Emmauslektion für den seelsorgerlichen Dienst, die ich nie vergessen werde.

Doch wir müssen weitereilen. Wir werfen von der Höhe aus noch einen letz-

ten Blick auf das weite, liebe Land: Dort im Westen, in der Ferne die fruchtbare Ebene Saron, golden gesäumt vom sandigen Meeresstrand, und dahinter das unergründliche tiefe Blau des Mittelmeeres. Im Norden der majestätische Bergrücken des Karmels, der in würdigem Ernst herübergrüßt. Im Osten das bis zum Jordantal sich abstufende Hügelgelände. Und im Süden die Berge von Jerusalem und Bethlehem. Ein herrlicher Weitblick, der unwillkürlich das Herz weitet und eine starke Sehnsucht weckt nach den unendlichen Weiten des noch viel herrlicheren, himmlischen Kanaan!

Wir befinden uns auf der Straße, die nach Sichem hinaufführt. Die kahlen Höhenrücken treten mehr und mehr zurück. Wir erfreuen uns an der breiten Ebene Samarias mit ihren wohlangebauten Feldern, ihren grünen Weinbergen und üppigen Olivenhainen, die so wohltuend abstechen von dem steinigen Hügelland Judäas. Dort drüben pflügt ein Fellache seinen Acker mit Hilfe eines Kamels und eines Ochsen. Ein sehr ungleiches Paar! Das Joch hängt bedenklich schief auf dem Nacken der Tiere. Aber es geht doch, denn alle drei, der Treiber und die Tiere, lassen die Eile und huldigen der Langmut. „Eile ist vom Teufel", sagt der Araber.

Allmählich zeigen sich in der Ferne, wie Riesen aus der Ebene aufsteigend, die mächtigen Rücken der uns aus der Bibel wohlbekannten Berge Garizim und Ebal. An ihren Abhängen standen einst die Aeltesten Israels, um dem Volk im Auftrag Gottes den Segen und den Fluch vorzulegen. Wie machtvoll mußte das zwölffache „Amen" erschallen, mit dem das am Fuß des Berges versammelte Volk antwortete (5. Mose 27, 11—26)!

In einiger Entfernung von Sichar machen wir halt und entdecken nach längerem Suchen in der Nähe des Josephgrabes den Jakobsbrunnen. Er ist heute noch 23 Meter tief und 2,30 Meter breit, mit großen Steinen ausgemauert. Unvergeßlich bleibt mir die Stunde, die wir hier zubrachten. Wir setzen uns auf den Brunnenrand im Bewußtsein, daß einst auch Jesus sich hier niederließ. Wir schöpften Wasser aus der Tiefe und tranken es, daran denkend, daß auch Jesus aus diesem Brunnen getrunken hat. In stiller Andacht lasen wir das 4. Kapitel des Evangeliums Johannes und lauschten im Geist den Worten, die Jesus hier der Samariterin zurief. Wie lebendig wurden uns die einzelnen Züge dieses wunderbaren Berichtes! Ja, wir konnten uns nicht von diesem Brunnen trennen, ohne in gemeinsamem Gebet und mit tiefer Ergriffenheit unserm Herrn zu danken, daß wir in ihm die Quelle des lebendigen Wassers gefunden haben, das auch den tiefsten Seelendurst völlig und ewig stillt.

In einer schwachen halben Stunde erreichen wir Sichem. Hier stehen wir auf ältestem biblisch geschichtlichem Boden. In Sichem errichteten einst Abraham, Jakob und seine Söhne ihre Zelte. Hier hielt Josua seine letzte, denkwürdige Volksversammlung, die er mit dem glaubensmutigen Bekenntnis schloß: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Hier regierten die Könige Abimelech und Jerobeam. Gegenwärtig werden in der Umgegend von Sichem unter der Leitung von Professor D. Sellin Ausgrabungen unternommen, die hochinteressante Zeugen jener alten Zeiten ans Licht befördert haben. Man kann jetzt durch die Straßen des alten Sichem wandern, das vor 3000 Jahren als mächtige Stadt sich hier erhob. Das heutige Sichem zählt gegen 30,000 Einwohner. Im ärmsten Quartier der Stadt wohnen noch 170 Abkommen der alten, in den Evangelien erwähnten Samariter, hochgewachsene, stolze Männer, die ihren alten Stammestraditionen treu blieben. Sie glauben an die guten und bösen Geister, an die Auferstehung der Toten und an das jüngste Gericht. Sie erwarten den Messias 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt, halten ihn aber nicht für größer als Mose. Dreimal im Jahr steigen sie auf den Berg Garizim zur Anbetung. Einer dieser Samariter führte uns in ihre kleine Synagoge, stellte uns dem Hohenpriester vor und zeigte uns ihren wertvollen Schatz, den sie mit großer Ehrfurcht aufbewahren. Es ist dies eine pergamentene Buchrolle, eine Abschrift des Pentateuchs, der fünf Bücher Mose, die nach Aussagen des Priesters über zwei Jahrtausend alt sein soll. Diese Buchrolle ist in Gold eingefaßt und in wertvolle Stoffe eingewickelt, ist aber ein „toter Buchstabe". Der Kultus dieser Samariter ist in geistlosem Formenwesen erstarrt. Sie fehlt ihnen noch — die Anbetung im Geist und in der Wahrheit, von der Jesus zur Samariterin sprach.

Das einzige, was wir von diesen Samaritern lernen können, ist die tiefe Ehrfurcht, mit der sie das heilige Buch behandeln. Nur mit verhülltem Angesicht und mit bedeckten Händen tragen sie es hinauf

auf den Berg Garizim. Es darf nicht durch Fleischesberührung entweiht werden. Haben wir nicht oft schon Gottes Wort dadurch entweiht, daß wir's mit fleischlichen Gedanken und mit zerstreutem Sinn lasen, anstatt im Geist des Gebets und in tiefer Beugung vor ihm zu verharren? Nur dem demütigen Glauben und der ehrfurchtsvollen Liebe öffnet das Wort seine untersten Schatzkammern.

Bevor wir die samaritische Landschaft verlassen, statten wir noch der einstigen Hauptstadt des alten Reichs Israels — Samaria, einen Besuch ab. Diese „Krone von Ephraim" liegt auf stolzem Hügel, in ähnlicher Lage wie Jerusalem. Kaiser Augustus schenkte die Stadt seinem Günstling, dem König Herodes, der sie mit prächtigen Bauten schmückte. An Stelle der ganzen einstigen Herrlichkeit ist aber heute nur noch ein armseliges Araberdorf zu sehen. Allerdings haben die Ausgrabungen, die mit großem Eifer von einer amerikanischen Gesellschaft betrieben werden, manchen Zeugen der alten Herrlichkeit bloßgelegt: prächtige Tempelanlagen, Freitreppen, Säulenalleen, ja sogar die Grundmauern von Bauten, die einst zu Omris und Ahabs Residenz gehört haben mögen. Das Ausgraben dieser Ruinen ist eine schwere Arbeit, die viel Sorgfalt erfordert. Zum größten Teil sind es die Frauen, die das mühsame Wegschaffen des Schuttes besorgen, indem sie ihn in Körben auf dem Kopf bis vor die Stadt hinaustragen. Unwillkürlich mußte ich an das geistliche Schuttragen denken, an das priesterliche Hinwegschaffen des Sündenschuttes, der sich in einem Menschenleben, in einer Christengemeinde angehäuft hat. Wie leicht sind wir geneigt, wenn wir Sündenschutt im Leben unsers Nächsten entdecken, ihn vor den Menschen auszubreiten, anstatt in heiliger Weise ihn auf betendem Herzen hinauszutragen vor die Stadt und ihn niederzulegen auf Golgatha, zu den Füßen unsers großen Hohenpriesters! Ja, zum wichtigsten und fruchtbarsten Dienst in einer Christengemeinde gehört das „Schuttragen". Nur wo der Schutt hinausgetragen worden ist, kann ein kraftvoller Aufbau beginnen.

Während wir durch das Ruinenfeld wandern, steht vor meiner Seele ein schlichter Mann, der einst an dieser Stätte noch Größeres zustande brachte als der König Herodes. Ich meine Philippus, der hier in Samaria eine geistesmächtige Evangelisation hielt und den Namen Jesus mit solcher Kraft und Klarheit verkündigte, daß die verwöhnten Stadtbewohner im Innersten erfaßt wurden, unsaubere Geister ausfuhren, viele Kranke geheilt wurden und die ganze Stadt voller Freude war (Apostelgesch. 8, 5—8). Umso erschütternder ist der Anblick dieser Ruinen, die ein beredtes Zeugnis dafür sind, wie Segen in Fluch verwandelt werden kann, wenn das Menschenherz den empfangenen Segen nicht in Glaubensgehorsam verwandelt.

Eins aber erfüllt doch heute noch den Besucher Samarias mit Freude. Es ist der Anblick der Blumenpracht, die sich über das Ruinenfeld ausbreitet — Tulpen, Ranunkeln, Anemonen, Schwertlilien in verschwenderischer Fülle und wunderbarer Farbenglut. Ja, es schien mir, als würden gerade da, wo die meisten Trümmer liegen, auch die schönsten Blumen wachsen. Ist es nicht so im geistlichen Leben? Erst wenn in einem Menschen das alte, selbstsüchtige Ichleben in Trümmern liegt am Fuß des Kreuzes, kann die Schönheit des Wesens Jesu sich ausgestalten, kann die Herrlichkeit der Gottesliebe das Leben verklären und sieghaft ausstrahlen. Ja, nur durch Zerbrechung zur Verherrlichung, nur durch Opfer zur Siegesfreude, nur durch Kreuz zur Krone — das hat mir die leuchtende Blumenpracht auf den Ruinen Samarias tief ins Herz gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Lichtstrahlen*)

Nur daß Jerusalem schon hier
Der Seele Heimat sei,
Daß täglich in des Lammes Blut
Wir sei'n von Sünde frei, —
Daß weder Erdenglück noch Leid
Den Glaubensblick uns hemm',
Bis wir empor durchs Perlentor
Ziehn nach Jerusalem.

*) „Lichtstrahlen", aus den Schriften von Dora Rappard-Gobat, zusammengestellt von ihrer Tochter E. Beiel-Rappard. Brunnen-Verlag Gießen. Schön kartoniert 60 Pfennig; in Ganzleinen Mk. 1.20.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 20. April 1927.

Unsre Brüder und Freunde fragen oft, ob mit dem **Neubau** des Brüderhauses schon begonnen wurde. Darauf ist zu antworten, daß wir in den letzten Monaten mit großem Fleiß an den Plänen gearbeitet haben. Das ist nach außen nicht wahrnehmbar, weil diese Arbeit nicht mit Haue und Schaufel geschieht; sie ist aber nichtsdestoweniger sehr wichtig. In seiner Sitzung vom 19. April hat das Komitee in Verbindung mit sechs unsrer Senioren beschlossen, noch in diesem Jahr den Rohbau aufzuführen. Soweit werden unsre Mittel reichen. Da wir glauben, mit der Zustimmung des Herrn den Beschluß gefaßt zu haben, dürfen wir getrost auch mit seiner ganzen Durchhilfe rechnen. Freilich, ein Haus, in dem über hundert Leute unterkommen sollen, stellt große Anforderungen an die Ausführung. Bis jetzt haben wir von allen Seiten so freudige Zustimmung erhalten, daß wir Grund haben zu der Erwartung, die Freunde werden willig sein, uns auch zur Vollendung des Baues zu helfen. Wir haben die Pläne nochmals durchgesehen mit dem Gedanken, alles wegzulassen, was nicht durchaus notwendig ist. Es war eine Freude zu beobachten, mit welcher Einstimmigkeit die Beschlüsse gefaßt werden konnten. Möge nun der Segen Gottes auf der Arbeit ruhen! Allen lieben Brüdern und Freunden, die uns bisher durch Gaben und freundliche Zuschriften Mut gemacht haben, sei auch an dieser Stelle im Namen des Komitees, der Lehrer und der Schüler herzlich Dank gesagt.

* * *

Nun dürfen wir endlich den lieben Freunden mitteilen, daß wir seit dem 1. April das gute **Trinkwasser** aus der städtischen Wasserleitung haben. Für diese große Wohltat sind wir von Herzen dankbar. Auch den Brüdern und Freunden, die uns mit Gaben der Liebe dazu geholfen haben, möchten wir nochmals danken.

Am Abend des 4. April versammelte sich die ganze Chrischonagemeinde zu einem Dankgottesdienst in der Kirche. Nachdem der Brüderchor ein Loblied gesungen und der Hausvater im Gebet Gott für diese Wohltat gedankt hatte, wurde eine Geschichte unsrer Wasserversorgung von den ersten Anfängen an verlesen. Wir fassen sie hier kurz zusammen.

Im Jahre 1859 wurde das nach Süden gelegene sogenannte Pilgerfeld gekauft. Man war glücklich, hier eine Quelle zu finden; im folgenden Jahr wurde dann eine Brunnenleitung gegraben, und zum Bau der Pilgerhütte geschritten.

Die Quelle, aus der die Anstaltsgemeinde ihr Wasser schöpfte, lag auf der Nordseite des Berges. Zwei Brüder hatten die Aufgabe, täglich den Wasserbedarf den steilen, des Winters oft gefährlichen Waldweg heraufzutragen. Im Jahre 1862 wurde eine Druckpumpe angelegt, die mit großer Freude begrüßt wurde, da man nun in einer Viertelstunde das nötige Wasser in die Küche pumpen konnte.

Im Jahre 1885 verursachte eine anhaltende Trockenheit großen Wassermangel, so daß sowohl für die Anstalt wie für die Pilgerhütte das Wasser mit großer Mühe aus dem Tal heraufgeführt werden mußte.

Das Jahr 1890 brachte wieder eine Erleichterung, indem an Stelle der Handpumpe eine Göpeleinrichtung erstellt wurde. Längst hatte man nicht mehr in einer Viertelstunde, sondern in täglich stundenlangem Pumpen den Bedarf decken können. Die Brüder wurden nun entlastet; ein Pferd übernahm die Arbeit.

Im Jahre 1892 mußte das Wasser wieder aus dem Tal heraufgeführt werden, weil die obere Quelle in der Zeit der Dürre nicht genügte.

Im Jahre 1899 wurden unter Herrn Zimmermanns Leitung zwei Widder erstellt, der eine bei der oberen Quelle, der andre bei der Quelle im Tal. Es war eine große Arbeit, die dabei geleistet wurde, und der „Glaubensbote" vom Oktober 1899 spricht dem Herrn Zimmermann und seinen Mitarbeitern Dank und Anerkennung aus.

Nun war diejenige Pumpeinrichtung geschaffen, die am wenigsten Mühe verursachte. Tag und Nacht taten die Widder ihren gleichmäßigen Dienst. Manchmal blieben sie auch stehen und mußten angetrieben werden. Das nahm man so in Kauf.

Aber die Bewohnerzahl wuchs und damit auch der Wasserbedarf. Trat Trockenheit ein, so konnten die Widder nicht genug leisten. Darum baute man im Tal ein Häuslein und installierte darin einen Heißluftmotor, der im Notfall nachhelfen konnte. Jahrelang ging das auf diese Weise.

Eine Verbesserung kam im Jahr 1923 durch die Erstellung eines Reservoirs im Turm der Kirche. Nun hatte man doch einen größeren Vorrat und einen stärkeren Druck.

Aber im Jahr 1926 war der Motor ausgelaufen und hätte ersetzt werden müssen. Wir holten uns Rat beim Wasserwerk in Basel. Dort riet man uns zu einer elektrischen Pumpanlage. Wir zogen Erkundigungen ein und vernahmen, daß das eine Auslage von 5—6000 Franken ergeben würde. Das war uns zuviel, und wir fragten beim Wasserwerk an, ob keine Möglichkeit wäre, Chrischona mit der kantonalen Wasserleitung in Verbindung zu bringen. Wir erklärten uns bereit, die 5000 Franken, die eine eigene Pumpeinrichtung erfordern würde, an die Erstellungskosten zu geben. Das Gesuch fand freundliche Aufnahme sowohl beim Direktor des Wasserwerks wie auch bei der Regierung und später beim Großen Rat. Bald wurde mit den Grabarbeiten begonnen, so daß schon im Dezember die Zuleitung fertig war. Nun galt es, noch geduldig zu warten auf die Pumpe.

Am 1. April floß zum erstenmal das köstliche Wasser uns zu. Wohl bedeutet der Verbrauch eine stete Ausgabe; aber nun haben wir an Stelle des stark kalkhaltigen Wassers gutes, gesundes Trinkwasser und dazu in genügender Menge und sparen uns viel Zeit und Mühe.

Das Wasserwerk will noch ein Besonderes tun, und bei der Linde vor dem Tore ein laufendes Brünnlein erstellen. Das hätten wir nie erwartet. Die vielen Spaziergänger, namentlich die Schulen, die ihre Ausflüge auf unsre Höhe machen, werden mit uns sich freuen.

* * *

Nachdem wir diesen Blick in die Vergangenheit geworfen hatten, richteten wir unsre Gedanken auf das Wort Gottes und lasen Psalm 65, 10: **„Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle".**

Wenn wir überdenken, welche Mengen von Wasser in den 87 Jahren von den Chrischonabewohnern verbraucht worden sind, können wir nur staunen und dem Geber dieser guten

Gabe danken. Und jetzt ist es so, daß wir nur noch den Hahnen zu öffnen brauchen, um Wasser in Fülle zu haben. Sollten wir da nicht dem Geber dieser guten Gabe danken! Wohl wird jetzt eine stete Rechnung für Wasser einlaufen; aber sie bezieht sich nur auf die Anlage und Zuleitung; das Wasser gibt Gott umsonst. Wir wollen es nicht gedankenlos hinnehmen, sondern den Vater im Himmel dafür preisen.

Vor etlichen Jahren regnete es einmal anhaltend. Da hat unser lieber Lehrer, Herr Spörri, mit Hilfe des Regenmessers, den er treu bediente, ausgerechnet, wie groß die Menge Regen sei, die auf das Chrischonagut niederging. Die Zahl habe ich nicht behalten, aber den Eindruck, daß Gottes Brünnlein Wassers die Fülle hat.

Und doch ist das Wasser, das wir trinken und im Haushalt verbrauchen, und das unsre Felder fruchtbar macht, nur ein Hinweis auf das noch viel kostbarere Gut, das Wasser des Lebens. Gewiß hat der Psalmist auch auf diese gute und vollkommene Gabe hinweisen wollen. Wieviel davon haben die Bewohner von St. Chrischona in den vielen Jahren schon trinken dürfen! Und wieviel davon mag für uns noch vorhanden sein! Wir dürfen uns freuen, immer wieder aus seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade.

Zwei Stücke haben wir in diesen Tagen gelernt, die müssen wir uns merken: Das städtische Reservoir mit seiner Fülle war längst da, aber wir waren nicht angeschlossen. Das ist das eine. Und das andre: Kaum war der Anschluß da, da stellte sich ein Defekt ein. Erst als der behoben war, konnte der Zustrom wieder erfolgen. Also, Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; es ist für alle Menschen da; aber nicht alle trinken daraus. Oft, wenn bei uns etwas nicht in Ordnung ist, schelten wir vielleicht über den Brunnen, statt den Fehler bei uns selbst zu suchen. O wie reich und glücklich können Gotteskinder sein, wenn sie in ununterbrochener Verbindung mit der Lebensquelle stehen!

Wie wir nun froh und dankbar das Trinkwasser als Gabe Gottes genießen, so auch das Wasser, das in uns ein Brunnen werden soll, der in das ewige Leben quillet.

* * *

Haben wir eben von einer großen Wohltat berichtet, die uns durch die Güte unsrer kantonalen Behörde zuteil geworden ist, so dürfen wir noch von einer andern Freundlichkeit erzählen, die wir dem städtischen Baudepartement verdanken. Seit einigen Tagen steht auf der Westseite der Kirche **ein steinernes Tor,** entsprechend dem alten Tor auf der Ostseite. Wie ist das gekommen?

Vor Jahren machte uns der damalige Konservator des Museums aufmerksam auf einen Stein mit dem Wappen von Basel, der als gewöhnlicher Stein in einer Mauer eingefügt war. Wir sprachen davon, ob der Stein mit seiner feinen Meißelung ins Museum wandern oder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden solle, um als Schlußstein eines Törleins am Kirchplatz zu dienen. Auf eine Anfrage beim Baudepartement erhielten wir die Antwort, es sei zur Zeit nicht möglich, diese Arbeit auszuführen, vielleicht später einmal. Wir nahmen den Stein aus der Mauer und verwahrten ihn sorgfältig. Letztes Jahr wagten wir, den Herrn Oberbauinspektor an den schönen Stein zu erinnern, und siehe da, jetzt konnte das Törlein gebaut werden. Jeder Besucher von St. Chrischona wird sich freuen, zu dem alten öst-

lichen Tor nun auch das neue westliche zu bewundern.

* * *

Eine Freude ist es uns, mitteilen zu dürfen, daß unser Komitee ein neues Mitglied erhalten hat in Herrn J. G. Bertsch von Stein am Rhein. Herr Bertsch ist schon seit vielen Jahren ein Freund des Pilgermissionswerkes. Als er Fabrikant in Ebnat im Toggenburg war, hat er den dort stationierten Brüdern viel treue Hilfe geleistet. Nachdem er sich nun vom Geschäft zurückgezogen und in Stein am Rhein niedergelassen hat, ist er freier, und wir freuen uns, seinen Dienst genießen zu dürfen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Unser Bibelheim Flensungerhof in Oberhessen.

Am 29. Mai darf das Bibelheim seinen Neubau einweihen. Ein schöner Andachtssaal mit 250 Sitzplätzen, zwei Speisesäle mit bequem 100 Sitzplätzen, eine Anzahl Gästezimmer, die gut eingerichtet sind, und ein luftiger Schlafsaal, wie man ihn bei Freizeiten nötig hat, sehen ihrer Vollendung entgegen. Bei einem Besuch, den ich kürzlich im Bibelheim machte, konnte ich mich überzeugen, daß der Neubau gut gelungen ist. Es können nun 75 Gäste Aufnahme finden, bei Freizeiten für junge Leute auch die doppelte Zahl. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 102,000 Reichsmark, wovon noch Mk. 14,000 zu decken sind. Man möchte es dem Hausvater Bruder Peters, gönnen, wenn er bis zur Einweihung schuldenfrei dastehen könnte. Möge das im Vogelsberg in freundlicher Landschaft gelegene Bibelheim noch vielen verlangenden Seelen zum reichen Segen werden!

Georg Andreas Schemel †.

Am 24. Dezember 1866 ist Georg Schemel in Gustenlohr in Bayern geboren als Sohn des Landwirts Friedrich Schemel. Schon früh verlor er seine fromme Mutter. Auch sein Zwillingsbruder ging bald von ihm. Nach vollendeter Schulzeit kam Georg nach Rothenburg, um das Bauhandwerk zu erlernen. Eine ernste Herzkrankheit zwang ihn, diesen Beruf aufzugeben. Als der langsam Genesende eines Tags sorgenvoll spazieren ging, sah er ein Trüpplein Kinder, von Schwestern geführt, singend dahinziehen. In diesem Augenblick war es ihm, er möchte Kindern seinen Dienst weihen. Nach seiner Genesung half er dem Vater in der Landwirtschaft. Als aber eines Tags im Stuttgarter Sonntagsblatt für das Waisenhaus in Wertheim ein Gehilfe gesucht wurde, da stand sein Entschluß fest, sich zu melden. Der Vater gab seine Zustimmung. Im März 1888 trat Georg seine Stelle an, die er vier Jahre lang mit großer Treue versah. Er sehnte sich darnach, eine richtige Ausbildung zu erlangen und meldete sich auf St. Chrischona an. Von 1892—1896 dauerte seine Vorbereitungszeit. Eigentümlich war, daß er einigemale während dieser Zeit zur Vertretung kranker Hausväter gesandt wurde, so daß Frau Inspektor Rappard ihm eines Tags sagte: „Bruder Schemel, Sie sind der geborene Hausvater."

Nach seiner Einsegnung wurde er Reiseprediger in Kandern in Baden. Hier verheiratete er sich mit Anna Heuß von Mosbach. Drei Kinder wurden ihm geschenkt, von denen das jüngste bald starb. Nach sechs Jahren wurde er versetzt in die Stadtmission nach Karlsruhe. Überall arbeitete er als ein Gesegneter des Herrn. Als im Jahre 1905 Hausvater Huß vom Waisenhaus in Wertheim starb, berief man Bruder Schemel zu seinem Nachfolger. Damit fand er seine eigentliche Lebensaufgabe. Im Dezember 1909 mußte er seine treue Gattin, die ein jahrelanges Krankenlager geduldig ertragen hatte, ins Grab betten. Drei Jahre später schloß er mit der Tochter seines Vorgängers einen neuen Ehebund, der mit zwei Kindern gesegnet wurde.

Nun kamen die Kriegsjahre und brachten auch diesem Mann und seinem Hause viel Weh. Mehrere seiner liebsten Anstaltssöhne, darunter auch einige, die als Gehilfen ihm zur Seite gestanden hatten, fielen im Kriege. Im Jahr 1922 traf ihn der herbe Verlust seines einzigen Sohnes, der im Alter von 22 ½ Jahren im Elternhaus verstarb. Im folgenden Jahr mußte der liebe Hausvater durch eine schwere Erkrankung gehen, von der er zwar wieder genas, die ihm aber einen Herzfehler zurückließ, so daß der sonst unermüdlich tätige Mann sich Schonung auferlegen mußte. Im Februar dieses Jahres befiel ihn die Grippe, die ihn wochenlang niederhielt. Da er sich wieder erholte, hofften er und seine Angehörigen auf Genesung, doch verschlimmerte sich sein Zustand wieder, so daß er selbst an seinen Heimgang dachte. Die täglichen Losungen erquickten und stärkten sein Herz. Am Abend des 22. März betete er vor dem Einschlafen: „Schläfst du ein in Gottes Hut, schläfst du sicher, schläfst du gut." Nach 10 Uhr rief er plötzlich: „Mutterle!" atmete noch einige Male tief und war daheim.

Der Herr wird sich der Seinigen und des Waisenhauses annehmen; sie seien allesamt seiner Leitung befohlen.

Otto Voigt †.

Am 21. Januar dieses Jahres ist unser Bruder Otto Voigt in Grünberg in Hessen im 34. Lebensjahre vom Herrn heimgerufen worden. Wir teilen gern seinen Brüdern und Freunden einiges aus seinem Leben mit.

In Steinheid in Sachsen-Meiningen ist Otto Voigt am 19. Januar 1893 geboren als Sohn des Glasbläsers Voigt und dessen Ehefrau, geb. Höhn. Sobald Otto sprechen konnte, lehrte ihn seine Mutter beten. Dieses Kindergebet ist ihm früh zum Herzensbedürfnis geworden, und er hat es auch später nie ausgelassen. Als er von der Heimat getrennt war,

blieb ihm dies Gebet auch darum teuer, weil er wußte, seine Geschwister beten es auch. In der Schulzeit litt er unter der Art, wie der Lehrer die Religionsstunden erteilte. In seiner jungen Seele war Ehrfurcht vor Gott, und darum bereitete es ihm Schmerz, daß der Lehrer die biblische Geschichte nicht anders behandelte als ein Rechenexempel. Als er dann im Konfirmationsunterricht merkte, wie der liebe, alte Pfarrer aus dem Born des Wortes Gottes schöpfte, da tat sich sein Herz weit auf, und er blieb für diese Eindrücke immer dankbar. Zu Ostern 1907 wurde Otto konfirmiert. Er wollte Porzellanmaler werden und trat in der Porzellanfabrik in Limbach in die Lehre. Der Einfluß der Fabrik brachte den jungen Menschen in ernste Kämpfe. Während des Konfirmandenunterrichts war ihm die Erkenntnis aufgegangen, es könne kein schöneres Leben geben, als wenn man sich ganz dem Herrn weihe. Nun stürmten die Versuchungen der Welt mit ihrer Lust auf ihn ein. In seiner Not kam ihm der junge Geistliche, der dem alten im Amt gefolgt war, zu Hilfe. Ein Jünglingsverein wurde gegründet, und Otto fühlte sich wohl unter dem Einfluß des Wortes Gottes. Mit Freuden übernahm er den ihm zugewiesenen Dienst in der Schriftenverteilung. Er blieb auf diesem Wege nicht unangefochten, und merkte, daß seinem Innern der rechte Halt noch fehlte. Mit ernstem Flehen hat der junge Kämpfer gerungen, und die Erhörung kam. Otto wurde krank und mußte ein volles Jahr liegen. Er nennt diese Zeit die herrlichste und schönste in seinem bisherigen Leben. Als er eines Tages die Geschichte der Heilung des Gichtbrüchigen las, war es ihm, als ob der Herr zu ihm persönlich spräche: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Alles, was sein Herz bedrückt hatte, war weg; großes Glück erfüllte ihn. Nun stand auch der Entschluß bei ihm fest, sein Leben ganz dem Dienst des Herrn zu weihen. Nur wenig Wochen nach dieser Gnadenheimsuchung schenkte ihm Gott die Gesundheit wieder.

Im April 1913 trat Otto in die Neinstedter Anstalt ein, fand aber nicht volle Befriedigung, weil er glaubte, dem Herrn in der Evangelisation dienen zu sollen. Als er hörte, in seiner Nähe wohne der General Graf von Westarp, der die Pilgermission St. Chrischona kenne, wagte er es, ihn aufzusuchen, und durch das, was er hörte, entstand der brennende Wunsch in ihm, als Zögling einzutreten. Er meldete sich an, wurde aber abgewiesen. Das war eine unerwartete Enttäuschung, die ihm großen Schmerz bereitete. Er faßte aber den Entschluß, sich noch einmal zu melden. Da brach der Krieg aus, und Otto mußte ins Feld. Zuerst ging's nach Rußland, wo er durch einen Oberschenkelschuß verwundet wurde. Nur drei Tage zuvor war sein Bruder, der ebenfalls in Rußland kämpfte, gefallen. Im Frühjahr 1916 rückte Otto zum zweitenmal aus, diesmal in den Westen. Der Wunsch, in des Herrn Dienst treten zu dürfen, konnte durch den Krieg nicht erstickt werden, wurde vielmehr immer stärker, so daß er sich im August 1918 vom Felde aus meldete. Diesmal wurde er aufgenommen. Es galt jedoch zu harren und manche Schwierigkeit zu überwinden, bis er endlich am 30. August 1919 auf St. Chrischona eintreten konnte. Es folgten nun glückliche Jahre des Lernens und des Zusammenlebens mit den Brüdern. Bald wurde Otto der große Freund aller Chrischonakinder. — Am 23. Juli 1922 wurde unser Br. Voigt eingesegnet und als Evangelist nach Grünberg in Hessen bestimmt. Mit Freuden trat er seinen Dienst an und widmete sich ihm mit großem Fleiß. Zu Anfang des Jahres 1924 stellte sich eine Lungenkrankheit ein, die ihn zu einem längeren Kuraufenthalt in der deutschen Heilstätte in Davos zwang. Es war nicht leicht, diesen Weg zu gehen, und unser lieber Otto mußte sich durchkämpfen. Er siegte; denn er wurde immer mehr gewiß: „Der Herr hat mich den Weg geführt". Zu seiner großen Freude konnte er im Oktober 1925 seine ihm so liebe Arbeit in Grünberg wieder aufnehmen und verheiratete sich mit Jungfrau Martha Haack von Grünberg. Das Glück, das ihm bereitet wurde, genoß er mit dankbarem Herzen. Die gute Pflege, die er nun hatte, tat ihm überaus wohl, und nicht nur er, sondern auch wir hofften, seine Kraft könnte wieder erstarken. Da kam ganz unerwartet am 21. Januar der Ruf seines Meisters, der ihn zur ewigen Ruhe eingehen hieß.

War es auch nur ein kurzes Leben, das unserm Bruder geschenkt war, so ist es doch nicht vergeblich gewesen; denn es war von der Gnade des Herrn Jesu erfüllt und seinem Dienst geweiht.

* * *

Aus **Abessinien** erhalten wir durch unsern lieben Freund, Pastor Flad, als Ostergruß den vor wenigen Tagen angekommenen Brief von unserm betagten Bruder Argawi.

Djenda, den 4. März 1927.

Lieber Herr Pastor!

Heute stimme ich mit dem seligen Dichter ein: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen! der große Dinge tut an uns und allen Enden."

Die lieben Missionare, Heintze und Baur, sind angekommen. S. Hoheit Ras Gugsa (der Gouverneur der Provinz) hat mich telegraphisch nach Debra Tabor rufen lassen. Er wünschte, daß ich den Dolmetscher mache zwischen ihm und den Brüdern Heintze und Baur. Ich wurde auf dem Wege nach Debra Tabor sehr krank, aber was kann ich denn machen, ich mußte gehen.

Als ich in Debra Tabor ankam und die lieben Missionare grüßte, hatte ich eine große Freude und dankte meinem Gott, daß ich erlebt habe, daß europäische Missionare, und zwar Chrischona-Brüder, in Abessinien das Werk des Herrn weiterführen dürfen.

Weil Kobela und Djenda sehr Einöde (will sagen sehr einsam. Der Kopist), müssen die Missionare für einige Zeit in Gondar wohnen. Von dort aus können sie in den verschiedenen Gegenden die Faascha besuchen, denn man hat in diesem Lande keine Sicherheit. Deshalb muß man sehr vorsichtig sein. Ich hoffe und glaube, wenn der Herr dem Lande Ruhe und Frieden gibt, dann können sie in Kobela Häuser bauen und wohnen.

Ich kann Dir heute nicht viel schreiben, weil ich mit meinem Magen viel zu tun und viele Schmerzen habe. Ich danke Dir für Deinen lieben Brief und danke auch herzlich für die Briefe von Frau Dr. Gonser und von Deinen Töchtern, aber besonders von Deiner edlen, frommen Frau Gemahlin.

Sei herzlich gegrüßt von Deinem dankbaren und gehorsamen

Aalaka Argawi.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 24. Februar den Geschw. Schreiber in Heinebach ein Töchterlein (Charlotte).

Am 25. Februar den Geschw. Monning in Katernberg ein Söhnlein (Karl Heinrich Johannes).

Am 20. März den Geschw. Bernhardt in Königsberg i. Pr. ein Töchterlein (Ruth Gisela).

Trauung:

Am 6. März Bruder Vaclav Svoboda in Novi Benátky, C. S. R., mit Jungfrau M. Vodicková aus Rožuvo.

Todesfall:

Am 22. März ist unser Bruder Georg Schemel, Hausvater des Waisenhauses Georgshülfe bei Wertheim in Baden, im Alter von 61 Jahren heimgerufen worden. Er war auf St. Chrischona 1892—1896.

Adressenänderungen.

A. Rapp, Prediger in Finkenwalde bei Stettin Gartenstraße 15.

(Bruder Rapp, bisher Reiseprediger im Dienst der Pilgermission in Ostpreußen, folgte dem an ihn ergangenen Ruf in vollem Einverständnis mit dem Komitee. Wenn wir seinen Weggang aus dem Osten auch aufrichtig bedauern, so freuen wir uns doch auch, dem Schwestern-Mutterhaus „Kinderheil" einen Mitarbeiter geben zu dürfen. Unsre herzlichen Segenswünsche begleiten Bruder Rapp.)

E. Smid in Apeldoorn, Holland, van der Heydenbaan 17.

W. Rapp, Prediger in Odernheim a. Glan.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. März bis 16. April von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Reiman, Windsor, Colorado; Frank, Cosbocton, Ohio; Sick, Fremont, Nebr.; Reutemann, Hanna, Canada; Hodel, Missoula, Mont.; Paulowelt, Shawano, Wisc.; Weißkopf, Gregory, S. Dak.;

aus China: Spohr, Linkiang; Wupperfeld, Kai'shien; Wüst, Linkiang; und von den Schwestern: Ufter, z. Zt. Kuling; Heiß, Nankang; Sames und Schröter, Sinyü;

aus Danzig: Lichtenberg; Möller, Langfuhr;

aus Deutschland: Müsken, Harburg; Schreiber, Heinebach; Seiberlich, Freystadt; Schinkel, Mohrungen; Müsken, Altona; Petri, Cannstatt; Rapp, Odernheim; Meng, Großenlinden; Samland, Arys; Hunziker, Saarbrücken; Stephan, Perleberg; Herrmann, Gießen; Domay, Lich; Rywotzki, Neunkirchen; Rienth, Sagan; Motzkus, Elbing; Breuer, Kassel; Kögel, Bad Nauheim; Link, Enkenbach; Sechting, Waldenburg; Beier, Saarbrücken; Spies, Lichtenau; Bollenbach, Völklingen; Leukefeld, Meiningen; Höver, Juditten; Boettler, Ansbach; Rapp, Finkenwalde; Grote, Riesenburg; Stahl, Worms; Willausch, Gudensberg; Bernhardt, Königsberg; Engel, Waldenburg; Gies, Gotha; Spittler, Ludwigshafen; Geiser, Ohrdruf; Grundmann, Breslau; Gaenge, Alsfeld; Welzel, Saarbrücken; Müller, Alzey; Ganßloser, Zweibrücken; Wiemer, Ottweiler; Hugenschmidt, Wertheim; Hagmann, Kassel; Meng, Eberswalde; Ohler, Meckenheim; Haberer, Heilbronn; Martin, Lötzen; Messner, Heilbronn; Bleß, Neumünster; Fabriz, Schorndorf; Marczinski, Rastenburg; Fiedler, Görlitz; Stöckle, Durlach; Frost, Ludwigslust; Petri, Cannstatt; Karsten, Bad Doberan; Härdle, Dorfgill; Peters, Flensungen;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar;

aus Jugoslavien: Buße, Velimirovac; Frank, Nova Pazova;

aus Polen: Herrmann, Grudziadz;

aus der Schweiz: Staub, Adliswil; Schmidt, Zürich; Fotsch, Kirchleerau; Rubli, Rämismühle; Herfperger, Hunzenschwil; Maurer, Aeschi; Köhler, Winterthur; Bueß, Muttenz; Brütsch, Affoltern; Rickenbacher, Unterhallau; Böhler, Schaffhausen; Maurer, Biel; Schmidt, Luzern; Moschberger, Kirchleerau; Müller, Ennenda; Schmid, Basel; Keller, Schafisheim; Zeller, Wädenswil; Handschin, Liestal; Rohr, Neftenbach; Deutsch, Romanshorn; Flückiger, Bauma; Grau, Arbon; Goßweiler, Buchs; Müller, Adliswil; Keller, Schocherswil; Zubler, Brugg; Moschberger, Kirchleerau;

aus der Tschecholsovakei: Andrš, Nachod; Konik, Ceska Skalice; Svoboda, Nové Benatky;

Dazu die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Prediger.

Verdankung.

Von einer ungenannt sein wollenden Freundin unsers Werkes haben wir Fr. 400.— zum Neubau unsers Brüderhauses empfangen. Für die schöne Gabe sagen wir ein herzliches „Vergelt's Gott!"

Die Mission für Süd-Ost-Europa

in Bukowine, Kreis Glatz in Schlesien, mit deren Leiter, Bruder Martin Urban, wir herzlich verbunden sind, hat eine schwere Heimsuchung erfahren dadurch, daß am 6. April bei einem heftigen Gewitter der Blitz in eine Dachecke des Missionshauses einschlug, während die Hausgenossen im Kellergeschoß zum Abendbrot versammelt waren. Bald waren vier Feuerwehren in Tätigkeit; aber das Haus brannte vollständig aus. Da die Mission nur sehr niedrig versichert war, erleidet sie an Haus und Inventar einen großen Verlust. Auch die Schüler und Schülerinnen haben ihre Habe restlos verloren. Gott sei Dank ist kein Menschenleben zu Schaden gekommen.

Wir fühlen mit den Schwerbetroffenen und befehlen sie dem an, ohne den kein Unglück geschieht, und der ein Erbarmer ist.

Unsre Geschwister sind auf die liebevolle Mithilfe der Gläubigen angewiesen. Vor allem fehlen Kleidungsstücke, Schuhwerk und Jacken und Wäsche besonders für die Schwestern. Frachtstation ist Kudowa-Sackisch in Schlesien. Postscheck Breslau No. 15450.

Vater! Mutter!

schreibt euern Kindern eine Jugendchronik.

Laßt die goldene Zeit ihres Lebensfrühlings nicht in das Reich der Vergessenheit geraten. Denkt an euch selbst! Wie sehr entbehrt ihr die Erinnerungen und Aufzeichnungen aus eurer eigenen Jugendzeit. Wie gerne möchtet ihr beim Anblick des jungen Lebens in eurem eigenen Lebensbuch blättern und euch zurückversetzen in eure Jugendzeit. Wie freut sich jeder, wenn ein vergilbter Brief in Großmutters Bibel oder Papiere aus einer alten Truhe ihm Aufschluß geben über seine Jugendtage. Schafft euern Kindern ein Denkmal der Liebe, das eure Handschrift trägt und euern Kindern ein Lebensbuch ist. Aus diesen Gedanken heraus entstand nachstehendes Buch, das alle Eltern mit Freuden begrüßen.

„Mein Jugendland"

Das Buch meiner Kindheit und Jugend

bearbeitet und herausgegeben von Gust. und Wilh. Schlipköter.

Format 19×27 cm, 316 Textseiten, 7 ganzseitige Bilder, 1 Widmungsblatt, 1 doppelseitiges Stammbaumblatt, 1 Taufblatt, 3 freie Blätter zum Einkleben von Photographien, sowie 20 freie Blätter zum Eintragen. Viele Scherenschnitte, Kunstblätter von Rud. Schäfer, Meta Löwe und P. Hey. Mitarbeiter am Text sind Dora Rappard, Reinh. Braun, V. Blüthgen, Marie Feesche, Luise Rolf, Marie Sauer und viele andere.

Vorzugspreis in feinem Ganzleinenband mit Schutzkarton

nur Fr. 6.— statt Fr. 9.—

Das Buch ist ein kleines Kunstwerk. „Mein Jugendland" will dem jungen Erdenbürger ein treuer Weggenosse werden, der alles das liebend in sich aufnimmt, was Lebensfrühling und Jugendzeit dem Kinde an Freud und Leid beschert haben. In späteren Kampfestagen soll es zurückführen ins Jugendland, versunkene Glocken der Erinnerung und des Erlebens neu erklingen lassen.

Es ist auch ein vornehmes Taufgeschenk!

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

Juni 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Pfingstsegen (Gedicht) 61
In Jesu bleiben 62
Reisebilder aus Aegypten und Palästina. 66

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 69
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Heinrich Spörri † 72
China 75
Personal-Nachrichten 76
Eingegangene Briefe 76

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Der Neukirchener Abreißkalender für das Jahr 1928

hat einen gewaltigen Schritt auf

Mk. 1.— = Fr. 2.—

getan. Bitte unterstützen Sie diese Tat dadurch, daß Sie Ihren bisherigen Bezug erhöhen und in allen Ihnen erreichbaren Kreisen liebevoll und persönlich dafür werben. Sie wissen es aus Erfahrung, daß es einen besseren, klareren und billigeren täglichen Wegweiser nicht gibt. Die Bezugspreise für Private lauten: Einzeln Mk. 1.— = Fr. 2.— und Porto, 13 Stück (5 kg.) Mk. 12.— = Fr. 24.— postfrei.

Der Neukirchener Jugendfreund für das Jahr 1928

konnte ebenfalls verbilligt werden auf den

Preis von 75 Pf. — Fr. 1.40

Schon im ersten Jahr seines Wiedererscheinens konnte er in fast 60000 Kinderstuben Eingang finden. Wo Kinder sind, wird er mit Freuden begrüßt und dürfte besonders als Verteilgabe bei Sonntagsschulbescherungen an Wert unerreicht dastehen. Auf größere Bezüge werden Partie-Preise gewährt.

Die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde für 1928

bedürfen ebenfalls keines empfehlenden Hinweises mehr. Keines Christen Tag sollte ohne sie beginnen. Es sind wieder verschiedene Ausgaben lieferbar: Geheftet, einfach gebunden, in Ganzleinen mit Goldkreuz, in Ganzleinen mit Goldschnitt und Goldkreuz, auf Wunsch auch mit Schreibpapier durchschossen. Die Preise stellen sich ungefähr wie im Vorjahre.

Wiederverkäuferbedingungen für sämtliche Kalender und Losungen verlange man bei den unterzeichneten Buchhandlungen.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Juni 1927. | Nr. 6.

Pfingstsegen.

„Ich will euch einen Tröster senden,"
Sprach Jesus Christus, Gottes Sohn.
Sein Erdenwallen sollte enden;
Durch Kreuzestod zum Ehrenthron
Ging nun der Weg, – und ging für ihn allein.
Des Meisters Jünger litten Furcht und Pein.

„Ich will euch einen Tröster senden."
Voll Liebe sprach der Herr dies Wort.
Da muß sich alles Trauern wenden,
Wenn aus des Himmels heil'gem Ort
Ein Stellvertreter, wie ihn Jesus gibt,
Zu denen kommt, die wahrhaft ihn geliebt.

„Ich will euch einen Tröster senden."
Es klingt dies Wort durch alle Zeit.
Auch uns will Kraft und Licht es spenden,
Und auch in unsre Einsamkeit
Kommt ungesehn der werte, heil'ge Geist,
Der sich als wunderbarer Trost erweist.

„Ich will euch einen Tröster senden."
O Herr, wir brauchen ihn so sehr.
Kein Erdenmachwerk kann uns blenden,
Weil unser Herz verlangt nach mehr,
Weil uns in Sündennot und Leidensnacht
Nichts hilft als das, was du für uns vollbracht.

„Ich will euch einen Tröster senden," —
Und dieser Tröster dich verklärt.
Bei niemand Heil und Ruh wir fänden,
Nur deine Gnade ewig währt.
Dein Blut macht uns von Sünden frei und rein,
Dein Leben bringt uns ew'ges Seligsein.

„Ich will euch einen Tröster senden."
Auch mir gilt diese edle Gab',
Ich fasse sie mit Herz und Händen,
Und weiß, daß alles ich nun hab',
Was mir im Leben und im Tod gebricht.
Dreiein'ger Gott, verschmäh' mein Danken nicht!

E. D.-R.

In Jesu bleiben.

Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. 1. Joh. II, 6.

(Predigt an der Maikonferenz auf St. Chrischona.)

Wer sind die Leute, die sagen: Wir bleiben in ihm? Liebe Freunde, keins von uns sollte sich ausschließen; wir wollen mit einer Stimme und mit einer Seele sagen: Herr, wir bleiben in dir.

Warum dürfen wir das von ganzem Herzen sagen? Warum dürfen wir nicht weniger sagen als das: Herr, in dir bleiben wir!

Das ist in erster Linie der Ausdruck unsrer Dankbarkeit. Das Größte, was wir haben, das Beste, was ein Menschenherz fassen kann, ist uns durch diesen einen, unsern Herrn Jesus Christus, gegeben. Es gab eine Zeit, da wir arm waren und leer, da wir unglücklich waren und Angst hatten bei dem Gedanken, Gott zu begegnen. Damals tönte es aus unserm Herzen und Gewissen heraus: So, wie du bist, so, wie du lebst, gehst du verloren! Und als das deutlich wurde, als wir unser Verderben erkannten und merkten, wie die Sünde in unser innerstes Wesen eingedrungen war und ihre Verheerung angerichtet und uns von unserm Gott getrennt hatte, da sind wir erschrokken. Zugleich kam es uns auch zum Bewußtsein, daß wir uns auf keine Weise selber helfen könnten, daß auch alle andern, selbst die frommen Leute, uns nicht helfen können, daß es überhaupt kein Mittel auf der Welt gebe, das uns herausretten könnte. Da ist uns unser ganzes Elend aufgegangen. Da sind wir aber auch durch das Wort Gottes und durch den Geist Gottes dazu geleitet worden, ihn anzuschauen, den der Vater in die Welt gesandt hat. Und da haben wir erlebt, was Thomas erlebt hat acht Tage nach Ostern, als er seinen Finger in die Wundenmale und seine Hand in die Seite Jesu legte, und in seliger Freude und Gewißheit ausrufen konnte: „Mein Herr und mein Gott!" Von dem Augenblick an wußte er, in ihm ist mir alles geschenkt. Er ist das Licht meines Lebens, das A und das O, der Anfang und das Ende; was irgend mir fehlt, das habe ich alles, alles in ihm. Von da an konnte keine Traurigkeit sein Herz mehr erfüllen, selbst wenn es durch Trübsale ging; denn er wußte: Er lebt, der mich liebt, der für mich gestorben ist, der mir das ewige Leben erworben hat, der den Weg für mich freigemacht hat zum Vaterherzen Gottes.

Wem von uns Gott auch eine solche Stunde in seinem Leben geschenkt hat, daß er aus der Tiefe seines Elendes heraus den gekreuzigten und auferstandenen Heiland anschauen und im Glauben ausrufen konnte: „Mein Herr und mein Gott", der kann nicht mehr von ihm lassen. Die starke Liebe, die uns mit ihm verbindet — er hat uns zuerst geliebt, und nun lieben auch wir ihn — die bindet uns so an ihn, daß es aus unserm Herzen tönt mit klarer Stimme: Herr Jesu, ich möchte in dir bleiben. Das sagen wir ihm auch heute.

Wir möchten in ihm bleiben, weil wir erkannt haben, daß wir ohne ihn nichts tun können. Wir können nicht einmal die gewöhnliche Aufgabe im Leben recht erfüllen ohne ihn; wir sind nicht imstande, in unsrer eigenen Familie das zu sein, was wir sein möchten und sollten. Der Hausvater, der gesetzt ist, ein Priester, ein Führer für die Seinigen zu sein, daß man an ihm sehe, was ein Gottesmann ist, wird immer wieder finden: Nicht einen ein-

zigen Tag kann ich den Meinigen ganz sein, was ich sollte, wenn ich nicht in dir bleibe, wenn du mir nicht an jedem neuen Morgen die Kraft gibst, wenn ich nicht beständig in dir sein darf. Dasselbe gilt von der Mutter im Haus, an die viele und berechtigte Anforderungen gestellt werden. Die Kinder möchten an ihrer Mutter sehen, wie sie als Christin waltet, und wie das Leben eines Menschen ist, das mit Gott geführt wird. Die Mutter, die es mit solcher heiligen Aufgabe ernst nimmt, wird Stunde um Stunde merken: Ich kann nicht ein Vorbild sein, an dem die Klarheit Christi erscheint, wenn ich nicht beständig in ihm bleibe. Er allein kann mir die Kraft, die Gnade, die Heiligkeit geben, daß es aus mir heraus leuchtet, daß in meinem Hause Freude und Friede sind. Und die Kinder im Haus, ob sie noch in der Erziehung stehen oder schon erwachsen sind, haben auch ihre Aufgabe und sollten leben, wie ein Gotteskind lebt, ja, wie der Heiland gelebt hat, der seinen menschlichen Eltern untertan war, der es in dem einfachsten Stück gezeigt hat: So wandelt ein Mensch, dessen Quelle in Gott ist. Welch ein Segen, wenn in einem Haus Vater, Mutter und Kinder vor dem Herrn wandeln, so in ihm bleiben, daß sein Friede sich ausbreiten kann!

Auch die Hausgenossen, ob sie Dienstboten oder Gäste oder sonstige Zugehörige sind, haben ebenfalls ihre Stellung von Gott und sollten es damit ernst nehmen. Sie alle werden einstimmig sagen: Das kann ich nur, wenn ich bleibe in dir, Herr Jesu, wenn ich ohne Unterlaß schöpfen darf aus deiner Fülle Gnade um Gnade.

Wenn wir denken an die ganze, große Aufgabe, die jedes von uns hat, sein Licht leuchten zu lassen in dieser Welt der Finsternis und Sünde, in dieser Welt, in der alles, was mit Gott zusammenhängt, verlacht und verspottet wird, dann möchte uns bange werden. Und doch will der Herr Jesus, daß seine Kinder in dieser Welt stehen als Zeugen vor den Leuten, damit der Name seines Vaters durch sie bekannt werde. Sie sollen sein ein Brief Christi, deutlich geschrieben, damit der Mensch, der die Bibel nicht mehr liest, doch noch Buchstaben, von Gott geschrieben, in ihnen sieht und liest. Wenn wir an diese Aufgabe denken, dann tönt es kraftvoll aus unserm Herzen: Herr, wir wollen bleiben in dir.

„So wir sagen, daß wir in ihm bleiben." Ja, wir sagen's aus Liebe. Ist es doch schon in unserm natürlichen Menschenleben so, daß, wenn wir als Familie zusammengefaßt sind von Gott, wir auch zusammenbleiben. All die vielen Ausnahmen, die durch die Sünde hervorgerufen sind, wonach Eltern gegen Kinder, Kinder gegen Eltern, Geschwister gegen Geschwister sind, heben die Tatsache nicht auf, daß wir unter einem Naturfegen Gottes stehen, der die Familie verbindet. Wenn das aber bei unerneuerten Menschen schon so ist, dann doch erst recht bei denen, die durch die Liebe Gottes mit Christo verbunden sind. Was wäre uns die ganze Welt ohne seine Liebe! Eine Zeitlang könnten wir uns vielleicht täuschen lassen, könnten die Lücke im Herzen mit irdischer Liebe ausfüllen; aber wir würden die Täuschung bald merken, würden zu ihm zurückkehren und sagen: „Herr, wir bleiben in dir; wir können nicht anders. Nachdem du uns zuerst geliebt hast, müssen wir dich wieder lieben."

Es würde uns gehen wie Petrus, der auf die Frage seines Herrn: „Wollt ihr auch weggehen?", sagte:

„Wohin sollten wir gehen!“ Er fand auf dieser Erde keine Gemeinschaft mehr, die ihm das hätte ersetzen können, was er an seinem Meister hatte, und er wußte, in dem Augenblick, da ich weggehe, bin ich verloren, arm, elend, bedauernswert. Darum bleibe ich bei dir, bleibe in dir; ich kann nicht anders.

Noch ein Grund treibt uns, bei ihm zu bleiben: Wir haben solch große Hoffnungen auf unsern Herrn gesetzt, die sich nur erfüllen können, wenn wir in ihm bleiben. Soviel wir auch jetzt schon haben, so reich er uns durch alle Bezeugungen seiner Liebe gemacht hat, so sagen wir doch: „Heiland, ganz genügt's uns nicht; wir möchten schaun dein Angesicht.“ Auch sehnen wir uns, aus der Fremde herauszukommen hinein in die Heimat. Das hat er uns selbst ins Herz gelegt, als er sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Darum rufen wir ihm kräftig zu: Herr, wir wollen in dir bleiben, damit wir zu dir kommen, damit du uns alle Gottesverheißungen erfüllen kannst, auch die noch ausstehenden, damit es an uns Wirklichkeit werde, was du vom Vater erbeten hast: „Ich will, daß sie bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“

Nicht wahr, wie wir es auch überlegen mögen, es steigt nur ein Bekenntnis, nur eine Bitte aus unserm Herzen auf: „Herr, wir bleiben in dir; erhalte uns bei dir!“

Dann müssen wir uns aber auch dem zweiten Teil unsers Textes zuwenden. „Der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ Dabei erschrecken wir nicht und denken nicht, jetzt komme die schwere Seite. Wenn wir uns den Weg unsers Herrn Jesu vorstellen, der nichts tat, ohne was er sah den Vater tun, der mit jedem neuen Tagewerk in voller Abhängigkeit von oben blieb, der gehorsam war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, dann haben wir nicht den Eindruck, daß er ein schweres, bedrücktes Leben geführt habe. Wir denken nicht: Wie muß das gewesen sein, jeden Morgen sich das Ohr öffnen lassen und dann gehorsam sein. Beim Lesen der Evangelien haben wir den Eindruck, das Leben des Herrn Jesu sei ein wahrhaft glückliches gewesen. Das war ja Friede und Freude im Heiligen Geist. Uns kann höchstens die Sehnsucht ankommen, auch so glücklich zu werden, an keinem Abend beten zu müssen: Vergib, was ich heute gesündigt habe, sondern an jedem Abend danken zu dürfen für das Tagewerk, das zu seinem Lob hat ausfallen dürfen. Laßt uns jeden Gedanken, daß der Wandel in der Nachfolge Jesu schwer sei, weglegen!

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Das sind die zwei Hauptstücke, die wir zu lernen haben. Freilich, für das Menschengeschlecht eine ganz neue Lehre. Bis zu der Stunde, in der wir leben, herrscht in der Welt, auch in unsrer gebildeten Welt, die Meinung, man müsse Gewalt anwenden, um durchzukommen, mit Sanftmut werde man stets den kürzeren ziehen. Und was soll die Welt erst mit der Demut anfangen? Sie hält dafür, damit würde sie ihre Ehre, ihre Selbständigkeit drangeben. In der Welt wird weder Sanftmut noch Demut gelehrt; das können wir als Gotteskinder allein an unserm Herrn Jesu lernen. Er hätte in jener Stunde, als die Feinde sich gegen ihn

stellten, den Vater bitten können um mehr denn zwölf Legionen Engel, und welch prächtiges Bild wäre das gewesen! Da hätten sie alle erkennen und sehen müssen, wer er ist, welche Herrlichkeit, welche Kraft und Macht ihm zu Gebote steht. Wäre das nicht wunderbar schön gewesen, wenn Pilatus, der Vertreter der damaligen Weltmacht, hätte merken müssen, daß er einen wirklichen König, den erhabensten von allen, vor sich habe? Und was wäre es gewesen, wenn er, statt sich am Kreuz zum Spott die Tafel annageln zu lassen: „Der Juden König" als solcher dem Israel sein Reich aufgerichtet hätte, wenn durch ihn Israel zum Weltreich geworden wäre? Wäre es nicht manchem leichter geworden, in seine Nachfolge zu treten, wenn er sich als der Herrscher geoffenbart hätte, wenn alle hätten sehen können, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist? Wenn gegenwärtig in China offenbar würde, der Herr der Christen schütze die Seinen durch eine starke Hand, müßte das nicht viele Heiden bewegen zum Glauben an den Herrn Jesum Christum?

„Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Lernt von mir! Lernt, wenn ihr in mir bleiben wollt, wenn es Wahrheit ist, daß alle eure Quellen in mir sind, daß ihr mich anerkennt als den König und Herrn, lernt von mir, und lernt nicht mehr von der Welt!

Es gab freilich eine Stunde, in der es schien, als ob der Herr durch seine Sanftmut und Demut zu kurz komme, als ob seine Feinde über ihn gesiegt hätten. Aber ist nicht gerade sein Kreuz, das Fluchholz, dieser Welt zum Heil geworden? Nun darf jeder Mensch, wie sünden- und schuldbeladen er auch sei, den Gekreuzigten anschauen und darf es immer wieder erleben, daß von ihm Heil und Leben ausgehen. Das war keine Niederlage; das war der herrlichste Sieg. Das war auch keine Schande; das ist seine Ehre geworden. Durch alle Ewigkeiten hindurch werden die Erlösten es rühmen und dafür danken, daß das Lamm Gottes für sie gelitten hat und gestorben ist und eine ewige Erlösung erfunden hat. Wenn wir aber an ihm sehen dürfen, daß er mit Sanftmut und Demut zur Herrlichkeit Gottes aufgestiegen ist und daß er mit dieser Gesinnung den großen Segen über die Welt gebracht hat, dann wollen auch wir uns nicht mehr weigern, sanftmütig und demütig zu sein. Daran freilich haben wir alle noch viel zu lernen! Unsre Natur will das gerade Gegenteil. Nur wenn wir in ihm bleiben und er in uns, kann es zu dieser Umgestaltung kommen.

Doch nicht erst im Sterben, schon während seiner Erdentage ist der Herr durch Sanftmut ein Segen geworden. Die Juden bringen ihm eine Frau, die sie auf frischer Tat im Ehebruch ergriffen haben. Sie wollen sehen, ob dieser Mann, der es mit der Sünde ernst nimmt, zu dem Gesetz stehe oder ob er als der Sanftmütige ein so hartes Urteil nicht ausspreche. Wie wird er den Konflikt lösen; wird er zum Wort stehen und das Urteil sprechen, oder wird er im Gegensatz zum Gesetz die Sanftmut walten lassen? Wie hat Jesus den Konflikt gelöst? Nicht das Gesetz hat er verworfen und nicht die Sanftmut hat er verletzt; er blieb heilig auch in diesem Augenblick. Er überläßt es ihnen, die das Gesetz hatten und dazu stehen sollten, den ersten Stein auf sie zu werfen, wenn sie ohne Sünde seien. Damit hat er sie ins Herz getroffen. Sie schlichen hinaus, vom ältesten bis zum jüngsten, in ihrem Gewissen über-

führt, daß sie kein Recht haben, Gericht zu üben. Er bleibt allein mit dem Weibe, und in seiner Sanftmut sagt er: Sündige hinfort nicht mehr!

Wie machen wir's, wenn wir auf dem Lebensweg Schritt für Schritt der Sünde begegnen? Schlagen wir zu? Bäumen wir uns dagegen auf? Rufen wir das Gesetz an? Wir wollen in ihm bleiben und wollen von ihm lernen, sanftmütig zu sein.

Und „Ich bin von Herzen demütig." Jesus kommt zu Johannes dem Täufer, um sich taufen zu lassen; aber Johannes wehrt ihm und spricht: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?" Er aber antwortete: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Welche Demut!

Eines Tages bindet er eine Schürze um und fängt an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Einer erschrickt und wehrt ab: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen." Er empfindet, es schicke sich nicht, daß der Meister dem Jünger die Füße wasche. Aber der Meister tut's doch und sagt den Jüngern: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe."

Wie groß ist die Aufgabe, die wir in der Gemeinde Jesu haben, einander die Füße zu waschen! Wir können sie nur erfüllen, wenn wir in der Demut und in der Liebe unsers Meisters bleiben. Wie manchem, der durch Sünde sich befleckt hat, könnte geholfen werden, wenn Christen da wären, die den Sinn ihres sanftmütigen und demütigen Meisters haben!

Wandelt, wie er gewandelt hat! Nehmt einander nicht so viel übel! Gestern bekamen wir von einer Schwester einen Brief, in dem sie schreibt: „Ich erhielt zu Weihnachten ein Büchlein, darin ich den Satz gelesen habe: ‚Gotteskinder führen kein Kontobuch über Beleidigungen, die ihnen geschehen.' Ich bin über dem Wort erschrocken; denn ich habe Buch geführt. Jetzt aber habe ich dieses Buch im Herzen zerrissen."

Haben auch wir solche Kontobücher? Unser Herr Christus hat keins. „Vergebet einander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Laßt uns die Kontobücher zerreißen! Das innere Leben kann sich nicht entfalten, wenn wir nicht vergeben können.

Wollen wir bleiben in ihm, um die ganze Fülle seines Segens und seiner Liebe in der Zeit und in der Ewigkeit zu haben, dann laßt uns wandeln, wie er gewandelt hat! Laßt es uns ernst nehmen damit, daß alles, was in unserm Leben hemmt an Sünde, an Menschenart, an Naturart wegkomme, damit Christus Gestalt gewinne in uns! Laßt uns alles zerreißen, was wir aufnotiert haben, nicht nur die Papiere, sondern auch die Herzen, damit er bei uns bleibe und wir in ihm!

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von J. Schneider.

Nach Nazareth.

Ein strahlend schöner Morgen verklärt Samarias Fluren. Die rote Glut der Anemonen jauchzt aus dem zarten Grün der halmenden Aecker. Und die feinfarbigen Cyclamen duften aus dem Schatten der Oelbäume. Es ist, wie wenn ein Fest durchs Land zöge. Und es ist uns auch festlich zumute, ist doch das Ziel unsrer heutigen Wanderung: Nazareth.

Wir verlassen die alte Königsstadt Samaria mit ihrem hochinteressanten Ausgrabungsgebiet und ihrer Blumenpracht. Die Straße senkt sich langsam zur fruchtbaren Ebene Dothan, auf der einst die Söhne Jakobs ihre Herden weideten. Dort drüben, am Fuß des Dothanhügels, liegen die Ruinen des einstigen Dothan und

nahe dabei die sogenannte Josephsgrube, ein Brunnen, der an die Freveltat der herzlosen Brüder Josephs erinnern soll. Wir erreichen Dschenin, vielleicht das einstige „Gartenhaus", wohin der König Ahasja floh, überschreiten die Grenze Samarias und betreten Galiläas Boden. Merkwürdig — wir haben durchaus nicht die Empfindung, als würden wir ein fremdes Land durchwandern. Im Gegenteil, wie vertraut und lieb klingt uns der Name Galiläa! Ja, es ist uns vielmehr zumute, als würden wir nach langer Abwesenheit wieder heimatlichen Boden betreten und die Gefilde wiedersehen, in die unser Geist schon längst vorausgeeilt war.

Ein herrlicher Weitblick öffnet sich unserm Auge. Im Glanz der Sonne gebadet dehnt sich in einer Länge von 45 km die einzigartige Ebene des Landes aus, die Ebene Jesreel, im Norden begrenzt von den Bergen Nazareths und dem sich vorschiebenden Karmel. Das ist die alte, biblische Ebene Meggido, das blutgetränkte Gebiet, auf dem von alters her so manche furchtbare und entscheidende Schlacht geschlagen wurde. Hier wurde Sisera, Jabins' Feldhauptmann, durch Barak in die Flucht gejagt und sein Heer vernichtet. Hier besiegte der König Josia die Kriegsmacht des ägyptischen Pharaos Necho, wobei er selbst ums Leben kam. Hier kämpften Napoleons Legionen. Und bei Harmageddon, d. h. Meggido, soll nach Off. Joh. 16, 16 die letzte Schlacht gegen den Antichristen geschlagen werden.

Auch gegenwärtig wird in der Ebene Jesreel heiß gekämpft. Aber diesmal sind es nicht bewaffnete Heere, die gegeneinander streiten, sondern es sind die Jungscharen begeisterter und zukunftsfroher **Zionisten,** die den Kampf um die Urbarmachung des versumpften und fiebergefährlichen Gebietes aufgenommen haben. Ich möchte dich, lieber Leser, einladen, mit mir einige dieser interessanten zionistischen Ansiedelungen zu besuchen.

Die Zionisten sind ja die Juden, die Palästina zu einer nationalen Heimstätte für ihr heimatloses Volk gestalten wollen, ein Bestreben, das jeder ernste Bibelleser mit Interesse verfolgen wird. Zehn Jahre sind es her, seitdem die englische Regierung in Verbindung mit den kriegsverbündeten Mächten die Juden als selbständiges Volk anerkannt und ihnen Palästina als nationales Heim gewährleistet hat. Seitdem wandern jährlich ungefähr 20,000 Zionisten, meist Ostjuden, von denen allerdings ein Teil wieder auswandert, ins Heilige **Land** ein. Wo diese Zionisten Handel treiben, wie in Tel-Aviv, dem Vorort Jaffas, da saugen sie sich allmählich gegenseitig aus. Wo sie aber Landwirtschaft treiben, wie in der Ebene Jesreel, haben sie schon Tüchtiges geleistet. Ja, man muß geradezu staunen, wenn man sieht, mit welcher Energie und Opferwilligkeit viele dieser jungen Idealisten, die durchaus nicht an schwere Landarbeit gewöhnt sind, unter den größten Entbehrungen und oft mit den primitivsten Mitteln ihre Scholle bearbeiten.

Wir besuchen zunächst die Kolonie Nahalal. Sie ist kreisförmig angelegt. Im Mittelpunkt stehen die Schul- und Verwaltungsgebäude, rings herum die Wohnhäuser, und den äußersten Kreis bilden die landwirtschaftlichen Betriebe. Hier hat der internationale, zionistische Frauenbund eine landwirtschaftliche Schule eröffnet, in der 40 Töchter, alle mit Gymnasialbildung, während eines zweijährigen, unentgeltlichen Kurses in die Künste der Landwirtschaft und des Gartenbaus eingeführt werden. Sie sollen später ihren eingewanderten Volksgenossen Anleitung zur Bebauung des Landes geben, eine sehr lobenswerte Bestrebung. Mit größter Liebenswürdigkeit empfing uns die Hausmutter, zeigte uns die treffliche, einfachpraktische Inneneinrichtung des Hauses und den ganzen Betrieb und konnte nicht genug den Eifer und Bildungsdrang ihrer Schülerinnen rühmen. Es ist auch in der Tat erstaunlich, was in den 4—5 Jahren seit Gründung der Schule erreicht worden ist. Durch zweckmäßige Entwässerungsanlagen und großzügige Eukalyptusplantagen ist das sumpfige Gebiet in ein fruchtbares Gelände verwandelt worden, und die Prozentzahl der Malariaerkrankungen ist von 60 auf 6 % herabgesunken.

Wir fahren hinunter zur Kolonie Merchavia, die nach kommunistischen Grundsätzen geleitet wird. Die einzelnen Familien sind aufgelöst. Die Kinder werden gemeinsam von einer Pflegerin erzogen. Die ganze Bewohnerschaft bildet eine Familie mit gemeinsamem Herd und gemeinsamer Kasse. Sie haben eine große Landwirtschaft mit gutem Viehstand und ausgedehnten Ländereien. „Unser Ideal", rief mir einer dieser Kommunisten zu, „ist: zurück zur Mutter Erde. Dieses Ideal und seine Verwirklichung ist unsre Religion." Freundliche, arbeitsame Menschen, denen aber die rechte Lebensfreude fehlt. Es war mir, als würde auf ihnen allen ein Druck lasten. Sie rechnen offenbar

nicht mit der Tatsache, daß das menschliche Herz von Natur nicht kommunistisch, sondern erschreckend egoistisch eingestellt ist. Ihr Ideal ist eine tragische Selbsttäuschung. Nur eine Kraft kann uns aus der Zwangsherrschaft des Ichlebens lösen und uns zu selbstlos Dienenden machen. Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, wirksam auf dem Weg einer biblisch klaren Bekehrung und Wiedergeburt im Glauben an unsern gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Und dieser Weg führt nicht zurück „zur Mutter Erde", sondern zurück zum Vaterherzen Gottes, in die vollkommene Freude.

Wir wenden uns einer dritten Kolonie zu — Balfuria — und besuchen das dortige Waisenhaus mit seinen 80 jüdischen Knaben und 40 Mädchen, die alle ihre Eltern während der russischen Judenverfolgungen verloren haben. Die Kinder im Alter von ca. 8—14 Jahren bilden zusammen eine „Schülerrepublik", die sich auf den modernsten pädagogischen Grundsätzen der Selbsterziehung aufbaut. Die Schüler werden „Bürger" genannt, haben ihre Bürgerpflichten und Bürgerrechte, ihre Bürgerversammlungen und Bürgergerichte, ja sogar ihre selbstredigierte Bürgerzeitung. Der Direktor ist nur leitender Mitbürger. Verfehlungen der Kinder werden durch das Kindergericht selbst beurteilt und bestraft. „Ich trage keine Masken", rief uns der Direktor begeistert zu, „die Kinder dürfen auch mich freimütig ihrer Kritik unterziehen. Sie kommen aber auch zu mir mit ihren innersten Angelegenheiten. Gegenseitiges Vertrauen soll die Grundlage unsrer Republik sein. Ich will junge Menschen heranbilden, die ein starkes Verantwortlichkeitsbewußtsein der Gesamtheit gegenüber in sich tragen, die ritterlich miteinander verkehren, und die zu einer starken inneren und äußeren Selbständigkeit heranreifen." Leider fehlt auch dieser zionistischen Kinderrepublik mit ihren so edlen Bestrebungen die eine und einzige Grundlage, auf der allein ein starkes, edles Menschentum heranwachsen kann — die Gnade Jesu Christi, die allein aus Sündern neue Kreaturen schaffen kann.

Es legte sich mir unwillkürlich eine starke Wehmut aufs Herz beim Besuch dieser verschiedenen Ansiedelungen. So viele junge Menschen, die ihre ganze Zeit und Kraft einsetzen zur Verwirklichung eines unerreichbaren Ideals, die einem Trugbild nachjagen, weil ihrem Streben die lebendige, sieghafte Grundkraft fehlt! „Für Religion haben wir keine Zeit", bekannte mir einer von ihnen ganz offen, „für uns gibt es nur eine Frage, die Existenzfrage."

Und doch mischte sich in meine Wehmut etwas wie Zuversicht. Ich mußte an die wunderbare Vision Hesekiels denken, an das zweimalige Wehen des Lebensgeistes Gottes über das Totenfeld. Liegt darin nicht ein Zukunftshinweis auf ein zweimaliges Erwachen des Judenvolkes, zuerst ein Erwachen zum nationalen Leben und dann ein zweites Erwachen zum religiösen Leben in einer geistgewirkten Bekehrung zu Jesus Christus? Liegt also nicht doch im heutigen, noch religionslosen Zionismus etwas wie Morgendämmerung eines heraufziehenden Tages für das arme Volk, das jetzt noch im Finstern sitzt?

Doch wir müssen eilen. Dort drüben, am Bergabhang, jenseits der Ebene, winken die weißen Häuser Nazareths herüber. Die Straße führt uns in weiten Windungen aus der Talebene zur Höhe empor, und bald erreichen wir die ersten Häuser des lieblichen Städtchens. **Nazareth** — welch ein Wohlklang entströmt diesem einen Namen! Hier lebte Jesus bis zu seinem dreißigsten Jahr, schlicht und arbeitsam, seinen Eltern untertan. Hier, in der Verborgenheit des verachteten Dörfleins, reifte er zum jungen Mann heran, bis sein Vater ihn rief zur Erfüllung der Aufgabe, die ihn ans Kreuz führen sollte, zu unsrer Erlösung. Mit fast feierlicher Stimmung wandern wir durch die sauberen Gassen des Städtchens, das heute über 15,000 Einwohner zählt. Unwillkürlich sucht unser Blick fragend die Gasse, das Haus, die Werkstatt, in der Jesus einst weilte. Sie mögen schon längst verschwunden sein, diese Stätten der Erinnerung; aber doch ist es noch dieselbe überaus liebliche Gegend, durch die der Jesusknabe einst gewandert, und es sind noch dieselben Hügellinien, die sein Auge so oft geschaut.

Wir stehen vor dem Marienbrunnen, dem ältesten Brunnen der Stadt. Da hier die einzige Quelle der Umgegend fließt, mag auch Maria schon wie die heutigen Frauen von Nazareth mit ihrem Kindlein im Arm oft auf diesen Stufen zur Quelle hinabgestiegen sein, um ihr Wasser zu holen. Ja, wie oft mag ihr Jesuskindlein in fröhlicher Natürlichkeit an diesem Brunnenrand gespielt haben, wartend, bis seine geliebte Mutter mit dem gefüllten Krug wieder heraufstieg!

Die Frauen am Marienbrunnen in Nazareth haben mir eine eindringliche

Predigt — ohne Worte — gehalten. Es ist zum Staunen, mit welcher Leichtigkeit und Anmut sie den schweren, wassergefüllten Krug auf ihren Kopf schwingen und dann, ohne ihn zu halten, das Kindlein im Arm tragend, singend und scherzend nach Hause eilen. Und diese Frauen werden mit dem Alter durch das viele, tägliche Tragen nicht etwa gekrümmt. Im Gegenteil, gerade durchs Tragen erstarken sie, und unter der Last wird ihr Gang ein aufrechter und elastischer. Ja, ich sah dort alte Frauen mit weißem Haar, den Krug auf dem Kopf, noch wie Königinnen daherschreiten.

Stark geworden — durchs Tragen! Ist es nicht eben das, was in Jesu Nachfolge und Erziehungsschule auch unsre Erfahrung sein und werden soll? „Mein Joch ist sanft und meine Last ist süß," sagt Jesus. Die Last, die er uns auferlegt, soll unsre Seele nicht krümmen und unsern Glauben nicht schwächen. Im Gegenteil. Zur Stärkung des inwendigen Menschen soll die Belastung dienen. An dem, was wir zu tragen und zu überwinden haben, sollen wir innerlich aufrecht wachsen. Unter dem Leidensdruck soll unsre Seele verwandelt werden in die königliche Schönheit Jesu. Und darum, lieber Leser, der du an sichtbaren oder verborgenen Lasten zu tragen und zu leiden hast, laß dich nicht entmutigen! Such nicht möglichst rasch von deiner Last loszuwerden! Achte vielmehr auch du auf die stille Predigt der Frauen von Nazareth! Nimm jeden Morgen aufs neue mit Glaubensmut aus Jesu Händen deinen Krug, dein Krüglein mit seinem schmerzhaften Inhalt! Trag ihn im Aufblick auf deinen Heiland, der aus Liebe zu dir eine noch unendlich schwerere Last trug! Trag deinen Leidenskrug — nicht schleppend und seufzend, sondern im Geist der Anbetung, auch wenn es mit Tränen geschieht! Dann wirst du das Wunder erleben. Aus deinem Krug strömt dir eine geheimnisvolle Kraft zu, die deinen inwendigen Menschen stärkt, und die in deiner Schwachheit mächtig ist. Das Tragen wird dir zur Stärkung, und dein Leidensweg wird ein Verherrlichungsweg deines Königs.

Selige Lasten die Er auf die Seinen leget,
Der sie mit Armen der Gnade beschützet [und pfleget!
Trübsal und Schmach
Tragen sie mutig ihm nach,
Weil er das Schwerste doch träget.

(Schluß folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Mai 1927.

Maikonferenz.

Mit freudiger Dankbarkeit blikken wir auf einen schönen Tag zurück. Trotz des nebligen, feuchten Wetters fanden sich schon um 10 Uhr früh viele Liebhaber des Wortes Gottes in der ehrwürdigen Halle ein. Viele junge Gäste haben durch ihr Erscheinen den erfreuenden Beweis erbracht, daß der Meister sein Werk in der Chrischonanachbarschaft links und rechts des Rheines nicht liegen läßt.

Wenn ein liebes Mütterlein trotz schmerzenden Füßen im vierundachtzigsten Jahre den Berg besteigt und ein Freund aus dem nahen Elsaß zum vierzigsten Mal St. Chrischona im Mai betritt, um sich hier in der Gemeinschaft des Glaubens zu erquicken, so ist uns dies ein Grund, uns zu beugen vor Gottes Gnade und uns zu freuen an der treuen Freundesliebe, die uns hier entgegentritt. Ein solcher Tag macht vieles offenbar, was wir auf Grund der Schrift und vielfältiger Erfahrung zwar wohl wissen, aber leider oft außer acht lassen. Er enthüllt, daß Gott seine Gemeinde, deren Glieder er oft durch Einsamkeit führt und unter viel Druck stellt, zu einem endlichen Triumphe leitet. Ein fröhlicher, zuversichtlicher Geist erquickte alle Entmutigten und innerlich Bedrückten.

Am Morgen bot Herr Inspektor Veiel Stärkung durch die Auslegung des Wortes 1. Joh. 2, 6.

Die Feier des heiligen Abendmahls führte diese Botschaft fort und stellte jeden Hörer vor das Angesicht des Herrn. Jede Begegnung mit dem

Herrn, jedes gläubige Aufschauen zu ihm wirkt Frucht zum Leben. So sind wir der frohen Zuversicht, daß an diesem Morgen der Herr lösend und reinigend, tröstend und stärkend in unsrer Mitte gewirkt hat.

Als sich die Halle leerte, gab die Anstaltsglocke das erste Mittagszeichen. Die vielen Gäste, die zur Nachmittagsversammlung blieben, suchten und fanden Schutz vor der Nässe und Erfrischung zumeist im Brüderhaus und im „Waldrain".

Die Nachmittagsversammlung führte vor einen reichbesetzten Tisch. Lebensbrot die Fülle und in konzentriertester Form bietet uns der erste Psalm, der als Gegenstand der Konferenz gewählt war.

Herr Pfarrer Eckardt leitete die Besprechung ein. Er tat uns den so wichtigen Dienst, daß er einige Grundbegriffe nach ihrem biblischen vollen Gehalt erläuterte. „Gottlos" ist jedes Leben, das nicht hinein in die volle Abhängigkeit von Gott geführt worden ist. „Gerecht" ist, wer sich in vollem Vertrauen und vollem Gehorsam an Jesus ausliefert. Dieser ist uns von Gott „gesetzt" als Heiland und Herr. Dies verkündet uns die Schrift als Gottes „Gesetz". Darum erfüllt uns nicht Schrecken vor dem Wort, sondern Lust zu ihm, aber doch nicht eher Lust, bevor nicht sein Schrecken uns durchwirkt hat.

„Konferenz" heißt ein „Zusammenbringen". Was uns zusammenbringt, das ist der Glaube an Gottes Wort. Der hat uns zu einer Gemeinschaft im Geist zusammengebracht. Was wir zusammenbringen wollen, ist ein gemeinsames Zeugnis zum Lobe Gottes und seines Wortes. So wird unsre Zusammenkunft zur rechten Konferenz.

Herr Stadtmissionar Strobel von Basel setzte die Tatsache hell ins Licht, daß wir den Weg zum Glück (V. 1) dann finden, wenn wir nach V. 2 Lust haben am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnen Tag und Nacht. Es ist ein tiefer Schade, daß es namentlich manchen jungen Mitgliedern unsrer christlichen Vereine an Bibelkenntnis fehlt.

Das ernste Forschen in der Schrift ist eine Arbeit, der man sich nur zu leicht entzieht. Dies schafft Verlust.

Ein verehrter Chrischona-Gast, Herr Superintendent Voigt aus Eckardtsberga, Thüringen, sprach an Hand von Phil. 4, 2—7 von einer Tagesfrage, die eine wahrhaft brennende genannt werden mag: Zerwürfnisse unter Christen. Der Apostel kennt die göttlichen Heilmittel gegen solche Schäden und weiß sie zur Anwendung zu bringen, als da sind: brüderlicher Zuspruch, Freude am Herrn, Lindigkeit, Aufblick auf die Zukunft des Herrn, Gebet, Danksagung, Genuß des Friedens Gottes.

Herr Braun betonte, daß unser Psalm in V. 5 die Menschen in zwei Gruppen teile, Gottlose und Gerechte. Man spricht im öffentlichen Leben vielfach vom Mittelstand, von einer Mittelklasse. Solches gibt es in geistiger Hinsicht nicht. Vor Gott gilt bekehrt oder unbekehrt. Es gibt wohl Unentschiedene. Die sollen wissen, daß ihnen die Wahl nicht erspart bleibt. Möchte sie jeder recht treffen! Die Rabbiner haben ein Buch, genannt „der gedeckte Tisch". Diesen Namen trägt für uns die Schrift. Wir haben Lust zu ihr und ihrem Reichtum.

Herr Prediger Schmidt, Zürich, zeigte, daß die Seligpreisung am Anfang des Psalmes berechtigt sei. Die Entscheidung für Jesus schafft Seligkeit. Gott füllt unser Herz mit Freude, unsern Mund mit Lachen. In guten und schlechten Tagen erweist sich das Wort als genügende Kraft-

quelle. Darum: Entscheidung für das Wort, Bleiben am Wort.

Nach einem Gesang des Brüderchors stellte Herr Inspektor einen Gast aus weiter Ferne vor, Herrn Prof. K. W. Lo, von der Ling Nan Universität in Kanton, China. Sehr freuten sich die Missionsfreunde, einen Vertreter der großen Christengemeinde Chinas vor sich zu sehen. Er zeichnete uns in kurzen Zügen ein Bild der Entwicklung des evangelisch-christlichen Chinas; dann stellte er den Einfluß dar, den das Evangelium weithin in vielfacher Hinsicht auf ganz China hat ausüben dürfen, um mit einem Ueberblick über die gegenwärtige ernste Lage und mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft zu schließen. Mit großem Ernst bezeugte er in seinen interessanten Ausführungen, daß er volles Vertrauen zu dem vielgenannten christlichen Heerführer Chinas habe, zu General Feng.

Herr Lo sprach Englisch und wurde übersetzt. Er weilt seit letztem Jahr in Europa, um die verschiedenen Universitäten kennen zu lernen. Ein Freund, mit dem er auf der Konferenz der christlichen Jünglingsvereine in Helsingfors bekannt geworden war, hatte ihn eingeladen und in freundlicher Weise am 1. Mai nach Sankt Chrischona geführt.

Herr Pastor K. Falkenroth, Bochum, freut sich, daß er durch seine Braut Enkel von Herrn Inspektor Rappard geworden ist. Er erzählte von seiner Arbeit im Industriegebiet und bat um tragendes Mithelfen.

Herr Schneider lenkte unsre Gedanken zurück zum Kernpunkt des ersten Psalmes, „sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn." V. 2.

Man könnte an Hand verschiedener Uebersetzungen unterscheiden zwischen einer Lust zu, einer Lust am und einer Lust im Gesetz des Herrn. Viele haben einen Zug zum Wort; manche haben ihre Lust daran und an der Wortverkündigung; wenige leben im Wort. Mehr als Sympathie, durch die wir in Beziehung zueinander kommen, ist Freundschaft, wo wir miteinander leben; mehr als diese beiden ist Liebe, durch die wir füreinander leben. Das Ziel Gottes ist, daß wir in Liebe mit dem Herrn verbunden seien. Dazu bedarf es von unsrer Seite einer Lösung von Sündenliebe und versteckter, frommer Selbstsucht. Möchte es gelten, meine Lust ist in Jesus! Herr Inspektor Veiel sprach zum Schluß ein Wort des Dankes für die vielen Erweise lebendiger, tätiger Liebe, die unser Werk von den Freunden aus der näheren Umgebung St. Chrischonas erlebt. Zum Bau des neuen Brüderhauses erhielten wir vielfache Ermutigung.

Ein besonderes Gepräge des Tages, das leicht unbeachtet bleibt, aber doch erwähnt zu werden verdient, und für das wir Gott Dank wissen, war seine Stille und Ruhe.

Die Wasser des Heiligtums fließen still. Wer aber nach V. 3 an ihnen gepflanzt ist, gewinnt aus ihnen Kraft, dem Sturm und der tödlichen Hitze der Anfechtung zu widerstehen, im Kampf sich zu bewähren.

Möchte die diesjährige Maikonferenz uns allen an ihrem Teil dazu mithelfen! G. V.

* * *

Am 2. Mai erzählte Herr Pastor Falkenroth von Barmen der Hausgemeinde von seinem zweijährigen Aufenthalt in Amerika. Die anschauliche Darstellung seiner Erlebnisse, Eindrücke und Einblicke fand dankbare Aufnahme.

* * *

Besuch von Dr. und Mrs. Judd von der China Inland Mission auf St. Chrischona am Mittwoch, den 4. Mai. Dr. Judd erzählte von seiner Arbeit in China, die er mit seiner Gattin schon seit über 30 Jahren unter dem Volk der Chinesen tun durfte. Er wies darauf hin, wie wichtig der Dienst der Aerzte in jenem Lande sei, wie durch die Hospitäler viele Chinesen mit dem Evangelium erreicht werden, die sonst vielleicht nie unter den Schall des Wortes Gottes gekommen wären. Aber auch für die Missionare selbst ist es nötig, daß draußen auf dem Missionsfeld Aerzte stehen. Oft ist in einem weiten Umkreis ein einziger Arzt stationiert, so daß die Missionsstationen nur nach mehreren Tagereisen zu erreichen sind. Dr. Judd hat es sich zur Aufgabe gemacht, in seinem Hospital auch Chinesen als Studenten aufzunehmen, von denen schon etliche die ärztliche Praxis ausüben.

Dr. Judd machte darauf aufmerksam, daß trotz der Bewegung, die durch die christliche Kirche Chinas geht, sich von den europäischen Missionaren loszusagen, die Aufgabe der Mission noch nicht beendet sei. Vor kurzem äußerte sich einer der bedeutendsten Chinesen, indem er sagte: Wir brauchen Missionare, aber Missionare von der rechten Art, solche, die Christus verkündigen und Christus leben.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Heinrich Spörri †.

Wie hatten wir uns doch daran gewöhnt, unsern teuren Vater gesund, jugendfrisch und arbeitsfreudig in unsrer Mitte zu sehen, sei es in der Familie, im Bruderkreis, in der Gemeinde Gottes! Wenn jeweilen an der Julikonferenz die anwesenden Brüder nach ihren Jahrgängen aufgerufen wurden, war es uns fast selbstverständlich, daß Vater Spörri Jahr um Jahr — 50 mal — als „1875er" zugegen war. Von nun an wird er uns fehlen, wie so manche der lieben, alten Gestalten. Elf Tage vor Vollendung seines 76. Lebensjahres folgte er dem allerhöchsten Appell: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!" Das war in der Nacht des 3. Mai 1927.

Sein erstgeborner Sohn, der beinahe 25 Jahre im Dienst der Pilgermission steht, übernimmt die schmerzliche und doch schöne Aufgabe, seinem Vater ein Denkmal der Liebe und Dankbarkeit zu setzen.

Er bedient sich dabei der eigenhändigen Aufzeichnungen des Heimgegangenen, „geschrieben in großer Leibesschwachheit und Todesahnungen in der Charwoche 1927 als glückliches Eigentum Jesu."

„Den 12. Mai 1851 fing in Oberuster, Kanton Zürich, meine Wallfahrt an. Ich wurde Glied einer kinderreichen Familie. Meine in Gott ruhenden Eltern waren fromme und treu arbeitende Leute. Mein Vater, eine patriarchalische Erscheinung, war ein besonders strenger und ernster Mann. Wir Kinder wurden erzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Die entschiedene, ja strenge Art, in der dies geschah, gab mir ein Gepräge, so daß ich mit der immer laxer werdenden Erziehung und Zeitrichtung stets in einem stillen, aber bestimmten Gegensatz blieb.

Frühe schon verspürte ich in mir einen starken Gotteshunger und in Folge davon ein tiefes Verlangen nach innerer Ruhe und Frieden. Daneben machte mir die Erkenntnis meines verdorbenen Zustandes viel Not und Schmerz. Um so größer wurde dann auch meine Freude, als Jesus sich mir offenbarte und mein Friede wurde. Nach dem Rat gutmeinender Jugendfreunde hätten meine Brüder und ich für hohe Stellungen nach der Welt Art erzogen und geschult werden sollen. Allein, diese Bemühungen, ja Angebote scheiterten an der puritanischen Gesinnung meines Vaters. Er betonte wiederholt: „Meine Söhne müssen erst mit ihren Händen arbeiten lernen und ihr Brot verdienen. Wenn der Herr sie dann für seinen Dienst brauchen will, hat er immer noch das Recht, über sie zu verfügen." Darin pflichtete ihm auch unsre teure Mutter völlig bei. Wie wunderbar! Mein Vater erlebte es, daß seine vier Söhne, ohne sein Dazutun, Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus wurden.

Mich führte der Herr in die Pilgermission St. Chrischona. Mit großem Eifer und treuem Auskaufen der Zeit genoß ich in den Jahren 1872—1875 den Unterricht

treuer Lehrer, wie Inspektor Rappard und Pfarrer Glinz. Ueber diesen meinen Weg war und blieb ich zeitlebens so klar und gewiß, daß ich es öfters aussprach, meine eigene Geschichte überzeuge mich davon, daß der Herr heute noch in seinen Dienst berufe, wie er einst seine Apostel erwählte. Diese Gewißheit meiner Berufung in den Dienst des Herrn verlieh mir auch einen festen Halt beim Innewerden meiner eigenen Untüchtigkeit und allen Versuchungen und Prüfungen gegenüber.

Nachdem ich meinen Kursus auf Sankt Chrischona beendet hatte, sandte mich die Pilgermission im August 1875 in ihren Dienst in die Kantone Thurgau und Zürich. Es war in jener Zeit, da der Herr hin und her im Lande ein geistliches Erwachen schenkte. Darum fand ich trotz starkem Widerstand viel Eingang. Es bildeten sich viele Versammlungen. Der Herr brauchte mich, um während Jahren viel Pionierarbeit zu tun und hernach zur Pflege von Gemeinschaften. Von 1875 bis 1880 bereiste ich die Bezirke Andelfingen und Frauenfeld. Im Jahre 1880 durfte ich in Jungfrau Elisabeth Knecht meine teure Lebensgefährtin in das neue Vereinshaus in Marthalen heimführen. In meiner Gattin hat mir der Herr ein großes Gut geschenkt. Sie verstand es, mir eine innige Gehilfin in meinem Dienst zu sein, mich auch treu zu lieben und zart zu umgeben und zu pflegen bis in mein Alter.

Als drittes Arbeitsfeld wurde mir Stein a. Rh. angewiesen von 1883 bis 1887. Als Nachfolger von Bruder Schinzel wurden wir nach Rämismühle versetzt." Im Töß tal entfaltete unser lieber Vater seine volle Arbeitskraft. Das neun Stunden lange Tal von Winterthur bis Wald erfüllte er in den Jahren 1887 bis 1903 mit dem Ruf des Evangeliums und sammelte die Gläubigen in Gemeinschaften. Kein Weg war ihm zu weit, kein Dorf zu abgelegen, kein Wetter zu unwirtlich. In der größten und höchstgelegenen Gemeinde des Kantons Zürich, Sternenberg, war kaum eines unter den weitverzweigten Häusern, das er nicht kannte. Allen brachte er die frohe Botschaft. „Wie lieblich sind die Füße der Boten auf den Bergen, die den Frieden verkündigen!" Vater war ein rüstiger, schneller Fußgänger. Ein starkes Herz, gesunde Lungen erlaubten ihm Marschleistungen, wie sie unser heutiges Geschlecht nicht mehr aufweisen kann. Vom Fahr- und Motorrad im Predigerdienst wußte man damals noch wenig.

Der Herr segnete den Dienst seines Knechtes. Die Arbeit dehnte sich aus. St. Chrischona sandte ihm Gehilfen. Die jungen Brüder (unter ihnen Jaenicke, Brauchli, Schmidt) in die Arbeit einzuführen, sie wie Söhne zu behandeln, ihnen aber auch viel Selbständigkeit einräumend, war seine besondere Gabe. Rämismühle mit seiner schmucken Kapelle und dem unter Vaters Leitung erbauten Evangelistenheim „Salem" wurde der Mittelpunkt eines großen Arbeitsfeldes. Talauf, talab, auf den Anhöhen, in den Seitentälern waren etwa 15 Versammlungen. Eine Arbeitsteilung wurde nötig. Dillhaus, später Bauma wurde Zentrum fürs obere Töß tal. Kollbrunn bekam eine eigene Kapelle. Seen-Winterthur folgte später als selbständige Station. Gleich der muntern Töß floß hier Vaters arbeitsreiches Leben dahin. Er kannte keine Müdigkeit, gönnte sich keine Ruhe. Seinem König Jesus Christus Seelen zu werben, seines Gottes Streit zu führen, das war seine Lust.

Trotz seines ausgefüllten Tagewerkes beteiligte sich Vater mit Eifer an der Blaukreuzarbeit. Während vielen Jahren gehörte er dem Kantonalvorstand an. Später wurde er der warme Vorkämpfer für den schweiz. Hoffnungsbund des Blauen Kreuzes, in dessen Kommission er den Vorsitz führte bis 1920.

Groß war der Schmerz im Töß tal, als unser Vater im Jahre 1903 nach Reinach versetzt wurde. Noch sehe und höre ich ihn, wie er, von der Julikonferenz kommend, Mutter den Komiteebeschluß mitteilte. Da war kein Zögern. Mannhaft, jede Petition der Gemeinschaft ablehnend, ehrte er das Vertrauen seines Inspektors Rappard mit unbedingtem Gehorsam. Vater anerkannte jederzeit auch menschliche Autoritäten; darum ging auch eine Macht von ihm aus.

Reinach, die größte Gemeinschaft der Pilgermission in der Schweiz mit freikirchlichem Gepräge, erforderte eine ganze Kraft, was den Predigtdienst, den Religionsunterricht, die Seelsorge und die Gemeindeleitung anbetrifft. Unter viel Gebet, angetan mit dem Geist der Weisheit und der Kraft, lebte sich Vater hier ein, überwand manche örtliche Schwierigkeit und gewann das Vertrauen der Geschwister. Auch hier wuchs die Arbeit. Die Filiale Beinwil a. See bekam 1909 eine eigene Kapelle, die zweitletzte, die Inspektor

Rappard vor seinem Heimgang einweihte. Die zehn Reinacher Jahre sahen Vater auf der Sonnenhöhe des Lebens und Dienstes.

Im Jahre 1913 folgte er einem Ruf an die Pauluskapelle in Schaffhausen. Trotz zunehmenden Alters fand er sich in seiner Elastizität bald zurecht in städtischen Verhältnissen. Wohl bedeutete dieser Wechsel ein Sterben für den Knecht Gottes, der von Rämismühle und Reinach her an ausgesprochen geschlossene Gemeinschaftsarbeit gewöhnt war. Aber er widerstrebte nicht, sondern verzichtete in alten Tagen auf das, was ihm der Herr in früherer Zeit zur Pflege anvertraut hatte. Der Evangelist, der Gemeinschaftspfleger wurde in Schaffhausen zum treuen „Stadtmissionar".

Geben wir ihm wieder das Wort: „Unterdessen mahnte mich das Alter zum Rücktritt vom aktiven Dienst. Diesen Anlaß benützte unser lieber Schwiegersohn uns sein Haus in Bauma (Kanton Zürich) als Altersheim anzubieten. Wir erkannten darin auch eine gütige göttliche Leitung. So kam ich mit meiner lieben Frau Ende September 1922 in das uns schon vorher gutbekannte Mühlehaus in Bauma.

Nicht zum sog. Ruhestand ließen wir uns dort nieder, sondern um nach Maßgabe der Kraft den Brüdern hin und her gern in der Arbeit zu dienen. Denn meine ganze und letzte Kraft gehört meinem Herrn für seinen Dienst in der Welt. Ihm sei Dank, daß er dazu noch viel Gelegenheit und Gnade gab. So durfte ich alt werden und schaue nun getrost, voll Hoffnung in tiefer Anbetung und großer Dankbarkeit hinüber ins Land der Herrlichkeit, das mich bald aufnehmen wird."

Am 22. Februar 1927 stand er im Vereinshaus Bauma zum letztenmal im öffentlichen Dienst. Phil. 3, 13 war sein Text. Dann fing Gott an, das Leibeshüttlein seines Knechtes abzubrechen. Eine schwere, aber verhältnismäßig kurze Leidenszeit mußte er vor seiner Aufnahme in die Herrlichkeit durchlaufen. Wie wenn sich jemand rüstet zu einer großen Reise und langer Abwesenheit, so eilte unser lieber Vater, alles bis in alle Einzelheiten zu ordnen. Sein Haus war ganz bestellt, als er sich legen mußte. Tiefer Friede erfüllte seine Seele. Bis zuletzt blieb sein Geist tätig. Er betete viel. Jedes seiner Kinder segnete er unter Handauflegung. Dann nahm die Schwäche zu. Sanft, ohne jeden Kampf, verließ er uns.

„Bei meinem Begräbnis soll man ja nicht viel von mir sagen, aber laut rühmen die Gnade Gottes, die uns allen in Jesus Christus, seinem ewigen und herrlichen Sohn, zuteil geworden ist", so lesen wir in seinen letzten Aufzeichnungen. Ja, Gottes Gnade war nicht vergeblich gewesen an ihm.

Gnade hatte ihn in die Jesusnachfolge und in den heiligen Dienst berufen. Er gab sich der Gnade hin, daß sie sein Leben durchheiligen konnte. Sie machte aus ihm den bescheidenen, selbstlosen Mann, der stets allen, Nahen und Fernen, zu Diensten stand. Gnade weckte und gestaltete seine Naturgaben aus: leichtes Fassungsvermögen, gutes Gedächtnis, klares Urteil, seelsorgerlicher Blick, mannhaftes, unerschrockenes Auftreten und Eintreten für die persönliche Ueberzeugung. Gnade öffnete ihm das Wort Gottes, machte ihn zum Schriftforscher, zum gesegneten, immer aufs Praktische gerichteten Prediger, zum nüchternen Exegeten, aber auch zum Vertreter wahrer biblischer Heiligung, zum brennenden Jesuszeugen, zum Eiferer für seines Gottes Ehre. Gnade goß in sein Herz heilige Liebe zu den Seelen und die vorbildliche Treue, die wir an ihm schauen durften, sei es in der gründlichen schriftlichen Vorbereitung auf jede Bibelstunde und Predigt, sei es in den Hausbesuchen, in der Seelsorge, wo er es verstand, einzugehen auf alle Einzelheiten des Lebens, sei es in der Verwaltung der Stationen, beim Bau neuer Vereinshäuser. Gnade würdigte ihn, ein wahrer Priester Gottes zu sein, der unablässig Recht und Pflicht der Fürbitte übte für die Seinen, für die ihm anvertrauten Seelen, für das Werk der Pilgermission, ja für alle Menschen. — Wie Vater über sein Lebenswerk dachte, mögen seine eigenen Worte bezeugen: „Mein Dienst ist mir stets lieb und groß geblieben. Der Herr hat sich auch vielfach zu meinem schwachen Zeugnis bekannt. Seelen sind vom Tode zum Leben gekommen und weitergeführt worden. Allerdings lernte ich auch nach apostolischer Art Menschen und Christen so kennen, daß ich viel zu tragen und auch zu leiden bekam. Doch durch alles hindurch wurde mir mein Heiland und sein Heil immer größer. Der Herr schenkte es mir, über allem anbetend in ihm zu ruhen. Dem großen Gott und dem hochgelobten Herrn und Heiland bleibt in alle Ewigkeit mein tiefer Dank für alles Vergeben und Tragen, für die reiche Fülle von Gnaden und Gaben, die mir verliehen

wurden. Ja, viel zu geringe bin ich all der Treue und Barmherzigkeit, die der Herr an mir getan hat! Gott und dem Lamm sei ewig Ehre!“

Wir aber stellen uns unter das Apostelwort: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Colmar. Hch. Spörri.

* * *

China.

Reiseberichт, und wie es augenblicklich in China aussieht.

Meine Reise in Württemberg, die den Monat April in Anspruch nahm, ist zu Ende. Ich mache in den nächsten Tagen den Sprung vom Süden nach dem Norden, vom Bodensee zur Ostsee. Erst aber will ich noch kurz erzählen, wie es mir in meinem engeren Heimatland erging. Gut, natürlich! In der Heimatluft nimmt man volle Züge, und die Brust wird weit und frei. Ja, aber als Missionsreisender? Nun ja, das kleine Volk der Schwaben ist schon lange als Missionsvölklein bekannt und wohlerzogen. Es hängt mit einer rührenden Treue und Opferwilligkeit an der Sache des Herrn unter den Heiden, die es ganz zur eigenen macht. Man darf wohl sagen: wer in Württemberg gläubig ist, der ist auch irgendwie für die Mission tätig. Und in welch schöner Weise, das durfte ich oft und viel erleben, einmal aber auch aus dem Munde eines gottergebenen Vaters hören: Ach, ich hätte es so gerne gesehen, wenn mein Sohn als Missionar zu den Heiden gegangen wäre, anstatt in der Heimat das Evangelium zu verkündigen! Die Pilgermission von St. Chrischona hat schon immer viel treue Freunde in Württemberg gehabt, die als Sammler und Sammlerinnen den verschiedenen Vereinen dort angehören und mit der Villa Sechendorff in Cannstatt in enger Fühlung bleiben. Durch diese haben sich nun auch dem Chrischona-China-Missionar Türen zu manchen Gemeinschaften aufgetan, wo er ihnen die Hand zum Gruß reichen durfte. Wenn ein Werk des Herrn, wie auch das der Pilgermission, sich ausdehnt und seine Pfähle sogar im fernen Osten steckt, dann ist es geboten, daß auch der Kreis der Missionsfreunde sich vergrößert und Blick und Herz derselben sich weiten. Möge das in etwa erreicht worden sein!

Die augenblickliche Lage in China nimmt uns nach zwei Seiten hin in Anspruch. Einmal ist es das persönliche Ergehen unsrer Geschwister dort, zum andern eine Wendung der Dinge, die auf dem Kampfplatz eingetreten ist.

Wie mitgeteilt, sind unsre Geschwister in den letzten Monaten durch den Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie wurden beraubt und sind durch mancherlei Not und Bedrängnis gegangen. Selbstverständlich dachten wir daran, sie mit einer besonderen Gabe zu unterstützen. Bis jetzt konnten wir es nicht. Nur in einem Fall hat der Kreis von Geschwistern, dem eine unsrer Schwestern angehört, die schöne Gabe von 250 Mark gesammelt und beschleunigt abgesandt. Gerne würden wir für die andern dasselbe tun. Dazu bietet vielleicht die

„Weihnachtskiste“

Gelegenheit, an die wir nun schon denken müssen. — Es ist wahrscheinlich nicht möglich, solange der Krieg währt, Sachen zu schicken, was wir lieber täten; wir werden diesmal wohl alles in Geld verwandeln müssen, was uns in schönen Sachen zugesandt wird. Wenn wir nun so die diesjährige Weihnachtskiste für China packen, dann wollen wir dabei an die augenblickliche äußere Notlage unsrer Geschwister denken.

Im Blick auf die kämpfenden Parteien in China stellen wir mit Genugtuung fest, daß die bis dahin siegreiche Kantonarmee eine andre Geistesrichtung einschlägt. Sie hat sich von der extremen kommunistisch-bolschewistischen Richtung in ihrer Mitte losgesagt und dieselbe mit dem Schwert niedergerungen in einer entscheidenden Schlacht nahe bei Kiukiang. Das ist zu begrüßen, sowohl im Interesse des Volkswohls als auch der Mission. Die gemäßigten Nationalisten unter der Führung Chang-kai-shehs verfolgen noch dieselben Ziele wie von Anfang an: Zurückeroberung der nationalen Selbständigkeit des Landes nach jeder Seite hin, der wirtschaftlichen wie der politischen. Wir sehen in dieser veränderten Lage Gottes Hand. Er leitet die Geschicke der Völker. Wir sollen in keiner Weise mit dem Schwert dreinschlagen, aber die Waffe des Gebets recht führen, das ist unsre heilige Pflicht, deren treue Erfüllung wesentlich eingreifen kann in den Lauf der Dinge, wie wir sehen, und wie wir es kaum erwartet hätten.

Und ist der Chinariese noch so stark und zeigt er sich noch so ungebärdig, zag-

haftigkeit ist nicht am Platz. Auf dem ungestümen Meer kommt ja unser Herr dahergeschritten. Keine Nacht kann ihn hindern; er wartet nicht auf den Tag; er bringt ihn und mit ihm neues Licht und Leben. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!

Gaben für die Weihnachtskiste bitte zu senden an G. Domay, Missions-Sekretär in Lich (Oberhessen), Butzbacherstraße 17.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 23. Februar den Geschw. Kostomlatsky in Beraun, C. S. R., ein Töchterlein (Martha).

Am 21. April den Geschw. Schmidt in Zürich ein Söhnlein (Georg Martin).

Am 23. April den Geschw. Rüdiger in Wissembourg ein Söhnlein (Alfred Emil).

Trauungen:

Am 19. April Br. Traugott Probst in Weinfelden, mit Jungfrau Frieda Landolt aus Klein-Andelfingen.

Am 23. April Br. Richard Rach in Goldap mit Jungfrau Johanna Haensler aus Berlin-Mariendorf.

Todesfälle:

Am 3. Mai ist Heinrich Spörri, Prediger, in großem Frieden in Bauma, Kt. Zürich, heimgegangen. Er war auf St. Chrischona von 1871—1875.

* * *

Am 5. Mai hat der Herr unsern Bruder, Prediger Friedrich Herrmann in Wieseck bei Gießen, im Alter von 57 Jahren, zu sich gerufen. Er war auf St. Chrischona von 1899 bis 1894. (Nachruf folgt in nächster Nummer.)

Adressenänderungen.

F. Barsch, Prediger, Hirtenstr. 11a, Anklam, Pommern.
J. Breuer, Krummestr. 2a, Göttingen.
S. Cantoni, Prediger, Via Monte Grappa 7, Domodossola, Italien.
J. Cerny, Missionar, Allianz China Mission, Linchuan, Prov. Kiangsi, China, via Sibiria.
G. Fabriz, Prediger, Schönberg, Mecklenburg.
F. Heitmüller, Direktor, Hoheweide 17, Hamburg 19.
H. Hermann, Hausvater, Heilanstalt Stetten, Remstal, Württemberg.
J. Karelse, Prediger, Veendam, Holland.
K. Krug, Prediger, Rathenaustr. 20, Werdau, Sachsen.
J. Kunka, Prediger, Berlinerstr. 109, Barmen-R.
T. Probst, Prediger, Felsenstr. 91, Weinfelden, Kt. Thurgau.
R. Rach, Prediger, Gartenstr. 440, Goldap, Ostpreußen.
H. Sechting, Stadtmissionar, Plan-Ufer 10, III., Berlin S. W.
J. A. Spies, Prediger, Sofienstr. 8, Hof a. Saale.
G. Stock, Volksdorferstr. 5, Hamburg 22.
Th. O. Uhdau, Rev. C. o. Sam. Oehler, R. R. 2, Box 747, Clayton Sta., St. Louis Co. Mo. U. S. A.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. April bis 18. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Bergner, Georgetown, Texas; Maurer, Chino, Calif.; Uhdau, Clayton, Mo.; Rapp, Taylor, Texas; Herholz, Clinton, Mass.; Schumann, Grand Island, Nebr.; Hild, Beaver Falls, Pa.; Pfenninger, Shiner, Texas; Nagel, Tulare, Calif.;

aus China: Wohlleber, Changsha;

aus Danzig: Lichtenberg; Haase; Tiegenhof;

aus Deutschland: Dornemann, Hagen; Bender, Ragnit; Sättler, Bergzabern; Sterdt, Halbe; Leithäuser, Elberfeld; Domay, Lich; Stolte, Hamburg; Wachsmuth, Heusweiler; Gaenge, Alsfeld; Keßler, Halle; Bernhardt, Königsberg; Schick, Wetter; Kabel, Cottbus; Walter, Birkenfeld; Graßmann, Hannover; Blasberg, Barmen; Krämer, Durlach; Flender, Prostken; Haberer, Heiligenbeil; Heitmüller, Hamburg; Kies, Pirmasens; Fabriz, Schönberg; Rapp, Finkenwalde; Schubert, Marienwerder; Ganßloser, Zweibrücken; Kunde, Pr. Holland; Seiler, Johannisburg; Krug, Werdau; Breuer, Kassel; Petri, Cannstatt, Seehafer, Marienburg; Motzkus, Elbing; Figge, Berlin; Marczinski, Rastenburg; Dahlmann, Pyritz; Pohl, Labiau; Sturm; Elversberg; Pfeiffer, Lich; Aug. Jung, Borken;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar; Rüdiger, Wissembourg; Siefer, Mulhouse; Denzler, Beblenheim;

aus Holland: Karelse, Veendam;

aus Java: Fast, Kajoe-Apoe;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci;

aus Rußland: Kludt, Neustuttgart;

aus der Schweiz: Maurer, Pfäffikon; Schmidt, Zürich; Voegeli, Männedorf; Handschin, Liestal; Probst, Weinfelden; Grau, Arbon; Rubin, Cormondrèche; Staub, Stäfa; Köhler, Winterthur; Revel, Zürich; Staub, Adliswil; Hermann, Chur; Fischer, Dübendorf; Strobel, Basel; Zubler, Brugg; Böhler, Schaffhausen; Rubli, Rämismühle;

aus der Tschechoslovakei: Kostomlatsky, Beraun; Husak, Třebič.

Erholungsheim „Schlössel" Beblenheim bei Colmar (Elsaß).

Herzliche Einladung

zum Ferienlager für Jungfrauen vom 18. bis 27. Juni Pensionspreis für die ganze Dauer 60 franz. Franken. Frühzeitige Anmeldung erbeten an den Hausvater

H. Denzler.

Neueröffnung einer Bibelschule.

In der Villa Seckendorff, Cannstatt (Württb.) soll eine Frauenbibelschule eröffnet werden.

Das Krankenerholungsheim, Villa Sekkendorff, das schon bald 60 Jahre Kranken und Erholungsbedürftigen eine Zufluchtstätte war und von dem viel Segen ausgegangen ist, soll in absehbarer Zeit an einen stilleren Ort verlegt werden.

Nach wie vor sind Kranke und Erholungsbedürftige, die nach Jak. 5, 14 dem Herrn begegnen wollen, herzlich willkommen.

In der Bibelschule können Töchter und Frauen aus allen Kreisen aufgenommen werden, die dem Herrn in treuer Hingabe dienen wollen, sei es im irdischen Berufe oder im Reiche Gottes.

Zu diesem Dienst soll die Schule die Rüstung vermitteln durch gründliche Einführung in die Bibel, sowie durch die dazu gehörenden biblischen und anderen Fächer.

Der Kurs soll am 1. Oktober beginnen und bis Ende Mai dauern. Es ist die Möglichkeit gegeben, auch kürzere Zeit an dem Unterricht teilzunehmen.

Kommt eine weitere Ausbildung in Frage, dann steht der Weg ins Mutterhaus St. Chrischona offen oder das Missionsseminar Freienwalde oder das Erlernen der Krankenpflege.

Die Kosten werden so niedrig wie möglich gehalten. Für Töchter, die nicht in der Lage sind, die Kosten aufzubringen, sollten Gemeinschaften oder Vereine eintreten.

Töchter und Frauen, die da glauben, vom Herrn einen Ruf zu haben, können die Aufnahmebedingungen sich erbitten.

Im Auftrag der Pilgermission St. Chrischona, Der Brüderrat der Bibelschule.

Anzeige und Einladung.

So Gott will, feiern wir Sonntag, den 3. Juli, unsre

Julikonferenz,

zu der wir alte und neue Freunde der Pilgermission freundlich einladen.

Vom 4. bis 6. Juli soll unsre Evangelistenkonferenz tagen, zu der wir die im Verband der Pilgermission arbeitenden Brüder herzlich einladen. Durch die Arbeiten am Neubau des Brüderhauses sind wir genötigt, die Konferenz um einen Tag zu kürzen; können auch nicht wie sonst die Einladung an einen weiteren Brüderkreis ergehen lassen. Brüder, die dieses Jahr ihr Jubiläum feiern, sind selbstredend herzlich willkommen. Für die Frauen der Jubilare wollen wir suchen, Raum zu schaffen, doch können wir darüber hinaus keine Frauen für die Konferenztage einladen.

Die Begrüßungsfeier findet am Montag um 5 Uhr statt; der erste Vortrag von Prof. Schrenk in Zürich über „Die Kirchenfrage im Lichte des Johannesevangeliums“ am Montag abend um 8 Uhr.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz rechtzeitig. Der Herr wolle auch diese Konferenz mit seiner Gnade krönen!

Von Büchern.

Freiland. Ein Buch der Sehnsucht und Hoffnung. Von Anna Katterfeld. Verlag Heinrich Majer in Basel. 234 Seiten.

Ein ganz eigenartiges Buch. Das Freiland liegt jenseits der Welt, in der wir leben. Man kann kurz sagen, es soll gezeigt werden, wie wir nach der Urordnung Gottes leben sollten.

Während einer Versammlung im Freiland „habe ich an einen Kreis Gleichgesinnter nach Art der Gemeinschafts- oder Bibelkreise drüben in meiner einstigen Heimat gedacht. Aber nun war das hier etwas ganz anderes. Ja, dieses und jenes Zusammensein läßt sich kaum miteinander vergleichen. Dort war es wie eine Insel, auf die man sich hinausrettete aus der Welt des Alltags. Hier Arbeit, dort Erbauung! Hier Sonntag, dort Werktag! Das war meist die Losung. Und doch schlugen die Wogen der Welt nur zu oft über dem Inselchen zusammen, und der Herr, der in der Welt gebot, schwang auch dort seine Sklavenpeitsche. Hochmut, Richtgeist, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit — — — ach, man könnte noch viele Wucherpflanzen aufzählen, die dort gediehen! ... Was Gottesdienst sein sollte und dem inneren Aufbau dienen, wurde gar zu leicht zur Brutstätte des Ich.“

Was ist nun Freiland und wer ist es? Das Buch nennt sich ein Buch der Sehnsucht und Hoffnung. Das will sagen, daß auch „Freiland“ erst ersehnt und erhofft werden kann. Man muß, um dorthin zu gelangen, einen Paß haben. Wir kennen nach der Schrift keinen andern, als die Wiedergeburt, die aber in diesem nüchternen Buch beileibe nicht genannt wird. — Weil in jenen „Gemeinschafts- oder Bibelkreisen drüben“ des Herrn Jesu Name in Wort und Lied oft genannt wird, so wird er in diesem Buch ausgelassen. So haben es ja schon die Juden mit dem Gottesnamen gehalten, um ihn ja nicht zu mißbrauchen. — Ich muß offen gestehen, daß es mir bei diesen korrekten Leuten im Freiland nicht wohl geworden ist. Mir fehlt die Wärme und das Leben, dem ich in den Gemeinschaftskreisen zeitlebens begegne. E. B.

Unsere Neuerscheinungen

empfehlen wir allen Geschwistern wärmstens. Besondere Anpreisung halten wir für unnötig, da die Autoren bezw. Herausgeber in unsern Kreisen bestens bekannt sind und deshalb keiner Empfehlung bedürfen. Die unterzeichneten Buchhandlungen bitten für eigenen Bedarf und Geschenkzwecke rege zu bestellen.

Biblische Heiligung

oder

der Weg zum ewigen Anschauen Gottes.

Hebräer 12, 14, von

H. Steiger

80 Seiten in Steifumschlag Mk. 1.20 = Fr. 1.50

Der Weckruf zur ernsten biblischen Heiligung ist gewiß noch zu keiner Zeit notwendiger gewesen als heute. Die nahe Wiederkunft Christi mahnt uns mit allem Fleiß, die Heiligungsgnade zu erfassen und bereit zu sein, wann der Posaunenschall zum Aufbruch ertönt. Leider macht sich heute auch in Gemeinschaftskreisen ein langsames, aber stetes Nachlassen im Heiligungsleben bemerkbar. Diese betrübende Wahrnehmung macht den Wächterruf zur Heiligung doppelt notwendig.

Gnadenspuren

50 Jahre Gemeinschaftsarbeit in Ost- und Westpreußen einschließlich der abgetrennten Gebiete 1877—1927.

Im Auftrage und unter Mitwirkung von Vertretern der in Betracht kommenden Gemeinschaften gesammelt und geordnet von

A. Rapp

192 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 1.50 = Fr. 1.90

Viele interessante Bilder schmücken das nicht nur für Ostdeutsche, sondern für alle Gemeinschaftsleute kostbare Buch, das ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung ist.

Volksausgabe! **Nur Mk. 2.75 = Fr. 3.50 gebunden!**

Unter Gefangenen und Freien.

Neue Züge aus Mathilda Wredes Leben und Wirken.

Gesammelt von **Evy Fogelberg**. Unverkürzte Volksausgabe auf bestem holzfreiem Papier mit Federzeichnungen, in Halbleinen gebunden Mk. 2.75 = Fr. 3.50.

Um allen Kreisen die Anschaffungsmöglichkeit zu geben, wurde diese Volksausgabe herausgebracht, die einem vorhandenen Bedürfnis entspricht, da die Nachfrage nach diesem gediegenen Buche außerordentlich groß ist.

Das feine Geschenkbüchlein zu allen Gelegenheiten:

Lichtstrahlen

Gedanken über den Glauben, die Liebe und die Hoffnung des Christen.

Aus den Schriften von **Dora Rappard-Gobat** zusammengestellt von ihrer Tochter

E. Veiel-Rappard

62 Seiten in elegantem Steifumschlag 60 Pf. = 75 Cts.
in Leinen gebunden Mk. 1.20 = Fr. 1.50

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Dein ist das Reich! Juli 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Die Vision des Kreuzes	77
Reisebilder aus Aegypten und Palästina (Schluß)	78
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	82
Friedrich Herrmann †	83
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Jugoslavien	86
China	87
Abessinien	88
Personal-Nachrichten	88
Eingegangene Briefe	3. S. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Der Neukirchener Abreißkalender für das Jahr 1928

hat einen gewaltigen Schritt auf

Mk. 1.— = Fr. 2.—

getan. Bitte, unterstützen Sie diese Tat dadurch, daß Sie Ihren bisherigen Bezug erhöhen und in allen Ihnen erreichbaren Kreisen liebevoll und persönlich dafür werben. Sie wissen es aus Erfahrung, daß es einen besseren, klareren und billigeren täglichen Wegweiser nicht gibt. Die Bezugspreise für Private lauten: Einzeln Mk. 1.— = Fr. 2.— und Porto, 13 Stück (5 kg.) Mk. 12.— = Fr. 24.— postfrei.

Der Neukirchener Jugendfreund für das Jahr 1928

konnte ebenfalls verbilligt werden auf den

Preis von 75 Pf. — Fr. 1.40

Schon im ersten Jahr seines Wiedererscheinens konnte er in fast 60 000 Kinderstuben Eingang finden. Wo Kinder sind, wird er mit Freuden begrüßt und dürfte besonders als Verteilgabe bei Sonntagsschulbescherungen an Wert unerreicht dastehen Auf größere Bezüge werden Partie-Preise gewährt.

Die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde für 1928

bedürfen ebenfalls keines empfehlenden Hinweises mehr. Keines Christen Tag sollte ohne sie beginnen. Es sind wieder verschiedene Ausgaben lieferbar: Geheftet, einfach gebunden, in Ganzleinen mit Goldkreuz, in Ganzleinen mit Goldschnitt und Goldkreuz, auf Wunsch auch mit Schreibpapier durchschossen. Die Preise stellen sich ungefähr wie im Vorjahre.

Wiederverkäuferbedingungen für sämtliche Kalender und Losungen verlange man bei den unterzeichneten Buchhandlungen.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Juli 1927. | Nr. 7.

Die Vision des Kreuzes.

Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.
1. Kor. II, 2.

Unlängst sah ich in einer Kunstausstellung ein ergreifendes Gemälde. Es stellt eine Großstadtgasse dar. Im Vordergrund ein Lebemann, der rücksichtslos daherschreitet. Neben ihm zwei Arbeiter, die in Streit geraten und sich blutig schlagen. Hinter ihnen ein Trunkenbold, der zum Wirtshaus herausstolpert. Weiter hinten eine Dirne, die sich frech aufdrängt. Und nicht weit davon eine fromme Schwester im schwarzen Kleid, die ihr Gesangbuch an die Brust preßt und mit Abscheu sich abwendet: „Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser einer". Und mitten in dieses menschliche Elend hinein hat der Maler die Vision des Kreuzes gemalt, durchsichtig, so daß man die Menschen gleichsam durchs Kreuz hindurch sieht und sie alle vom Kreuz berührt werden.

Dieses Gemälde predigt eine Wahrheit, die für uns alle von größter Wichtigkeit ist. Wir müssen die Vision des Kreuzes in unsrer Seele tragen und alles, was an uns herantritt, durchs Kreuz betrachten. Da liegt das Geheimnis des Sieges im Christenleben. Da lag es im Leben unsers Erlösers Jesus Christus. Im Kreuz sah der Sohn die Zusammenfassung des Willens seines Vaters in bezug auf sein Erdenleben. Er trug diese Vision allezeit in seinem Herzen als sein kostbarstes Kleinod. „Ich tue nur, was ich sehe den Vater tun". Der Kreuzeswille seines Vaters war seine einzige Richtschnur. Die Menschen, die an ihn herantraten, sah er an durchs Kreuz und konnte sie lieben. Die Versuchungen zur Selbsthilfe verloren im Licht des Kreuzes ihre Macht. Die Kreuzesvision wies ihm allezeit den klaren Gehorsamsweg. Er ging diesen Weg bis in den Tod, und dadurch ist er unser Erlöser geworden, der Sieger über Sünde, Tod und Hölle.

Wollen wir vollen Anteil an seinem Sieg haben, dann genügt es nicht, daß wir an die Macht des Kreuzes glauben, das Kreuz verkündigen und rühmen, die Wände unsers Zimmers mit dem Symbol des Kreuzes schmücken oder sein Abzeichen an uns tragen. Nein, auch wir müssen das Kreuz als heilige Vision in uns tragen, allezeit, so daß es immer klarer und bestimmter sich ausprägе in unsrer Gesinnung, daß es mehr und mehr unser Denken, Fühlen und Wollen beherrsche, unser Lieben und Leiden, Wachen und Träumen durchwebe, ja, die allbestimmende Zentralmacht unsers Lebens werde. Und das ist es eben, was der Heilige Geist in uns allen wirken möchte. Er will nicht nur selige Gefühle in dir wecken und dich auf Höhen frommer Genuß-

sucht führen, sondern er will dich immer tiefer in die Kreuzesgemeinschaft mit Jesus hineinziehen, in ein wirkliches Mitgekreuzigtsein mit ihm, so daß du dir selbst absterben kannst, um ganz für Christus zu leben. Er will die Vision des Kreuzes in dir realisieren, und so wirst du von der Siegeskraft des Kreuzes durchdrungen.

Es ist wunderbar, wie alles im Leben sich ändert in dem Maß, als es vom Kreuz beherrscht wird. Du hast es vielleicht mit Menschen zu tun, die dir Mühe machen, dich ärgern und beleidigen. Es will dir schwer werden, sie zu lieben und zu tragen. Schau sie an durchs Kreuz hindurch! Dann bleibt ihre Sünde am Kreuz hängen, wie auch deine Sünde dort hängen geblieben ist. Ihr Elend wird vom Kreuz bedeckt, wie auch das deinige. Durchs Kreuz hindurch kannst du sie lieben, wie auch der Vater im Himmel dich durch das Kreuz hindurch ansieht und in seinem Sohn dich liebt und begnadigt. Oder es handelt sich um deinen Dienst. Du bist entmutigt, so wenig Ewigkeitsfrucht aus deinem Wirken hervorwachsen zu sehen, und du bist in Gefahr, durch äußern Betrieb diesem Mangel abzuhelfen. Betrachte dein Tagewerk durchs Kreuz hindurch! Dann sagt dir das Kreuz in vernehmlicher Sprache, daß das Geheimnis der Fruchtbarkeit nicht in der Vielarbeit und im sichtbaren Erfolge liegt, sondern einzig im Gehorsam, nicht im Großbetrieb, sondern in der Gebetstreue. Oder du erlebst Stunden ernster, innerer Durchrichtung. Du spürst die ganze Grundverdorbenheit deiner adamitischen Natur und deine ganze Unfähigkeit, ein geheiligtes Leben zu führen. Es will sich Verzagtheit auf deine Seele legen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Schau dein Leben an durchs Kreuz hindurch! Dann siehst du, wie all deine Schuld im Kreuz schon getilgt ist, wie deine Gebundenheit im Kreuz schon überwunden ist. Du siehst, wie die Macht der Kreuzesgnade noch viel mächtiger ist, als die Macht deiner Sünde, und wie der Versucher und Verkläger vor dem Kreuz fliehen muß. Und so strömt Ruhe in deine Seele, eine tiefe, klare, starke Ruhe, die Ruhe der Heilsgewißheit. So wird dein Leben mehr und mehr, nach jeder Seite hin ein Siegesleben in dem Maß, als die Vision des Kreuzes klarer und lebendiger wird in deiner Seele und als sie in deinem Leben sich realisieren kann.

Darum laßt uns unser Leben als Ganzopfer auf den Altar legen, damit der Heilige Geist Vollbesitz von unsrer Seele ergreifen und diesen Kreuzessieg uns allen schenken kann! J. Sch.

Im stillen Kreuzesschatten
Bleib ich fortan allein;
O Herr, ich will kein andres Licht,
Du bist mein Sonnenschein!
Die ganze Welt mag mir vergehn,
Ich frage nichts darum,
Mein eignes Ich sink hin in Schmach,
Das Kreuz ist all mein Ruhm!

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von J. Schneider.

See Genezareth.

„Und es ward eine große Stille“, so schließt der Bericht von der Stillung des Sturmes auf dem See Genezareth durch Jesu Allmachtswort. Und mir war's beim Wandern an den Gestaden dieses lieblichen Sees, als würde heute noch die „große Stille“ auf See und Umgelände ruhen. Ja, nirgends im ganzen Heiligen Land, nicht einmal an den Ufern des Toten Meeres, empfand meine Seele die Stille so tief und stark wie gerade hier.

Begleite mich, lieber Leser, auf eine Abendfahrt nach **Bethsaida!** Wir besteigen in Tiberias ein Segelboot. Nicht viel anders mögen die Schiffe zu Jesu Zeiten gewesen sein, 6—8 Mann fassend, stark gebaut, da der See oft plötzlich von tückischen und heftigen Sturmwinden heimge-

sucht wird. Ein vielgeflicktes Segeltuch hängt träg am Mast herunter. Zwei wettergebräunte Fischer greifen zu den Rudern und treiben mit sanftem Ruderschlag das Schiff über die spiegelglatte Fläche. Schon breiten sich die Abendschatten über Tiberias, die einzige aus Jesu Zeiten noch erhaltene Stadt am See, heute kaum 8000 Einwohner zählend. Scharf zeichnen sich die schwarzen Umrisse der umliegenden Hügel vom rotgoldenen Abendhimmel ab. Die Ufer gleiten lautlos und verträumt an uns vorüber. Nirgends ein Haus. Nirgends ein Mensch. Wo einst zu Jesu Zeiten blühende, starkbevölkerte Ortschaften sich erhoben, breitet sich jetzt die Einöde aus — Wildes Grasland, gesäumt von herrlichem, rotleuchtendem Oleandergebüsch und von hochragenden Eukalyptusbäumen. Es dunkelt mehr und mehr. Die große Stille umfängt uns. Wir hören nur noch das leise Plätschern des Wassers am Kiel unsers Bootes, das langsam dem Ufer zulenkt. Wie feierlich ist uns zumute! Wir ahnen, wie es den Jüngern ums Herz sein mußte, als nach den Schrecken des großen Sturmes Jesus in ihr Schiff trat, die Wellen sich legten und die große Stille in ihr Herz einzog. Schweigend und anbetend mögen auch sie dem Ufer zugefahren sein. Ja, Anbetung kann nur aus stillgewordenen Seelen aufsteigen, und still wird die Seele nur, wenn Jesus Einkehr hält.

Noch einige Ruderschläge, und unser Schiff gleitet auf den Ufersand. Wir sind in Tabgha, vielleicht dem einstigen B e t h s a i d a In dieser einsamen Gegend, unmittelbar am See, hat ein deutscher Lazaristenpater ein kleines Hospiz gebaut, wie ich es mir idyllischer nicht denken könnte. Vor meinem Fenster blühen und duften die Orangenbäume und andre aromatische Pflanzen, strahlen Schlinggewächse in glühend lilaroter Farbenpracht, und dazwischen ragen mächtige Palmkronen zum Himmel empor — eine Tropenschönheit, die mir zum Bewußtsein bringt, daß ja der See 200 m unter dem Meeresspiegel liegt. Und wie herrlich der Fernblick über den tiefblau schimmernden See, hinunter zu den grünen Höhenzügen der Gegend der Gadarener! Oder nachts das große, stille Leuchten des galiläischen Sternenhimmels und draußen auf dem schwarzen See der wehmütige Gesang der Fischer, die wie einst Petrus zum nächtlichen Fischfang auf die Höhe fahren. Das ist die Gegend, die Zeuge der größten Taten des Heilandes war, und in der er am meisten gepredigt hat. Hier, am Ufer des Hospizgartens, wo die warme Quelle in den See fließt, mag es gewesen sein, daß Jesus die Fischer, die ihre Netze flickten, in seine Nachfolge berief. „Und sie verließen alles und folgten ihm nach.“ Man begründet diese Annahme dadurch, daß hier die einzige Stelle sei am ganzen See, da so gefischt werden kann, wie es in den Evangelien geschildert wird. Und das sanftansteigende Gelände dort drüben mag der Ort gewesen sein, da Jesus die Tausende speiste.

Ich las hier in stillen Stunden die Evangelien unter dem Gesichtspunkt „die Reisen Jesu“. Und dabei lag die ganze Gegend im schönsten Sonnenglanz vor meinen Augen ausgebreitet, und ich konnte mit Leichtigkeit den Wegbezeichnungen der Berichte folgen. Dies war Anschauungsunterricht köstlichster Art. Wie viele und wie weite Wege hat doch unser Herr zurückgelegt, um die verlorenen Schafe Israels zu sammeln! Wie groß wurde mir da die Hirtentreue Jesu, die keine Mühe und keine Opfer scheute, sich keine Ruhe gönnte, um das Werk zu vollenden, das der Vater ihm gegeben hatte! Die ganze Gegend war mir eine herzandringende Predigt.

Wir folgen dem Ufer nach Norden hin. Der Weg schlängelt sich bald durch saftig grüne, blumenbesäte Wiesen, bald zwischen dem Ufergestein hindurch. Die Märzsonne brennt sommerlich heiß. Nach einer einstündigen Wanderung erreichen wir ein Ruinenfeld, unmittelbar am See gelegen, von hohen Eukalyptusbäumen beschattet. Das ist **Kapernaum.** Lange Zeit war die Lage dieser einst bedeutenden Stadt völlig unbekannt. Erst vor etlichen Jahren entdeckte ein mit archäologischem Spürsinn begabter französischer Mönch die Ueberreste einer Synagoge, die nach dem Urteil mancher Gelehrten d i e Synagoge sein muß, die einst der Hauptmann von Kapernaum den Juden erbaute, und von der in Lukas 7 berichtet wird. Sorgfältige Ausgrabungsarbeiten ergaben, daß kein wesentliches Bauglied fehlt, so daß ein Wiederaufbau der Synagoge möglich ist und bereits in Angriff genommen wurde. Die Steine sind außerordentlich sorgfältig gemeißelt und weisen prächtiges Bildwerk auf. Man erkennt ohne Mühe, daß der Hauptmann sich diesen Bau etwas hatte kosten lassen. Ja, diese Steine sind heute noch ein beredtes Zeugnis für die edle Gesinnung dieses frommen Heiden, dessen Glaube Jesus lobte.

Der Grundriß der Synagoge ist ein längliches Rechteck. Der Boden besteht aus starken Steinplatten. Auf drei Innenseiten des Baues sind Emporen sichtbar, die für Frauen bestimmt waren. Den Eingang schmücken wuchtige, reich verzierte Säulenstumpfe. Gar seltsam ist es mir zumute beim Gedanken, daß Jesu Fuß einst auch über diese Schwelle schritt, daß sein Auge einst auch auf diesen Steinen ruhte, ja, daß seine Stimme wohl öfters in diesen Hallen gehört wurde, war doch Kapernaum während der Zeit seiner Wirksamkeit in Galiläa sein eigentlicher Wohnsitz. Wie greifbar nahe werden einem da die Ereignisse, die zeitlich durch bald zwei Jahrtausende von uns getrennt sind! Wie furchtbar ist aber anderseits das Zeugnis dieser Steine! Sie sind eine erschütternde Bestätigung des Fluchwortes, das Jesus über diese Stätte aussprach: „Wehe dir, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, du wirst bis zur Hölle hinabgeworfen werden. Denn wenn zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, es stünde noch heutigen Tages. Doch ich sage dir, es wird dem Land Sodom erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir." Welch einen Verantwortungsernst legt dieses Heilandswort und seine buchstäbliche Erfüllung auch auf uns, die wir Jesu Wort in so reicher Fülle haben!

Denselben Eindruck empfanden wir, als wir die Ruinen von **Chorazin** aufsuchten, auch eine der Städte Galiläas, in denen die meisten Heilandstaten geschehen sind, die aber um ihrer Unbußfertigkeit willen dem Zerstörungsgericht anheimfielen! Beinahe zwei Stunden lang streiften wir landeinwärts durch die unwegsame Gegend, bis wir endlich in ziemlicher Höhe, auf felsigem Vorsprung, die armseligen Ruinen einer Synagoge fanden. Hier erhob sich einst Chorazin. Die wundervoll gemeißelten Säulenkapitäle und Architrave aus schwarzem Basalt sind die einzigen Zeugen vergangener Herrlichkeit. Wir setzen uns auf eine umgestürzte Säule und lesen die Worte, die Jesus über Chorazin ausgesprochen. Sie greifen uns ans Herz. Auch hier oben spüren wir sie wieder, die „große Stille", aber diesmal ist es die erschreckende Todesstille des Gerichts, die wie eine unsagbar schwere Last auf der Gegend ruht. Ja, so real der Segen ist, den Jesus denen verheißt, die ihm leben, so real ist auch der Fluch, der die trifft, die seinen Worten widerstehen.

Wir verlassen diese Einöde, um noch einen erinnerungsreichen Ort dieser Gegend zu grüßen — den **Berg der Seligpreisungen.** Nach längerem Wandern in nordöstlicher Richtung erreichen wir den sanften Hügelzug, der als die Stätte bezeichnet wird, da Jesus die Bergpredigt hielt. Einen unvergleichlichen Weitblick genießt man von hier aus. Zu den Füßen der sonnbestrahlte See, der wie ein funkelnder Edelstein daliegt in der leuchtend grünen Fassung der frischen Ufer. In der Ferne der Höhenzug der Gebirge Gileads, zart umschleiert von bläulichem Dunst. Im Norden, wie eine geheimnisvolle Vision, die schneebedeckten Kuppen des Libanons und des Hermons. Und diese ganze Pracht — sie auch ist eingehüllt in die „große Stille", die überall da zu finden ist, wo Gott seine Herrlichkeit offenbart. Das war die Gegend, die vor Jesu Augen sich ausbreitete, als er der lauschenden Menge die Geheimnisse des Himmelreichs verkündigte. Das war der Gottestempel, in dem er die Bergpredigt hielt. Aber das Schönste in diesem vom Himmelsblau überwölbten Tempel war doch der Blumenteppich, auf dem das Volk sich gelagert — die strahlende Pracht der „Lilien auf dem Felde". Es sind das nicht die weißen, starkduftenden Lilien unsrer Gärten, sondern es sind Anemonen im Purpurglanz, die im Innern des Blütenkelches einen schwarzfunkelnden Stern mit weißer Umstrahlung tragen, und die einen Blütendurchmesser von 10—15 cm aufweisen — eine königliche Blumenpracht, wie sie nicht zu beschreiben ist. Als wir zur Höhe hinaufstiegen, schien uns die Hochebene wie von einem riesigen roten Teppich bedeckt zu sein. Eine jauchzende Schönheit, die aber auch ein helles weithinschallendes Freudenjauchzen in unsern Herzen auslöste. Es war uns, als stünde Jesus noch hier vor uns, und als würde er uns persönlich die Worte zurufen: „Sehet da zu euren Füßen die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eine. Darum — s o r g e t n i c h t !" Stundenlang hätten wir hier sitzen können zu den Füßen unsers unsichtbaren Meisters im heiligen Bann seiner göttlichen Worte. Ja, dieser sonnige Morgen auf dieser geweihten Höhe war mir ein Erlebnis stärkster und innerster Art. Und der Purpurglanz der Lilien auf dem Felde mit seinem eindringlichen Zeugnis leuchtet mir heute

noch nach ins Gedränge der Arbeit und in die Stunden des Kampfes: Sorget nicht!

Nur schweren Herzens verlassen wir die einzig schönen Gestade des Sees Genezareth. Ja, es gilt zu eilen, müssen wir doch heute, lieber Leser, Abschied von diesem Lande nehmen. Wir folgen der gut angelegten Straße, die nach Haifa führt. Bald taucht in der Ferne der langgestreckte Bergrücken des **Karmels** auf, dieses ehrwürdigen Zeugen ältester biblischer Geschichte. Auf der äußersten, nach Südosten vortretenden Spitze des Gebirges liegt die Brandopferstätte „el Muhrata", Platz der Verbrennung genannt, auf dem Elias angesichts des ganzen Volkes Israel jenes denkwürdige Brandopfer darbrachte, das vom Gottesfeuer verzehrt wurde. Und am Fuß dieses Gebirgsvorsprunges fließt still zwischen Weidengebüsch der Bach Kison, der einst das Blut der 450 Baalspropheten aufnahm, die Elias hier schlachtete. Beim Aufstieg ins Gebirge war es mir, als hörte ich sie noch durch die tiefen Schluchten hallen, die gewaltige Stimme des Propheten: „Wie lange hinket ihr nach beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so folget ihm nach. Ist Baal Gott, so folget ihm." Es wuchtet heute noch ein schwerer Ernst auf dieser ganzen Gegend, der unwillkürlich den Wanderer zur Einkehr und zur Selbstprüfung treibt.

Wunderbar ist der Pflanzenwuchs auf Karmels Höhen: Eichen, Mandel- und Olivenbäume, Kiefern, wilde Birnbäume, dazwischen ernste, hohe Zypressen und schlanke, vornehme Palmen. Und der Boden bedeckt von einem buntfarbigen Blumenteppich von auserlesener Schönheit. Man versteht's, daß Jesajas „die Pracht des Karmels" rühmt als Bild der Pracht und Herrlichkeit Jehovahs.

Und wie soll ich erst den Rundblick schildern, den man vom Eliaskloster am Nordende des Gebirges genießt? Zu unsern Füßen, lieblich um die Meeresbucht gelagert, **Haifa**, die gartenreiche, bedeutende Hafenstadt mit ihren 25,000 Einwohnern. Nach Norden der weite Golf von Akko, der vielbesungenen Kreuzfahrerstadt. Dahinter, wie ein Zauberbild, die blendend weißen Gipfel des Libanon und Antilibanon, überragt vom Hermon, vor uns die schimmernde, azurblaue, unendliche Fläche des Mittelländischen Meeres, nach Süden die langgestreckte Küste der Ebene Saron mit Cäsarea, und endlich nach Osten, landeinwärts, das sanfte, grüne Hügelland und die bläulichen Berge Galiläas — ein unbeschreiblich herrlicher Rundblick, wie er wohl nirgends im ganzen Land zu finden ist.

Hier oben kniete einst Elias und flehte zu Gott um Regen fürs dürre Land, bis endlich eine handgroße Wolke aus dem Meer aufstieg und bald ein mächtiger Regen das Erdreich segnete. Hier oben, auf dieser stillen Höhe, eingetaucht in solche Himmelsweite und Gottesnähe, mußte das Beten leichter sein. Ja, wer durchbeten will um den Segen einer geistlichen Erweckung fürs eigene Herz und für die Gemeinde, der muß hinaufsteigen auf die Glaubenshöhe zu ernstem Ringen, muß einen heiligen Weitblick haben, einen Reichsgottesblick, und muß seine Seele fort und fort eintauchen in die himmlische Klarheit des göttlichen Verheißungswortes.

Reiche Tage der Freude verbrachten wir in Haifa, wo wir die so warme, herzliche Gastfreundschaft der Pfarrfamilie von Oertzen und ihrer Freunde und der Geschwister der Karmelmission genießen durften. Pfarrer von Oertzen ist Seelsorger der deutsch-evangelischen Gemeinde von Haifa und der Filiale Waldheim. Und die Karmelmission arbeitet unter Juden und Mohammedanern und besitzt außer dem Missionshaus in Haifa ein herrlich gelegenes Erholungsheim auf dem Karmel. Der Herr segne den treuen Dienst dieser evangelischen Glaubensgenossen in dürrem Land und lasse immer neuen Gnadenregen herabströmen auf den mit viel Mühe gepflügten und besäten Ackerboden, daß viel Frucht emporwachse zu Gottes Ehre!

* * *

Und nun, lieber Leser, müssen wir voneinander Abschied nehmen. Daß ich mit dir, als einem unbekannten und unsichtbaren und doch innerlich verwandten Reisegefährten nochmals die Wunderwelt von Aegypten, die lieben, alten Gassen von Jerusalem und die erinnerungsreichen Gefilde von Judäa, Samaria und Galiläa habe durchwandern dürfen — das war mir eine recht herzliche Freude. Möchte es mir gelungen sein, durch diese Reisebilder dir etwas vermittelt zu haben von dem überaus reichen, inneren Erleben und dem tiefen Segen, den der Herr mir in seiner Gnade durch diese Wanderung auf biblischen Pfaden hat zuteil werden lassen! Würde es dir vergönnt sein, nun selbst auch die Reise nach diesen geweihten Stätten zu unternehmen, — du würdest mir hernach wohl den Vorwurf machen, daß ich dir nicht die Hälfte der Wirklichkeit

gesagt habe. Ich weiß es wohl. Solche Reisebilder sind nur ein schwacher Ersatz für die Wirklichkeit. Ja, das Tiefste und Beste, das wir erlebten, können wir überhaupt nicht in Worten ausströmen lassen. Auch da bleibet unser Wollen und Wirken hienieden Stückwerk.

Wird aber dein Wunsch, selbst einmal das Heilige Land betreten zu dürfen, hienieden nicht erfüllt, dann freue dich desto mehr deiner lebendigen Christenhoffnung! Freue dich, daß du jetzt schon durch den Glauben an deinen Heiland und Erlöser Jesus Christus ein Bürger, eine Bürgerin des **himmlischen Jerusalems** sein kannst! Freue dich dankbaren Herzens der Gewißheit, daß auch du einst nach vollendetem Glaubenslauf wirst einziehen dürfen in die Stadt der goldenen Gassen! Dort wirst du nicht mehr nur die Spuren deines Königs finden wie im irdischen Jerusalem, sondern dort wirst du ihn selbst sehen, wie er ist, in seiner göttlich hohen Majestät. Dort wirst du in ihm und durch ihn innigste Gemeinschaft haben mit dem Vater selbst und in Ewigkeit Gottes Hausgenosse und Mitbürger der Heiligen sein. Ja, dort wirst du ihm, deinem geliebten König, dienen dürfen in seinem Tempel Tag und Nacht, frei von Sünde und Leid, von Stückwerk und Gebrechlichkeit — ein völlig erlöstes Gotteskind. Das wird Herrlichkeit sein.

So öffne täglich dein Fenster nach diesem himmlischen Jerusalem und laß diesen Morgenglanz der Ewigkeiten hereinströmen in deine Arbeit und in deinen Kampf, in dein Leiden und in deine Einsamkeit! Dann wirst du mutig und getrost deine irdische Pilgrimschaft vollenden können, bis auch vor dir die Tore Jerusalems sich öffnen.

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
Des ewgen Lichtes übergossen stehn,
Und, o der Wonne, dann zum ersten Male
Uns frei und rein von aller Sünde sehn;
Wenn wir durch keinen Makel ausgeschlossen
Und nicht zurückgescheucht von Schuld und Pein
Als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen
Eintreten dürfen in der selgen Reihn!

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Juni 1927.

Am 23. Mai erlebten wir eine Ueberraschung seltener Art. Es fuhr ein Auto vor, dem ein uns unbekannter Herr entstieg. Er stellte sich vor und meldete, daß er zwei abessinische Kinder abzugeben habe. Richtig, da schauten auch schon zwei liebe, afrikanische Kindergesichtchen uns freundlich an, und aus dem Wagen kamen ein sechs- und ein zehnjähriges Mädchen. Der Reisende, der die beiden Kinder überbrachte, gab kurz Auskunft und fuhr wieder ab. Wie werden wir uns mit den beiden Kindern verständigen? Das ältere Mädchen versteht Englisch, das jüngere ausschließlich Amharisch. Da kann nur die Sprache der Liebe reden. Es sind die jüngsten Töchterchen von unserm Kentiba Gebrou aus Adis Abeba. Sie sollen einige Wochen bei uns sein; dann wird Pastor Flad sie in der französischen Schweiz unterbringen, wo sie geschult werden sollen.

* * *

Der 31. Mai brachte uns wieder ein Unerwartetes. An diesem Tag spendete der vom Wasserwerk in Basel erstellte laufende Brunnen zum erstenmal sein köstliches Naß. Wir hätten es nie für möglich gehalten, daß es auf unsrer Höhe überfließendes Wasser geben könnte. Nicht nur wir, sondern auch die Besucher von St. Chrischona sind für dieses prächtige Geschenk dankbar. Das zeigte sich gleich am folgenden Tag, als eine Schule aus dem Wiesetal unsern Berg besuchte. Wer diese Kinder an dem frischen Wasser sich laben sah, bekam den Eindruck, die Erstellung des Brunnens sei der Mühe wert gewesen.

* * *

Von einer dritten Ueberraschung, die ebenfalls unerwartet kam, darf berichtet werden: In unsrer Anstaltsküche ist heute zum erstenmal auf dem Gasherd gekocht worden. Wir danken dem Gas- und Wasserwerk auch für diese Wohltat. Nun brauchen unsre Pferde nicht mehr die schweren Kohlenwagen heraufzuziehen, und der Dienst in der Küche ist auch erleichtert.

* * *

Auf dem Bauplatz wird seit einiger Zeit eifrig gearbeitet. Die Brüder graben aus und bereiten den Bauleuten ihr Werk vor. Das häufige Regenwetter erschwert das Ausschachten sehr, doch sieht man nur willige Hände und fröhliche Gesichter. Wir denken an das Wort des 127. Psalms: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen", und bitten ihn immer wieder, er möge das Gelingen schenken. Die große Liebe, mit der viele Freunde ihre Gaben senden, ermutigt uns sehr; wir können nur von Herzen danken.

* * *

Zwei interessante, belehrende Vorträge wurden uns gehalten:

Am 4. Juni sprach der amerikanische Pastor Samuel Ruegg zur Hausgemeinde über das vierfache Werk, das der Geist Gottes im Menschen erfüllt, und am 11. Juni machte Herr Haupt von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft überaus wertvolle Mitteilungen über die Verbreitung der Bibel daheim und in den Heidenländern.

Trotz unsrer abgesonderten Lage haben wir doch immer wieder Gelegenheit, mit der Gemeinde des Herrn in Fühlung zu bleiben.

Dies geschieht auch durch Besuche, die wir machen. So nahm Inspektor Veiel im Mai an der Brüderwoche in Reinbek bei Hamburg teil, und Pfarrer Eckardt vertrat St. Chrischona bei der Jubelfeier in Königsberg i. Pr., wo man am Sonntag, den 22. Mai, dem Herrn für 50 Jahre Dienst, den unsre Brüder in der Provinz haben tun dürfen, dankte. Herr Pfarrer besuchte noch eine ganze Reihe Gemeinschaften im Osten und befestigte damit das Band zwischen ihnen und uns. Dann nahm er an der Konferenz des Gnadauer Verbandes in Halberstadt teil. Gott gebe zu dem reichlich ausgestreuten Samen das Gedeihen!

Friedrich Herrmann †.

Am Montag, den 9. Mai, fanden sich in Gießen in Hessen viele Gotteskinder zusammen, um ihren geliebten Bruder Friedrich Herrmann zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten. Alle standen unter dem Eindruck, daß der Heimgang dieses teuren Mannes für sie einen schmerzlichen Verlust bedeute. Lang vor Beginn der Trauerfeier hatten die Freunde aus Gießen und dem ganzen Hessenland in Scharen in der Friedhofkapelle sich eingefunden; es konnten nicht alle Platz finden. Pfarrer Ausfeld von Gießen leitete die Trauerfeier und ließ das Licht der christlichen Hoffnung hell und wohltuend vor den Trauernden leuchten. Man spürte, daß die hier Versammelten nicht trauerten wie die, die keine Hoffnung haben. Auf dem Weg zum Grabe spielte der Posaunenchor Weisen, die zwar den Schmerz des Verlustes mitfühlen ließen, aber auch die Herzen nach oben lenkten. Sowohl der Gemischte Chor von Gießen, wie der Chor der anwesenden Evangelisten pries den Herrn, der dem Tode die Macht genommen hat.

Am Grabe wurden von vielen Anwesenden Dank und Anerkennung für den gesegneten Dienst, den der teure Heimgegangene in 33 Jahren im Hessenland hatte ausrichten dürfen, ausgesprochen.

Nach der Trauerfeier am Grabe sammelte sich im Saal der Stadtmission eine große stille Schar, um aus dem Wort Gottes Trost und neuen Antrieb zum Weiterwirken und Weiterpilgern zu schöpfen. Diese Versammlung wurde von Inspektor Veiel geleitet und mit dem Wort: „Gedenket an eure Lehrer!" begonnen. Aus seinen und den nachfolgenden Ansprachen konnte deutlich herausgehört werden, wieviel Dank und Anerkennung für den lieben Heimgegangenen in den Herzen ist.

Friedrich Herrmann ist geboren am 18. September 1869 zu Kaiserslautern als Sohn des Friedrich Herrmann, Angestellter der pfälzischen Eisenbahnen. Friedrich besuchte die Volksschule, in der er keinerlei Anregung für ein Glaubensleben empfangen hat. Erst während des Konfirmandenunterrichts wurde ihm der Eindruck, es müsse selig sein, ein Kind Gottes zu werden.

Nach der Schulentlassung kam Friedrich in die Lehre zu einem Schreiner. Ein Mitlehrling nahm den jungen Menschen öfters mit in die Versammlungen der Methodisten. Hier wurde er erweckt, drang aber nicht zum neuen Leben durch. Nach vollendeter Lehrzeit blieb er noch bei seinem Meister und besuchte jetzt den Evangelischen Jünglingsverein. Es wurde ihm klar, daß sein bisheriges Leben verfehlt sei und er ein neues beginnen müsse. Es ging durch tiefe Sündenerkenntnis, der aber ein frohes Erfassen der Gnade in Christo Jesu folgte. Mit dem freudigen Glauben, begnadigt zu sein, erwachte in der jungen Seele auch der Trieb, dem Herrn Jesu zu dienen. Dies Verlangen mußte erst in inneren Kämpfen geläutert werden; dann aber meldete sich der junge Christ auf St. Chrischona an und durfte am 1. September 1889 in die Schule eintreten. Schon nach einem Jahre wurde der Unterricht durch ein Jahr Militärdienst unterbrochen. Im Jahre 1894 war die Ausbildungszeit auf St. Chrischona beendet, und nun ging's in die Arbeit. Er sollte den Brüdern Härdle und Zantop in ihrer weit ausgedehnten Evangelistenarbeit in Hessen helfen. Mit einem willigen Herzen und frischem Mut trat der junge Bruder seinen Dienst an. Er begegnete aber unerwarteten großen Schwierigkeiten. Wochenlang mußte er unterwegs sein und oft mit ungenügender Verpflegung vorliebnehmen; noch schwerer war ihm, vonseiten der Kirche einen so heftigen Widerstand zu erfahren. Er konnte das schwer verstehen, da er doch mit seinem Herzen der Kirche zugetan war und seinen Dienst nie als Gegensatz zur kirchlichen Arbeit ansah, sondern nur an der Evangelisierung des Volkes mithelfen wollte. Es ist fast zu verwundern, daß Bruder Herrmann trotz der oft starken Anfeindung vonseiten mancher Pfarrer bis zuletzt seine treue Gesinnung der Kirche wahrte.

Im Jahre 1896 wurde in Bellnhausen ein schlichtes Vereinshaus gebaut. Bruder Herrmann hat dabei fleißig Hand angelegt. Hier fand er dann auch sein Heim und konnte seine Familie gründen. An diesem häuslichen Herd haben sich im Laufe der Jahre viele Menschen miterwärmt.

Acht Jahre später, 1904, wurde Br. Herrmann nach Gießen versetzt. Das Anwesen Löberstraße 14 wurde erworben und im Garten der geräumige Stadtmissionssaal erbaut. Hier tat sich unserm Bruder ein reiches Arbeitsfeld auf. Gott hatte ihn mit einer prächtigen Redegabe, einer erwecklichen Art ausgerüstet. Im Laufe der Jahre sind durch sein Zeugnis viele Seelen zur gläubigen, zuversichtlichen Annahme des Heils in Christo geführt worden. Diese Seelen auch zu erbauen, im Glauben zu stärken, im Dienst der Liebe zu fördern und in der herrlichen christlichen Hoffnung zu befestigen, war sein eifriges Bestreben. In Gießen, diesem so günstig gelegenen Ort im Zentrum des Hessenlandes, wurden Bibelkurse eingerichtet, die von Jahr zu Jahr von vielen Teilnehmern aus der Stadt und vom Lande fleißig besucht wurden. Es war Bruder Herrmanns Gabe, die rechten Leute zur Belebung und Befruchtung dieser Kurse zu gewinnen. Unter seiner lebendigen Leitung wurde es nie langweilig. Seine überaus praktische Art half ihm, alle Schwierigkeiten bei der Verpflegung der vielen Gäste leicht zu überwinden. Dabei hatte er an seiner stillen, dienstwilligen Frau eine rechte Gehilfin. Man könnte die Art, wie in Gießen die Verköstigung der Kursbesucher gehalten wurde, mustergültig nennen.

Seit vielen Jahren amtete Bruder Herrmann unter seinen Mitbrüdern als der von ihnen erwählte Senior. Seinen Brüdern war er in sehr herzlicher Liebe verbunden. Welch wohltuende Wärme ging von ihm aus, wenn er die Brüderkonferenzen leitete! Einmal im Jahr sammelte er die Brüderräte des ganzen hessischen Arbeitsgebietes um sich. Er verstand es, befähigte Brüder herauszufinden und zur Mitarbeit heranzuziehen. Einer solchen Konferenz beizuwohnen, bedeutete für jeden Teilnehmer eine Freude und einen Gewinn.

Bruder Herrmann hat bei aller Hingabe an die ihm übertragenen Aufgaben ein weites Herz bewahrt für alle Arbeit in Kirche und Schule und in den Freikirchen. An einzelnen Orten des Hessenlandes haben die Gemeinschaftsleute um der ihnen anstößigen Art der kirchlichen Bedienung willen sich von der Kirche zurückgezogen und haben freie Gemeinden gebildet. Trotzdem Bruder Herrmann für sich selber den Zusammenhang mit der Kirche festhielt, hatte er doch für die Aufrichtigkeit dieser Geschwister volles Verständnis und diente

ihnen mit derselben Liebe wie den kirchlichen Gemeinschaften. Als wir im Januar dieses Jahres mit den Vertretern der Landeskirche in Kassel eine Aussprache hatten, konnte Bruder Herrmann dartun, daß die brüderliche Behandlung dieser Kreise einen größeren Riß vermieden habe. Unser Bruder war eben nicht nur auf die Pflege des eigenen Arbeitsgebietes bedacht, sondern hatte einen Blick für das Ganze und wollte, daß Gottes Reich gefördert werde.

Ein großes Verdienst hat unser Bruder sich erworben um die Gründung der Buchhandlung der Pilgermission in Gießen. Es hatte ihm allezeit am Herzen gelegen, durch gute Blätter und Bücher einen Segen ins Volk zu bringen. Der kleine Schriftenverkauf, den er in der Löberstraße eingerichtet hatte, ermutigte ihn, die Zeltpflöcke weiter zu stecken. In seinem damaligen Gehilfen, Bruder Widmayer, fand er einen willigen Mitarbeiter. Ein kleiner Laden wurde gemietet und als Buchhandlung der Pilgermission eröffnet. Von Inspektor Rappard hatte er volle Zustimmung erhalten. Bald dehnte sich das Geschäft aus, so daß es heute mit seinen Zweiggeschäften in Basel, Frankfurt a. M. und Königsberg i. Pr. ein segensreiches Institut darstellt.

Lange trug sich unser Bruder mit dem Gedanken der Gründung eines christlichen Erholungsheimes. Denn er meinte, die Kinder Gottes sollten in ihren Ferienzeiten in stiller Sammlung tiefer in Gottes Wort eingeführt werden. Der Gedanke fand Verwirklichung, als der Flensungerhof bei Mücke gekauft werden konnte. Vielen ist diese Stätte, von Bruder Karl Peters und treuen Mitarbeitern bedient, seither zum reichen Segen geworden.

Bruder Herrmann hat den Krieg als Soldat mitmachen müssen. Das war in jeder Beziehung eine schwere Führung für ihn. Er hat sich aber auch in dieser Stellung bewährt. Ein heller Lichtpunkt in der dunklen Zeit war für ihn der Besuch des Generals Graf von Westarp, den Bruder Herrmann auf St. Chrischona kennen gelernt hatte. Wie oft hat er uns von dieser Begegnung mit großer Freude erzählt!

Ein Tag von besonderer Bedeutung war unserm Bruder der 21. September 1909. Im geräumigen Saal der Stadtmission hatte man zum Erntedankfest gerüstet. Dabei hatte den dankbaren Sohn die große Freude beseelt, seinen väterlichen Freund, Inspektor Rappard, erwarten zu dürfen. So mächtig war die Freude, daß Br. Herrmann bat, ein Bild seines hochgeschätzten Lehrers aufnehmen zu dürfen. So wurde, ohne daß man ahnte, dies könnte der letzte Lebenstag von Inspektor Rappard sein, ein Bild aufgenommen mit den Erntedankfestgaben im Hintergrund und der Familie Herrmann und einigen Freunden mit dem betagten Inspektor im Vordergrund. Nachdem Inspektor Rappard am Abend noch eine eindrückliche Versammlung gehalten hatte, entschlief er ganz still in der Nacht. An eben derselben Stätte hielt Bruder Herrmann am Abend des diesjährigen 4. Mai eine Bibelstunde. Er sagte unter anderem, wie der Herr seinem Knechte, Inspektor Rappard, einen so schönen Heimgang bereitet habe und fügte bei: „Gott kann es nicht jedem seiner Knechte so schön schenken wie Inspektor Rappard, daß er ihn am letzten Abend seines Lebens noch predigen läßt und in der Nacht ihn dann heimholt." Der Herr hat es aber seinem Knecht Herrmann eben in der gleichen Weise geschenkt, indem er ihn in der Nacht nach dieser Bibelstunde heimrief.

Nun darf auch dieser treue Diener ruhen von seiner Arbeit.

Wir aber, die wir noch am Werke stehen, wollen die Arbeit im Glauben an den siegreichen Herrn fortführen, bis auch zu uns sein Ruf kommt.

Unser Bruder Herrmann hinterläßt eine Witwe, zwei Söhne und eine Tochter.

Von der Arbeit in Gießen hat er sich schon vor einiger Zeit zurückgezogen, um sich der Herausgabe der Blätter und seinem Seniorat zu widmen. Bruder Heinrich Schmidt ist zur Führung der Stadtmissionsarbeit berufen worden, während mit der Herausgabe der Blätter Bruder J. Stöhr betraut wurde.

Wir bewahren Bruder Herrmann ein dankbares Andenken. F. B.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Bericht

von der Jubiläumstagung des Preußischen Gemeinschaftsvereins-Verband der Pilgermission St. Chrischona.

Vom 22. bis 25. Mai fand in Königsberg i. Pr. eine Jubiläumstagung des Preußischen Gemeinschaftsvereins statt. Aus der Fülle des Gebotenen soll hier das Wesentliche mitgeteilt werden.

Die alljährliche Frühjahrskonferenz begann diesmal mit einer Jubiläumsfeier. Zu diesem Zweck hatte uns der Gemeindekirchenrat in freundlicher Weise die Neuroßgärter Kirche zur Verfügung gestellt.

Schon der Anblick der zur Feier zusammengeströmten Besucher erfreute das Herz. Sie alle wollten mit uns den Herrn für seine Treue und Güte preisen. Während der Feier wanderten unsre Gedanken zurück in die Anfänge des Werkes, das Gott uns anvertraut hat. 50 Jahre sind es her, seit der erste Chrischonabruder in Ostpreußen ein Missionswerk anfing. Nun stehen etwa 50 Pilgermissionare im Osten, um das angefangene Werk unter dem Segen des Herrn weiterzuführen. Leider war es dem verehrten Herrn Inspektor Veiel nicht möglich, an der Jubelfeier teilzunehmen. In seinem Auftrag diente Herr Pfarrer Eckardt, theol. Lehrer auf St. Chrischona. In allen Darbietungen kam in mannigfacher Weise zum Ausdruck, was uns als Motto auf dem Festprogramm grüßte: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!" Der greise Senior des Werkes im Osten, Herr Prediger Motzkus, gab einen kurzen, frischen Ueberblick über die Entstehung und Fortentwicklung der Arbeit. Die Vertreter der verschiedenen Behörden, der Regierung und des Magistrates, der Kirchen und Gemeinschaften überbrachten ihre Segenswünsche. In der Festpredigt zeigte Herr Pfarrer Eckardt die gesunden Wurzeln unsers Missionswerkes: Da sind Menschen, die Gott in allem Recht geben, die sich ihm zur Verfügung stellen, sich gebrauchen lassen und so ein Segen werden für andre. So fing immer ein Gotteswerk an, so pflanzt es sich auch fort. An Stelle des verhinderten Herrn Inspektors gab Herr Pfarrer Eckardt auch den Missionsbericht. Er führte treffend aus, wie sich der Pilgermissionsgedanke in aller Welt durchsetzt. Es war wohltuend zu hören: wir wollen nur, aber auch ganz Pilgermissionare sein.

Am Montag, den 23. Mai, begann die Bibeltagung. Am Wort dienten Herr Pfarrer Eckardt und Herr Prediger Böhler aus Schaffhausen. Es war ihnen gegeben, uns in das Wesentliche des Themas: „Die lebendige Hoffnung der Gemeinde Jesu Christi, eine Auslese aus dem 1. Petribrief", mitten hineinzustellen. Die Redner zeigten uns den Grund und Bestand dieser Hoffnung, die Verpflichtungen, die sie auferlegt und die Lebenskräfte, die von ihr ausgehen. Der Geist des Herrn waltete spürbar unter uns. Quellenhaft wurde uns gezeigt, auf welche Weise uns zugänglich werden die Schätze des Gotteswortes.

Der Brüdertag, an dem die Vertreter aller Gemeinschaften des Verbandes teilnahmen, gab uns manche fruchtbare Anregung. In den Besprechungen waltete ein frischer, brüderlicher Geist. Auch auf die Predigerkonferenz blicken wir dankbar zurück. Wenn es sich um die Fragen des Reiches Gottes handelt, dann ist unser Herz voll Dank und Anbetung dafür, daß wir Mitarbeiter Gottes sein dürfen. Auch an den Evangelisationsabenden wurde das Wort dankbar abgenommen.

Möge der Herr auch weiterhin sein Werk nicht liegen lassen! Er erhalte und fördere für die kommenden Jahre eine innere, gesunde, gesegnete Höhenlage zur Ehre Gottes und des Lammes! K. Höver.

Aus Jugoslavien.

Brief von Bruder Karl Schütz.

„Seit St. Chrischona besteht, ist von dort ein Segensstrom in viele Lande und Orte geflossen, auch nach Sidski Banovci in Jugoslavien ist er gekommen. Die lieben Brüder, die jetzt im Mutterhause sind, haben gewiß die großen Arbeitsfelder der Pilgermission in ihr Herz eingeschlossen; ob sie aber der vereinsamten Stationen und ihrer Arbeiter gedenken? Ein solches Inselchen ist Sidski Banovci. Hier haben die Brüder Keller und sein Schwiegersohn Menzi viel guten Samen ausgestreut. Viel davon ist aufgegangen; manche reife Frucht ist schon in die ewigen Scheunen eingesammelt; manche Pflanze steht noch hier und ist lieblich anzusehen; denn man darf merken, daß das Evangelium eine Gotteskraft zur Erneuerung und Umgestaltung des verderbten menschlichen Herzens in das Bild Jesu ist. Freilich, ein großer Teil des ausgestreuten Samens ist nicht aufgegangen; er hat in den Herzen nicht Wurzel fassen können. Die Arbeit an der Jugend ist besonders schwer. Wir legen diese Not dem Herrn hin und vertrauen ihm, daß sein Wort und sein heiliger Geist auch an den jungen Herzen sich noch wirksam erweist. Denkt, bitte, in euren Gebeten auch an dieses Zweiglein am Chrischonabaum, daß es Früchte tragen möge auf des Herrn Jesu Tag!

Der Besuch der Gottesdienste und Versammlungen ist ein guter. In den Sommermonaten haben die Bauern hierzulande vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu arbeiten; da wird der Versammlungsbesuch in der Woche nachlassen. Dafür habe ich aber am Sonntag morgen Gelegenheit, das klare Evangelium zu verkündigen.

Am zweiten Ostertag hatte ich den Gottesdienst schon in der Frühe um 8 Uhr, dann

fuhr ich mit meiner lieben Frau auf die Jugendbundkonferenz nach Brod. Es war eine große Freude, mit den Christchonabrüdern Rohacek, Frank, Buße und Hilberg zusammenzutreffen. Der erblindete Bruder Krähenbühl konnte nicht anwesend sein. Wir genossen den Segen der Gemeinschaft und des Wortes Gottes, das in deutscher und kroatischer Sprache ausgeteilt wurde. Am zweiten Konferenztag machten wir einen Ausflug nach bosnisch Brod, das dem slavonischen gegenüber am andern Ufer der breiten Save liegt. Hier beginnt der Orient. Wir sahen viele Türken; die Frauen gingen verschleiert über die Straßen. Wir besichtigten die Moschee und den großartigen orientalischen Bahnhof."

Bruder Schütz beschreibt noch den herzlichen Empfang, der ihm bereitet wurde, als er mit seiner jungen Frau nach der in der deutschen Heimat gehaltenen Hochzeit zurückkehrte. Die Leute haben ihrem jungen Prediger deutlich gezeigt, daß sie seinen Dienst schätzen, und unser Bruder hat dadurch viel Mut gewonnen.

* * *

China.

In China tobt der Krieg weiter und greift mehr und mehr auch auf die Mission über. Viele englische und amerikanische Missionare haben ihr Arbeitsfeld und das Land verlassen müssen; der Haß, nicht nur gegen England, sondern auch gegen das Werk der Mission, ist im Steigen. Noch stehen unsre Missionare und Missionarinnen alle auf ihren Posten; aber man kann nicht wissen, welchen Umfang der Fremdenhaß noch annehmen wird, und ob nicht eines Tages auch unsre Stationen geräumt werden müssen. Wir wissen, daß unser Herr der Mächtigere ist und den Sieg behalten wird. Darum beten wir mit aller Zuversicht weiter und befehlen das Werk der Mission seiner Leitung und seinem Schutz an.

Die stärkste Verfolgung haben nicht die Missionare, sondern die eingeborenen Christen und unter ihnen ganz besonders die eingeborenen Helfer zu erdulden. Manche sind in der großen Trübsal weich geworden und haben ihren Glauben verleugnet; andre aber haben in prächtiger Standhaftigkeit die Not der Verfolgung erduldet und ein gutes Bekenntnis für den Herrn abgelegt.

Unter den gegenwärtigen Umständen ist es nicht möglich, neue Missionsarbeiter auszusenden. Das ist für einige Brüder und Schwestern, die so gern das Evangelium nach China getragen hätten, sehr schwer, am empfindlichsten für unsern Bruder Wüst und seine Braut, die nun warten müssen, da es jetzt nicht ratsam ist, die Braut ausreisen zu lassen. Der Herr wird auch das versehen. Unsre Geschwister sind stille vor dem Herrn, in dem lebendigen Glauben, daß er sie auf rechter Straße führt um seines Namens willen.

Einige Sorge bereitet uns der Umstand, daß unsre Geschwister im Sommer nicht auf die Berge können. Wir fürchten für ihre Gesundheit. Aber sie halten dafür, ihre Stationen jetzt nicht verlassen zu können um der Gefahr willen, daß die Soldaten plündern würden. Bruder Krampf gibt sich viel Mühe, das Ferienheim in den Bergen herzurichten. Wir hoffen sehr, daß die Geschwister die Wohltat einer Erfrischung in den Bergen später werden genießen können. Laßt uns im Glauben und in der Liebe einstehen für das Werk des Herrn in China! Es geht durch eine Hitze; aber der Herr kann geben, daß sie nur zur Läuterung, nicht aber zur Verbrennung wirkt.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu, Ki. den 2. Mai 1927.

Wir sind trotz der politischen Wirren wohlbehalten bis zum schönen Monat Mai gekommen. In dieser Zeit haben wir des Herrn Güte reichlich erfahren und sind dankbar, daß wir ungestört hier wohnen und arbeiten dürfen. Bruder Bürklin und ich machten eine Reise im Feng tscheng Distrikte; drei Orte konnten wir wegen Räubergefahr nicht besuchen. Die Räuber machen sich jetzt wieder recht fühlbar. Auch

Plätze, die wir besuchen konnten, werden von ihnen beunruhigt. Wir haben einen Heilkünstler in der Nähe von Changkia hang, in dessen Hause „Versammlung“ ist, zu dem wir auch jedesmal einkehren; dessen Geschäft ist jetzt glänzend durch die vielen von Räubern verwundeten Leute. Wann werden Friede und Ordnung einkehren? ist die bange Frage. Seit der Taiping Rebellion seien keine solchen Zustände in Kiangsi gewesen. — Unsre Geschwister waren froh, uns zu sehen; denn es schwirrten über uns viele Gerüchte in der Luft, daß wir hätten nach Jhenghei fliehen müssen, daß wir nie wieder zurückkehren würden usw. Nun waren wir bei ihnen; die Gerüchte waren falsch, und ihre Herzen waren unsertwegen beruhigt. Aber ganz ohne Einfluß sind die Gerüchte nicht gewesen: Mancher Zaghafte unter denen, die sich früher zu uns hielten, zog es vor, uns zu meiden. Jm ganzen jedoch sind die Gemeinden nicht kleiner geworden. Wenn es auch hier und dort den Anschein hatte, als hätten die politischen Wirren ihre zersetzende Gewalt gezeigt, so war es doch nur Schein.

Möge es dem Herrn wohlgefallen, „sein Wort zu verherrlichen“. Wenn auch bis in die kleinsten Dörfer der Schrei der Radikalen: „Nieder mit der christlichen Kirche, die den Jmperialismus hochhält!“ gehört wird, so regt sich doch nur wenig dadurch auf. Und wir wissen, und unsre Geschwister unter den Chinesen auch, daß vieles, was die Ausländer mit viel Mühe und Arbeit errichtet haben, zerbrochen ist oder wird, daß aber der Herr und sein Wort nicht niedergeworfen werden.

Gemeinde und Schule können ungehindert bedient werden. Die Hausbesuche werden auch getan wie zu gewöhnlichen Zeiten; nur unsre Außenstationen konnten wir nicht so oft besuchen, als wir uns vorgenommen hatten. Und nun ist auch wieder der Sommer nahe, der das Reisen beschränkt.

Der Herr erhört die Gebete seiner Kinder. Mit herzlichsten Grüßen

D. u. F. Bläsner.

* * *

Aus Abessinien.

Brief von Bruder Baur.

Djenda, 9. Mai 1927.

Am Gründonnerstag abend sind wir hier in Djenda angekommen. Bruder Argawi und die andern alten und jungen Brüder und Freunde freuen sich mit uns, daß uns Gott so wunderbar hierher gebracht hat, und wir wissen, daß auch auf St. Chrischona große Freude ist über diese Nachricht. Als die Karawane vor dem Dorf lagerte, kam groß und klein heraus. Der alte Bruder Stefanos grüßte uns mit dem Ruf: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Sonst kann er nicht mehr viel Deutsch. Er war nach seinen Chrischonajahren eine Zeitlang taubstumm gewesen und hat scheint's deswegen sein Deutsch vergessen.

Wir wohnen noch in unsern Zelten. Seit letzten Montag sind wir auf dem Platz, den wir für die Regenzeit gemietet haben. Jn drei oder vier Wochen kann der Regen schon einsetzen. Da müssen in Eile Hütten gebaut werden, damit alles vorher unter Dach kommt.

Mit den Priestern geht es uns hier gleich wie in Gondar. Gelegentlich schreien sie sich heiser und protestieren beim Chef von Djenda und bei unserm Regenten, Ras Gugsa in Debra Tabor. „Seit Menschengedenken seien noch nie (!) Europäer in Djenda gewesen. Deshalb können sie auch nicht erlauben, daß wir hier bleiben.“ Jch glaube nicht, daß es ihnen ernst ist. Mit der Zeit werden sie wohl von selber aufhören.

Wir möchten uns auch ferner der Fürbitte unsrer Freunde anbefehlen. Das Reiseziel ist erreicht; aber jetzt stehen wir ja erst vor der eigentlichen Arbeit und damit vor wichtigen Fragen. Wir hoffen auf unsern Gott, der uns bisher so freundlich angesehen hat. Er hat über Bitten und Verstehen getan und uns vor allem Schaden bewahrt. Für alle wunderbare Führung gebührt ihm allein die Ehre und aller Dank.

Der neue italienische Konsul war so freundlich, die Besorgung unsrer Briefpost zu übernehmen.

Mit herzlichen Grüßen auch von Bruder Heintze an Sie und alle auf Chrischona. Jhr Th. Baur.

Auch Bruder Argawi grüßt alle!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 8. Mai den Geschw. Schubert in Marienwerder ein Söhnlein (Friedrich Theophil).

Am 15. Mai den Geschw. Reinke in Cuxhaven ein Söhnlein (Ernst Martin Christoph).

Am 25. Mai den Geschw. Rauber in Stein a/Rh. ein Söhnlein (Theodor).

Am 26. Mai den Geschw. Domay in Lich ein Söhnlein (Erich).

Am 28. Mai den Geschw. Zipfel in Hildburghausen ein Söhnlein (Johannes Gottfried).

Am 29. Mai den Geschw. Knappke in Landsberg, Ostpreußen, ein Söhnlein (Martin Gustav August).

Am 6. Juni den Geschw. Röder in Korntal ein Söhnlein (Siegfried).

Todesfälle:

Am 2. Juni ist unser Bruder, Prediger **August Kmitta** von Barwiese in Ostpreußen im Alter von 59 Jahren vom Herrn heimgenommen worden. Er war auf St. Chrischona von 1893—1897. Wir hoffen, einen Nachruf bringen zu können.

* * *

Am 6. Juni ist Frau **Anna Maria Parnes**, die Gattin unsers Bruders Parnes in Tiengen bei Freiburg i. Br., nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden im Alter von 60 Jahren heimgegangen. Sie hatte schon vor ihrer Verheiratung mit viel Liebe dem Herrn gedient und hat das in den 21 Jahren ihrer glücklichen Ehe als rechte Gehilfin ihres Mannes fortgesetzt.
Der Herr tröste die Trauernden mit starkem Trost!

Adressenänderungen.

Th. Baur und W. Heintze, Missionare; c/o. R Console d'Italia, Gondar, Adi-Agri, (Eritrea)-Afrika via Genua.
H. Sechting Stadtmissionar, Tempelherrenstr. 18 Berlin SW.
F. Schneider, Prediger, Pflügerstr. 6, Pforzheim, Baden.
E. Würsten, Prediger, Richigenstr., Worb, Kt. Bern.
C. Zipfel, Seminarstr. 24, Hildburghausen, Thür.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Mai bis 18. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Abessinien: Baur, Djenda; Heintze, Gondar;

aus Amerika: Bogisch, Bartleth, Texas; Fuenning, Sterling, Colo.; Hilligardt, Sumner, Jowa; Morach, Ritzville, Wash.; Nuesch, Los Angeles, Calif.; Sick, Fremont, Nebr.; Scheer, Gering, Nebr.;

aus Bulgarien: Marinoff, Sistov;

aus China: Bläsner, Changshu; Wüst, Linkiang; und von Schw. A. Schröter, Sinyü;

aus Danzig: Lichtenberg; Möller;

aus Deutschland: Bernhardt, Königsberg; Bieber, Lörrach; Bollenbach, Völklingen; Chalupsky, Flensungen; Gaenge, Alsfeld; Gaugler, Pforzheim; Hagmann, Kassel; Haupt, Zinten; Hennemann, Hann.-Münden; Herrmann, Bütow; Hunziker, Saarbrücken; Kabel, Cottbus; Karsten, Doberan; Knappke, Landsberg; Meng, Großenlinden; Motzkus, Elbing; Müsken, Altona; Peters, Flensungen; Petri, Cannstatt; Pirner, Fürth; Rapp, Finkenwalde; Röder, z. Z. Göppingen; Sames, Freiburg; Seiler, Kassel; Spies, Lichtenau; Schauffele, Crailsheim; Schipke, Wiesa; Schmidt, Gießen; Schubert, Marienwerder; Schulz, Nidda; Sterdt, Halbe; Stöckle, Durlach; Stöhr, Niederweisel; Strub, Mirow; Sturm, Elversberg; Voland, Konstanz; Walter, Birkenfeld; Welk, Mannheim; Werre, Hersfeld; Wiemer, Ottweiler; Zeising, Hamburg; Zipfel, Hildburghausen;

aus dem Elsaß: Dubois, Hagenau; Guth, Saarunion; Monnier, Saarburg; Wernher, Zabern;

aus Polen: Dörflinger, Bromberg;

aus der Schweiz: Böhler, Schaffhausen; Flücker, Bauma; Fotsch, Kirchleerau; Fuhrer, Murten; Hermann, Chur; Horber, Rüti; Junet, Genf; Kägi, Beringen; Köhler, Winterthur; König, Kerzers; Kübler, Ebnat; Müller, Aoliswil, Probst, Weinfelden; Rohr, Neftenbach; Rubin, Cormondrèche; Schürch, Tayngen.

Die 41. Blankenburger Konferenz findet, so der Herr will, von Montag, den 29. August, bis Sonnabend, den 3. September, statt. Thema: Rechtfertigung durch den Glauben nach Römer 3, 21 bis 4, 25.

Die Konferenzkarte berechtigt zu 5 Mittag- u. 5 Abendessen von Montag abend bis Sonnabend mittag. Der Preis für die Konferenzkarte ist auf RM. 6.—, 8.—, 10.— (nach Gutdünken des Bestellers) festgesetzt.

Wir bitten, die Konferenzkarte schon jetzt zu bestellen und den Betrag mit der Bestellung einzusenden.

Die Wohnung besorgen wir gern, jedoch bitten wir alle die, die Beziehungen haben, sich selbst mit den Wohnunggebern in Verbindung zu setzen; es stehen genügend Betten zur Verfügung, der Preis für ein Bett ist für die Nacht 1—2 Mk.

Am Konferenz-Mittwoch nachmittags 3 Uhr wird eine Versammlung für dienende Brüder mit einer Einleitung von Direktor Dr. Melle gehalten werden.

Vom Sonntag, den 4., bis Sonntag, den 11. September, wird ein Bibelkurs stattfinden, in welchem Prediger Nagel dienen wird.

Wir wollen die Konferenz und ihre Vorbereitungen den vielen Kindern Gottes hin und her zur Fürbitte auf ihr Herz legen. Mögen die dienenden Brüder mit Gebet getragen werden, möge man ernstlich dafür eintreten, daß alle Besucher wahrhaft vom Herrn gesegnet werden!

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg,
Thüringerwald.
Postscheckkonto Leipzig 19 695.

Einladung.

Am Sonntag, den 24. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt, zu der wir die Freunde herzlich einladen.

Morgengottesdienst um 10 Uhr, Einsegnungsfeier um 2 Uhr.

Unsere Neuerscheinungen

empfehlen wir allen Geschwistern wärmstens. Besondere Anpreisung halten wir für unnötig, da die Autoren bezw. Herausgeber in unsern Kreisen bestens bekannt sind und deshalb keiner Empfehlung bedürfen. Die unterzeichneten Buchhandlungen bitten für eigenen Bedarf und Geschenkzwecke rege zu bestellen.

Biblische Heiligung

oder

der Weg zum ewigen Anschauen Gottes.

Hebräer 12, 14, von

H. Steiger

80 Seiten in Steifumschlag Mk. 1.20 = Fr. 1.50

Der Weckruf zur ernsten biblischen Heiligung ist gewiß noch zu keiner Zeit notwendiger gewesen als heute. Die nahe Wiederkunft Christi mahnt uns mit allem Fleiß, die Heiligungsgnade zu erfassen und bereit zu sein, wann der Posaunenschall zum Aufbruch ertönt. Leider macht sich heute auch in Gemeinschaftskreisen ein langsames, aber stetes Nachlassen im Heiligungsleben bemerkbar. Diese betrübende Wahrnehmung macht den Wächterruf zur Heiligung doppelt notwendig.

Gnadenspuren

50 Jahre Gemeinschaftsarbeit in Ost- und Westpreußen einschließlich der abgetrennten Gebiete 1877—1927.

Im Auftrage und unter Mitwirkung von Vertretern der in Betracht kommenden Gemeinschaften gesammelt und geordnet von

A. Rapp

192 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 1.50 = Fr. 1.90

Viele interessante Bilder schmücken das nicht nur für Ostdeutsche, sondern für alle Gemeinschaftsleute kostbare Buch, das ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung ist.

Volksausgabe! **Nur Mk. 2.75 = Fr. 3.50 gebunden!**

Unter Gefangenen und Freien.

Neue Züge aus Mathilda Wredes Leben und Wirken.

Gesammelt von Evy Fogelberg. Unverkürzte Volksausgabe auf bestem holzfreiem Papier mit Federzeichnungen, in Halbleinen gebunden Mk. 2.75 = Fr. 3.50.

Um allen Kreisen die Anschaffungsmöglichkeit zu geben, wurde diese Volksausgabe herausgebracht, die einem vorhandenen Bedürfnis entspricht, da die Nachfrage nach diesem gediegenen Buche außerordentlich groß ist.

Das feine Geschenkbüchlein zu allen Gelegenheiten:

Lichtstrahlen

Gedanken über den Glauben, die Liebe und die Hoffnung des Christen.

Aus den Schriften von **Dora Rappard-Gobat** zusammengestellt von ihrer Tochter

E. Veiel-Rappard

62 Seiten in elegantem Steifumschlag 60 Pf. = 75 Cts.
in Leinen gebunden Mk. 1.20 = Fr. 1.50

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

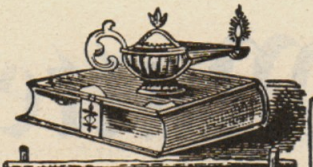
Dein ist das Reich!

August 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Stärkung und Bewahrung	89
August Kmitta †	92
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	93
Juli- und Evangelisten-Konferenz	94
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Abessinien	97
Nordamerika	97
China	99
Personal-Nachrichten	3. S. U.
Eingegangene Briefe	3. S. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G., Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.
Adressen für St. Chrischona:
St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel
Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.
Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden;
Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

In Kürze erscheint eine ungekürzte Volksausgabe

des allseitig beliebten und außerordentlich wertvollen Lebensbildes

Mutter

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat

von

E. Veiel-Rappard

300 Seiten mit einem Bild von Dora Rappard
In Leinen gebunden Mk. 3.20 = Fr. 4—

Diese ungekürzte Volksausgabe kommt einem ausgesprochenen Bedürfnis nach. Trotzdem die Geschenkausgabe innerhalb von zwei Jahren in einer Auflage von 16000 Exemplaren gedruckt werden mußte, konnten weite Kreise des Preises von Mk. 6.— wegen die Anschaffung nicht ermöglichen. Dies wertvolle Buch, das nach Jahren und Jahrzehnten noch gelesen wird und immer aufs neue die Herzen ergreift und für Christum gewinnt, kann nun von jedermann gekauft werden. Wer es noch nicht besitzt, sollte es sich sofort anschaffen, und wer es als Geschenk benutzt, bietet dem Empfänger nicht nur viel Freude, sondern auch innern Gewinn.

Die Geschenkausgabe, mit 7 Bildern auf Kunstdruckpapier, in elegantem Ganzleinenband mit Schutzkarton führen wir auch weiterhin, und kostet diese wie bisher Mk. 6.— = Fr. 7.50, in Halbleder gebunden Mk. 10.— = Fr. 12.50.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | August 1927. | Nr. 8.

Stärkung und Bewahrung*).

Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.
(2. Thessal. 3, 3.)

Die Christen in Thessalonich hatten sich in gewissen Verfolgungsleiden bewährt. Paulus schreibt im 1. Brief im 3. Kap., er habe es nicht mehr ausgehalten ohne Nachricht von ihnen, und deshalb habe er Timotheus zu ihnen geschickt, damit er sie stärke, daß sie nicht weich oder wankend werden möchten in ihrer Trübsal. Dann schreibt er, Timotheus habe ihm die frohe Botschaft von ihrem Glauben und ihrer Liebe gebracht. Im Grundtext steht das Wort „Evangelium". Für einen Knecht Gottes ist das Evangelium, wenn er hören darf, daß Seelen, die sich bekehrt haben, im Glauben und in der Liebe sich bewähren. Der Apostel dankt deshalb Gott für das Werk ihres Glaubens, für die Arbeit ihrer Liebe und für die Geduld ihrer Hoffnung, und er kann im Anfang des ersten Briefes die Gemeinde bezeichnen als eine Gemeinde „in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo". Sie waren geblieben in dem neuen Element, in das sie hineingetaucht worden waren.

Aber nun war es das Anliegen des Paulus, daß sie fernerhin sich bewähren, daß sie bleiben möchten im Glauben, bleiben in der Liebe, bleiben in der Hoffnung. Deshalb schreibt er ihnen diesen Brief, worin er sie tröstet, ermuntert und ihnen mancherlei Ermahnungen gibt. Aber nach diesen mancherlei Worten, die er ihnen geschrieben hat, blickt er auf und läßt sie hinschauen auf den treuen Gott, auf den Gott des Friedens, der heiligen will und kann durch und durch, Geist, Seele und Leib. Und gegen den treuen Herrn: „Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen."

Wir stehen in ernsten Zeiten, und wir gehen wohl noch schwereren, ja schwersten entgegen. Da legt sich uns die Frage nahe, wenn wir zum Herrn uns bekehrt haben: werde ich mich auch bewähren? Und wenn es ganz schwer wird, und wenn es gilt, um des Herrn Jesu willen zu leiden und zu sterben: werde ich standhalten? Wenn wir auf uns blicken, muß es uns bange werden; aber — der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. Das tröstet uns; das macht uns Mut. Wie er die Seinen geliebt hat, so liebt er sie bis ans Ende. Und in seiner Liebe hat der Herr Jesus sein Leben gegeben als der gute Hirte für seine Schafe, und mit der Liebe, die für uns geblutet hat am Kreuz, liebt der Herr die Sei-

*) Von Prediger Wächter, Frankfurt a. M. im Evangelischen Allianzblatt.

nen. Seine Liebe ist unwandelbar: Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und ist derselbe in alle Ewigkeit. Der Herr ist treu, und er hat in seinem Blutvergießen Sieges- und Ueberwinderkraft geoffenbart. Er ist gestorben in Schwachheit und auferstanden in Kraft. Gott hat ihn erhöht zu seiner Rechten über alle Herrschaften, Fürstentümer, Obrigkeiten und Gewalten und hat ihm alle Gewalt gegeben und eine unbegrenzte Kraftfülle. Die unbegrenzte Kraftfülle Gottes, des Vaters, steht für uns offen in dem lebendigen, hocherhöhten Herrn Jesus Christus. Und der gute Hirte sorgt für seine Herde nach ihren Bedürfnissen und reicht den Seinen alle Kraft dar, deren sie bedürfen. Der Herr ist treu, der wird euch stärken. Er ist in die Höhe gefahren und hat den Menschen Gaben gegeben, nachdem er arm geworden ist bis zur Gottverlassenheit, bis zum Kreuz um unsertwillen. Nun ist es ihm eine Lust, zu geben: der Herr wird seinem Volke Kraft geben. Was wir brauchen in dieser schweren, ernsten Zeit und für die schwere, ernste Zeit, der wir entgegengehen, das ist die K r a f t. Wir brauchen Kraft, um Glauben zu halten; wir brauchen Kraft, um in der Liebe zu bleiben; wir brauchen Geduld, um die Hoffnung festzuhalten.

Wir gehen durch eine gefährliche Zeit: der Glaube wird bei den Gläubigen auf mannigfache Weise gefährdet, besonders durch die freche Sprache des Unglaubens um sie her. Welch einen schweren Stand hat mancher Bruder, der fast täglich diese freche Sprache des Unglaubens aus dem Munde seiner Mitarbeiter zu hören bekommt! Und der Glaube ist gefährdet durch allerlei Falschmünzerei einer modernen Theologie, die auch vom Sohn Gottes redet, aber nicht im Sinne der ewigen Gottessohnschaft wie der Apostel Paulus, die auch von der Auferweckung redet, aber nicht im Sinne der leiblichen Auferweckung wie der Apostel Paulus und wie viele Zeugen des Herrn Jesu in der Heiligen Schrift. Und der Glaube ist gefährdet durch so manche Irrlehren in der Gegenwart, die unter einer täuschenden Flagge fahren, Irrlehren, die sich beziehen auf Sabbat, Verdammnis, Hölle und dergleichen. Und der Glaube ist gefährdet durch unser eigenes furchtsames Herz. Was kann die Menschenfurcht uns zu schaffen machen! Und die Liebe geht auch durch mancherlei Gefahren hindurch. Wie lange steht die Bruderliebe im Examen bezüglich unsrer Herzensstellung den Brüdern gegenüber in den Völkern, die unserm Volke feindlich gegenüberstanden? Aber freilich, es ist leichter, amerikanische Brüder zu lieben als Brüder, mit denen wir täglich Umgang haben, und die uns durch ihre Art zu tragen geben. Da wird die Bruderliebe so vielfach auf die Probe gestellt. Und was die allgemeine Nächstenliebe betrifft, wie stehen wir da in Gefahr, wo so viel Sünde uns umgibt, nicht mehr treu zu lieben, auch unser Volk mit der Liebe, die alles trägt! Und wie steht die Hoffnung in Gefahr, besonders auch, wenn nach dem Plane des Herrn die Entwicklung noch nicht so rasch gehen sollte, wie viele es sich denken. Wie tut da besonders geduldiges Ausharren in der Hoffnung not, daß sie nicht wankend werde!

Der Herr ist treu, der wird euch stärken, der wird euch den Glauben, die Liebe, die Hoffnung stärken; er stärkt durch sein Wort, und er stärkt durch seinen Heiligen Geist. Er stärkt auch durch die Gemeinschaft untereinander. Timotheus wurde geschickt zu den Brüdern zu Thessalonich, damit sie gestärkt würden, und Gott

führt uns zusammen auch zu besonderer Gemeinschaft, damit wir einander stärken und helfen. Und so müssen es alle die Seinen bezeugen: Der Herr ist treu; er hat mich gestärkt und hat mir für das, was er mir auftrug, die nötige Kraft geschenkt. Es ist wahr; ich muß es bestätigen: Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Nun gilt es, ihm zu vertrauen. Nun gilt es, die Hände zu legen in die Hände des gegenwärtigen treuen Herrn:

Ich lege meine Hände
In seine starke Hand
Und weiß, er bringt am Ende
Mich heim ins Vaterland.

Vor kurzem hatte ich in den Ferien mein Quartier einige Zeit in einem Zimmer, in welchem die elektrische Beleuchtung nicht in Ordnung war. Das war ein Schwanken zwischen hell und dunkel, ich konnte nicht lesen und nicht schreiben. Aber am nächsten Tag kam ein junger Arbeiter und brachte alles in Ordnung, und nun leuchtete das Licht ohne Unterbrechung. Hat nicht unser bisheriger Christenlauf vielfach einem elektrischen Licht geglichen, das nicht in Ordnung war, einem fortwährenden Schwanken zwischen hell und dunkel? So soll es nicht weitergehen, sondern nach dem Wort der Schrift: Des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht. —

Wenn wir uns bewähren wollen in dieser dunklen, argen Welt, wenn unser Glaube, unsre Liebe, unsre Hoffnung fest bleiben sollen, dann brauchen wir neben der Stärkung auch Bewahrung. Wir sind bedroht im Feindesland dieser Welt, Stunde um Stunde, Tag für Tag. Wie leicht kann ein Feind unterschätzt werden! Wie fehlen oft die Streiter und Streiterinnen Jesu Christi dadurch, daß sie nicht rechnen mit dem großen Feind, dem Fürsten dieser Welt! Er schießt seine feurigen Pfeile gegen die Herzen der Kinder Gottes: böse Gedanken und unreine Gedanken und liebloſe Gedanken. Wie sind Kinder Gottes gefährdet durch die Atmosphäre, die sie umgibt; was für böse geistliche Einflüsse gehen durch die Welt, Bewegungen, hinter denen Dämonen stehen, und dazu kommt unser alter Mensch, und das Fleisch gelüstet wider den Geist! Wie sind wir gefährdet angesichts des feindlichen Dreibundes, der immer uns bedroht. Streiter Jesu Christi leben, solange sie im Fleische leben, im Krieg. Es gibt keinen Waffenstillstand. Aber der Herr ist treu; er bewahrt die Seinen vor dem Argen, in seiner Hand, unter der Deckung seines Blutes, im festen Schloß seines Namens, unter dem Siegel seines Geistes, durch sein heiliges teures Wort.

Ein Bruder hatte im Sinn, ein Geschäft abzuschließen, das nicht ohne Bedenken war. Er macht sich auf die Reise; aber unterwegs trifft ihn das Wort: Der Wandel sei ohne Geldliebe oder Geiz. So kam ihm der treue Herr zu Hilfe, und der Bruder merkte es: der Herr ist treu, und er will bewahren; aber unsre Sache ist es, daß wir uns bewahren lassen. Wir können uns sehr schaden, wenn wir nicht mit der List des Feindes rechnen; aber wir schaden uns noch mehr, wenn wir nicht rechnen mit der stündlichen und minütlichen Gegenwart des Herrn. Rechnen wir mit seiner Gegenwart und halten wir den Schild des Glaubens vor, wenn wir das Herannahen der feurigen Pfeile merken! Betet ohne Unterlaß; denn damit öffnen wir uns den fortwährenden Zuflüssen der Kraft unsers teuren Herrn; damit machen wir Gebrauch von seiner bewahrenden Gnade und werden bewahrt.

August Kmitta †.

Am Donnerstag, den 2. Juni 1927, ist unser Bruder August Kmitta an seinem Wohnort in Barwiese vom Herrn heimgerufen worden.

Er wurde geboren am 9. Juli 1868, hat also ein Alter von noch nicht ganz 59 Jahren erreicht. Sein Heimatsort war Abschermeningken in der Gegend von Goldap in Ostpreußen, wo seine Eltern eine landwirtschaftliche Besitzung inne hatten. Er selbst half als Jüngling in der väterlichen Wirtschaft mit. Der Grund zu seinem Glaubensleben wurde durch die frommen Eltern gelegt. Namentlich seinem Vater verdankte Bruder Kmitta viel für sein inneres Leben.

Im Jahre 1893 trat er in die Pilgermissionsanstalt zu St. Chrischona ein, wo er den vollen vierjährigen Kursus durchmachte. Seine guten Geistesanlagen kamen dort zu voller Entfaltung. Namentlich die starke, charakterfeste Persönlichkeit Inspektor Rappards machte nachhaltigen Eindruck auf den ernsten Jüngling. In der vom Unterricht freien Zeit galt es auch auf St. Chrischona noch, in der Landwirtschaft mitzuhelfen. Daneben fiel ihm, weil er von Hause aus mit Pferden umzugehen verstand, das Amt eines „Hofkutschers" zu, das will sagen: er hatte den Inspektor Rappard für seine vielen Reisen vom einsam gelegenen Chrischonaberge aus zur Bahn zu fahren und von dort wieder abzuholen. So kam er noch in besonderer Weise mit dem von ihm hochgeschätzten Manne in Berührung und hat tiefe Eindrücke von ihm empfangen.

Im Jahre 1897 wurde er für den Dienst am Evangelium eingesegnet und nach Elbing entsandt, wo er als Gehilfe des Predigers Motzkus wirkte. 1901 wurde er dort abgelöst und erhielt die Gemeinschaftsarbeit in Rastenburg und Umgegend als selbständigen Posten übertragen. Wohl bestand in Rastenburg schon länger eine Gemeinschaft; aber zu dem heutigen guten und blühenden Stand derselben wurde in den Jahren der Wirksamkeit des Br. Kmitta der Grund gelegt. Unter ihm entstand auch das Gemeinschaftshaus, das im Oktober 1904 eingeweiht werden konnte. Weil damals noch nicht so viele Brüder in der Provinz waren, dehnten sich die Reisen unsers Bruders über ein weites Land aus; nicht nur in Rastenburgs Umgebung diente er, sondern kam auch bis nach Gerdauen und Friedland, bis Widminnen und Lyck.

Im Jahre 1906 verheiratete er sich mit Jungfrau Marie Schönsee und übernahm die Leitung des christlichen Erholungsheims in Pr.-Bahnau bei Heiligenbeil. Da das Heim abseits der Bahn lag und für viele Gäste der zu ihrer körperlichen Erholung wünschenswerte Wald fehlte, wurde das Heim im Jahre 1909 nach Barwiese verlegt. Ein neu gebautes, schönes Heim wurde daselbst im Jahre 1910 eingeweiht. Hier war alles das vorhanden, was in Pr.-Bahnau viele vermißten: Wald und See, und der Bahnhof nur fünf Minuten entfernt. In den Sommermonaten war das Heim jeweilen so besetzt, daß noch manchen Angemeldeten abgeschrieben werden mußte. Wohl war es den Winter über offen; aber die Zahl der Gäste war dann begreiflicherweise nur gering, und unser Bruder benützte diese Zeit, um in Ost- und Westpreußen, in Posen, Pommern und noch darüber hinaus in Evangelisationen zu dienen.

Der Heimgegangene war nicht ein besonderer „Redner"; aber er war ein Seelengewinner, und hin und her, wo er diente, kamen Menschen zum lebendigen Glauben an den Heiland. Seine Stärke war seine klare, tiefe Schriftkenntnis und seine reiche Erfahrung in der Seelenpflege. Er besaß einen Scharfblick und eine große Urteilsfähigkeit für alles, was die Sache des Reiches Gottes betraf. So bedeutet sein Heimgang eine große Lücke.

Seine Ehe war kinderlos geblieben. Betrauert wird er von seiner Witwe und seinen Geschwistern, von denen zwei im Verband des Diakonissen-Mutterhauses Kinderheil in Finkenwalde bei Stettin im Schwesterndienste stehen.

Der Heimgegangene hatte zuletzt noch eine Evangelisation übernommen, die er nicht zu Ende führen konnte, da er erkrankte. Er reiste dann nach Hause, und rascher, als man es erwartet hatte, kam sein Heimgang.

Er war auch Mitarbeiter am Gemeinschaftsboten und hat demselben in den 30 Jahren seiner Wirksamkeit im Osten manchen guten, gediegenen Artikel mitgegeben.

Wir schließen mit dem Wort, das seine Gattin in der Todesanzeige erwähnt hat: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben" (Jesaja 60, 20).

(Im „Geimeinschaftsboten") A. Rapp.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juli 1927.

Der heutige Tag brachte uns eine seltene Feierstunde. Um halb 2 Uhr traf bei schönstem Sonnenschein die ganze Anstaltsfamilie auf dem Bauplatz ein, um die Grundsteinlegung für das neue Brüderhaus zu feiern. Die Ausgrabungen haben während der letzten Wochen den Brüdern und einer Anzahl Arbeitern viel zu tun gegeben. Der häufige Regen hatte die Arbeit sehr erschwert, konnte aber weder den Fleiß noch den guten Mut dämpfen. Nun war alles so weit, daß die Beton-Grundmauern gelegt werden konnten.

Die Posaunen stimmten zuerst das Lob Gottes an, dann sang der Brüderchor.

In einer kurzen Ansprache legte der Inspektor dar, daß das Komitee der Pilgermission seit Jahren den Baugedanken erwogen habe; das Bedürfnis einer Erweiterung sei allen klar geworden. Sehr wertvoll sei uns die Zustimmung sämtlicher Brüder bis hinauf zu den ältesten und bis hinaus zu den entferntesten. Auch die Freunde hin und her hätten trotz der schweren Zeit ihre Gaben mit Freuden herbeigebracht, und es sei für uns eine große Freude, zu sehen, mit welcher Willigkeit gegeben werde.

Die Frage, ob zu dieser unsrer Zeit der Bau, der bei seiner Ausdehnung viel kostet, zu erstellen sei, hat uns in mancher Sitzung beschäftigt, bis wir an einigen größeren Gaben, die uns geschenkt wurden, deutlich erkennen durften, daß der Herr uns seine Hilfe zuwenden wolle. So wurde denn im Aufblick zu ihm der Bau eines neuen Brüderhauses beschlossen.

Viel Gedanken machte uns die Wahl des Bauplatzes. Es hätte ja auf St. Chrischona schönere Plätze gegeben; aber uns leitete der Gesichtspunkt, die Einheitlichkeit der großen Anstaltsfamilie zu wahren. Wie bisher, so sollte man auch fernerhin aus den verschiedenen Häusern zu den Mahlzeiten und Andachten sich zusammenfinden können. Wir glauben, daß dieses Grundstück dafür das geeignetste ist.

Die Pläne für den Neubau sind mit viel Nachdenken, großem Fleiß und mit dem Gebet um göttliche Leitung ausgearbeitet worden. Es steckt wohl mehr Arbeit darin, als mancher sich denken kann. Wieder und wieder wurden die Zeichnungen überdacht, um alle nur mögliche Verbesserung durchzuführen. Wir glauben, daß das Haus, das erstellt werden soll, seinem Zweck entsprechen wird.

Nun sind wir nach Beendigung der Vorarbeiten heute soweit gekommen, daß mit dem Fundament begonnen werden kann. Ehe aber der erste Karren Beton herbeigeführt wird, wollen wir gemeinsam den Bau unserm Herrn anbefehlen. Wir lesen Psalm 127, Vers 1: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die dran bauen".

Der Herr muß das neue Brüderhaus bauen. Es muß sein Wille sein, es uns zu geben. Wir glauben, seiner Zusage gewiß zu sein. Das wird daran offenbar werden, daß er alles wohlgelingen läßt. Auch daran, daß er die Gebefreudigkeit seiner Kinder erhält. Dadurch, daß alles Baumaterial mit so großer Mühe auf den Berg heraufgeführt werden muß, kommt die Ausführung sehr teuer. Wie gern möchten wir der Hoffnung Raum geben, daß bis zur Einweihung des

Hauses alles Baugeld zusammenkommt! Wenn der Herr baut, kann das geschehen. Er muß auch bewahren, daß kein Unfall geschieht; denn der Bau eines Hauses, zumal eines so großen, birgt viele Gefahren in sich. Darum laßt uns gemeinsam beten!

Nach dem Gebet wurde gesungen:

In deinem Namen, dir zum Ruhm,
Zu deinem Dienst allein
Baun wir, o Herr, dies Heiligtum
Und legen diesen Stein.

Dein Volk sucht keinen andern Grund,
Als der geleget ist;
Auf dir ruht Gottes Gnadenbund,
Du Eckstein, Jesus Christ.

Drum kommen, Jesu, wir zu dir
Und bitten im Verein,
Du möchtest unser Bauherr hier
Und unser Helfer sein.

O lenke, Herr, durch deinen Geist,
Der Deinen Herz und Sinn,
Daß dieses Werk aufs neu beweist
Der Gottesfurcht Gewinn!

So rufen wir denn heute laut:
Glück zu! zum ersten Stein!
O, wohl dem Volke, das da baut
Auf Jesum nur allein!

Dann wandte sich der Hausvater an die Bauleute, die mit sichtlicher Teilnahme der Feier beigewohnt hatten, mit der Aufforderung: „Nun wollen wir im Namen des Herrn an den Aufbau gehen!"

In wenigen Minuten war die Arbeit im Gang, und mit leisem Beten verfolgten wir das Entleeren des ersten Karrens Beton auf den Grund.

Abends 6 Uhr kamen unsre Arbeiter im Speisesaal an festlich gedeckten Tischen zu einem Abendbrot zusammen. Nachdem sie sich's hatten schmecken lassen, las ihnen der Hausvater ein Schriftwort vor und hielt eine kurze Ansprache, worauf Herr Pfarrer Vischer die Freunde im Basler- und Herr Lehrer Ott im Berner-Dialekt anredete.

Wir möchten unsre Arbeiter wissen lassen, daß wir nicht nur ihren Dienst erwarten, sondern auch ihnen dienen möchten in der Liebe.

* * *

Nun muß aber unser Bericht zurückgreifen und etwas mitteilen über die köstliche Juli- und Evangelistenkonferenz, die der Herr uns geschenkt hat. Unser Bruder Stöhr war so freundlich, uns einen Bericht zuzustellen; wir geben ihm gern das Wort.

Juli- und Evangelistenkonferenz.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft scheint uns Chrischonabrüdern besonders freundlich gesinnt zu sein, denn sie legte ihre Ferienzüge, die aus den verschiedenen Gauen Deutschlands nach Basel liefen, auf den 2. Juli. Dadurch war es vielen Brüdern möglich gemacht, die diesjährige Juli-Konferenz zu besuchen, die sonst vielleicht aus finanziellen Gründen hätten daheim bleiben müssen.

Bei unsrer Ankunft auf St. Chrischona konnte uns in der Friedau diesmal leider nur der Herr Inspektor grüßen, seine liebe Gattin, die jetzige Chrischonamutter, ist schon 18 Wochen bettlägerig. Erquickt wurden wir, als wir vernahmen, daß sie trotz großer Herzschwäche es sich nicht hat nehmen lassen, die Quartierfrage zu lösen. Wir nahmen es als einen neuen Beweis ihrer Liebe, ihrer Fürsorge, ihres Gedenkens an. Die liebe Kranke darf es aber auch wissen, daß ihrer viel vor dem Thron der Gnade gedacht wird. Hat der Herr als Antwort auf unser Flehen sie nun auch nicht gesund gemacht, so war es doch Erhörung, daß er ihre Seele gestillt und mit großem Frieden erfüllt hat.

Da wir noch Zöglinge auf Sankt Chrischona waren, sagte uns Herr In-

spektor einmal: „Brüder, macht euch den Samstag-Nachmittag zu einem Vorsabbat. Er sollte dem kommenden Sonntag die Weihe geben.“ Einen solchen Vorsabbat hatten wir in der Vorbereitungsstunde für das Abendmahl. Hell leuchtete in dieser Stunde das Wort 1. Kor. 2, 9. 10 in unsern Seelen auf. „Gott hat bereitet“, mit dieser frohen Zuversicht ging es in den Sonntag hinein.

Er brachte uns neben einigen Brüdern aus den benachbarten Gebieten viele Gäste und Freunde. Trotz drohender Wetterwolken hatten die Lieben es sich nicht nehmen lassen, die Segensstunden auf dem geliebten Chrischonaberg mitzuerleben. Und Weg und Mühe ward ihnen reichlich belohnt. Bald brach nach dem Regen die Sonne durch. Und welch eine Sonne strahlte uns erst ins Herz hinein, als unser lieber Herr Inspektor auf Grund des Lehrtextes, Judä 20, klar und überzeugend von unserm „allerheiligsten Glauben“ sprach.

Wir hatten in letzter Zeit des öfteren den Gedanken erwogen: Ist es nicht abweichen vom Evangelium, wenn man heute in der Gemeinde so stark die Forderung des Gehorsams betont und so wenig vom Vertrauen spricht? Immer noch gedenken wir der Worte des Evangelisten Schrenk, der in Beuggen einmal sagte: „Brüder, der Apostel Paulus hatte Gnade und Apostelamt empfangen, um unter allen Nationen den Glaubensgehorsam aufzurichten. Erst muß der Glaube, das Vertrauen da sein; eher können und dürfen wir keinen Gehorsam fordern. Führen wir unsre Leute nicht auf Gesetzesboden!“ Was wir nun am Sonntag-Vormittag in der Eben-Ezer-Halle hörten, das war Evangelium, reines, volles Evangelium. Wir glauben, so vernahmen wir, daß Gott die Welt geliebt, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschont, daß er seinen Sohn von den Toten auferweckt hat. Dies ist unser allerheiligster Glaube. Und nun bestehen die Erfahrungen unsers Glaubens darin, daß wir gerecht gemacht sind, daß wir Frieden haben, daß der Heilige Geist unserm Geiste das Zeugnis der Gotteskindschaft gibt, daß die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen ist und daß wir sein Werk sind. Auf diesen allerheiligsten Glauben erbauen wir uns, indem wir den Heiligen Geist in uns wirken lassen, beim teuren Gotteswerke bleiben und beten. Anschließend an diese Evangeliums-Verkündigung fand die Feier des heiligen Mahles statt. Gott selbst hatte uns den Tisch bereitet, und wir durften nehmen.

Nachmittags begrüßte zuerst der Posaunenchor die große Festversammlung. Darnach hieß Herr Inspektor Veiel alle herzlich willkommen. Sein Gruß galt in erster Linie den Brüdern, die aus weiter Ferne den Weg ins Mutterhaus gefunden. Nach dem Eingangsgebet las er das Kapitel der Losung Jes. 52 und legte Nachdruck auf den sechsten Vers des Kapitels. Und nun, umrahmt von den schönen Gesängen des Brüderchors, gaben neben dem Freunde und Gast, Herrn Pfarrer von der Thyssen, eine Anzahl meist älterer Evangelisten kurze Zeugnisse. Der Herr war unter uns; der Geist Gottes wirkte.

Eine kleine Veränderung brachte der Montag. Sonst war nach der kurzen, geschlossenen Sitzung der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder abends die Begrüßung durch die Herren Lehrer. Wegen des Neubaues des Brüderhauses mußte diesmal die Konferenz um einen Tag verkürzt werden. Aus diesem Grunde diente uns schon am Montag abend Herr Professor D. Schrenk, Zürich, mit dem ersten Referat: Unsre Kir-

chenfrage im Lichte des Johannis-Evangeliums".

Gewiß, es sprach der Kirchenmann zu uns, der offenbar absichtlich das biblische Recht der Volkskirche stark betonte; was er aber auf Grund des Wortes Gottes über die Geduld und Liebe unsers Heilandes sagte, war so köstlich, geistgewirkt, daß wir gern den Blick von den Nebensachen wandten und uns in das Bild, in das Wesen unsers Meisters versenkten. Ja, wie er, unser Herr, so möchten wir werden! Was hat ihn ermächtigt, der zerrütteten Kirche seiner Zeit zu dienen? Seine Liebe! Wohlan, laßt uns in der Kraft derselben Liebe wirken! Was hat ihn ermächtigt, die Sekten seiner Zeit, Täufersekten, Samaritersekten, nicht zu verachten? Wiederum die Liebe! Haben wir den Herrn Jesum so lieb, daß wir ihm willig und völlig unsern Sektengeist opfern? Und was ermächtigte ihn drittens zum Dienst an der Welt? Es gibt auch jetzt nur eine Antwort: Die Liebe! Machen auch wir mit dem Gebot der Liebe ganzen Ernst!

Dankbar waren wir, daß keine Zeit mehr zur Diskussion da war; es hätte die Gefahr bestanden, daß durch starke Betonung nebensächlicher Dinge das Bild unsers Herrn verwischt worden wäre. Und Gott hatte uns einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben.

In den Morgenandachten wurden wir in das Allerheiligste, in die Werkstatt Gottes, geführt. Wir hörten: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi." Gott, der da wirkte, wirkt auch heute noch. Er möchte so wirken können, daß unsre Herzen mit der Klarheit Jesu erfüllt würden, und daß wir dann erfüllt mit göttlichem Licht unsern Dienst nach Jesu Sinn und Willen tun können.

Am Dienstag vormittag 10 Uhr gab uns Herr Pfarrer Eckardt, Sankt Chrischona, das schon in Halberstadt gehaltene Referat: „Ist die Zeit der Gemeinschaftsbewegung vorbei?" Das Thema gab auf die Frage die Antwort: „Nein, wenn der Geist uns treibt, der Geist, der in die Freiheit des Evangeliums führt." Es fehlt uns hier der Raum, auf diese vorzügliche Arbeit näher einzugehen. Herr Pfarrer Eckardt war so freundlich, uns sein Referat für den Abdruck im Gemeinschaftsboten zur Verfügung zu stellen. Wer dieses Wochenblatt für biblisches Christentum noch nicht liest, es aber gern hätte, kann es beim Brunnen-Verlag in Gießen bestellen.

Bei der Juli-Konferenz auf Sankt Chrischona darf selbstredend die Jubiläumsfeier nicht fehlen. Wie alljährlich, so kamen wir hierzu am Dienstag nachmittag 1 Uhr zusammen. Nach einer Tasse Kaffee kamen die Jubilare zu Wort. Bruder Bender schaute auf vierzig, die Brüder Anders, Brütsch, Dodzuweit, Dörflinger, Enderlin, Hodel, Herrmann, Hoenen, Kägi, Maurer, Rubli, Schmidt auf fünfundzwanzig Dienstjahre zurück. Sie alle priesen die Gnade und Treue Gottes in ihrem bisherigen Leben.

Ein Chorlied der jungen Brüder und ein solches der alten beschloß dies liebliche Zusammensein.

Die noch übrige Zeit bis zum Abend wurde mit Berichten und Verlesen von Aufsätzen ausgefüllt. Statt der Abendandacht hörten wir einen Vortrag unsers Sudan-Missionars Enderlin. Was uns unser Bruder über die kulturelle, wirtschaftliche, geistige und geistliche Lage des Islams sagte, war so bedeutend, daß wir unsern

Brüdern nur empfehlen können: Holt euch den Bruder Enderlin für einen Missions-Vortrag!

Der letzte Konferenztag brachte uns das dritte Referat. Unser Bruder Dornemann, Bundesgauwart aus Hagen in Westfalen, sprach über das Thema: Die Gemeinde Jesu und der Mann. Treffend zeichnete der Referent die biblische Linie, die heutige Lage und die künftige Aufgabe. Aus der den Ausführungen folgenden Aussprache ging hervor, wie dankbar die Brüder dem Mutterhause für das unentwegte Festhalten an den biblischen Linien sind. Auch dem Hausvater des Schwesternhauses gebührt Dank, daß er seinen Schwestern das Reden in gemischten Versammlungen und die Seelsorge am männlichen Geschlecht verbietet.

Um 1 Uhr fand dann eine geschlossene Sitzung für die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder statt. Diese Zusammenkunft diente dazu, alle die Arbeitsfelder betreffenden Angelegenheiten, besonders die etwaigen Versetzungen, zu besprechen und die Anträge für die am folgenden Tage stattfindende Komitee-Sitzung zu formulieren. Da manche Veränderungen notwendig erschienen, gestaltete sich diese Sitzung für die in Betracht kommenden Brüder zu einer sehr wichtigen.

Besonderer Dank gebührt dem Herrn Lehrer Schneider für den Lichtbildervortrag über Aegypten, der am Mittwoch abend im Waldrain stattfand. Es waren Stunden des Hochgenusses. Es war so recht ein gesegneter Abschluß der Konferenz.

Der Nachtzug brachte den Berichterstatter heim. Nun sitzt er schon wieder an seinem Schreibtisch. Wie schnell sind die schönen Tage dahingeeilt!

Dankbar sind wir dem Herrn, daß er unter uns gewirkt und gewaltet. Auch all den Lieben, die uns dienten, sagen wir nochmals innigen Dank. So Gott will, auf Wiedersehen bei der Juli-Konferenz im nächsten Jahr!

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus Abessinien.

Von unserm betagten Bruder Argawi erhalten wir folgenden Brief, der die große Freude mitfühlen läßt, die das Herz des lieben Alten bewegt, weil Boten des Evangeliums in sein Land kommen. Wir geben den Brief unverändert. Ist es nicht zum Staunen, wie der liebe Bruder Argawi nach fünf Jahrzehnten die Sprache noch beherrscht!

Djenda, den 30. Mai 1927.

Aus dem Grunde meines Herzens danke und lobe meinen Gott und stimme mit dem seligen Dichter: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden!“ — Die l. Missionare Heintze und Baur sind hier angekommen. S. Hoheit Ras Gugsa hat mich telegraphisch nach Debra-tabor rufen lassen, er wünschte, daß ich den Dolmetscher mache zwischen ihm und den Brüdern. Als ich in Debra-tabor ankam und die l. Missionare grüßte, hatte ich eine große Freude und dankte meinem Gott, daß in meinem hohen Alter erlebt habe, daß europäische Missionare und zwar Christchona-Brüder nach so vielen Jahren nach Abessinien gekommen sind, mitzuhelfen am Werke der Falascha-Mission, wahrlich da darf man wohl ein Ebenezer aufrichten, bis hieher hat der Herr geholfen!“ und ein Hallelujah singen. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. — Bitte grüßen Sie von mir alle Freunde, Bekannten.

In Liebe und Hochachtung verbleibe ich Ihr Alaka Argawi.

Nordamerika.

Sumner, Jowa, den 24. Mai 1927.

Dieses Jahr darf ich durch Gottes Gnade und Freundlichkeit mein 40jähriges Amtsjubiläum feiern. Es ist eine schöne Reihe von Jahren, und man hat vieles in dieser Zeit erlebt, aber doch: Wo sind sie geblieben, all die Jahre? Es gilt

von ihnen, was Moses im 90. Psalm vom menschlichen Leben überhaupt sagt: „Es fähret schnell dahin, als flögen wir davon!“

„Ich dachte, laß die Jahre reden“, sagt Hiob, und wenn sie reden, so gehen die Gedanken zurück in die Vergangenheit. Man denkt an die schönen lieblichen Jahre der Vorbereitung zum seligen Dienste des Herrn auf dem lieben Berge durch treue, liebe, tüchtige Lehrer und Erzieher und an ihren gesegneten Unterricht. Man denkt an die Einsegnung und Abordnung. Der liebe Herr Inspektor Rappard machte im Frühjahr und Sommer jenes Jahres 1887 seine Amerikareise. Am Samstag, den 6. August, kam er wohlbehalten von derselben zurück, und am Sonntag, den 7. August, wohnte er schon unsrer Einsegnung bei und hatte selbstverständlich viel zu erzählen, was uns „Amerikaner“ sehr interessierte. Es war ein herrlicher Segenstag, damals noch im Walde abgehalten. Darauf folgte die Abreise vom lieben Berge mit seinen teuern Bewohnern und für manchen war es, wie auch für mich, ein Abschiednehmen fürs Leben. Nach nur kurzen Ferien hieß es auch Abschied nehmen von den lieben Angehörigen, der trauten Heimat und dem alten Vaterlande.

Auch die Seereise ist mir noch in frischer, lieblicher Erinnerung. Wir waren unser sieben Brüder. Die Brüder: May, Morach, Hodel, Hetzel, Ebinger, Joß und meine Wenigkeit. (Ich habe seitdem nur einen wiedergesehen, Bruder Hetzel, als wir unsre Söhne in unser Pro-Seminar nach Elmhurst, Ill., brachten.) — Hier angekommen, wurden wir auf unsern Arbeitsfeldern schon sehnlich erwartet.

Mit innigem Dank gegen den Herrn blicke ich zurück und denke an die Berufsfreudigkeit und den Segen, den er mir auf den verschiedenen Pilgerstationen und Gemeinden gegeben hat. Mit Freuden denke ich zurück an die schöne Arbeit im Dienste des Herrn und seiner Kirche. Er hat mich ausgerüstet mit Gesundheit und Kraft, daß ich die langen Jahre das seligmachende Evangelium Jungen und Alten, Gesunden und Kranken verkünden durfte und noch im freudigen Dienste stehe. Möge er nur auch alle Versäumnisse vergeben und auf die schwache Arbeit seinen Segen legen!

Auch in der Familie war der Herr uns freundlich und hat seine segnende Hand über uns gehalten. Gelobt sei er!

Gewiß wäre es schön, wenn ich zu diesem Jubiläum im lieben Mutterhause hätte sein können, um die Gnade und Treue des Herrn zu rühmen; aber es geht nicht.

Nun wünsche ich noch Gottes Segen zum Bau des Brüderhauses und zum Fortgang des schönen Werkes der Pilgermission.

Mit herzlichen Grüßen

Ph. Hilligardt.

* * *

Doß, Texas, 5. Juli 1927.

Obwohl schon eine geraume Zeit vergangen ist, seitdem ich den letzten Brief schickte, so gedenke ich doch oft der Lieben auf dem Berge. Der liebe Glaubensbote sorgt ja schon dafür, daß die Erinnerung wach bleibt. Hier in Texas sind wir in diesem Jahre besonders an die Pilgermission erinnert worden. Unsre erste Ev. luth. Synode von Texas, zu der ich gehöre, feierte im Mai ihr diamantenes Jubiläum. Dabei trat es recht vor unsre Augen, was die Pilgermission von St. Chrischona für Texas und unsre Synode gewesen ist. Ohne die Sendlinge vom lieben Berg und ohne die Opfer der Freunde hätte das nicht gegründet werden können, was jetzt groß dasteht. Unsre Synode hat das auch anerkannt, und als der Versammlung der Antrag eingebracht wurde, der Pilgermission ein Dankschreiben mit einer Gabe zu übersenden, wurde dies einstimmig durch Erheben von den Sitzen zum Beschluß erhoben. Unser ehrwürdiger Präses, Br. Theo. Bogisch, wird ja wohl das Schreiben übersandt haben. Steht auch unsre Synode nicht mehr in so enger Verbindung mit St. Chrischona wie früher, so ist sie doch Vater Spittlers und der St. Chrischona geistliches Kind.

Es freut mich, daß auf dem lieben Berge die Zeltpflöcke zu eng werden und man sie weiter rücken muß und kann. Das ist ein Beweis, daß der Herr die Chrischonabrüder im Bau seines Reiches gebraucht und nicht entbehren will. So will auch ich meinen Beitrag zum Bau des neuen Brüderhauses entrichten. Möge das neue Haus eine Stätte des Segens werden, wie das alte es für viele gewesen ist!

In der Arbeit hier in Doß, wo ich seit 1½ Jahren, nach 9jähriger Arbeit in Priddy, stehe, geht es mit Gottes Hilfe gut. Das Evangelium wird gut aufgenommen, und bei vielen zeigen sich auch Früchte desselben. Die Hauptarbeit geschieht noch in deutscher Sprache; gelegent-

lich wird englischer Abendgottesdienst gehalten. In unserm County wird auch in der öffentlichen Schule noch deutsch gelehrt. So sind die Kinder fähig, nachdem sie die Sonntagsschule besucht haben, den Konfirmandenunterricht in Deutsch zu empfangen. Nach der Konfirmation kommen die meisten noch jahrelang zur Bibelklasse der Sonntagsschule. Im Jugendverein und in Gesangchören beteiligt sich unsre Jugend fleißig.

Von den Gemeindegliedern dürfen wir viel Beweise der Liebe sehen. Unser Verlangen ist, den Seelen der uns Anvertrauten zum Segen zu werden für die Ewigkeit. Möge Gottes Geist uns dazu verhelfen!

Ich schließe mit den herzlichsten Grüßen Ihr dankbarer Rud. Becker.

China.

Kuling, Ki., 23. Mai 1927.

Ihr lieber Brief vom 19. Januar war lange unterwegs; doch man muß froh sein, wenn die Post überhaupt noch ankommt.

Beinahe 5 Monate sind seit meinem letzten Bericht vergangen. Es ist nicht möglich, zu berichten, was alles in diesen fünf Monaten liegt. Es waren Monate des Hoffens und Wartens. Daß Hoffnung nicht zuschanden werden läßt, haben wir wieder in besonderer Weise erfahren dürfen, durften wir doch die Heilung des kranken Beines meiner lieben Frau, wenn auch erst nach 6monatigem Hoffen und Beten, hier erleben. Die Lektion des Wartens ist immer noch nicht ganz gelernt. Es war Anfang Januar, als unser erster Reiseplan, zurück auf unsre Station, durch die politischen Ereignisse in Kiukiang zunichte gemacht wurde. Wie viele Reisepläne wir seither gemacht haben, kann ich nicht sagen; doch es dauerte lange, bis wir uns mit der Tatsache abgefunden hatten, daß wir hier bleiben müssen, bis sich die politischen Verhältnisse gebessert haben. Wann wird der Tag kommen, an dem wir zurück dürfen? Wir wissen es nicht; doch der Herr weiß es, und unsre Aufgabe ist jetzt „warten". Wie Sie schon wissen, sind die Nankang-Schwestern auch schon seit Januar mit uns hier. Sie haben von ihrem Konsul den Auftrag, nach Shanghai zu kommen. Schwester Uster hat sich entschlossen, wenigstens bis Mitte Juli bei uns zu bleiben, da sie es für ihre Pflicht hält, meine liebe Frau in dieser Zeit nicht zu verlassen. Wir sind sehr dankbar dafür, da wir ohne einen Arzt sind und vielleicht auch im Juli sein werden. Schwester Heiß weiß noch nicht, was sie tun will. Es ist schwer, in einer solchen Zeit zu raten. Wir selbst wurden auch schon zweimal von unsrer Missionsleitung in Shanghai aufgefordert, dorthin zu kommen; doch sind wir uns klar darüber, daß wir nicht gehen sollen, bevor uns der Herr deutlich gehen heißt.

Wir hatten vor einiger Zeit bewaffnete Räuber hier. Es herrschte große Aufregung. Ein Mann wurde erschossen und einer verwundet. Von unsrer Mission sind nur noch Deutsche, Schweden und Finnen auf ihren Stationen. Von den 800 Missionaren der C. I. M., die nach Shanghai flüchten mußten, sind schon 400 nach Hause geschickt worden. Wir hoffen sehr, daß wir nach der heißen Zeit wieder auf unsre Station zurück können.

Was den Bau auf dem Berg betrifft, muß ich sagen, daß ich keinen Mut hatte, noch weiter Geld für Material, das wir dort brauchten, auszugeben. Br. Spohr kam vor einigen Tagen nach Kiukiang, und wir haben zusammen das nötige Wellblech für die Hütten auf dem Berg gekauft. Ich glaube nicht, daß es recht ist, weiter Geld auszugeben, bevor die Lage in China geklärt ist, zumal wir den Stempel für den Kaufbrief des Platzes noch nicht haben. Wir haben jetzt 7 Räume auf dem Berg, so daß die Geschwister alle für den Sommer unterkommen können.

Ob sie wohl über die Zustände in Nankang-fu schon Bericht haben? Daß die Schwestern in einer solchen Zeit nicht bleiben konnten, ist begreiflich. Wenn man die Berichte hört über das, was in Nanking mit ausländischen Frauen geschehen ist, dann muß man für jede Frau zittern, die allein im Inland ist. In Nankang, das so nahe an dem Hafenplatz Kiukiang liegt, ist es ganz besonders schlimm. In letzter Zeit kamen allerlei Gerüchte, daß das Haus von den Kommunisten besetzt werde. Die Chinesen hielten es nicht für ratsam für uns, hinunter zu gehen, doch wir beteten über die Sache, und ich machte mich eines Tages auf den Weg. Als ich am Abend dort ankam, traf ich den Evangelisten ganz verstört auf der Straße. Er sagte mir, daß das Haus schon besetzt sei. Mit Herzklopfen betrat ich den Hof und wollte in das Haus; doch der Evangelist und die andern Christen baten mich, doch ja nicht hinein zu gehen. Ich schickte dann meine Karte ins Haus, worauf ich den Besuch von etwa 30 bis 40, ja, wie soll

ich sie nennen, Straßenbuben bekam, von denen sich zwei, natürlich höflich wie immer, als die Führer vorstellten. Ich sagte ihnen, ich hätte gehört, daß sie das Haus brauchen, und ich sei gekommen, mit ihnen über die Sache zu sprechen; auch drückte ich mein Erstaunen darüber aus, das Haus schon bezogen zu finden, da ich nicht wußte, daß in Nankang für jede Türe ein Schlüssel sei und annahm, daß ich alle Schlüssel zu „unserm" Haus hätte. Die Art, in der ich mit ihnen über „unser" Haus redete, scheint sie etwas in Erstaunen gesetzt zu haben. Als ich sie noch gefragt hatte, wie sie denn ihr Handeln mit den Versprechungen der Regierung, das Eigentum und Leben der Ausländer zu schützen, vereinbarten, kam so etwas wie eine Entschuldigung, daß sie den Platz brauchten und dafür sorgen wollten, daß nichts von unsern Sachen weg käme. Um noch etwas Autorität bei den Herrschaften zu gewinnen, sagte ich, ich werde in dieser Angelegenheit an den deutschen Konsul schreiben. Zum Schluß verlangte ich noch ein Zimmer und Bett in dem besetzten Haus. Die Christen meinten natürlich, es sei lebensgefährlich, unter dieser Gesellschaft zu schlafen; doch hätte ich Angst gezeigt, wären sie wahrscheinlich frech geworden, und ich mußte doch ins Haus, um noch soviel wie möglich von den Sachen der Schwestern herauszubringen. Ich befahl mich dem Schutz des Herrn an und schlief bis etwa 5 Uhr; ein leises Klopfen an der Türe weckte mich. Der Evangelist schlich herein und sagte mir, daß er mich sofort aufs Land bringen müsse, da viele Menschen zu einer Versammlung kommen werden und es für mich sehr gefährlich sei. Ich tröstete ihn und sagte ihm, daß wir in Gottes Hand seien und uns nichts geschehen könne, ohne daß es der Herr zulasse. Ich wußte nun, daß ich mich so schnell wie möglich auf den Rückweg machen mußte, schon um der Christen willen. Schnell raffte ich noch alles, was nach meiner Ansicht für die Schwestern von Wert sein konnte, in die Koffer, brachte eine Anzahl der Möbelstücke in drei Zimmer, die ich mit meinem Namen versiegelte. Da in Nankang die Ansicht bestand, daß man das Haus ausrauben dürfe, da es englisch sei, erklärte ich die drei versiegelten Räume als deutsches Eigentum. Eine Zeitlang hat man die Siegel respektiert; doch nun sind auch diese Zimmer aufgerissen und die Sachen, welche darin waren, wurden nach Aussage der Chinesen auf der Straße verkauft. Dieser Tage hörten wir, daß Befehl von Hankow kam, das Haus zu verlassen. Das ist wahrscheinlich die Antwort auf meine Reklamation beim Minister des auswärtigen Amtes durch den deutschen Konsul. Doch mittlerweile sind die Nankang-Leute so dreist geworden, daß sie sich um den Befehl gar nicht kümmern.

Wir können augenblicklich nichts tun, als für das arme Volk beten und uns selbst unter die bewahrende Hand unsers himmlischen Vaters stellen, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann. In letzter Zeit war ich zweimal drunten in Kiukiang. Wie man doch den Unterschied spürt zwischen früher und heute! Wie sicher ist man gereist und wie freundlich wurde man überall aufgenommen; doch heute atmet man auf, wenn man durch eine Straße ist an einem sicheren Ort. Jeder hat heute das Recht, einem „ausländischer Teufel" nachzurufen. In Kiukiang herrscht oft sehr gespannte Stimmung. Es liegen gewöhnlich fünf Kriegsschiffe dort, die Befehl haben zu feuern, wenn irgend etwas gegen die Ausländer unternommen wird.

Das C. J. M.-Haus in Kiukiang sieht furchtbar aus. Die Chinesen haben Schadenersatz bezahlt; doch das Geld wurde nur an Engländer ausbezahlt.

Ob bei Ihnen nicht die Frage aufsteigt, was wir hier den ganzen Tag tun? Ich konnte mir glücklicherweise die Bücher, die ich zum Vorbereiten meines vierten Sprachexamens brauche, besorgen und habe mich tüchtig hinter das Studium gemacht, so daß ich hoffe, Ende Juni mein Examen machen zu können. Da noch etwa 15 Ausländer verschiedener Nationalitäten hier sind, haben wir jeden Sonntag einen Gottesdienst. Dieser Dienst macht mir viel Freude und bringt viel Arbeit, da es in der englischen Sprache geschehen muß, übrigens eine sehr gute Uebung für die englische Sprache. Außerdem habe ich jeden Tag eine Andacht für unsre Chinesen im Haus.

Wir kehren täglich im Geiste auf St. Chrischona ein und bitten den Herrn, daß er segnen möge, in der Schule sowohl, als auch auf den Arbeitsfeldern.

Mit herzlichem Gruß.

Hedwig und Georg Krampf.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. April den Geschw. Kipple in Baach ein Söhnlein (Fred Manuel).

Am 14. Mai den Geschw. Grönitz in Hohenstein ein Söhnlein (Fritz Dietrich Emil).

Am 9. Juni den Geschw. Seiler in Johannisburg, Ostpreußen, ein Töchterlein (Eleonore Regina).

Am 1. Juli den Geschw. Karsten in Doberan ein Töchterlein (Lindmut Elisabeth Magdalene).

Am 10. Juli den Geschw. Krumrey in Ludwigshafen ein Töchterlein (Katharina Elisabeth).

Todesfall:

Am Sonntag, den 19. Juni ist Frau **Klara Steinkamp**, die Gattin unsers Bruders H. Steinkamp in Spremberg, vom Herrn heimgerufen worden. Sie ist nur ganz kurz krank gewesen; ihr Mann, der gerade in den Ferien in seiner Heimat weilte, wurde telegraphisch herbeigerufen. Da nochmals eine Besserung eintrat, gab man der Hoffnung auf Erhaltung des Lebens Raum. Dann aber kam schnell eine Verschlimmerung; die teure Kranke schlief ein, um drüben zu erwachen.

Der Herr tröste unsern Bruder und seine Tochter Irene!

Trauungen:

Am 17. Mai Bruder Ernst Hagenbuch in Bartenstein, Ostpreußen, mit Jungfrau Anna Korn aus Bartenstein.

Am 25. Juni Bruder G. Willausch in Gudensberg, Bez. Cassel, Hessen, mit Jungfrau Thea Ludewig von Grifte.

Adressenänderungen.

Rud. Becker, Rev., Doß, Gillespie Co., Texas.

F. Brennecke, Rev., Worland. Wyoming, U. S. A.

H. Eisenberg, Prediger, Beuern, Bez. Gießen, Hessen.

H. Fast, Rev., 829 Ave C-N, Saskatoon, Canada.

A. Fuhrmann, Pastore, Praly Perrero (Torino).

O. Grönitz, Prediger, Gemeinschaftshaus, Leipzigerstraße, Hohenstein (Ostpreußen).

Th. Limbach, Stadtmissionar, Grenzstr. 7, St. Gallen.

W. Müsken, Blücherstraße 28 II, Altona, Elbe.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Juni bis 18. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Abessinien: Argawi, Djenda;

aus Amerika: Becker, Doß, Texas; Dodzuweit, Owego, N.-Y.; Fast, Saskatoon, Kanada; Hetzel, New Buffalo, Mich.; Uhdau, Clayton, Mo.; Vasel, Kyle, Texas;

aus China: Bürklin, Changshu; Krampf, Kuling; Wehmeyer, Songyang; Wuest, Linkiang;

aus Deutschland: Bender, Tilsit; Bernhardt, Königsberg; Bieber, Lörrach; Bogdahn, Angerburg; Bollenbach, Völklingen; Dittbrenner, Lyck; Domay, Lich; Eisenberg, Gießen; Flender, Prostken; Gaenge, Alsfeld; Grote, Riesenburg; Hagenbuch, Bartenstein; Härdle, Dorfgüll; Held, Großzimmern; Hermes, Witten; Hoenen, Osnabrück; Jung, Borken; Kies, Pirmasens; Kipple, Baach; Krug, Werdau; Leukefeld, Kiel; Ludwinski, Hamburg; Martin, Gießen; Motzkus, Elbing; Mundinger, Frankenthal; Müsken, Altona; Riek, Rhein; Seemann, z. Z. Königreich; Seiler, Johannisburg; Schick, Wetter; Stade, Friedberg; Stahl, Worms; Steinkamp, Spremberg; Teske, Prostken; Veil, Brackenheim; Voland, Konstanz; Wachsmuth, Heusweiler; Welzel, Saarbrücken; Wendel, Speyer; Wieler, Mosbach; Wolf, Sellnrod; Zeising, Hamburg;

aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Dubois, Hagenau; Matter, Brumath; Spörri, Colmar;

aus England: Scholten, London;

aus Holland: van Vessem, Oegstgeest;

aus Italien: Fuhrmann, Praly Perrero;

aus Jugoslavien: Busse, Velimirovaz;

aus Litauen: Maus, Memel; Zander, Heydekrug;

aus Rußland: Buchmann; Pilenkowo;

aus der Schweiz: Böhler, Schaffhausen; Bueß, Muttenz; Daepp, Bern; Deutsch, Romanshorn; Flückiger, Bauma; Fotsch, Kirchleerau; Liermann, Rämismühle; Müller, Adliswil; Probst, Weinfelden; Rickenbacher, Unterhallau; Staub, Adliswil; Voegeli, Männedorf; Zimmerlin, Rothrist; Zubler, Brugg; Zysset, Pratteln; Wurster, Stein a. Rh.

Dazu die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Prediger.

Dürfen wir die **freundliche Bitte** aussprechen, im Monat August die Korrespondenz an den Inspektor und seine Mitarbeiter auf St. Chrischona aufs nötigste zu beschränken?

Neu! Neu!

Die letzten Dinge

Eine Auseinandersetzung mit Herrn Professor D. Althaus

von

Dr. C. Eichhorn

85 Seiten in Umschlag Mk. 1.25 = Fr. 1.60

Diese Schrift entspringt dem gläubigen Umgang mit Christus, sie fußt auf der Bibel und hat die Behauptung der christlichen Zukunftserwartung zum Gegenstand. Sie wendet sich gegen eine „Verkürzung des biblischen Vollgehaltes unsrer Hoffnung", wie sie in dem gleichbetitelten Buch des Erlanger Dogmatikers Althaus erblickt wird, und nimmt dieses zum Anlaß, demgegenüber die ungeschmälerte biblische Hoffnungsfülle darzulegen. Insbesondere betont sie die unveränderte Herrlichkeit der christlichen Erwartung der Parusie. Für Eichhorns Ausführungen ist vor allem immer wieder der Gesichtspunkt bestimmend: nicht irgendeine von irgendjemand getroffene und irgendwie gedeutete Auswahl von Bibelstücken ist Wort Gottes, sondern Gottes Wort ist die Bibel selbst in ihrer Ganzheit. Eichhorns „Die letzten Dinge" empfehlen sich einmal schon durch diese von der evangelischen Theologie in weiter Breite verlassene Grundlage, sodann durch die ausgesprochene pneumatische Empfindsamkeit des Verfassers, der bereits durch sein Andachtsbuch „Das Werk Gottes an der Seele" und durch ein ganzes Leben geistlicher Tätigkeit vielen zum Segen werden durfte.

Biblische Heiligung

oder

der Weg zum ewigen Anschauen Gottes.

Hebräer 12, 14, von

H. Steiger

80 Seiten in Steifumschlag Mk. 1.20 = Fr. 1.50

Der Weckruf zur ernsten biblischen Heiligung ist gewiß noch zu keiner Zeit notwendiger gewesen als heute. Die nahe Wiederkunft Christi mahnt uns mit allem Fleiß, die Heiligungsgnade zu erfassen und bereit zu sein, wann der Posaunenschall zum Aufbruch ertönt. Leider macht sich heute auch in Gemeinschaftskreisen ein langsames, aber stetes Nachlassen im Heiligungsleben bemerkbar. Diese betrübende Wahrnehmung macht den Wächterruf zur Heiligung doppelt notwendig.

Gnadenspuren

50 Jahre Gemeinschaftsarbeit in Ost- und Westpreußen einschließlich der abgetrennten Gebiete 1877—1927.

Im Auftrage und unter Mitwirkung von Vertretern der in Betracht kommenden Gemeinschaften gesammelt und geordnet von

A. Rapp

192 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 1.50 = Fr. 1.90

Viele interessante Bilder schmücken das nicht nur für Ostdeutsche, sondern für alle Gemeinschafts eute kostbare Buch, das ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung ist.

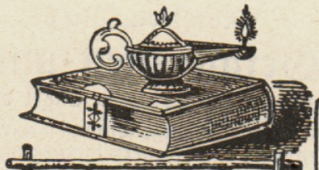
Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

September — Dein ist das Reich! — 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Einsegnungsrede	101
Friedrich Mohr-Bauder †	106
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	108
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Elsaß	111
Texas	112
Personal-Nachrichten	3. S. U.
Eingegangene Briefe	3. S. U.
„Haus zu den Bergen" St. Chrischona	3. S. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:
St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel
Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.
Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Zwei kostbare Perlen

Neu! Volks-Ausgaben Neu!

„Mutter" Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat
von Frau Insp. E. Veiel-Rappard, St. Chrischona
In gutem Einband mit 1 Kunstbeilage nur Mk. 3.20 = Fr. 4.—
In elegant. Ganzleinenband mit 7 Kunstbeilagen und Schutzkarton Mk. 6.— = Fr. 7.50

Mathilda Wrede
Unter Gefangenen und Freien
(Fortsetzung des 1. Bandes: „Ein Engel der Gefangenen")
In Halbleinen-Einband mit Federzeichnungen nur Mk. 2.75 = Fr. 3.50
In eleg. Ganzleinenband mit Federzeichnungen Mk. 4.— = Fr. 5.—

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Von Büchern.

Sämtliche hier besprochenen Bücher können in den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Die moderne Frauenbewegung. Von Johann de Heer. Aus dem Holländischen übersetzt. 100 Seiten. Hübsch kartoniert Mk. 1.20. Verlag der Liebenzeller Mission.

Es ist richtig, unter der heutigen Frauenwelt ist eine Bewegung, der wir Christen uns nicht verschließen können. Dieses Büchlein möchte unsern Schwestern helfen, den richtigen Weg zu finden. Da der Verfasser mit ganzem Ernst die unverrückbaren Richtlinien der Heiligen Schrift aufzeigt, darf man seiner Führung mit Vertrauen folgen. Wir bitten unsre Frauen und Töchter, den Inhalt dieser Schrift mit ganzem Ernst zu studieren. In den ersten Kapiteln stört vielleicht ein wenig die Uebersetzung, das überseht man aber später. Auch die mancherlei Wiederholungen muß man übersehen. Vielleicht wäre ein etwas andrer Aufbau der einzelnen Kapitel dem Gesamtinhalt zugute gekommen. F. V.

Was mir mein Flachsbüchlein erzählt hat. Aus den Erinnerungen eines Invaliden. Von Pfarrer Friedrich Gerber †. 10. Aufl. 94 Seiten. Holzfreies Papier, brosch. Fr. 1.50, geb. Fr. 2.75 Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Bern.

Dieses Büchlein kam mir erstmals im Jahre 1884 in die Hand, und ich werde den tiefen Eindruck, den es mir gemacht hat, nie vergessen, darf aber auch dankbar beifügen, daß der Segen, den es mir gebracht hat, nicht verloren gegangen ist. Ich freue mich, daß es in neuer Auflage erschienen ist und wünsche ihm Zugang in viele Häuser und besonders zu zaghaften Gemütern. F. V.

„Schönster Herr Jesu". Vorträge von Samuel Keller †. 45 Seiten. Hübsch kart. Mk. 1.—, Fr. 1.25. Verlag Walter Loepthien in Meiringen.

Pfarrer Kellers Vortragsweise ist weithin bekannt; die hier gebotenen Ansprachen werden darum leicht Freunde finden. Sie wollen Jesum verherrlichen.

Großchens Tagebuch. Gottes Führungen in Haus und Gemeinde. Von Ida Zmaila. Fein broschiert Mk. 2.50. Verlagsbuchhandlung „Bethel", Wandsbeck.

Auch wenn man die Verfasserin nicht kennt, wird man diese lebendigen Schilderungen mit warmem Interesse lesen. Mir, der ich vor Jahren im Pfarrhaus in Kroatien einkehren und einen köstlichen Sonntag dort verbringen durfte, waren sie überaus wertvoll. Wer es versteht, in seinen Führungen Gottes Leiten zu erkennen, darf wohl davon berichten und wird damit Segen stiften. Wir wünschen der lieben Großmutter („Großchen") einen friedlichen Lebensabend. F. V.

Ein Versammlungshalter von Gottes Gnaden. Erinnerungen an Vater Christian Streit, Evangelist in Brenzikofen (Bern) von Fritz Oderbolz. 47 Seiten. Brosch. Fr. —.60.

Mit Freuden habe ich dieses Lebensbild gelesen von dem Manne, der mir bei den Jahresfesten in Bern durch seine schöne Erscheinung aufgefallen ist. Auch ein Original. F. V.

Delia. Eine wahre Geschichte von E. M. Whittemore. 4. Auflage. 48 Seiten. Verlag Heinrich Meyer in Basel.

Der Eindruck, den mir diese ergreifende Geschichte vor Jahren schon gemacht hat, ist mir vertieft worden. Es soll deutlich werden, daß, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade desto mächtiger ist. Ein Heft zum Lob des Sünderheilandes. F. V.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | September 1927. | Nr. 9.

Einsegnungsrede.

(2. Kor. 12, 7—10)

von Prediger G. F. Nagel, Blankenese.

„Meine Gnade reicht aus für dich; denn meine Kraft vollendet sich in Schwachheit!"

Liebe Brüder und Freunde! Als die Bitte an mich erging, zur Einsegnungsfeier hier ein Wort zu sagen, da wurde mir zunächst doch etwas bange ums Herz, mußte ich mir doch sagen, daß ich zumeist als ein Fremder vor euch hintrete. Nachdem wir nun aber durch eine Woche hindurch gemeinsam zu den Füßen des großen Meisters gesessen in Wortbetrachtung und Gebet, ist doch wohl „Gemeinschaft des Geistes" auch unter uns gewirkt; das läßt mich Mut fassen, noch ein abschließendes Wort — im Anschluß an das verlesene Schriftwort euch zu sagen.

Von der **Gnade Gottes in Christo** ist in obigem Wort die Rede.

Wir wissen, was es um diese Gnade ist. Es ist die Freundlichkeit, das Erbarmen Gottes, mit dem er sich herabneigt zum Schuldigen und Unwürdigen. Diese Gnade ist in Christo erschienen, und sie reicht aus für alle unsre Bedürfnisse. Es ist in Christo ein Gnaden*reichtum* da, der ausreicht, „alle unsre Notdurft" zu erfüllen und zu decken. Von dieser Gnade möchte ich in Kürze im Blick auf unser Wort ein Dreifaches sagen:

1. Sie reicht aus, um Starke schwach zu machen.

2. Sie reicht aus, um Schwache gläubig zu machen.

3. Sie reicht aus, um Glaubende zu stärken.

Es hat einmal der Philosoph Nietzsche gesagt: „Zum Christentum muß man sich nicht bekehren; man muß krank genug sein, um ein Christ zu sein." Er hätte auch sagen können: Man muß *schwach* genug sein, um ein Christ zu sein. Und ein Schwacher war Saulus von Tarsus nicht; darum war er kein Christ; darum war er ein Christus- und Christen*feind*. Stark war er in seinem Selbstvertrauen, in seiner Selbstgerechtigkeit, in seiner Selbstherrlichkeit. In dieser Zeit war nicht die *Schwachheit* sein Ruhm, sondern seine *Kraft*. Da kam über ihn die Gnade, die auch Starke bezwingt und Starke zum Raub gewinnen will. Und sie machte den Starken schwach und warf ihn in den Staub. Sie machte den Reichen arm und den Selbstgerechten zu einem Sünder; sie machte diesen Pharisäer zu einem gnadenhungrigen, heilandsbedürftigen Menschen.

Liebe Brüder! Auch euch hat die Gnade gesucht und gefunden, und sie

hat erste Siege in eurem Leben gefeiert. Sie hat euch überwunden in eurer natürlichen Feindschaft gegen das Licht, gegen den Geist, gegen die Gnade und Wahrheit, die in Christo Jesu sind. Ihr habt in eurem Leben die Wunder der berufenden, rechtfertigenden, bewahrenden und heiligenden Gnade bis zur Stunde schon erlebt. Ihr habt gehört, gelernt und beherzigt: „Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, so räumt euch der Gnade erst selber ein!“ Ihr habt Herz und Leben unter die Herrschaft der reichen, starken, allgenugsamen Gottesgnade in Christo gestellt. Nun hat die Gnade angefangen, euch zu ihren Denkmälern zu machen, und ihr sollt fortan ihre Zeugen sein.

Aber nicht mit einem Schlage sind die starken Mächte der Natur und des Eigenlebens niedergeworfen. Hochmut, Selbstsucht, Ehrgeiz und Ruhmsucht sind starke Mächte, die in ihr früheres Herrscherrecht immer wieder eintreten wollen. Welche Macht ist geheime Selbstliebe und Selbstgefälligkeit! Wie gefährlich das geheime Buhlen um Ehre vor den Menschen, das die Beweggründe vergiftet und das Handeln verfälscht und verdirbt!

Selbst bei dem Apostel, diesem auserwählten Rüstzeug des Herrn, war die Gefahr, daß aus dem Naturgrunde erneut Selbstüberhebung einsetze, nicht mit einem Schlage überwunden. Mit besonderen Segnungen mögen besondere Gefahren verbunden sein: „Auf daß ich mich der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ward mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch.“

Es war eine aus verborgener Tiefe kommende, drohende ernste Gefahr, um die es sich hier handelte. Für sie hatte die Gnade ihre Mittel bereit. Entsprechend der Gefahr sind auch die Mittel der Gnade. Sie kann starken Gefahren mit entsprechend starken Mitteln begegnen. Sie reicht aus, um den Starken schwach zu machen und ihn auch schwach zu erhalten. „Es ward mir“, schreibt der Apostel, „gegeben ein Pfahl ins Fleisch.“ Nicht nur zugelassen ward also die schwere Heimsuchung, sondern sie war vom Herrn gegeben und gewollt. Aber die Gnade überwachte den Verlauf. Sie reichte aus, um den Heimgesuchten zu bewahren vor dem Verzweifeln. Sie orientierte ihn und führte ihn heran an den Quell der Kraft.

Wie vorbildlich war Pauli Verhalten in der großen schmerzlichen Krise! Er läuft nicht hoffnungslos klagend bei Menschen umher. Der Apostel hatte kein Missionskomitee, dem er verantwortlich war. Sonst hätte ihm der Gedanke kommen können, sich an dieses zu wenden. Er hätte etwa in dieser außerordentlichen Not mitteilen können, daß er nun am Ende seiner Kraft sei und keinen Ausweg mehr sehe. Er hätte berichten können: „Ich muß hier aufhören und das Feld räumen. Ich bin entmutigt und entkräftet bis ins innerste Herz hinein!“

Wie nahe liegt in solchen Krisen auch die Gefahr, daß man herumläuft, klagt, gar anklagt, und die Luft, in der man steht, mit der Schwere einer glaubenslosen und hoffnungslosen Stimmung belastet! Die Gnade überwacht aber das Leben, Leiden und Geschlagenwerden dieses Mannes. Und was er tut, sollten alle nach ihm tun, die unter großer und ernster Heimsuchung stehen: Er betet.

Teure Brüder! Es mag die Gnade auch in eurem Leben ihre besonderen Mittel zur Abwendung besonderer Gefahren bereit haben. Es gibt Gefahren, die sind persönlicher, individueller Art. Ihnen entsprechend wählt auch die Gnade ihre Mittel. Die Heimsu-

chung Pauli war so persönlicher, so individueller Natur, daß wir nicht einmal wissen, was es eigentlich war. Der Apostel sagt's nicht, und wir können und wollen jetzt bei den sich hier erhebenden Fragen nicht verweilen. Manche denken an ein peinigendes, körperliches Leiden. In der Tat wissen wir, daß ein Luther sein überaus schmerzhaftes Steinleiden immer als eine Anfechtung Satans empfunden hat. Auch in eurem Leben, liebe Brüder, mögen Krisen, Situationen kommen, in denen ihr den Eindruck habt: Die Hölle scheint los zu sein. Alles scheint sich gegen mich verbündet und verschworen zu haben; da ist ja kein Ausweg mehr. Gott mag auch Menschen in euer Leben und in eure Umgebung hineinstellen, die außerordentlich schwer zu tragen und zu nehmen sind. Was wollt ihr da tun? Auch in eurem Leben mögen Stunden und Zeiten kommen, wo es gilt, einmal allen äußerlichen Dienst zurückzustellen. Das Reden mit Menschen muß nun einmal aufhören. Ins Kämmerlein gilt es einzutreten, so daß die ganze übrige Welt draußen bleibt; nach des Meisters Wort gilt es die „Tür hinter sich zu schließen." Paulus betete.

Wir pflegen einen Unterschied zu machen zwischen Gebet und Arbeit. Ich finde solche Unterscheidung im Leben Pauli nicht. Ich habe den Eindruck, daß das Schwergewicht seiner Arbeit durchaus im Gebet lag. Was mag das für ein Beten gewesen sein! Dieses Gebet war Arbeit. Dieses Gebet war Kampf. Paulus weiß, was beten heißt; darum schreibt er an die Römer: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott." (Römer 15, 30.) Ganz allein im Kämmerlein steht Paulus vor seinem gegenwärtigen Herrn, und was er ihm sagt, ist wohl naheliegend; er schüttet sein Herz vor ihm aus: Herr Jesus Christus, du herrlicher, mächtiger König und Sender der Deinen! Du weißt es, ich will dir dienen; ich will deine Schmach tragen; du weißt, daß ich ein Freund deines Kreuzes sein will, daß ich tiefer und gründlicher in die Gemeinschaft deiner Leiden hineinkommen, daß ich deinem Tode gleichförmig werden will. Aber, Herr Jesu, du freundlicher und geduldiger Hirte der Deinen; jetzt kann ich nicht mehr weiter. Diese Faustschläge des Dämons treffen mich tief ins innerste Mark hinein; die zerschlagen den letzten Rest von Halt in mir und unter meinen Füßen. Sie nehmen mir den letzten Rest von Kraft und alle Freimütigkeit zum Dienst. Herr Jesus Christus, dem ich diene mit meinem ganzen Herzen, mit jedem Blutstropfen und Atemzug: nimm jetzt gnädig und freundlich von mir die Faustschläge des Dämons!

Die Antwort des Herrn, des Senders des Paulus, ist Schweigen. Er hat wohl darauf gewartet, ob sein heimgesuchter Knecht sein Schweigen verstehen würde. Wie oft würden wir mit Beten aufhören, wenn wir den Sinn des Schweigens Gottes verstünden! Der Apostel steht aber ganz unter dem Druck seiner Not und Last. Er versteht noch nicht den Sinn des Schweigens seines Herrn. Aber auch jetzt läuft er nicht klagend und zagend davon, um durch seine Mut- und Hoffnungslosigkeit andre anzustecken und die Atmosphäre zu verderben. Noch einmal geht er ins Gebet, und sein Beten steigert sich zu einem inbrünstigen Flehen. Es leitet ihn in diesem geheimnisvollen Leidens- und Gebetskampf die orientierende Gnade. Sie reicht aus, um den Heimgesuchten zu einem Hörenden, Lernenden und Glaubenden zu machen.

Ein Gnadengeheimnis überwacht und überwaltet diesen Kampfschauplatz, diese Leidens- und Heimsuchungsgeschichte. Es ist darum auch keine Rede davon, daß der Herr vom Himmel auch nur mit einem Wort seinen geschlagenen und heimgesuchten Knecht tadelt, weil er gebetet habe einmal und noch einmal und zum dritten Mal.

Nach dem dritten ernsthaften Gebetsanlauf kam die Antwort, und diese Antwort brachte das verborgene Gnadengeheimnis ans Licht: Laß es genug sein! Meine Gnade reicht aus für dich; denn meine Kraft vollendet sich in Schwachheit. Meine Gnade braucht jetzt in deiner Herzens- und Lebensgeschichte deine vertiefte Schwachheit. Sie braucht zu deiner Bewahrung einen letzten, bis dahin noch nicht erreichten Tiefpunkt von Schwachheit. Um zwei Dinge handelt es sich jetzt in deiner Not: Um meine Kraft und um deine Schwachheit. Nur mit der letzteren kann die erstere sich vermählen. Damit in der Tiefe deines Wesens Armut und Schwachheit bleiben, darum die Faustschläge des Dämons. So laß es also gut sein! Hör auf zu beten und fang an zu hören und zu lernen; fang an zu verstehen und zu glauben, und fahre fort, der vertieften Schwachheit entsprechend, vertieft zu glauben!

Teure Brüder! Ist es uns vergönnt, bei diesen unzulänglich knappen Bemerkungen über einen köstlichen Gegenstand, einen Blick zu tun in das Herz des Apostels? Sehen wir die vorbildlichen Vorgänge dort? Dieses Herz ist vom Himmel wahrhaft erobert. Dieses innere Ohr ist vom Himmel her durchbohrt, und dieses innere Auge ist erleuchtet vom Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes, der von dem Angesichte Christi leuchtet. Darum hört der Apostel nach dieser entscheidenden und orientierenden Antwort auf mit Beten. Stille und heiliges Aufmerken zieht nun ein in das Herz des heimgesuchten, schwer leidenden und kämpfenden Mannes. Er hört, lernt und gehorcht. Tief in sein Herz leuchtet ein heller Lichtstrahl aus Jesu Lichtesfülle. Es ist, als ob ein neuer Zug in dem Herrlichkeitsbilde seines Meisters sich vor seinem Glaubensauge enthülle. Also darum handelt es sich! Das Gefäß des Herzens soll bis auf den Boden leer sein und leer bleiben. In dieser allertiefsten Leere, die so schmerzlich ist, soll jetzt der Strom der Heilandsgnade neu und tief hineinfluten.

So erweist es sich denn als zutreffend: Meine Gnade reicht aus für dich. Sie reicht aus, um auf dem Tiefpunkt von Schwachheit vor dem Verzagen zu bewahren und durch den Glauben in Verbindung zu führen mit dem Quell der Kraft. Meine Kraft, sagt der Herr, braucht nicht die deine, um zu triumphieren, sondern sie braucht deine Schwachheit. Mein Reichtum braucht, um sich zu offenbaren, nicht deinen Reichtum, sondern deine Armut.

Heute vormittag hörten wir es in einem Wort in der Predigt, wie die Kraft Gottes sich bei unserm Heiland vollendete in der allertiefsten Schwachheit. In der Schwachheit, in der das blutende und leidende Gotteslamm am Fluchholz hing, vollendete sich grundlegend seine Kraft. Hier brach sie zum Siege durch. Und immer wieder und fort und fort ist es so in der Herzensgeschichte, in der Kampfes- und Siegesgeschichte der Seinen: In der Schwachheit seiner Glieder vollendet sich die Auferstehungskraft des Herrn und Hauptes.

Teure Brüder! Ihr tretet jetzt in diesen überaus köstlichen Dienst ein,

in dem ihr Posaunen der Gnade sein wollt, in dem ihr leuchten wollt als ihre Denkmäler. Wo denkt ihr euch den Schwerpunkt eurer Fruchtbarkeit? Denkt ihr ihn euch in dem, was nun an äußeren Anforderungen auf euch wartet, in einer Menge von Verpflichtungen, die nun bald an euch herantreten werden, und die es zu erfüllen gilt? Denkt ihr euch den Schwerpunkt eurer Wirksamkeit im äußeren Reden und Dienen und Wirken? O, möchte aus der Herzens- und Lebensgeschichte des Apostels euch und uns allen in dieser Stunde etwas aufleuchten, was ihr faßt als einen Lichtstrahl, um ihn nie wieder verlöschen zu lassen, und ihm nie wieder untreu zu werden! Der Schwerpunkt eurer Fruchtbarkeit liegt da, wo er beim Apostel Paulus lag: in dem Herzens- und Lebenszusammenhang mit dem getöteten und auferstandenen Herrn, in dem Hängen der Reben an dem wahrhaftigen Weinstock. Er liegt in dem Beschnittenwerden der Rebe nach dem Wort des Herrn: „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird der Vater reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“ Euer Glaube soll durch das Tiegelfeuer von Proben und Anfechtungen (nicht durch öffentliches Wirken und Reden) köstlicher erfunden werden wie Gold und viel feines Gold! Möge dazu die Gnade sich als ausreichend erweisen! Möge sie das, was stark in euch ist, wieder und wieder mit ihren heiligen, verborgenen Mitteln schwach machen können! Möge sie euch tiefer hinein ins Abnehmen führen, damit der Herr Jesus Christus zunehme! Und dann möge sie euch auf Demütigungs- und Heimsuchungswegen gründlich und entscheidend orientieren!

Die Gnade reicht aus, um auf Sterbenswegen zu leiten und zum Glauben zu führen. Der Glaube wächst heraus aus Herzensnöten. Er gedeiht auf den Trümmern der eigenen Kraft. Die reiche Gnade will euch in Schwachheiten still und gläubig machen! Dem Glaubenden aber wird geholfen werden. Es wird immer und unter allen Umständen dem, der da glaubt und der auf dem Glaubensboden sich gründlich orientieren läßt, geholfen. Die Gnade führt den Glaubenden zum Quell der Kraft. Sie läßt ihn in der Tiefe eigener Ohnmacht und Nacktheit verweilen bei den Heils- und Lebensquellen in Christo.

So stärke euch denn die heilsame Gnade im Lichte des Vorbildes des Apostels! Sie stärke euch und weihe euch zu einer vorbehaltlosen Herzens- und Lebensweihe an euern herrlichen Erlöser! Die Frage des bekehrten Paulus war: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Das Gelöbnis eines andern von der Uebermacht der Gnade Bezwungenen war: „Herr Jesu, ich gebe dir Vollmacht über mich; befehle, herrsche, regiere du in mir!“ Die Gnade mache euch zu Armen im Geiste; sie mache euch, so weit das nicht schon geschehen ist, zu hilflosen, ohnmächtigen, bankerotten Leuten! Den Gnadenhungrigen, Heilandsbedürftigen begegnet allezeit die Gnade in ihrem Reichtum. Sie rüstet auch zu freudigem Beharren in ihrem Dienst. Auch euch schenke die Gnade Freudigkeit zum Durchhalten! Sie rüste euch auf jedem Boden, wo sie heimsuchen, leiten, erziehen und stärken will! Was glüht doch in dem Herzen dieses geschlagenen Mannes auf unter der heiligen und gründlichen Orientierung der Gnade! Jetzt geht's; jetzt werde ich weiterkommen. Ueber der Tiefe meiner Schwachheit wird nun zelten die Kraft Christi. Nun hat meine Schwachheit aufgehört, mir eine Hemmung und eine Last zu sein.

Unter den starken und treuen Händen meines Senders wird sie mir ein Förderungsmittel meiner Fruchtbarkeit. Sie ist mir ein Kleinod geworden, das ich festhalte: Ich mache sie zum Gegenstand meines allerliebsten Ruhmes und habe Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schlägen, an Nöten; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

So begegne auch eurem Vertrauen die reiche, allgenugsame Gnade! Sie stärke euch zur rechten Leidensfreudigkeit! Erst aus solcher Leidensfreudigkeit kommt ja rechte Dienstfreudigkeit. Eine Dienstfreudigkeit, vorbei an der Freude am Kreuz, vorbei an der Verleugnung und Leidenswilligkeit, quillt nicht aus dem Geistesquell. Sie ist seelischer und fleischlicher Art. Die Gnade stärke euch zu geistgeborner Freude und zu freudigem Zeugendienst! Sie weihe und rüste euch zu einem Zeugnis von Christo, das gnadenerfüllt und biblisch vollwertig ist! Die Gnade bewahrt die von ihr Gedemütigten und Geschulten vor den menschlichen Fündlein. Sie bewahrt vor den Liebhabereien, vor den Steckenpferden. So komme die Gnade mit ihrem Reichtum über euch und leite und stärke euch, damit wir alle, Alte und Junge, uns die Hände reichen zur „Gemeinschaft des Geistes", zur tiefen Bereitwilligkeit, die Schmach des Kreuzes, seine Leiden und Heimsuchungen zu tragen! So kann denn auch echte Freude am Kreuz und dem Gekreuzigten uns geschenkt werden. Von diesem geschlagenen und heimgesuchten Apostel hat einer gesagt, Freude sei der Herzschlag seines Lebens gewesen. Möge das bei uns allen der Fall sein!

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die reiche, allgenugsame Gnade, sei mit euerm Geiste, liebe Brüder! Amen.

Friedrich Mohr-Bauder †.

(Eigene Aufzeichnungen.)

Motto: An mir und meinem Leben,
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert!

In Magstadt, einem Marktflecken in Württemberg, wurde ich am 5. März 1860 geboren. Meine Eltern waren Salomon Mohr, Schneidermeister und Mesner daselbst, und Margaretha, geb. Heller.

Die äußern Verhältnisse waren bescheiden, und die lieben Eltern ließen es sich sauer werden, die Familie mit Ehren und ohne fremde Hilfe durchzubringen. Auch wir Kinder wurden früh zu fleißiger Arbeit angehalten; unnütze Ausgaben durfte sich keines erlauben; Mangel aber durften wir nie leiden, und für die Armen, die etwa zu uns kamen, war stets etwas da.

Das Beste aber, das unsre lieben Eltern uns als Erbgut ins Leben mitzugeben bestrebt waren, das war eine rechtschaffene christliche Erziehung. Die Eltern selbst gaben uns das Vorbild christlichen Lebens und Wandels, wofür wir ihnen zeitlebens dankbar bleiben werden.

Zum Preise der göttlichen Gnade darf ich sagen, daß der Herr schon in früher Jugend kräftig an meinem Herzen gearbeitet und Liebe zu seinem Wort und zum Gebet mir ins Herz gelegt hat. Wohl ging es durch vielerlei Schwanken und Fehlen; aber der Herr behielt immer wieder den Sieg.

Von meinem 6. bis zum 14. Lebensjahr besuchte ich die heimatliche Volksschule, wo mir das Lernen immer eine große Freude war; besonders dankbar war ich für die vielen Gesangbuchlieder und Bibelsprüche, die wir lernten.

Die Konfirmation war für mich nicht nur eine feierliche Handlung, sondern ein wichtiger Gnaden- und Segenstag, der mir stets in gesegneter Erinnerung blieb, wie auch mein Konfirmationsspruch aus Apostelgesch. 4, 12: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi."

Sehr gern hätte ich nach meiner Schulzeit weiter gelernt; mein Herzenswunsch war, Lehrer oder etwas derartiges zu werden. Dies erlaubten jedoch die

finanziellen Verhältnisse meiner Eltern nicht; ich mußte diesen Wunsch begraben.

Es folgten nun mehrere wechselvolle Jahre, die ich teils bei den Eltern, — ihnen in ihrem Amte und bei ihrer Arbeit beistehend,— teils in der Fremde zubrachte.

Schon 1½ Jahre nach meiner Konfirmation starb der Vater nach nur zweitägiger Krankheit, — ein schmerzlicher Verlust für die liebe Mutter und uns drei Geschwister. Sein Leichentext war: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein!“ (1. Mose 48, 21.) Die Wahrheit dieser trostreichen, göttlichen Verheißung durften wir reichlich erfahren. Gott war mit uns, und der Eltern Segen hat uns nicht gefehlt.

Auch während der Wanderjahre als Schneidergeselle durfte ich die gute Hand meines Gottes spüren. Zwar mußte ich manchmal erfahren, was es heißt, sein Joch in der Jugend tragen. Aber es ging mit Gottes Hilfe immer wieder gut. Waren auch die Vorgesetzten und Mitarbeiter meist nicht christlich gesinnt, so durfte ich dennoch, — so jung und schwach ich auch war, — viel Rücksicht, ja sogar Achtung und Hilfe erfahren.

Aber noch Schöneres und Größeres habe ich erfahren und gefunden. Schon in Stuttgart, wo ich längere Zeit war, wurde mir durch die gütige Leitung Gottes der Weg in den dortigen Jünglingsverein gewiesen. Vom ersten Abend an fühlte ich mich hier am rechten Ort, hier umwehte mich Heimatluft, und mit ganzer Liebe schloß ich mich dem Jünglingsverein an, dem ich soviel verdanke. Hier wie später auch im Verein in Frankfurt empfing ich viel Förderung meines geistlichen Lebens, und ich danke Gott von ganzem Herzen, daß er mich in diese Kreise geführt und mir in denselben so viel treue Freundschaft und inneren Gewinn geschenkt hat.

Mit Macht machte sich jetzt auch wieder der für einige Zeit unterdrückte Wunsch in mir bemerkbar, Lehrer oder Missionar zu werden. Lange schien mir dieses Ziel unerreichbar, und ich hatte mich darein gefunden, gesonnen, in dem Stand und der Stellung, worein Gott mich gestellt hatte, meinen Christenberuf zu erfüllen.

Durch den Verkehr mit lieben Christen wurde ich noch mehr bekannt mit der Basler Mission und mit St. Chrischona, und es wurde mir nahe gelegt, mich zu melden.

Nun aber nahm ich diesen Schritt doch ernster als früher. Es war mir ein Anliegen, daß Gott mir zeigen möge, was ich tun solle.

Endlich konnte ich nicht anders; ich meldete mich nach St. Chrischona und konnte dort am 1. September 1880 als Arbeiter und im folgenden als Zögling eintreten.

Die hier verlebten Jahre 1880—1885 waren schöne und reich gesegnete für mich. Nach der Einsegnung am 2. August 1885 folgte ich auf den 1. Oktober einem Ruf in die Basler Stadtmission. Lange Zeit durfte ich auch in den Jünglingsvereinen arbeiten, und ich habe dabei neben Arbeit und Mühe auch sehr viel Freude gehabt. Im Jahre 1889 schenkte mir der Herr eine treue Gattin in Johanna Bauder, die nicht nur für ihre Hausgemeinde sorgte, sondern daneben noch mithalf in der Stadtmissionsarbeit.“

Soweit gehen die eigenhändigen, fortlaufenden Aufzeichnungen unsers lieben Vaters.

Seine erste Arbeit in Basel tat er als Gehilfe von Herrn Stadtmissionar Lutz, im Ringelhof. Die Hausbesuche fielen ihm am Anfang nicht leicht, umso dankbarer war er für die väterliche Teilnahme und Liebe, die ihm sein Berater, Herr Pfarrer Heusler, bewies. Im Frühjahr 1887 wurde der liebe Entschlafene zu seiner großen Freude zur Mithilfe im Jünglingsverein am Nadelberg aufgefordert; den Jünglingsvereinen verdankte er selbst sehr viel und trug deshalb gern durch seine Mitarbeit eine Liebesschuld ab; in den Jünglingsvereinen fand er auch selbst wieder Helfer für seine Sonntagsschulen, deren Leitung ihm immer viel Freude und Befriedigung bot.

Vom 1. Oktober 1892 bis Juni 1895 war er im Rahmen der Stadtmission als Sekretär der Basler Jünglingsvereine tätig. 1895 gründete er mit einigen jungen Leuten den „Christl. Verein junger Männer zu St. Elisabethen“. Ungefähr um dieselbe Zeit fing er auch an, die Bäckergehilfen wieder zu sammeln, welche früher schon einmal einen Verein gehabt hatten.

Ein frohes Ereignis war es für unsern lieben Vater, als die Stadtmissions- und Vereinsarbeit in der Leonhardsgemeinde 1904 im Stadtmissionshaus „Elim“ ein eigenes Heim erhielt, nachdem sie 7 Jahre lang im Steinenbachgäßlein untergebracht war. Schon 4 Jahre nachher allerdings mußte er sich von dem ihm lieb gewordenen „Elim“ trennen,

um als Nachfolger von Herrn Lutz wieder an den Ausgangspunkt seiner hiesigen Tätigkeit, den „Ringelhof“, zu ziehen; das Lösen von seiner damaligen Tätigkeit wurde ihm aber nicht leicht. Sein wechselvolles Wirken, das in mancher Hinsicht Pionierarbeit war, hat seine Zeit und Kraft immer ganz in Anspruch genommen. Auch in seinem letzten Arbeitsfelde widmete er manche Stunde dem Christl. Bäckermeister-, dem Droschkenkutscher- und dem Töchter-Verein, den Gottesdiensten der Augenheilanstalt und dem Verein für Evangelisation, neben der übrigen Stadtmissionstätigkeit, welche fast 42 Jahre seines Lebens ausfüllte.

In seinen letzten Lebensjahren schwächte ein Magenleiden unsern lieben Vater sehr; doch gönnte er sich wenig Ruhe: er wollte wirken, solange es Tag war. Ende Juni, einige Tage, bevor er auf Anordnung des Arztes für längere Zeit aussetzen sollte, brach er völlig zusammen. Eine schwere Leidenszeit begann für ihn; in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli sodann traf ihn ein Hirnschlag, und 8 Tage später wurde er durch ein sanftes Ende erlöst und in die ewige Heimat abberufen, nach der er sich gesehnt hatte. Neben seiner Gattin trauern drei Söhne und eine Tochter um ihren treubesorgten Vater, getröstet im Bewußtsein, daß der liebe Heimgegangene nun vom Glauben an seinen Erlöser und Heiland zum Schauen gekommen ist. — Er selbst äußerte sich vor etwa Jahresfrist beim Rückblick auf sein Leben folgendermaßen: „Wenn ich auf die 66 Jahre meines bisherigen Lebens zurücksehe, so erfüllt inniger Dank gegen Gott mein Herz ob all der Gnade und Treue, die er von meiner frühesten Jugend an bis heute so reichlich mir zugewandt hat. Ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit hat er sich meiner angenommen, mich treu geführt und gesegnet nach Leib und Seele“.

Und lang ich an im schönen Paradies,
Im Heiligtum des Herrn,
Da schaut mein Geist, was er einst glaubend pries,
Was er gesehn von fern.
Das Halleluja schallet
In reiner Heiligkeit,
Das Hosianna hallet
Ohn End in Ewigkeit!

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. August 1927.

Das Hauptereignis der vergangenen Wochen ist

die Einsegnung,

die am Sonntag, den 24. Juli, bei gutem Wetter und bei großer Beteiligung lieber Freunde aus nah und fern stattfand. Ihr war die Stille Woche vorangegangen, die dazu dienen soll, die so nötige innere Stille und Sammlung für alle Hausgenossen, insonderheit für die zur Aussendung kommenden Brüder zu schaffen. die äußere Arbeit wird auf das Nötigste beschränkt. Jeden Morgen um 8 Uhr kommt der Inspektor mit den Brüdern der ersten Klasse zusammen, um einige für die Einsegnung und den Dienst wichtige Anliegen mit ihnen zu besprechen und gemeinsam zu beten. Um 10 Uhr versammeln sich Lehrer und Schüler in der Kirche um ein Gotteswort, ebenso am Nachmittag um 5 Uhr. Diesmal diente uns dabei Bruder G. F. Nagel, der bekannte Redaktor des Evangelischen Allianzblattes aus Hamburg. Er hatte 2. Kor. 3, 12 bis 18 zur Betrachtung gewählt. Aus Vers 12 legte er den Weg zur wahrhaftigen „Freudigkeit“, zu apostolischem Freimut dar. Aus der Schrift und der Erfahrung erwies er den Gewissen, was es um die Decke vor dem Angesicht Moses (Vers 13) und um die Decke vor den Herzen (Vers 15) sei. Seine klaren, energischen Ausführungen konnten für manchen Bahn brechen zum innern Fortschritt, zumal als er davon sprach, daß die Decke durch Hinkehr zum Herrn abgetan werde (Vers 16).

Am Einsegnungssonntag selbst hielt Herr Schneider in der Halle die Morgenpredigt über das Gebetswort des Paulus Eph. 3, 14 bis 17, und zeigte, wie es möglich sei, „stark zu werden am inwendigen Menschen". Als Lösung und Ausklang des in der Stillen Woche Erlebten und zugleich als Weisung hinein in den zukünftigen Dienst erklang den Brüdern in der eigentlichen Einsegnungsfeier eine eindrückliche Botschaft von der Gnade Gottes. Pfarrer Vischer faßte ein kurzes Wort der Begrüßung zusammen in zwei Wendungen aus dem Losungspsalm 85: „Herr, du bist vormals gnädig gewesen deinem Volk" (V. 2), und „Herr erzeige uns deine Gnade!" (V. 8). Herr Nagel sprach davon, daß beugende, schmerzliche Erfahrungen, die uns schwach machen, Beweise von Gottes Gnade sein können, die dadurch den Weg bahnt, daß Gottes Kraft in unsrer Schwachheit zur Vollendung komme, 2. Kor. 12, 9 (Siehe die Einsegnungsrede am Anfang dieser Nummer). Herr Lehrer Zimmerli erinnerte an seine über dreißig Jahre zurückliegende Einsegnung und überbrachte der Versammlung und den ausziehenden Brüdern Grüße der von ihm vertretenen Sudan-Pioniermission. Sein Werk ist dankbar für die Ueberlassung eines Bruders. Die drei Brüder, Wyß, Kerde und Bäumer, aus der ersten Klasse legten Zeugnis ab von erlebter Gnade.

Der Inspektor schöpfte sein Schlußwort aus Jes. 48, 17. 18 und sagte seinen Söhnen, daß sie nun wohl die Schule auf St. Chrischona verlassen, aber deswegen nicht aufhören dürfen, zu lernen; der Herr selbst werde sie lehren, was nützlich ist. Auch treten sie zwar aus der Enge des Mutterhauses mit seiner leitenden und bewahrenden Hausordnung heraus, aber nicht, um nun ohne Zucht zu sein; der Herr wolle sie leiten auf dem Wege, den sie zu gehen haben. „Friede wie ein Wasserstrom, so stark und so tief, und Gerechtigkeit wie Meereswellen, die von unsichtbarer, aber unwiderstehlicher Gewalt bewegt werden, will der Herr geben denen, die seine Gebote halten. Wohl stehen wir nicht mehr auf dem Boden des Gesetzes, sondern der Gnade; aber die Gnade macht uns nicht gesetzlos. Die Ordnungen, die Gott den Menschen in den Zehn Geboten gegeben hat, bleiben; sie sollen auch euch, geliebte Brüder, stete Richtschnur sein. Der Heilige in Israel ist auch der Erlöser; ihm übergeben wir euch für Zeit und Ewigkeit."

Es konnten 18 Zöglinge und drei Gäste eingesegnet werden. Ihre Namen und die für sie bestimmten Arbeitsfelder sind folgende:

Walter Bäumer aus Westfalen findet sein Arbeitsfeld in Szorkeningken, Ostpreußen.

Wilhelm Bender aus Westfalen wird in die Gemeinschaftsarbeit in Rhein, Ostpreußen, gesandt.

Werner Biel aus dem Kanton Thurgau kommt unsern Brüdern im Elsaß zu Hilfe und wird in Hagenau dienen.

Walter Cieszewski aus Memel wird als Gehilfe von Br. Haupt in Zinten das Evangelium verkündigen.

Arthur Dünnebeil aus Berlin folgt einem Ruf in die Gemeinschaftsarbeit in Brandenburg.

Fritz Gerlinger aus Baden tritt in den Dienst der Stadtmissionsarbeit in Berlin.

Georg Junker aus Bayern wird in seiner Heimatprovinz das Netz des Evangeliums ziehen helfen.

Ludwig Kaiser aus dem Saargebiet ist an die Jungmänner-

und Gemeinschaftsarbeit nach Pfullingen in Württemberg berufen.

Gerhard Kerde aus Estland wird an die Sudan Pionier-Mission abgegeben.

Johannes Knöpfel aus dem Kanton Appenzell wird nach Wiebelskirchen im Saargebiet die Frohe Botschaft tragen.

Alexander Kowit aus Estland ist in die Gemeinschaftsarbeit in seine Heimat berufen worden.

Jakob Kurz aus der Pfalz tritt in den Dienst des Pfälzischen Gemeinschaftsvereins.

Hans Moschel aus der Pfalz wird Gehilfe unsers Bruders Gaenge in Alsfeld, Hessen.

Karl Sauer aus Baden wird in die Gemeinschaftsarbeit in Pommern eintreten.

Erich Schneider aus Westfalen ist als Gehilfe von Br. Albert Jung in Bad Wildungen bestimmt worden.

Edwin Sturm aus dem Kanton Zürich wird Nachfolger von Br. Heinrich Walter in Birkenfeld.

Fritz Werner aus Westpreußen wird Br. Martin in Lötzen in seiner großen Arbeit helfen.

Alfred Wyß aus dem Kanton Bern soll im Köllertal, Saargebiet, den Seelen das Wort Gottes bringen.

Die drei Brüder, die als Gäste in unsrer Anstalt geweilt haben, sind:

Ernst Bachmann aus dem Kanton Zürich, und

Philipp Bez aus dem Kanton Bern;

sie gehören den Freien Gemeinden der Schweiz an, die sie in ihren Dienst berufen.

Daniel Pohl aus der Pfalz tritt in den Dienst der Mecklenburger Gemeinschaftsarbeit.

Zu derselben Klasse gehörte Peter Unger aus Holland, der schon im Frühjahr in seine Heimat zurückgekehrt ist, um dort dem Herrn zu dienen.

Am Sonntag und Montag versammelte sich die ganze Hausgemeinde mit den Angehörigen der ausziehenden Brüder, die als Gäste auf dem Berg weilten, in der Halle, um von jedem Bruder ein Abschiedswort zu vernehmen. Die verschiedenen Bekenntnisse brachten für Glaube, Hoffnung und Liebe der Zuhörer Nahrung und Stärkung. Manche Gebete wurden angeregt, manche Gebete fanden in jenen Stunden ihre Erfüllung. Am Dienstag früh um fünf Uhr traf sich die ganze Hausgemeinde zwischen der Kirche und dem Brüderhaus zum Abschiednehmen. Kräftig erklang der Gesang der scheidenden und die Antwort der bleibenden Brüder. Als wertvolle Gabe zur Ausrüstung legte der Inspektor den Segen Gottes und des Mutterhauses auf die Ausziehenden. Bald zog ein langer Zug Abschiednehmender durch die Wiese den Berghang hinab. Es war ein klarer Sommermorgen. Ueber den sanften Linien des Jura sah man in weiter Ferne die majestätische Alpenkette. Unten im Rheintal schwebten weiße Nebelwolken. Den letzten Gruß trugen die Glockenklänge über die Höhe hin und hinab ins Tal. Ehe sie verstummten, hatten einige Brüder schon zur Sense gegriffen und waren zur Wiese hinabgeschritten zum „Grasen". Auf die ernste Abschiedsfeier folgte ein ernster Arbeitstag. Die ausgesandten Brüder sollen wissen, daß wir in diesen Tagen an sie denken.

* * *

Seither wird auf St. Chrischona fleißig gearbeitet sowohl am Neubau als auch auf dem Felde. Im August

fallen alle Lektionen aus. Wir rüsten uns, um im September den neuen Jahreskursus beginnen zu können. Einige der neu aufgenommenen Brüder sind schon eingetroffen, um bei den verschiedenen Arbeiten zu helfen. Im Blick auf das ganze Werk der Pilgermission sind wir dankbar, des Herrn Verheißung zu haben: Ich bin bei euch alle Tage.

* * *

Anläßlich der Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Brüdergemeine hielt uns Herr Oberlehrer Winter von Königsfeld am Vorabend des eigentlichen Festtages einen Vortrag in der Kirche. Am 13. August 1727 hat Gott durch eine Ausgießung Seines Geistes die werdende Gemeinde von Herrnhut zu einer lebendigen, von Liebe durchwehten Einheit zusammengeschlossen. Die Brüdergemeine ist so ein Gefäß geworden, durch das Gott Seinen Namen bis in die weiten Fernen der Missionsfelder und an vielen Orten der Heimatländer verherrlicht hat. Herr Pfr. Eckardt wies darauf hin, wie viel wir der Brüdergemeine verdanken, weil sie schon vor langer Zeit Gemeinschaftspflege übte. Die rechte Gemeinschaft Gläubiger soll immer Dienstgemeinschaft sein. Die Brüdergemeine vereinigte die Gläubigen zu gemeinsamem Missionsdienst.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Elsaß.

Jubiläum.

Mülhausen i. Elsaß, 17. Juli 1927.

Heute hatte unsre Kapelle ihren schönsten Tag. Die Gemeinschaft feierte das Jubiläum ihres Gotteshauses. Vor 50 Jahren, am 1. Juli des Jahres 1877, ist unsre Kapelle für den Dienst unsers großen Meisters feierlichst eingeweiht worden. Die meisten, die jenen Tag mitgefeiert haben, sind zwar schon zur oberen Gemeinde versammelt, das tat aber unserm heutigen Jubeltage keinen Abbruch. Um 10 Uhr vormittags zogen unsre Geschwister mit Freunden und Bekannten in die mit duftendem Grün kunstvoll geschmückte Kapelle, dem Festgottesdienst beizuwohnen. Wie vor 50 Jahren unsre liebe Chrischona an der Einweihung der Kapelle durch die machtvolle Predigt des heimgegangenen Inspektors Rappard einen großen Anteil hatte, so durfte sie auch heute, am Jubiläumstage, durch eine ergreifende Festansprache unsers geehrten Herrn Inspektor Veiel mitwirken, die Festgemeinde auf den großen Jubelton zu stimmen. Dieser Festgottesdienst bleibt für viele Anwesende eine unvergeßliche Stunde. Die fünf ersten Verse des 103. Psalms redeten so klar zu uns, daß manch ein Herz die Seelenstimmung des Psalmisten neu auch an sich erlebte. Es gab eine erneute Weihe durch Lob, Beugung und Krönung zu frischem, freudigem Dienen im alten Gotteshaus am alten und doch ewig jung machenden Evangelium. Das war doch der Höhepunkt des Jubeltages für viele Festbesucher!

Zur Jubelfeier am Nachmittag 2½ Uhr lag ein reich besetztes Programm vor. Chöre und Soli wechselten mit Ansprachen der auswärtigen Gäste ab. Der bei der Festfeier erstattete Jubiläumsbericht zeigte der Festversammlung, mit welch großen, persönlichen Opfern unsre Vorfahren dieses Gotteshaus erbaut haben. Was aber unser Herr und Meister in diesen fünfzig Jahren durch die in dieser Kapelle verkündigte Evangeliumsbotschaft getan hat, könnte kein Mund erzählen. Das wird einst durchs Buch des Lebens offenbar am großen Tag. — Die im Festprogramm gleich zu Anfang vermerkte Jubiläumskollekte erreichte eine Höhe von 5326.35 Franken, und soll zur Deckung unsrer Reparaturschuld verwendet werden. Diese Summe zeigt, daß Gottes Segen und Opfersinn unter unsern Kapellen-Gliedern heute noch vorhanden sind.

Zwei Prediger wirkten im Verlauf der Jahrzehnte nacheinander an dieser Stätte: Herr Uehlinger, der Erbauer der Kapelle, von 1877 bis 1911 und Herr Sames von 1911 bis 1919. Der erstere weilt bereits bei der Schar, die droben jubiliert am Throne des Lammes; der letztere ist als Gast heute in unsrer Mitte zur großen Freude seiner früheren Gemeinschaftsglieder. Herr Sames begrüßte deshalb auch als erster der auswärtigen Gäste die Festversammlung und gab seiner großen Freude

Ausdruck, nun wieder vielen seiner Bekannten und Freunde ins Angesicht sehen zu können. Nach ihm brachte Herr Erhardt-Uehlinger aus Basel, als Kind der Kapelle, seine Segenswünsche der Jubilarin dar. Aus Colmar kam im Auftrage der älteren Schwester (Gemeinschaft in der Korngasse) unsrer Jubilarin Herr Spörri, der viele freundliche Grüße und herzliche Ermahnungen mitgebracht hatte. Herr Matter aus Münster grüßte als Vertreter der jüngeren Schwester unsrer Kapelle die Festversammlung unter dem Hinweis, wie dankbar unsre Geschwister sein sollen, ein so schönes Gotteshaus zu haben, während das ihrige durch den Weltkrieg fast völlig zerstört worden war.

Ein kurzes Schlußwort mit Gebet unsers Inspektors Veiel beendigte die überaus schöne Feier.

Texas.

Jubiläum.

Bartlett, Texas, den 20. Mai 1927.

Die Versammlung der Texas Synode fällt seit vielen Jahren in die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, also in die Freudenzeit des Kirchenjahres. Die Väter der Synode, die solche Einrichtung getroffen, dachten dabei wohl an das Wort: „Dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken". In der Woche nach dem Sonntag Misericordias Domini finden die arbeitsreichen Sitzungen der Synode statt, die beinahe die ganze Woche füllen. Am darauf folgenden Sonntag „Jubilate" schließt die Synode mit drei aufeinander folgenden Festgottesdiensten, woran sich nicht nur die Synodalversammlung und die Ortsgemeinde, sondern auch viele Gemeindeglieder von nah und fern beteiligen, so daß ein vielhundertstimmiges „Jubilate" zum Throne Gottes emporsteigt. — So geschah es auch in diesem Jahre, und zwar aus ganz besonders bewegtem Herzen. Durfte doch die „Erste Evangelisch-Lutherische Synode in Texas", dank der gnadenreichen Durchhilfe Gottes, ihr diamantenes Jubiläum feiern. 75 Jahre waren verflossen, seitdem die Gründer der Synode, gesandt vom seligen Vater Spittler, die Kirche der Reformation in diesen Staat verpflanzten. Es ging dabei durch viel Kampf und Anfeindung, Enttäuschung und Entbehrung; doch der im Herzen erfahrene Glaube und die im Worte gegründete Hoffnung ließ nicht zuschanden werden, und Spittlers Ausspruch behielt recht: „Das Körnlein zu einer künftigen christlichen Kirche wird jetzt im Vertrauen auf den Herrn in Texas gesteckt und kann durch seine Gnade zu einem segensreichen Baum heranwachsen". Dieser Baum steht nun da vor unsern Augen, und wir dürfen sehen, was jene geglaubt. Es ist ein Baum, der seine Aeste und Zweige über den ganzen Staat ausbreitet, — ein ausgedehnter Kirchenkörper von mehr denn 40,000 Seelen!

Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen und darum: „Ihm allein" die Ehre, Preis und Anbetung! Die Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona ist es gewesen, die Gott der Herr zu diesem Werke gebraucht hat. — Daran dachten wir beim Jubiläums-Eröffnungsgottesdienste in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit. Die Synode beauftragte mich, ihren herzlichen Dank für die mannigfachen und großen Opfer, welche St. Chrischona für die Texas Synode jahrzehntelang in christlicher Bereitwilligkeit dargebracht hat, zu übermitteln, und ich tue das hiermit aus frohem und dankbar bewegtem Herzen. Viele Chrischona-Brüder, die hier in Treue gearbeitet haben, sind schon zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen, und ihre Namen stehen im Buche des Lebens verzeichnet. Die Reihen der Chrischona-Brüder haben sich hier unter uns merklich gelichtet; — aber ihre Namen werden nicht so schnell verschwinden; denn schon stehen viele ihrer Söhne in gesegneter Arbeit; — auch ich habe die große Freude, in diesem Jahr einen Sohn zum heiligen Dienst ordinieren zu dürfen; — die Verbindung wird aufrecht erhalten durch das Band gegenseitiger Fürbitte. — Aus tiefer Seele Dank dem lieben Mutterhause mitsamt ihren treuen Vätern, Führern und Lehrern, — droben jubilierend, hier noch wirkend, — und der ganzen Chrischonagemeinde, der kämpfenden, wie der triumphierenden droben am Throne des Lammes.

Die Synode beschloß in Einstimmigkeit, — als sichtbares Zeichen dankbarer Verehrung der Kasse der Pilgermission eine Gabe zu überweisen.

Gestatte mir, mein lieber Bruder Veiel, daß ich Dir als Zeichen alter treuer Bruderliebe unser neuestes Büchlein übersende: „Die letzten 25 Jahre der Texas Synode".

Im Namen der Ersten Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas grüßt die liebe St. Chrischona in herzlicher Ergebenheit ihr einstiger dankbarer Zögling

Theo. Bogisch.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. Mai den Geschw. Wieler in Mosbach ein Söhnlein (Siegfried Wilhelm).

Am 17. Mai den Geschw. Krapáč in Prešov, Tschechoslov., ein Töchterlein (Dobroslava).

Am 26. Juni den Geschw. Wild in Wilferdingen ein Söhnlein (Siegfried).

Am 25. Juli den Geschw. Schäffer in Stavenhagen ein Söhnlein (Siegfried Immanuel).

Trauung:

Am 18. Juni Bruder Karl Schläpfer in Baden, Kt. Aargau, mit Jungfrau Marie Salathé von Arisdorf.

Todesfälle:

Am 17. Juli ist in Brugg, wo sie bei ihren Kindern Zubler die letzten Lebensjahre verbrachte, **Frau Susanna Weiß, geb. Kübler,** die Witwe unsers im Jahre 1915 in Rafz verstorbenen Bruders Christian Weiß, nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren heimgegangen.

Am 23. Juli hat der Herr das im November letzten Jahres geborene Söhnlein unsrer Geschw. Zander in Heydekrug, **Gotthard Zander,** zu sich in die Ewigkeit genommen.

Am 31. Juli hat der Herr unsern Bruder **Friedrich Mohr,** Stadtmissionar in Basel, im Alter von 68 Jahren zu sich gerufen. Er war auf St. Chrischona von 1881 bis 1885. Siehe Nachruf.

Adressenänderungen.

Prediger Ad. Scheurer in Heidelberg-Neuenheim, Werderstraße 40.

Reiseprediger Peter Steck in Heidelberg, Albert Mays-Str. 5.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Juli bis 17. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Heintze, Djenda, Abessinien; Schosser, Akpafu, Goldküste;

aus Amerika: Lindenberg, New Ulm, Texas; Appel, Brenham, Texas; Grobe, Fresno, Calif.; Hilligardt, Sumner, Jowa; Wolfsdorff, Weesatche, Texas; Asall, Reese-Mich.;

aus China: Cerny, Tsungjen; Wohlleber, Changsha; Krampf, Kuling;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Dallmeyer, Güstrow; Voland, Konstanz; Rauber, Stein a Rhein; Bollenbach, Völklingen; Bleß, Neumünster; Dornemann, Hagen; Blasberg, Barmen; Gaenge, Alsfeld; Figge, Berlin; Beier, Saarbrücken; Kuhn, Hannover; Schick, Wetter; Dallaserra, Bad Salzungen; Walter, Birkenfeld; Marczinski, Rastenburg; Müller, Alzey; Martin, Lötzen; Vetter, Königsberg; Stabe, Friedberg; Wolf, Sellnrod; Haberer, Heiligenbeil; Stöhr, Niederweisel; Grote, Riesenburg; Kies, Pirmasens; Müller, Cannstatt; Langenkamp, Tilsit; Zander, Stallupönen; Schinkel, Mohrungen; Dodzuweit, z. Z. Labiau; Sohn, Berlin; Hoenen, Osnabrück; Schnebele, Thomashof; Bruhns, Stockelsdorf; Müsken, Altona; Spengler, Kandern; Walter, Zweibrücken; Gies, Gotha; Bernhardt, Königsberg; Kabel, Cottbus; Gaugler, Pforzheim; Bieber, Lörrach; Sturm, Elversberg; Wild, Wilferdingen; Gebhard, Sommerfeld; Welzel, Saarbrücken; Seiberlich, Freystadt; Werre, Hersfeld; Schulz, Nidda; Drach, Eutingen; Poller, Christburg; Sames, Freiburg;

aus dem Elsaß: Siefer, Mülhausen;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci;

aus Litauen: Pods, Memel; Maus, Memel; Zander, Heydekrug;

aus Polen: Herrmann, Grudziadz;

aus Rußland: Kludt, Neustuttgart;

aus der Schweiz: Goßweiler, Zürich; Böhler, Schaffhausen; Schläpfer, Baden; Zbinden, Mattwil; Ernst Erhardt, Basel; Hodel, Birsfelden; Köhler, Winterthur-Seen; Ahlmann, Basel; Horber, Rüti; Walter, Frauenfeld; Bueß, Muttenz;

aus der Tschechoslovakei: Krapáč, Prešov; Kostomlatsky, Beraun; Hušák, Třebič.

Haus „Zu den Bergen", St. Chrischona.

Freundliche Einladung

zu dem Ferienlager der Jungfrauenvereine vom 12. bis 19. September 1927. Thema: Glückselige Menschen.

Vom 3. bis 15. Oktober findet wie gewohnt unser Herbstbibelkurs statt. Thema: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Psalm 26, 8.

Am 1. November beginnt der Winterkursus unsrer Bibelschule für Frauen und Mädchen.

Alles Nähere zu erfahren bei Frl. M. Rappard, Zu den Bergen, St. Chrischona.

Vater! Mutter!

schreibt euern Kindern eine Jugendchronik.

Laßt die goldene Zeit ihres Lebensfrühlings nicht in das Reich der Vergessenheit geraten. Denkt an euch selbst! Wie sehr entbehrt ihr die Erinnerungen und Aufzeichnungen aus eurer eigenen Jugendzeit! Wie gerne möchtet ihr beim Anblick des jungen Lebens in eurem eigenen Lebensbuch blättern und euch zurückversetzen in eure Jugendzeit! Wie freut sich jeder, wenn ein vergilbter Brief in Großmutters Bibel oder Papiere aus einer alten Truhe ihm Aufschluß geben über seine Jugendtage. Schafft euern Kindern ein Denkmal der Liebe, das eure Handschrift trägt und euern Kindern ein Lebensbuch ist! Aus diesen Gedanken heraus entstand nachstehendes Buch, das alle Eltern mit Freuden begrüßen.

„Mein Jugendland"

Das Buch meiner Kindheit und Jugend

bearbeitet und herausgegeben von Gust. und Wilh. Schlipköter.

Format 19×27 cm, 316 Textseiten, 7 ganzseitige Bilder, 1 Widmungsblatt, 1 doppelseitiges Stammbaumblatt, 1 Taufblatt, 3 freie Blätter zum Einkleben von Photographien, sowie 20 freie Blätter zum Eintragen. Viele Scherenschnitte, Kunstblätter von Rud. Schäfer, Meta Löwe und P. Hey. Mitarbeiter am Text sind Dora Rappard, Reinh. Braun, V. Blüthgen, Marie Feesche, Luise Rolf, Marie Sauer und viele andere.

Vorzugspreis in feinem Ganzleinenband mit Schutzkarton

nur Fr. 6.— statt Fr. 9.—

nur Mk. 5.— statt Mk. 8.—

Das Buch ist ein kleines Kunstwerk. „Mein Jugendland" will dem jungen Erdenbürger ein treuer Weggenosse werden, der alles das liebend in sich aufnimmt, was Lebensfrühling und Jugendzeit dem Kinde an Freud und Leid beschert haben. In späteren Kampfestagen soll es zurückführen ins Jugendland, versunkene Glocken der Erinnerung und des Erlebens neu erklingen lassen.

Es ist auch ein vornehmes Taufgeschenk!

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Dein ist das Reich! Oktober 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe 113

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 117

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern

Deutschland 118

Nord-Amerika 119

China 120

Personal-Nachrichten 123

Eingegangene Briefe 123

Von Büchern 123

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postscheck-Konto: Basel V 872.
Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Die Kalendermission

muß in dieser Jahreszeit in vollem Umfange aufgenommen werden, denn es bietet sich mit ihr eine besonders günstige Gelegenheit, das Evangelium in manches Haus zu tragen, das nie oder nur selten unter Gottes Wort kommt, und in das ein anderes christliches Buch schwerlich Eingang findet!

Ein wirklicher Evangeliumsbringer ist der

Gemeinschaftskalender 1928

Er bringt in Text und Ausstattung das Beste und erweist sich als ein wirklich christlicher Hauskalender. Verschwommenem Wesen ist er nicht zugetan. Vor manch anderem Kalender hat er den Vorzug, keine zweifelhaften Anzeigen zu bringen. Das große Format (19×25 cm) und der vermehrte Inhalt (jetzt 64 Seiten) verleihen dem Kalender ein stattliches Aussehen. Ein ausgewählter Bilderreichtum schmückt das Innere. Wertvolle literarische Beiträge, besonders feine Erzählungen, liegen vor. Von Künstlerhand für den Gemeinschaftskalender geschaffene Originalzeichnungen wirken belebend. Außer mancherlei Wissenswertem für Stadt und Land wird diesmal als neu ein allgemeines, 16seitiges, deutsches Märkteverzeichnis gebracht.

Trotz des vermehrten Inhalts kostet der Kalender nur 60 Pf. = 75 Cts.

Eine tägliche Kost bietet der

Neukirchener Abreißkalender 1928.

Der christliche Hausfreund.

Der Neukirchener Abreißkalender macht im Preis einen gewagten Schritt, von RM. 1.20 für das Jahr 1927 auf **nur 1 RM. = Fr. 2.—** für den Jahrgang 1928. Der billige Preis wurde vielfach begehrt. Der Verlag brachte den Mut auf, diesem Wunsche entschlossen zu willfahren, in der Hoffnung, daß die Zahl der Freunde dieses Kalenders sich in entsprechendem Maße erhöhen wird, denn nur durch einen bedeutend größeren Absatz kann der Ausfall hereingebracht werden. Dazu bedarf es eines treuen Helferkreises. Und dieser darf erwartet werden, haben doch viele Tausende ihrem „Neukirchener" auch im vergangenen Jahre die Treue gehalten, daß über 1 500 000 Stück des „christlichen Hausfreundes" für 1927 ihre Verbreitung finden und damit viele Samenkörner göttlichen Wortes ausgestreut werden konnten.

Preisstaffel: Einzeln 1 RM. = Fr. 2.— kplt. verzollt und Porto, 13 Stück = 5 kg: für 12 RM. postfrei. 11 Stück kplt. verzollt Fr. 20.—.

Wer sich in der Kalendermission betätigen will, bestelle sofort bei der

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Oktober 1927. | Nr. 10.

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!

Hebr. 13, 1.

Rektor Dietrich in Stuttgart gab lange Jahre ein Gemeinschaftsblatt heraus unter dem Titel „Philadelphia". Dem setzte er den Spruch Hebr. 13, 1 vor, aber stets in griechischen Lettern, gewiß nicht, um mit seiner Kenntnis dieser Sprache zu prangen, sondern um den kurzen Sinn „Die Bruderliebe bleibe!" recht einzuprägen.

Die Bruderliebe war da, ehe eine christliche Gemeinschaft gegründet wurde. Sie ist eine Schöpfergabe Gottes wie die Elternliebe. Gott wollte es den Familiengliedern leicht machen, einander zu lieben; darum hat er diese Liebe in die Herzen gepflanzt. Wir finden es unnatürlich, wenn Geschwister nicht in herzlicher Liebe zusammenhalten.

In der Gemeinde Jesu ist die Bruderliebe auch nicht bloß Befehl, sondern Gabe. Derselbe Gottesgeist, der im einzelnen Menschen die Neugeburt wirkt, gibt auch eine — man möchte sagen: natürliche — Liebe ins Herz. „Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist." (1. Joh. 5, 1.)

Die Bruderliebe ist Genuß. Wir dürfen Freude aneinander haben. Wie kostbar sind z. B. Begrüßungen bei Konferenzen! Sie ist aber auch Bereicherung. Es ist wohl beachtenswert, daß bei der Schöpfung Gott jedem einzelnen Menschen weit mehr Gaben und Kräfte verliehen hat, als er für sich selber nötig hat; zugleich aber hat er auch jedem eine Lücke gelassen, so daß er auf die Hilfe der andern angewiesen ist. Das gilt vom irdischen Leben und gilt ebenso vom geistlichen Leben. Der Geist Gottes hat darum von Anfang an die Gaben nicht einem einzelnen anvertraut, sondern hat sie an die verschiedenen Glieder der Gemeinde verteilt. Es sollte ein gegenseitiges Dienen in der Liebe stattfinden mit dem Grundsatz: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." (Siehe auch Eph. 4, 16.) Würden wir diese Ordnung Gottes verstehen und einhalten, dann würde sowohl der einzelne Christ viel leichter wachsen am inwendigen Menschen, als auch der ganze Leib viel stärker dastehen, und das Werk des Herrn würde besser gedeihen.

Es ist eine Sünde, wenn jemand die Bruderliebe nur ausnützen will für sich, für das Gedeihen seines Geschäftes, oder zu seinem äußeren Fortkommen. Er verlangt z. B. von dem gläubigen Beamten, er solle ihm zu einer guten Stelle verhelfen; oder ein Dienstbote verlangt von der gläubigen Herrschaft einen höheren Lohn als ihm eigentlich zukommt; oder umgekehrt, die Herrschaft stellt gläubige Dienstboten ein und verlangt von ihnen, daß sie mit

geringerem Lohn vorlieb nehmen sollen. So die Bruderliebe ausnützen wollen, ist ein Unrecht. Die Liebe ist nicht in erster Linie Forderung, sondern Gabe, Hingabe. Wenn unser Herr von sich sagt, er sei nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, so gilt das auch von den Seinen. Erst muß man Samen säen, ehe man ernten will. Keiner, der wirkliche Bruderliebe übt, wird sich beklagen können, daß er nichts ernte. Wenn du in eine Gemeinschaft hineingestellt wärest, in der tatsächlich keine Bruderliebe vorhanden ist, dann beginne du den Acker zu bebauen und den ersten Samen zu streuen! Ob nicht doch ein Körnlein davon auf guten Boden fallen und aufgehen wird? Welch großen Segen hättest du dann gestiftet!

Es ist auch schon vorgekommen, daß die echte Bruderliebe mit falscher Liebe vertauscht worden ist. Es ist eine Sünde, wenn man die christliche Gemeinschaft zu Liebeleien ausnützt. Wir singen wohl „Herz und Herz vereint zusammen", fahren aber fort: „Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu." Wo es so steht, ist keine Gefahr, daß die Bruderliebe in seelisches Wesen ausartet; da bleibt sie heilig. Verderbte Bruderliebe ist schlimmer als keine. Sie befleckt die Herzen und zieht sie von Gott weg in die Sünde hinein.

Soll echte Bruderliebe unter uns walten, so muß zuerst die Liebe Gottes ausgegossen werden in unsre Herzen. Es muß die Eigenart unsrer Gemeinschaften bleiben, daß wir Bekehrungen, klare Abkehr von der Welt und ganze Hingabe zu Gott erwarten. Wir wollen die Leute, die zu uns kommen, nicht christlich erziehen, sondern sie wissen lassen, daß sie von Gott ferne und damit im Unrecht sind. Aber ebenso klar muß in unsern Versammlungen und in unsern Evangelisationen verkündigt werden, daß Gott die Liebe ist, daß er seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat, damit wir nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wenn ein Mensch durch wahre Buße und lebendigen Glauben zu Gott naht, dann kann ihm der Geist Gottes die völlige Liebe Gottes aufschließen, ja, er kann sie ausgießen in sein Herz. Wo derart geistgewirkte Bekehrungen geschehen, kann es nicht anders sein, als daß auch warme, tätige Bruderliebe rege wird. Wo aber Menschen keine Wiedergeburt erleben, da können sie wohl zu einer Gemeinschaft, zu einem Verein sich zusammentun; aber dann ist ihre Liebe nicht heilig; sie ist verderbt und wirkt verderblich.

Wenn in einem Kreis offenbar wird, daß es an der Bruderliebe fehlt, dann sollte man sich sagen, da fehlt es am inneren Leben; dann muß nicht die Bruderliebe geflickt werden, sondern die Gottesliebe muß erneuert werden. Ist erst das Verhältnis zum Herrn richtig, dann kommt auch das Verhältnis zum Bruder zurecht. Als erste Frucht des Geistes nennt der Apostel die Liebe. Auch die Bruderliebe wird von ihm bewirkt. In dem Maß also, wie in einer Gemeinschaft der Geist Gottes walten kann, wird er auch die Bruderliebe bewirken, jene wunderbar tätige Liebe, die Paulus 1. Kor. 13 beschreibt.

Die Menschen in der Welt sehnen sich nach Liebe, nach einer reinen, tätigen Liebe. Wohl sind auch beim natürlichen Menschen Reste von Bruderliebe vorhanden, spricht doch die Schrift von einer „Herrlichkeit des Fleisches", und dazu gehören die staunenswerten Bei-

spiele von uneigennütziger Liebe, die sich auch bei unbekehrten Menschen findet; aber im allgemeinen ist es doch so, daß die Selbstsucht die Liebe befleckt und verderbt hat. Wenn man irgendwo von einem Geschwisterkreis spricht, der eng zusammenhält, dann fragt wohl ein Menschenkenner dazwischen: „Haben sie schon geteilt?“ und will damit sagen, die Liebe sei erst erprobt, wenn sie sich als selbstlos, uneigennützig erwiesen habe. Von gläubigen Christen, die den Scheinwert der irdischen und den hohen Wert der himmlischen Güter kennen, sollte man erwarten dürfen, daß sie auch beim Teilen die Liebe so walten lassen, daß nicht der Eigennutz, sondern das Wohl des Bruders dabei wirksam ist. Wir wollen der Welt zeigen, daß eine neue heilige Liebe uns treibt. Und der Herr sagt Joh. 13, 35: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Für unsern Glauben hat die Welt kein Verständnis, aber für die Liebe, darum „laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matth. 5, 16.)

Die Bruderliebe hat schon viel geleistet. Als nach der Gründung der Gemeinde in Jerusalem viele der Ausländer, die gläubig geworden waren, dablieben, aber weder Wohnung noch Erwerb hatten, da wäre große Not entstanden, wenn nicht alsobald die Bruderliebe mächtig rege gewesen wäre. Es bleibt für alle Zeiten ein prächtiges Denkmal für die erste Gemeinde in Jerusalem, daß „die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele war, auch keiner von seinen Gütern sagte, sie wären sein, sondern es war ihnen alles gemein.“

Wie kann später Paulus die Philipper rühmen, daß sie sich seiner Notdurft angenommen und ihm nach Thessalonich einmal und darnach aber einmal eine Gabe gesandt haben!

Wie haben die Gemeinden in Kleinasien sich bereit finden lassen, der armen Gemeinde in Jerusalem zu helfen!

Den Hebräerchristen darf gesagt werden, Gott sei nicht ungerecht, daß er vergesse ihres Werks und Arbeit der Liebe, die sie erzeigt haben an seinem Namen, da sie den Heiligen dienten und noch dienen. Und an andrer Stelle: 10, 32 ff.: „Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, indem ihr zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden seid, zum Teil Gemeinschaft gehabt mit denen, welchen es also gehet. Denn ihr habt mit den Gebundenen Mitleid gehabt.“

Wie hat Paulus geliebt! „Die Liebe Christi dringt mich also.“ Sein Verhältnis zu den unaufrichtigen Brüdern, von denen er im Philipperbrief schreibt, bleibt allezeit vorbildlich.

Und die Geschichte der christlichen Kirche kann und könnte viel davon erzählen, was Bruderliebe ausgerichtet hat. Wieviel Liebe, hingebende Bruderliebe ist in den Zahlen enthalten, die z. B. die Missionsgesellschaften und andre Werke christlicher Liebestätigkeit in ihren Jahresberichten bekannt geben! Das Werk der inneren und äußeren Mission ist Zeuge von echter Bruderliebe. Wie stellen sich junge Menschen zur Verfügung! Wenn auch nicht alles und nicht bei allen die Liebe allein die Triebfeder ist, so wäre es doch auch unrecht, wenn wir nicht wahre Liebe, die mit tätig ist, anerkennen wollten. — Zu welchen Opfern sind die Missionsleute bereit, nur um den Brüdern unter den Heiden zu die-

nen! Sind wir nicht alle Zeugen davon, daß auch heute noch in der Gemeinde des Herrn echte, reiche Bruderliebe tätig ist? Ja, zum Lob des Herrn wollen wir es aussprechen.

Aber müssen wir bei aller Anerkennung uns nicht das Wort des Apostels an die Thessalonicher (I. 4, 9. 10) zu eigen machen? „Wir ermahnen euch aber, daß ihr noch völliger werdet."

Noch völliger im Vergeben. „Wie oft muß ich denn meinem Bruder,. der an mir sündigt, vergeben?" fragt Petrus und fügt bei: „Ist's genug siebenmal?" — Der Herr antwortet: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Wir merken es diesem Wort des Herrn Jesu ab, daß er eine unbegrenzte Liebe von seinen Jüngern erwartet. Wer von uns müßte nicht sagen: Da muß auch ich noch völliger werden?

Unsre Bruderliebe muß noch völliger werden in der Wahrhaftigkeit. Sie muß uns den Mut und die Kraft geben, einander auf Fehler und Fehltritte aufmerksam zu machen. Das ist nicht angenehm für den, der zu reden und nicht für den, der zu hören hat. Aber es ist nötig und heilsam. Wie mancher hätte können vor einem Fall bewahrt werden, wenn sich ein Bruder gefunden hätte, der mit Aufrichtigkeit zur rechten Zeit geredet hätte!

Die Bruderliebe muß noch völliger werden in der Betätigung allen Hilfsbedürftigen gegenüber. „Arme habt ihr allezeit bei euch." 1. Joh. 3, 17: „Wenn jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu — wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?"

Hebr. 13 erinnert der Apostel an die Reisenden: „Gastfrei zu sein, vergesset nicht!" „Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet." — „Der Wandel sei ohne Geiz!" — „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

„Betet für uns" gehört ganz zur Betätigung der heiligen Bruderliebe.

Wesen und Grad der Bruderliebe finden wir ausgedrückt in den Worten des Meisters, Joh. 15, 12: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe." Er hat nicht geliebt, weil wir ihn zuerst geliebt haben, und: Er liebte die Seinen bis ans Ende.

Wir wollen uns beugen vor dem Herrn, wo wir versäumt haben, die Bruderliebe walten zu lassen. Wir wollen uns aber auch froh dessen bewußt werden, daß wir in unsern Gemeinschaften über ein herrliches Gut verfügen. Dieses Pfund darf nicht vergraben bleiben; wir wollen damit handeln; es soll recht vielen zugute kommen. Wir selbst, wenn wir Bruderliebe walten lassen, haben keinen Verlust zu fürchten; wir werden dadurch nur desto reicher in Gott. Unsre Botschaft an die Welt gewinnt an Nachdruck, wenn offenbar wird, daß wir uns untereinander lieben. Und nicht zuletzt dient die Ausübung der Bruderliebe zum Lob des Herrn.

Vielleicht gilt manchen Lesern, was Paulus von den Thessalonichern sagt: „Von der brüderlichen Liebe ist nicht not, euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch untereinander zu lieben." Dann darf ihnen aber auch das andre beigefügt werden: „Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß ihr noch völliger werdet."

F. Veiel.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Septbr. 1927.

Im Aufblick zum Herrn und mit Dank gegen ihn haben wir das neue Schuljahr begonnen. Am Montag, den 5. September, vormittags 8 Uhr kamen wir im Chor der Kirche zusammen, um mit Lob und Dank vor dem Herrn zu erscheinen und von ihm den Segen zu erbitten. Nachdem jeder Lehrer ein Wort der Ermunterung, der Belehrung, auch der Warnung gesprochen hatte, ging's an die Arbeit.

Nur wenige Tage drauf rückten im Schwesternhaus die neuen Schülerinnen ein, und auch hier machte man den Anfang mit einer stillen Feier.

Jetzt ist man in beiden Häusern schon fleißig am Lernen.

Da der Sommer sehr regnerisch war, hatten die Feldarbeiten bis zum Beginn der Schulzeit nicht ganz beendet werden können. Einige Tage im September mußten noch genommen werden, um die Ernte zu bergen. Wir danken dem Geber aller guten Gaben, daß er auch in diesem Jahr Früchte hat wachsen lassen, und danken nicht nur für das, was wir ernten durften, sondern auch für allen Ernteseegen mit.

Im Haus „Zu den Bergen" rüstet man sich auf den Herbst-Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen, der nun zum 24. mal gehalten werden darf. Wir bitten um des Herrn Segen.

Am Bau des Brüderhauses wird fleißig gearbeitet. Die Brüder helfen freiwillig mit, abwechselnd eine Klasse eine Woche lang. Sie tragen damit wesentlich zur Verringerung der Baukosten bei, und wir nehmen es dankbar an. Die Zufahrt der Materialien auf den Berg verteuert das Bauen. Noch immer tun sich liebe Hände auf, uns zu helfen, und wir schätzen das sehr. Es sind noch viele „Steine" nötig, wenn das Haus fertig erstellt werden soll. Die anhaltende Liebe und Hilfsbereitschaft der Brüder und Freunde ist uns aber eine wertvolle Ermutigung. Nachdem die sehr schwierigen Unterbauten fertig sind, ist man eben daran, den Boden im Parterre zu legen. Der bisher gnädig gesegnet und behütet hat, wolle es auch weiterhin tun!

Die letzten Monate brachten uns manche Krankheit. Einige Brüder fanden freundliche Aufnahme und gute Behandlung und Verpflegung im Diakonissenspital in Riehen. Wir möchten auch an dieser Stelle unsern aufrichtigen Dank aussprechen für jeden Dienst der Liebe. Auch im Haus Friedau ist die Krankheit noch nicht gewichen.

Wir hatten lieben Besuch.

Am Sonntag, den 21. August, kam Pastor D. Philipps, der Leiter der Berliner Stadtmission, zu uns. Wir freuten uns über die Begegnung um so mehr, als in diesem Jahr wieder einer unsrer Brüder in die Berliner Stadtmission eintreten durfte. D. Philipps kam gerade von der Konferenz in Lausanne. Wir hörten mit Spannung seinen Bericht über diese Tagung an.

Gestern abend kehrte Prediger H. P. Krehbiel von der Mennonitengemeinde in Newton, Kansas, mit seiner Gattin bei uns ein und berichtete etwas über Gottes Führung mit der Gemeinde.

Wir freuen uns jedesmal, wenn wir Gelegenheit haben, mit solchen, die den Herrn Jesum Christum liebhaben, Gemeinschaft zu pflegen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Deutschland.

Bibelheim Flensungerhof, den 16. August 1927.

Unser Haus ist seit Anfang Juli übervoll und noch bis Anfang September ganz besetzt. Daß uns das zum Danken stimmt, werden Sie verstehen. Wir hatten manchmal Sorge, ob die neuen Räume auch voll werden würden; nun sind seit Wochen unsre beiden Speisesäle ganz besetzt. Es sind meist zwischen 75 und 80 Gäste da, manchmal auch mehr. Zu diesem äußeren Segen kommt noch, daß der Herr sein Wort nicht leer zurückkommen läßt. Erst heute morgen schrieb eine Familie, daß sie innerlich und äußerlich genesen sei. Ein Beamter, der mit seiner Familie einige Wochen hier war, schied mit den Worten, er nehme das Beste mit. So läßt uns der Herr in seiner großen Gnade etwas von seinen Segensspuren sehen. Dafür sei ihm allein alle Ehre!

K. Peters.

* * *

Einweihung in Echzell, Hessen. Am Sonntag, den 31. Juli, konnten wir unsern Gemeinschaftssaal einweihen. Wir haben für einige Jahre einen Raum gemietet, den wir selbst herrichteten; wir haben verputzt, gedielt usw.; auch haben wir schöne Bänke hergestellt. Wie fein hatten die Echzeller ihr Sälchen geschmückt! Verschiedene Sprüche mit Blumen umgeben verzierten die Wände. Die Feier am Abend war eine gesegnete. Mit dem bekannten Lied „Lobe den Herren" begannen wir unsre schlichte Feier. Wahrlich, wir haben allen Grund, zu loben! Auch der Chor brachte dies zum Ausdruck in dem Lied: „Groß ist der Herr!" Zu aller Freude durfte ich einen Gruß des Herrn Walther, des früheren Apothekers in Echzell, übermitteln und anschließend aus der Geschichte der Gemeinschaft bis zur Stunde berichten. Wie zeugt sie doch gerade von der wunderbaren Führung unsers Gottes! Sodann überbrachte Bruder Lang einen Gruß der Gemeinschaft Nidda und betonte, daß das Verhältnis zwischen beiden wie Mutter und Kind sei, und wie dies auch im gegenseitigen Verstehen und Lieben zum Ausdruck käme, und wünschte, dies möchte immer der Fall sein. Bruder Stelz übermittelte die Grüße und Wünsche der beiden Nachbargemeinschaften Leidhecken und Binzenheim. An Hand von Psalm 84, 4 gab er seiner Freude Ausdruck, daß der Herr uns in Echzell eine offene Tür gegeben hat, an dem Ort, wo der Boden so hart ist. Zum Schluß zeigte ich an Salomos Bitte (2. Chron. 6, 40—42), was auch wir am Einweihungstage vom Herrn erbitten wollen. 1. Mache dich auf, Herr, nach deiner Stätte! 2. Laß deine Priester mit Heil angetan werden! und 3. Laß deine Frommen sich freuen! Das Ganze war von Gedichten und Gesängen eingerahmt. Wir sind sehr dankbar, daß der Herr uns diesen Raum schenkte, und sind der Hoffnung, daß er auch aus dem steinigen Boden Frucht erwachsen lassen wird.

K. Schulz.

* * *

Lahr, den 5. September 1927.

Mit Interesse habe ich den Bericht über die Grundsteinlegung gelesen. Wie gut ist es doch, daß wir nicht bauen müssen wie die Welt, die nur aufs Aeußere sieht! Wir dürfen und wollen auch beim Bau eines Hauses aufblicken zu dem Herrn, der der Grund- und Eckstein ist des geistlichen Hauses, in welches auch wir eingefügt sind als lebendige Steine. Er ist aber auch der Bauherr nach Psalm 127, 1. Der liebe, selige Herr Inspektor Rappard hat oft gesagt: „St. Chrischona gehört dem Herrn!" und so wird gewiß auch der Neubau angesehen als des Herrn Haus. Möge es ein rechtes „Beth-El", Gotteshaus, werden, worin der Herr wohnen kann und worin jeder Bewohner wieder eine Behausung Gottes im Geiste ist!

Mit Interesse habe ich auch den Bericht über die Einsegnung und über die Ankunft der jungen Brüder gelesen. Schon sind es 19 Jahre, daß ich eingesegnet wurde und in der Arbeit stehen darf, 23 Jahre aber, daß ich mit einigen Brüdern unter dem Glockengeläute der Kühe, die auf der Weide gingen, auf St. Chrischona einzog. Als wir unsrer Freude darüber Ausdruck gaben, bekamen wir gleich einen besonderen Eindruck, als der uns begleitende Senior mit Ernst sagte, daß manche junge Brüder ohne Glockengeläute den Berg wieder hinunter gehen. So war es auch; denn schon zu Weihnachten und noch später haben Klassenbrüder und andre Brüder den Berg verlassen müssen, zum großen Schmerz der Lehrer und der Brüder. Durch Gottes Gnade durfte ich bleiben und unter dem Geläute des Kirchturmglöckleins und unter den Klängen der Posaunen das liebe Mutterhaus, die Stadt auf dem Berge,

verlassen, um hinauszuziehen in den heiligen Krieg!

Möge jedem Bruder ein solcher Abschied zuteil werden! Ist sich jeder Bruder seiner Berufung gewiß und bleibt in treuer Gemeinschaft mit seinem Herrn, dann wird ihn der Herr auch bleiben lassen auf dem Berge, bis die Zeit kommt, da er hinaussendet in seinen Weinberg. Von des Herrn Berufung und von unsrer Treue hängt alles ab während der Vorbereitung in der Anstalt und auch später in der Arbeit. Doch es ist und bleibt alles Gnade. Wir sind in allen Stücken vom Herrn abhängig, und es ist gut so. Auch ein gewisses Maß von Leiden ist in unser Leben hineinverordnet, das zu unsrer Erziehung und Zubereitung für die Herrlichkeit dienen soll. Der Herr mache uns allezeit leidenswillig, dankbar für alles und treu in der Nachfolge!

A. Breisacher.

* * *

Oberkaufungen, den 10. Sept. 1927.

In diesem Monat darf ich auf einen zweijährigen Dienst in diesem Bezirk voll Lob und Dank zurückschauen. Wohl ging es nicht ohne mancherlei Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten ab; aber ich habe immer mehr gelernt, daß auch diese Dinge zu unserm Besten mitwirken sollen. Der Hauptsache nach habe ich in der Arbeit viel Freude gehabt. Bei vielen durfte ich es merken, wie sie recht dankbare Abnehmer des Wortes waren, und manche Seele kam zum Frieden mit Gott. Ungefähr alle Vierteljahre haben wir einen Brüdertag im Bezirk. Am Vormittag findet eine geschäftliche Besprechung der Bezirksleitung statt, und am Nachmittag wird ein Referat mit anschließender Aussprache geboten. Auf diesen Brüdertagen haben wir Themen wie: „Das Vorbild der biblischen Gemeinde", „Der Dienst der Aeltesten", „Die Bedeutung und Art unsers Dienens" u. a. behandelt. Zwei- bis dreimal im Jahre halten wir außer den gewöhnlichen Versammlungen einen Jugendtag ab, meist im Freien. Auf dem letzten Jugendtag wurde an Hand der Josephsgeschichte das Thema „Ein geheiligtes Jugendleben" behandelt mit den Unterpunkten 1. „Worin es besteht", 2. „Seine Kraftquellen", 3. „Wie Gott es segnet und lohnt". So bringt der Dienst manch köstliche Freude mit sich.

Im persönlichen Leben geht es uns gut. Der Herr gibt immer wieder alles, was wir nötig haben.

M. Päßler.

Nord-Amerika.

Reese-Michigan, den 16. Aug. 1927.

Schnell geht dieser kurze Sommer vorüber, und ich war immer so in der Arbeit gehalten, daß bis jetzt keine Zeit für mich übrig blieb. Doch im Spätjahr wird's voraussichtlich etwas ruhiger werden. Ihr habt gewiß segensreiche Tage bei der Mai- und Julikonferenz und am Einsegnungstage der Brüder gehabt. Ich weile oft im Geiste bei euch. Möge der Herr sein Werk bei euch fördern und segnen!

Im September werden es nun 47 Jahre, daß ich im heiligen Predigtamt stehe, und noch bin ich gesund und rüstig. Diese Woche muß ich 75 Meilen reisen zur Filial-Gemeinschaft Gladwin und zu einem Predigtplatz in Mc.-Ivor; diese Tage sind dann meine Sommerferien. Es wäre wohl eine schwere Zeit für mich, wenn ich untätig sein müßte. Die Geschäfte gehen hier ziemlich flau, und gegenwärtig ist keine Aussicht vorhanden, daß es bald besser werde. Auch die verschiedenen Ernten sind kaum mittelmäßig zu nennen. Die Sonntagsentheiligung und Gottentfremdung ist sehr groß wie überall in der Welt; der Abfall ist da. Die Zeichen der letzten Zeit mehren sich. Der Herr erhalte uns durch den Heiligen Geist in der rechten Wachsamkeit und Nüchternheit, daß wir bei seinem Wort und in seiner Gemeinschaft bleiben und verharren! Der Herr möge auch euch alle im kommenden Lehr- und Unterrichts-Jahr fördern und segnen!

W. Asall.

* * *

New Orleans Hebrew Mission.

New Orleans, La., den 30. Aug. 1927.

Die Arbeit, an die ich gestellt bin, die New Orleans Hebrew Mission, ist noch verhältnismäßig neu. Sie wurde vor etwa 2½ Jahren gegründet. Die Mission ist interdenominationell, und bis jetzt haben sich Methodisten, Baptisten und Presbyterianer daran beteiligt. Seit unserm Hiersein nehmen auch die Brüder von der Evangelischen Synode daran teil. New Orleans hat 25,000—30,000 Juden. Aber unsre Arbeit soll sich nicht bloß auf New Orleans beschränken, sondern in dem Maße, wie die Arbeit wächst, wollen wir versuchen, auch Arbeiter in andre Städte Amerikas und des Auslandes zu senden. Neben unsrer eigentlichen Arbeit in der Judenmission haben wir auch seit unserm Hiersein angefangen, Seemannsmission

unter den deutschen Seeleuten zu treiben. Für diese Menschen war bis dahin nichts getan worden, trotzdem wir hier ca. 12 bis 16 deutsche lutherische und fast ebensoviele evangelische Kirchen haben. Viele Seeleute desertieren hier und nehmen Dienst auf amerikanischen Schiffen, wo sie besser bezahlt werden. Zu Zeiten wimmelt es hier von deutschen Seeleuten. Aber diese Menschen gehen physisch und moralisch zugrunde, wenn man sich ihrer nicht annimmt. Während die Amerikaner für ihre eigenen Seeleute großartige Einrichtungen haben, wozu sie auch ausländische Seeleute einladen, ist für die deutschen Seeleute nichts getan worden. Dieser Zweig unsrer Mission wird wohl später als selbständige Arbeit von andern fortgeführt werden müssen.

Gegenwärtig weilt jeder, der sich's leisten kann, außerhalb der Stadt. Die Monate Juni, Juli und August sind hier schrecklich heiß. New Orleans liegt ja nur einige Fuß über dem Meeresspiegel und acht Fuß tiefer als der Mississippifluß, an dem es liegt. Wenn Schiffe den Fluß heraufkommen, sehen sie die Stadt zu ihren Füßen liegen.

Bis jetzt hat der liebe Gott uns hier gesegnet. Wir vertrauen ihm, daß er es auch weiter tun wird, und daß unsre Arbeit eine Segensstätte werden darf für viele aus Israel und aus den Völkern. In New Orleans gibt es ja genug Gelegenheit, Gutes zu tun an unsterblichen Seelen. Man findet hier alle Rassen, Farben und Bekenntnisse. Das Leben in dem sogenannten französischen Viertel ist sehr bunt. Besucht man dort den Markt, fühlt man sich plötzlich nach Sizilien versetzt. Ueberall ist Obst ausgestellt, und man hört fast nur italienisch. Dann gibt es hier ein chinesisches Viertel. Bis kurz vor dem Kriege wurde hier fast ausschließlich französisch gesprochen.

Im letzten Frühjahr war die Stadt von einer Ueberschwemmung bedroht. Seit der Gründung der Stadt hat man kein solches Hochwasser hier gesehen. Wären die Deiche gebrochen, so wäre nichts von der Stadt übrig geblieben. Gott hat gnädig bewahrt. Am Karfreitag kam noch ein Wolkenbruch, und das Wasser stand zwei Tage lang 3—4 Fuß in den Häusern. Die Häuser hier haben alle ein sogenanntes basement, d. h. unter dem Hause einen 8—10 Fuß hohen, hohlen Raum. Das Wasser ist deshalb nicht in die Zimmer gekommen. Sie können sich einen Begriff davon machen, warum das Wasser zwei Tage gestanden hat, wenn ich Ihnen sage, daß es bei Regen von der Gegend des Flußes abfließt. Der Fluß umgibt die Stadt halbkreisförmig. Es scheint aber nicht, als ob die New Orleanser die Stimme Gottes gehört haben. Damals, als die Not groß war, haben viele gebetet; aber heut ist das alles wieder vergessen.

Gedenken Sie unser und unsrer Arbeit in Ihren Gebeten!

J. S. Dallmann.

China.

Brief von Schwester Anna Schröter.

Sinyü, Ki, den 4. Aug. 1927.

Von hier darf ich berichten, daß es uns gut geht, wofür wir dem Herrn von Herzen danken. Wir haben bis jetzt unbelästigt hier sein können. Reisen nach Außenstationen habe ich keine unternommen, da es zu heiß ist. Gesundheitlich geht es uns auch gut. Wir sind froh, daß wir nicht weggegangen sind über Sommer; denn seit vorgestern haben wir wieder Soldaten hier. Gestern und vorgestern war die ganze Stadt voll. Alle größern Bürgerhäuser hatten Einquartierung, alle Tempel und Ahnenhallen waren besetzt, auch die katholische Mission wurde wieder von ihnen besetzt und sogar die „Räte-Regierung", die sich dort schon lange häuslich niedergelassen hatte, wurde vertrieben. Doch, oh die große Gnade Gottes, wir sind bis jetzt frei ausgegangen! Es sind noch keine Soldaten zu uns hereingekommen.

Vorgestern kamen einige Tausend Soldaten in der Richtung von Yüanchow her; die gingen gestern früh wieder nach Changshu weiter. Nachdem sie fort waren, kamen andre angerückt, die heute früh wieder gegen Changshu weiterziehen sollten, doch wurde plötzlich in der Nacht Alarm geblasen. Es war Befehl gekommen, daß die Soldaten wieder nach Yüanchow zurück sollten. Nun ist die ganze Stadt in großer Aufregung. Die halbe Einwohnerschaft ist schon geflüchtet, die Läden in der Stadt sind alle geschlossen. Es heißt, daß man den abziehenden Soldaten Leute nachsandte, und die fanden, daß die Soldaten nur etwa 10 km weit zurückgegangen seien und dort warteten. Da man heut die gestern hier Durchgezogenen auch wieder erwartet, wird gefürchtet, daß die Stadt geplündert werden könne. Was eigentlich weiter unten geschehen ist, weiß niemand mit Sicherheit;

nur Gerüchte schwirren umher. Bei Chihan soll gekämpft werden, auch bei Fuchow. Sicher ist nur, daß sich wieder schwere Kämpfe in Kiangsi abspielen. Auch bei Kiukiang sollen Gefechte stattfinden. Die Soldaten, die hier durchkamen, gehörten noch der Kommunisten-Regierung in Hankau an, und es scheint, daß die bei Chihan eine Niederlage erlitten haben. Der Herr ist mit uns; wir stehen unter seinem allmächtigen Schutze.

Auf den Außenstationen ist bis jetzt noch Ruhe gewesen, und wir sind dankbar dafür. Ja, ich freue mich auch sehr, daß ich auf der einen Außenstation ein Zimmer mieten konnte und danke Ihnen herzlich für Ihr freundliches Anerbieten, zu helfen, wo Hilfe nottut. Für dieses Zimmer haben wir unsre „Einrichtung" schon so ziemlich. Der Mietpreis beträgt pro Jahr 1500 cash = 0,80 Fr. Ein mächtig großes Bett steht dort, das ich vorläufig benutzen kann. Der „Küchenschrank" ist auch fertig: eine Kiste erhielt zwei Zwischenbretter und ergibt so einen guten Küchenschrank. Ein Herd ist dort, den wir brauchen dürfen. Einen Eisentopf zum Reiskochen, eine Pfanne, Pfannenschaufel, Wasserkessel, Feuerzange, einige Reis- und Gemüseschüsselchen haben wir auch gekauft; so ist unser Hausrat fast vollständig. Einen Tisch und vielleicht einige Hocker lassen wir dann noch machen, wenn wir dort sind. Die werden auch nicht sehr teuer kommen, einige Franken. Vielleicht müssen wir noch einige Glasziegel im Dach einsetzen lassen, denn was Licht und Luft anbetrifft, sind die Chinesen sehr viel genügsamer als wir.

Den 6. August.

Da ich gern berichten wollte, wie sich die Verhältnisse weiter in diesen Tagen entwickelt haben, ließ ich den Brief einige Tage liegen. Ich bin dankbar, Ihnen mitteilen zu können, daß wir wieder ganz friedlich hier wohnen.

Die Soldaten, die zuerst von Yüanchow kommend hier durchmarschierten, kamen vorgestern nachmittags wieder hier an. Sie waren noch nicht ganz bis Linkiang gekommen, als sie der Befehl zur Umkehr erreichte. Sie machten sofort Kehrt und marschierten an dem Tage bei glühender Hitze an die 60 km. Mehrere Soldaten starben unterwegs an Hitzschlag; einige desertierten hier, einer unter Mitnahme von 400 Dollar aus der Militärkasse. Gestern früh gegen 3 Uhr sind sie dann wieder abgezogen. Die am Tage vorher abgezogenen Soldaten sind natürlich auch nicht wieder zurückgekommen. So kamen denn die aus der Stadt geflüchteten Bewohner langsam wieder zurück, die Läden taten sich wieder auf, und Handel und Verkehr gehen ihren normalen Gang. Zwar hält sich hartnäckig das Gerücht, daß geschlagene Truppen von Changshu her hier noch durchziehen werden. Es heißt, daß die Nationalisten unsre Provinzialhauptstadt Nanchang den Kommunisten abgenommen haben, daß die Kommunisten, die bei Chihan kämpften, eine schwere Niederlage erlitten und sich ergeben haben. Wenn sich das bewahrheitet, dann sollte ja der Friede in unsrer Provinz bald wieder hergestellt sein. Gott gebe, daß es bald im ganzen Lande Friede werde!

Nun noch herzliche Grüße auch von Schwester Sames. Denken Sie bitte weiter an uns im Gebet!

* * *

Brief von Bruder Wohlleber.

Changsha (Prov. Hunan), 1. April 1927.

Empfangen Sie vielen Dank für Ihren lieben Brief vom 22. September. Gleich nach meiner Ankunft in Changsha kam er hier an, und ich freute mich sehr mit meiner lieben Frau, so bald wieder einen Gruß aus dem lieben Mutterhause zu haben. Oft und mit Freuden denken wir zurück an die herrlichen Tage segensreicher Gemeinschaft, die uns der treue Herr auf unserm lieben Chrischonaberge geschenkt hat. Auch da wurde aufs neue wahr, was der Dichter sagt: „Wie lieblich ist's hienieden, wenn Brüder treu gesinnt in Eintracht und in Frieden vertraut beisammen sind." Der liebe Glaubensbote findet seinen Weg nun wieder regelmäßig zu uns nach China und ist natürlich immer sehr herzlich willkommen mit seinen mancherlei Grüßen von der ganzen großen Chrischonafamilie. Vielen Dank. — Mit freudigem Interesse vernahm ich u. a. aus Ihren Zeilen, daß man nun tatsächlich gutem Basler Wasser einen Weg nach St. Chrischona hinauf gebahnt hat. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Er wolle weiter helfen und segnen nach innen und außen!

Nun sind wir schon beinahe wieder ein halbes Jahr an unsrer altgewohnten Arbeit in China. Zu der langen Seereise hat der Herr viel Gnade gegeben. Auf dem Roten Meer war es ausnahmsweise heiß, so daß mehrere Erkrankungen vorkamen

und einer der Köche an einem Hitzschlag starb. Morgens um 4 Uhr, ehe die Passagiere aufgestanden waren, durfte ich die Leichenfeier halten. Niemand sollte dessen gewahr werden. Die vielen sinneslustigen Reisenden sollen nicht an Tod und Ewigkeit erinnert werden. Der Kapitän, die Offiziere und eine Anzahl Matrosen waren bei der Feier zugegen. Die Leiche wurde ins Meer versenkt. Zwischen Hongkong und Schanghai erhob sich ein orkanartiger Sturm, der aus den letzten drei Tagen noch sieben Tage werden ließ und unser Schiff immer wieder mit Wellen bedeckte. Doch der Herr bewahrte uns vor jedem Unglück und ließ uns glücklich ans Ziel kommen. Auch durch die Kriegsgebiete nach dem Inland hat unser treuer Meister uns sicher hindurchgeführt. Ja, er weiß in allen Gefahren zu Wasser und zu Land die Seinen zu bewahren. In Changsha war die Freude des Wiedersehens auf beiden Seiten groß, und mit viel Dank gegen Gott, der uns auf all den vielen und weiten Reisen gnädiglich behütet und mit neuer Freude wieder an die uns lieb gewordene Arbeit gestellt hat, nahmen wir unsre Pflichten zur Ausbreitung des Reiches Gottes in China wieder auf. Aber was haben wir in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit nicht schon alles erlebt! In Hunan haben wir eine „Rote" Regierung, die, wie es scheint, auf ihr Programm die Ausrottung des Christentums gesetzt hat. Die feindliche Haltung gegen die Mission nahm zu, bis eine regelrechte Verfolgung daraus wurde. In kurzer Zeit hatte der sogenannte Bauernbund sechs unsrer Außenstationen geschlossen mit der Absicht, die Gebäulichkeiten, die z. T. gemietet oder gekauft waren, für ihre Zwecke in Beschlag zu nehmen. Die Helfer mit Familien sollten binnen weniger Tage ausziehen. An einem Ort wurde unser Helfer mit Frau und Kindern in rohester Weise, wie er ging und stand, aus dem Haus gejagt, ohne auch nur etwas mitnehmen zu können. Vieles im Haus haben sie geraubt, zerschlagen, und was sie nicht wollten, hauptsächlich Bibeln, Testamente, Gesangbücher und andre christliche Schriften, wurden verbrannt. Nach fünfstündigem Marsch kam der Helfer mit seiner Familie hier an. Christen wurden gebunden, geschlagen, mit Schimpf und Spott durch die Straßen gezerrt. Alle sollten ihre Bibeln und Gesangbücher herausgeben, damit sie verbrannt würden. Leider konnten nicht alle diesem feindlichen Drängen widerstehen; aber viele erwiesen sich standhaft und bekannten ihren Heiland in der Not mit Freuden. Auch in Changsha ging es toll zu, hauptsächlich über Weihnachten und Neujahr. Während in der Heimat die schönen Weihnachtslieder erklangen und das Kommen unsers Heilandes ins Fleisch mit viel Freude gefeiert wurde, waren wir hier im Läuterungstiegel und mußten uns nach außen hin jeder christlichen Kundgebung enthalten. Viele und große Umzüge fanden statt; immer wieder ertönte der Ruf: „Nieder mit der Kirche!" Auf Neujahr wollten sie auch an uns Hand legen. Es sollte Blut fließen. Aber Gott erhörte das Flehen seiner Kinder und hielt seine schützende Hand über uns. Den größten Haß gegen uns und Gottes Sache zeigten die Studenten der Hochschulen. Als eine Hiobspost nach der andern kam und es aussah, als ob uns alles genommen oder zerschlagen würde, war es mir ein großer Trost, zu wissen, daß das, was wir im Laufe der Jahre unter dem Segen des Herrn erarbeitet haben, die Feinde nie und nimmer ungetan machen können. „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit", und auch da, wo es von Herzen gläubig aufgenommen worden ist. Und manchmal dachte ich: „Wenn sie uns auch alles nehmen, dann fangen wir eben wieder von vorne an; Jesus und seine Sache muß doch siegen." Da, fast gegen unser Erwarten, sorgte die Regierung dafür, daß die versiegelten Außenstationen wieder geöffnet und uns zurückgegeben wurden. Auch versprach sie, die Mission zu beschützen. So haben wir, Gott sei Dank; alle unsre Außenstationen wieder und arbeiten soweit wie möglich unter diesen gegenwärtigen Umständen in gewohnter Weise weiter. Mit dem Blick auf Jesum gibt es inmitten vieler Feinde jeden Tag neuen Mut und neue Kraft. Wenn uns nun die Regierung einigermaßen, wohl halb gezwungen, wieder Schutz angedeihen läßt, so ist doch die feindliche Stimmung gegen Gott und sein Wort damit nicht beseitigt. Der General Feng yü Hsiang und andre, dem Christentum freundliche Generäle hätten gedroht, daß, wenn die Missionen weiter verfolgt würden, sie sich der Gegenpartei anschließen würden. So sind wir einstweilen wieder geduldet. Leider ist aber gerade in diesen Tagen eine unsrer Außenstationen wieder sehr bedroht, und die Christen werden aufs neue verfolgt. Gott weiß alles, und zu ihm nehmen wir unsre Zuflucht.

Trotz der vielen Schwierigkeiten schenkte der Herr hin und her auf dem Lande viel Gnade zum Dienst am Wort. Das Verlangen der Seele kann eben nicht mit Umsturz und Räubereien gestillt werden. Da hilft nur die Botschaft vom Kreuz, und, Gott sei Dank, immer wieder finden sich Herzen, die bereit sind, dies Lebenswort aufzunehmen. Das ist reicher Lohn für alle Mühen und Nöte, die unsre Arbeit mit sich bringt. Wir wollen gern arbeiten, solange es Tag ist, und den herrlichen Jesusnamen vor die Heiden tragen in der seligen Hoffnung auf seine baldige Wiederkunft in Herrlichkeit und Kraft. Wir empfehlen uns mit der ganzen uns anvertrauten Arbeit auch ferner der Fürbitte der lieben Chrischonagemeinde. Diese Mitarbeit am Gnadenthron haben wir in dieser Zeit ganz besonders nötig, und ihre segenbringende Wirkung haben wir schon so oft und viel erfahren dürfen. Der Herr segne auch Sie und alle Arbeit, die auf unserm lieben Berge zur Ausbreitung seines Reiches geschieht!

Seien Sie nun vielmals gegrüßt von Ihren im Herrn verbundenen

Chr. und Marg. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 15. Juli den Geschw. **Krampf** in Sinyü, Ki, in China ein Töchterlein (Priscilla Hedwig).

Am 2. September den Geschw. **Müller** in Ennenda, Kt. Glarus, ein Söhnlein (Eduard).

Den Geschw. **Strack** in Zeiskam, Pfalz, ein Söhnlein (Jakob Helmuth).

Trauungen:

Am 25. Juni Br. **Otto Hoff** in Marburg a. d. Lahn mit Jungfrau Frieda Bruckardt von Wiecbork, Polen.

Am 28. Juli Br. **Wilhelm Hecke** in Szorkeningken, Ostpreußen, mit Jungfrau Lydia Forster von Buchackern, Kt. Thurgau.

Adressenänderungen.

E. **Bauer**, Prediger, Ringstraße 1, Bergen a/Rügen.
F. **Beier**, Prediger, Lavendelstraße 6, Königsberg i/Pr.
P. **Bernhardt**, Prediger, Bismarckstraße 20, Saarbrücken III.
O. **Grube**, Kreis-Jugendpfleger, Kirchberg 16, Dillenburg, Hessen-Nassau.
E. **Hagenbuch**, Prediger, Synagogenstraße 9, Bartenstein, Ostpreußen.
Th. **Herrmann**, Prediger, Breitestraße 6, Braunschweig.
K. **Höver**, Prediger, Holstenwall 21, Hamburg 3.
J. **Landes**, Prediger, Taunusstraße 12, I., Frankfurt a/Main.
W. **Monnier**, Evangéliste, Rue Maréchal Foch 5, Sarrebourg, Moselle.
J. **Sigg**, Stadtmissionar a. D., Marschalkenstraße 22, Basel.
E. **Teske**, Prediger, Oberwallstraße 6, Demmin, Pommern.
R. **Voegeli**, Prediger, Evangelisches Vereinshaus, Reinach, Kt. Aargau.
B. **Weiblen**, Prediger, Bergfeldern, O/A Sulz a/N.
R. **Werner**, Prediger, Gemeinschaftshaus, Gebirge b/Marienberg, Sachsen.
K. **Wild**, Reiseprediger, Königsbacherstraße 19, Wilferdingen, Amt Pforzheim, Baden.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. August bis 15. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Baur, Djenda, Abessinien;
aus Amerika: Dallmann, New Orleans, La; Ott, Harvard, Nebr.;
aus China: Spohr, Linkiang;
aus Danzig: Rad; Haase, Tiegenhof;
aus Deutschland: Hamm, Pirmasens; Peters, Flensungen; Bieber, Lörrach; Seiler, Johannisburg; Müller, Cannstatt; Marczinski, Rastenburg; Bernhardt, Saarbrücken; Dahlmann, Pyritz; Kies, Pirmasens; Boland, Konstanz; Wienecke, Guben; Wachsmuth, Heusweiler; Hunziker, Saarbrücken; Sechting, Berlin; Schäffer, Stavenhagen; Strub, Mirow; Kuhn, Hannover; Schick, Wetter; Bogdahn, Angerburg; Weiblen, Bergfelden-Meng, Großenlinden; Barsch, Anklam; Stolte, Hamburg; Rapp, Finkenwalde; Hoff, Marburg-Härdle, Dorfgill; Langenkamp, Tilsit; See; hafer, Marienburg; Junker, Burgfarrnbach-Bollenbach, Völklingen; Pfeiffer, Lich; Chalupsky, Flensungen; Schreiber, Heinebach; Köhler, Marburg; Schulz, Nidda; Wyß-Dilsburg; Dallaserra, Bad Salzungen; Kurz, Neustadt a. d. H.; Breisacher, Lahr; Welzel, Saarbrücken; Sauer, Stolp; Beier, Königsberg; Bender, Rhein; Päßler, Oberkaufungen, Strack, Zeiskam; Schubert, Marienwerder; Bäumer, Szorkeningken; Grundmann; Bres; lau; Kaiser, Pfullingen; Moschel, Alsfeld-Stabe, Friedberg; Sterdt, Halbe; Hagen; buch, Bartenstein; Teske, Demmin; Knappke-Landsberg; Sturm, Elversberg;
aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Spörri, Colmar; Wernher, Saverne; Rüdiger, Wissembourg; Dubois, Sarrebourg; Matter, Munster;
aus Java: Thießen, Margaredja;
aus Jugoslavien: Lichtenberger, Srbobran;
aus Polen: Dörflinger, Bromberg;
aus Rußland: Kludt, Neustuttgart;
aus der Schweiz: Rellstab, Owachs; Bueß, Muttenz; Stein, Burgdorf; Hardmeier, Gossau; Voegeli, Männedorf; Sigg, Basel; Fröhlich, Murten; Staub, Adliswil; Wurster, Rüti; Odenbach, Belp; Rubli, Rämismühle; Bez, Davos; Rickenbacher, Unterhallau Müller, Adliswil; Müller, Ennenda; Jung, Marthalen; Weltin, Wetzikon; Staedeli, Chaux-d'Abel; Hersperger, Lenzburg; Knöpfel, Hundwil; Grau, Arbon; Schmid, Seon;
aus der Tschechoslovakei: Svoboda, Nové Benatky.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Unter allen Büchern steht obenan als **das** Buch, die **Bibel,** das Wort Gottes. Wir können nicht genug danken dafür, daß Gott geredet hat zu uns Menschen auf manche und mancherlei Weise; am letzten durch den Sohn.

Und wir bleiben unserm Gott dankbar dafür, daß er die Bibel durch seine Knechte, die Reformatoren, auch in der Sprache, die wir verstehen, uns gegeben hat. Welch herrliches Werk hat doch D. Martin Luther vollbracht in der Verdeutschung der Lutherbibel! Wohl ist es im Laufe der Zeit nötig geworden, diese Übersetzung zu überarbeiten; aber sie wird doch immer die Bibel bleiben, die in unsern Häusern und Schulen Heimatrecht behält.

Der Bibelforscher hat aber das Bedürfnis, neben der Lutherbibel auch andre Übersetzungen zur Hand zu nehmen, nicht als Gegensatz zu jener, sondern als Ergänzung. Nun haben wir in deutscher Sprache eine ganze Anzahl neuerer guter Übersetzungen, die uns zum Verständnis des Schriftworts wertvolle Dienste leisten.

Zu allen diesen hinzu hat die Privilegierte Württembergische Bibelanstalt in Stuttgart eine neue herausgegeben, die unter dem Namen **„Menge-Bibel"** schnell den Weg zu den Liebhabern der Heiligen Schrift gefunden hat. Und mit Recht; denn die Arbeit, die der Philologe (Sprachgelehrte) Dr. Herrmann Menge geleistet hat, ist es wert, von uns benutzt zu werden. Es ist nicht möglich, hier an Beispielen zu zeigen, wie reich der Gewinn ist, den man bei sorgfältigem Lesen dieser Übersetzung haben kann; es ist auch nicht nötig, auf Stellen hinzuweisen, die wir in andrer Übersetzung lieber haben; hier mag es genügen, allen Bibellesern zu sagen, daß die Menge-Bibel eine ganz hervorragend gute und schöne Übersetzung ist, deren Anschaffung und Gebrauch nur aufs wärmste empfohlen werden kann.

Preis der Menge-Bibel in Ganzleinen, Farbschnitt Fr.10.50, Goldschnitt Fr.13.25, Leder, Rotschnitt Fr.15.25, usw. Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt bei der Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart. Der 48seitige, mit vielen Bildern versehene Hauptkatalog der Württ. Bibelanstalt wird von dieser gerne an jedermann kostenlos verschickt.

P. Fabianke. „Was muß die deutsche Gemeinschaftsbewegung festhalten?" Preis Mk. 2—.

Diese Schrift verdient weite Verbreitung und sorgfältige Beachtung. Jeder Bruder sollte den Inhalt beherzigen. Wir haben in der Gemeinschaftsbewegung Güter, die unveräußerbar sind. P. Fabianke stellt sie ins Licht. Wir können ihm für seine Arbeit nur danken.

E. F. Klein, Pastor in Lichtenrade. „Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christliche Gemeinde." 4. Teil, das neunzehnte Jahrhundert. 270 Seiten. Kart. Mk. 4.25., geb. in Leinen Mk. 5.25.

Nachdem ich des Verfassers „Gewaltmenschen in Jesu Umgebung" mit großem Gewinn gelesen hatte, nahm ich die „Zeitbilder" mit Freude und Erwartung zur Hand.

Diese Erwartung wurde auch durch manche der Abschnitte erfüllt. Bei einigen aber trat Enttäuschung ein. So bei dem Abschnitt über die Schweiz. Da bekommt der Leser kein Bild. Und noch größer war die Enttäuschung bei dem Abschnitt über die Gemeinschaftsbewegung. Das ist kein Bild, sondern ein Zerrbild. Und doch bin ich auch für dieses Kapitel dankbar. „Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich; das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt". Dieses Wort Davids (Ps. 141, 8) wollen wir uns zu Nutze machen. Die Gemeinschaftsbewegung hat ihre Mängel und ihre Gefahren; es soll nicht umsonst sein, daß man uns darauf aufmerksam macht.

Begnadigt. Die Geschichte einer Irrfahrt und Heimkehr von Dr. Hermann Vortisch. 268 Seiten. Leinen Mk. 5.—, Hblwd. Mk. 4. Oskar Günthers Verlag in Dresden.

Das Buch läßt einen tiefen Blick tun in die Seele eines jungen Mannes, der nach langer Irrfahrt den Weg zu Gott findet und in der Gnade glücklich wird. Die Reisebeschreibungen aus Afrika, die der Verfasser aus eigener Anschauung gibt, sind überaus anziehend. Ein ernstes, reiches Buch.

„Himmelsstoßtrupp" von A. Heller. Missionsbuchhandlung Worms a. Rh.

Der Titel läßt kaum auf den Inhalt des Buches schließen. Wir werden in ein Gefangenenlager in England geführt und erfahren, in wie herrlicher Weise der Geist Gottes unter den gefangenen deutschen Soldaten gewirkt hat. Da diese Freunde großen Eifer in der Arbeit unter ihren Mitgefangenen zeigten, wurde ihnen der Name „Himmelsstoßtrupp" beigelegt. Man kann diese Zeugnisse nur mit tiefster Freude lesen.

Bruder Mao. Von C. Campbell, bearbeitet von Pfarrer Valentin Nüesch. 220 Seiten mit künstlerischem Buchschmuck. Preis Fr. 2.50 und gebunden Fr. 3.50. Erschienen im Verlag der Kanaresischen Mission in Zürich.

Ich habe das Buch vorgelesen und dabei bemerkt, wie das Interesse an dem Leben dieses eigenartigen Mannes nicht einen Augenblick nachgelassen hat. Es waren köstliche Stunden. Man bekommt einen Einblick nicht nur in das Leben eines originellen chinesischen Mannes, der mit unermüdlicher Liebe des Herrn Werk treibt, sondern auch in das chinesische Familien- und Volksleben.

Gerhard Tersteegen. **Weg der Wahrheit.** 325 Seiten. Geb. Mk. 4.50. Volksdienst-Verlag, Adolf Anger, Leipzig.

Von demselben Verlag sind eine Anzahl kleinerer Schriften herausgegeben worden:

1. Blumhardt, Die Heilung von Kranken durch Glaubens-Gebet. 6.—10. Tausd. Kart. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.40.
2. Liebfried, Rechte und Pflichten der Arbeitnehmer und Arbeitgeber nach menschlichen und göttlichen Gesetzen. Mk. —.45.
3. Tersteegen, Anleitung zum rechten Verstand und nützlichen Gebrauch der Heiligen Schrift. Mk. —.75.
4. Tersteegen, Die Macht der liebe Christi. Mk. —.40.
5. Tersteegen, Das Verhalten bei außerordentlichen Geistesgaben, Gesichten und Offenbarungen. Mk.—25.
6. Tersteegen, Vom christlichen Gebrauch der Lieder und des Singens. Mk. —.25.
7. Tersteegen, Wie man Gott findet, vom Umgang mit ihm und sich selbst allein. Mk. —.45.

Der Name Tersteegen ist in der Gemeinde des Herrn gut bekannt, und man weiß, daß er ein Lehrer ist zu einem in die Tiefe gehenden Glaubensleben. Schon als junger Christ kam mir der „Weg der Wahrheit" in die Hand, und ich vertiefte mich damals schon mit Freuden in die ernsten Gedanken. Es ist ein gutes Zeichen für unsre Zeit, daß solche innerliche Schriften neu verlangt werden. Wir können uns nur freuen, wenn viele junge und alte Leser sich finden.

Kinder-Zions-Harfe. Liederbuch für Sonntagsschulen von Dr. Ed. Blösch. Neubearbeitet von Direktor G. Fankhauser. 33. Auflage. Der neuen Ausgabe 1. Auflage. Bern, Sonntagsschul-Agentur.

Es ist kein neues Liederbuch, aber ein neu bearbeitetes. Jahrelang habe ich mit Kindern aus diesem Buch gesungen und habe es in bester Erinnerung. Durch die Neubearbeitung, bei der unser Musiklehrer, Herr Furer, den musikalischen Teil übernommen hat, hat das Buch nur gewonnen. Es wird ein Freund unsrer Kinderwelt und ihrer Lehrer bleiben.

Kalender. Im Winter fliegen gern Kalender ins Haus, und es ist nicht unwichtig, welchem wir Eingang gewähren.

Mit gutem Gewissen darf man **„Des Volksboten Schweizer-Kalender"** empfehlen. Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Gesunde Erbauung, fröhliche Unterhaltung, wertvolle Belehrung und sorgfältig ausgewählter Bilderschmuck sind die Vorzüge dieses Jahrbuches.

Aus der Buchhandlung Maximilian Koeltz in Leipzig erhalten wir den **„Evangelischen Missions-Kinder-Kalender"** für 1928 zugesendet.

Es ist ein guter Gedanke, die Kinder auf diese Weise mit der Mission bekannt zu machen. Aus den verschiedenen deutschen Missionsgesellschaften setzen sich die Mitarbeiter zusammen. Der billige Preis von 25 Pfennigen (bei Abnahme von 100 Stück 22½ Pfennig) macht die Anschaffung leicht. F. B.

Soeben erschien
eine ungekürzte Volksausgabe

des allseitig beliebten und außerordentlich
wertvollen Lebensbildes

„Mutter"

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat

von

E. Veiel-Rappard

ca. 300 Seiten mit einem Bild von Dora Rappard

Nur Mk. 3.20 Fr. 4.— In Leinen gebunden **Nur Mk. 3.20 Fr. 4.—**

Diese ungekürzte Volksausgabe kommt einem ausgesprochenen Bedürfnis nach. Trotzdem die Geschenkausgabe innerhalb von zwei Jahren in einer Auflage von 16000 Exemplaren gedruckt werden mußte, konnten weite Kreise des Preises von Mk. 6.— = Fr. 7.50 wegen die Anschaffung nicht ermöglichen. Dies wertvolle Buch, das nach Jahren und Jahrzehnten noch gelesen werden wird und immer aufs neue die Herzen ergreift und für Christum gewinnt,

kann nun von jedermann gekauft werden.

Wer es noch nicht besitzt, sollte es sich sofort anschaffen, und wer es als Geschenk benützt, bietet dem Empfänger nicht nur viel Freude, sondern auch innern Gewinn.

Die Geschenkausgabe, mit 7 Bildern auf Kunstdruckpapier, in elegantem Ganzleinenband mit Schutzkarton führen wir auch weiterhin; sie kosten wie bisher Mk. 6.— = Fr. 7.50, in Halbleder gebunden Mk. 10.— = Fr. 12.50.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Die neuen Kalender und Jahrbücher

bitten wir rechtzeitig bei den unterzeichneten Firmen zu bestellen!

Was der christliche Hausfreund für die Erwachsenen ist, das ist für die Kinder der

Neukirchener Jugendfreund 1928.

Nur 75 Pf. = Fr. 1.40 das Stück.

Dieser kleine Neukirchener Abreißkalender ist ein prächtiger, täglicher Wegweiser für unsere Jugend. „Den Schönsten unter den Menschenkindern" den Kindern lebendig vor die Augen zu malen, Liebe zu ihm in den Herzen der Jugend zu wecken und Seine göttliche Herrlichkeit so weit als möglich schauen zu lassen —, das ist das Ziel, dem mit diesem Jugend-Abreißkalender nachgestrebt wird.

Ein feines Geschenk für unsere Kinder in Sonntagschule und Haus.

Preisstaffel: Einzeln 75 Pf. = Fr. 1.40 kompl. verzollt und Porto. 25 Stück = 5 kg: 18 RM. = Fr. 30.— komplett verzollt postfrei.

Die Jahrbücher d. Jugendbundes für E. C.

wollen helfen, biblisch gegründete, feste Charaktere heranzubilden.

Themabuch zum Bibellesen. Einfache Ausgabe 10 Pf. = 15 Cts. Mit weißem Papier durchschossen 20 Pf. = 25 Cts. Ausg. f. Kinder 10 Pf. = 15 Cts.

Lichtstrahlen für die tägliche Hausandacht in Vierteljahrsheften je 20 Pf. = 25 Cts. In einem Band gebunden 1 RM. = Fr. 1.25.

Rüstkammer. Über die Sonntagstexte des Themabuches RM. 1.50 = Fr. 1.80.

Im Jugendmai. Erzählendes, Erbauliches, Belehrendes, mit Bildern 1 RM. = Fr. 1.25.

Themabuch-Taschenkalender in Leinen. 1 RM. = Fr. 1.25.

Die Losungen

und Lehrtexte der Brüdergemeinde 1928

werden von vielen Freunden als unentbehrliche Zukost zur Hausandacht geschätzt.

Wir empfehlen folgende Ausgaben: Einfach geb. RM. 1.05 = Fr. 1.40; in Ganzleinen mit Goldkreuz RM. 1.65 = Fr. 2.20.

Licht und Kraft für den Tag 1928

Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine. Eine Handreichung für die Hausandacht. Geb. RM. 3.65 = Fr. 4.50.

Dies Andachtsbuch erscheint alle Jahre neu, genau wie die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine in jedem Jahre neu erscheinen. Es bietet gründliche Arbeit von einem großen Kreise tüchtiger Mitarbeiter. Viele nachdenkliche Christen wünschen gerade dies fein bearbeitete Andachtsbuch.

Christlicher Notizkalender 1928

In Ganzleinen gebunden, mit Leinentasche und Bleistift. Preis etwa 2 RM. = Fr. 2.50.

Für das Jahr 1927 fand dieser beliebte und praktische Taschenkalender guten Absatz. Auch für das neue Jahr wird unser christlicher Notizkalender mit seinem neu bearbeiteten Inhalt sein Bestes bringen. Praktische Monats- und Wochenpläne, Tabellen, Übersichten von Brüderräten, Anstalten, Vereinen u. a. Gutes Papier.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Wir nehmen für den

Winter eine beschränkte Anzahl Dauergäste

zu mäßigem Tagespreis auf. Zentralheizung und Bad ist im Haus. Alleinstehende Personen, welche Stille und Gottes Wort suchen, sind uns herzlich willkommen. Anfragen erbeten an

Bibelheim Flensungerhof, Station Mücke i/Hessen

Dein ist das Reich! November 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Herbst-Stürme (Gedicht)	125
Bauarbeit	125
Die Evangelisation in Hartford	127
Stephanus Sanbatu †	128

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	130
Ein Echo von der Evangelistenkonferenz auf St. Chrischona	132
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	132
Elsaß	133
Hessen	134
Schweiz	134
China	135
Personal-Nachrichten	136
Eingegangene Briefe	136

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 5762; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Für die Adventszeit.

Für unsere Kleinen!

Ein entzückender Adventskalender!

Nun singet und seid froh

Reizende vielfarbige Bilder, je eins für die 25 Adventstage mit Weihnachtssprüchen und Liedern. Die täglich abzunehmenden Bilder geben ein niedliches Bilderbuch. **Preis nur Mk. 1.60, Fr. 2.—.**

Adventshäuschen

in lithographischem Farbendruck zum Aufstellen, mit 28 Fenstern und 1 Tür. Höhe 22 cm. Länge 4 mal 16 cm. **Das Stück Mk. —.90, Fr. 1.40.** Am 1. Advent beginnend, wird täglich eins der numerierten Fenster der Reihe nach geöffnet. Die alsdann erscheinende Verheißung sollten die Kinder auswendig lernen. Nachdem bis zum heiligen Abend alle Fenster offen sind, wird die Tür geöffnet, hinter welcher sich die Weihnachtskrippe befindet. Zur Beleuchtung der Fenster usw. kann das Häuschen mit einer Kerze oder einer elektrischen Birne versehen werden.

Advents- und Weihnachtsampel

nach farbigen Scherenschnitten von Elisabeth Lörcher. Höhe 30 cm. Umfang 88 cm. Fertig mit Kordel aufzuhängen einschl. Futteral zum Aufbewahren. Mk. 2.75, Fr. 4.40. Die Ampel stellt die Weihnachtsgeschichte in vier verschiedenen Bildern dar.

Für Jugendvereine

und Sonntagsschul-Adventsfeiern

empfehlen wir unser reiches Lager in

Adventskarten, Adventssternen mit 28 verschiedenen Verheißungen auf Vorder- und Rückseite, Adventstischkarten zum Aufstellen.

Ein ganz besonders reizendes Geschenk für die Weihnachtsbescherung in Sonntagsschule und Verein ist das dreifarbige Weihnachtstransparent

Das ew'ge Licht geht da herein

in sehr feiner Ausführung nur Mk. —.60, Fr. 1.—

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | November 1927. | Nr. 11.

Herbst-Stürme.

Es brausen die Stürme
Und wirbeln das Laub,
Das rote und goldne,
Als flüchtigen Raub
Hinunter zur Erde
Ohn Ruhe und Rast.
Das herbstliche Glänzen
Im Tode erblaßt.

Es brausen die Stürme
Durchs Leben auch hin,
Und vieles, was leuchtend,
Was köstlich erschien,
Sinkt lautlos zur Erde,
Bis arm wird die Welt,
Und Schönstes und Liebstes
In Trümmer zerfällt.

Laß brausen die Stürme!
Laß Ird'sches vergehn!
Dein Hoffen richt' aufwärts,
Den Himmel zu sehn!
Zum Herrlichkeitserbe,
Das ewiger Art,
Wirst Du, o Kind Gottes,
Durch Glauben bewahrt.

Laß brausen die Stürme!
Denn göttliche Macht
Barmherzig die Seinen
Ohn Ende bewacht.
Ins Dunkel der Zeiten
Strahlt hell wie ein Stern
Das ewige Leben
Durch Christum, den Herrn.

E. D.-R.

Bauarbeit.

„Auch ihr als die lebendigen Steine baut euch zum geistlichen Haus und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesus Christus." 1. Petr. 2, 5.

Mancherlei Bauarbeit tut die Christenheit. Sie baut Häuser, in denen junge Menschen heranwachsen können Gott zur Ehre und sich selbst zum Heil. Sie baut Schulen, in denen unsre Jugend zu Gott hingeführt und zugleich in die Welt hineingeleitet wird. Sie arbeitet am Volkstum mit, schützt es vor Zerfall in Bosheit und Gottlosigkeit und nimmt teil an jedem guten Werk, das den Volksgenossen Nutzen bringt. Aber ihr köstlichster Beruf und heiligstes Werk ist das, daß sie das geistliche Haus aufbaut, durch das Gott sich in der Menschheit einen Tempel herstellt.

Dieses Haus besteht aus lebendigen Steinen. Denn durch lebendige Menschen, nicht durch ein Gebäude und nicht durch irgendein Gerät, macht Gott seine Gegenwart und Gnade offenbar. Deshalb ist dieses Haus geistlich und bekommt durch Gottes Heiligen Geist seine Beschaffenheit. Dieser ist hier der Bauherr; denn lebendige Steine entstehen nur durch die Wirkung des Geistes, und durch sie werden sie zusammengebracht und zu einem Bau vereint. Deshalb, weil die Christenheit von Gottes Geist ihr Leben und ihre Gemeinschaft empfängt, ist sie nicht nur die Empfängerin, sondern auch die Trägerin der göttlichen Gnade; so wird sie zum Zeugnis und Beweis der Gegenwart Gottes bei uns. Weil Gottes Haus aus lebendigen Steinen besteht, sind hier der Tempel und die Priesterschaft eins. Jeder, der in den Bau hineingefügt wird, wird dadurch auch ein Glied des priesterlichen Geschlechts, dem Gottes Anbetung und Bezeugung aufgetragen ist. Das selige Vorrecht und der herrliche Dienst des Priesters besteht darin, daß er opfert. In diesem Tempel und von dieser Priesterschaft dargebracht sind die Opfer geistlich. Denn durch den Geist entsteht unser Vermögen, Gott so anzubeten, daß seine Größe von uns gepriesen wird, und ihm unsre Liebe so darzubringen, daß sie seinen Willen tut. Was dürfen wir Gott als unsre Gabe zum Opfer bringen? Alles, das Innerlichste und das Greifbare. Paulus hat den Glauben das Opfer der Gemeinde genannt, mit dem sie Gott ehrt. Indem sie sich im verborgenen Grund des Herzens an Gottes Gnade hält, bringt sie ihm das dar, was sie ihm geben kann. Aber auch unser Leib mit allem, was an ihm hängt, mit dem Besitz und dem Geld und der Wirtschaft, kann und muß das Opfer werden, mit dem wir Gott verherrlichen, wie kann ich noch fragen, wozu ich da sei und wohin die Menschheit durch ihre Geschichte geleitet werde? Der Tempel Gottes wird gebaut und seine Priesterschaft gesammelt. Werde ein lebendiger Stein in Gottes Haus! Das ist meines Lebens Sinn und Ziel.

Weil du, Herr Gott, dich zu uns hältst, machst du uns Menschenkinder reich. Verbunden mit dir, wird alles rein, alles heilig, und in alles legt sich dein Segen und deine ewige Kraft. In deinem Haus hat der Vogel sein Nest gefunden und der Wille sein Ziel und die Kraft ihren Dienst. Nimm mir, was mir das Opfer, das ich dir bringen darf, schwer machen will, damit ich mit willigem Herzen dir lebe. Amen.

* * *

Obige Betrachtung ist einem eben erschienenen Andachtsbuch von Professor D. Adolf Schlatter in Tübingen entnommen. Verlag Oskar Günther in Dresden-Klotzsche. Leinen Mk. 6.—. Wir freuen uns sehr, dieses Buch unsern Gemeinschaftskreisen empfehlen zu dürfen. Vielleicht ist die Sprache ein wenig anders, als wir sie gewohnt sind; das ist aber kein Nachteil. In den Andachten hören wir wohl zunächst, was das Bibelwort dem gelehrten Professor sagt; aber durch ihn dürfen auch wir wieder vernehmen, was das Schriftwort uns sagen will. Daß der Mann, der seine Hauptkraft auf gelehrte Studien verwendet, sich Zeit nimmt, auch für die Erbauung der Gemeinde ein Buch zu schreiben, sei ihm von dieser mit warmem Herzen verdankt. Es sollte ja wohl so sein, daß die theologische Wissenschaft für die Erbauung der Gemeinde sorgt; aber nicht immer ist uns aus diesem Tempel genießbares Wasser zugeflossen. Professor Schlatter hat uns in seinen „Erläuterungen zum Neuen Testament" schon eine prächtige Gabe verliehen; sie sollten von allen Liebhabern der Schrift fleißig studiert werden.

Wir können uns nicht versagen, das Vorwort aus dem Buch hier abzudrucken; es sagt so klar, wozu die „Andachten" geschrieben sind.

Muß es sein, daß unser Volk geistig verarme? Nein, keiner von uns ist so an seine Zeitung gefesselt, daß er für nichts anderes Raum hätte. Uns allen ist die Bibel zugänglich, und wer sich einen Schatz biblischer Worte gesammelt hat, die ihm aufgeschlossen sind und zu ihm reden, der ist reich. Das erreichen wir freilich nicht ohne Beharrlichkeit und ohne gesammelte Besinnung. Aber zu einigen stillen Minuten, sei es beim Beginn, sei es beim Schluß des Tages, denen ein ernsthaft erwogenes Schriftwort die Füllung gibt, hat jeder Gelegenheit, auch wenn seine geschäftliche oder berufliche Arbeit seine ganze Kraft spannt. Den Schriftworten gab ich eine kurze Erläuterung bei in der Hoffnung, daß sie auch unseren Vielbeschäftigten dazu helfe, daß ihnen die Schriftworte zu leuchten beginnen.

Die Evangelisation in Hartford.

Aus C. G. Finney, Erinnerungen und Reden.

Wir kamen im Mai 1851 in Oberlin an, arbeiteten dort den Sommer über und begaben uns nach Schluß des Sommersemesters nach Hartford, wohin wir von Pastor Potton gerufen waren.

Bald machte sich eine Bewegung unter den Leuten bemerkbar. Leider herrschte eine Verstimmung unter den Pastoren der beiden andern Gemeinden der Stadt: Dr. Hawes und Dr. Bushnell. Ersterer hatte seinem Amtsbruder falsche Lehre vorgeworfen und auf diesem Urteil bestanden, obwohl er zu weit gegangen war. Beide Herren wohnten aber meinen Versammlungen bei, stellten mir auch bald ihre Kanzeln zur Verfügung; doch die Brüder hatten die Empfindung, daß die Fehde zwischen den Pastoren für die Arbeit ein Hindernis sei. Ihrer Meinung nach traf Dr. Hawes die Hauptschuld, und sie wünschten eine Versöhnung, damit dem Segen nichts im Wege stehe. So suchte ich in einer brüderlichen Unterredung mit Dr. Hawes ihm zu sagen, daß er den Leuten durch seine Unversöhnlichkeit Aergernis gebe. Dr. Hawes war ein aufrichtig frommer Mann.

Eines Abends, als ich für Pastor Potton gepredigt hatte, folgten mir die drei Geistlichen in meine Wohnung, und Dr. Hawes sagte zu mir: „Wir sehen, daß der Segen Gottes auf Ihrer Arbeit ruht; was können wir zur Förderung der Erweckung tun?“ Ich sagte ihnen, daß an ihrer Stellungnahme viel liege. Könnten sie ihres Zwistes vergessen und in brüderlicher Eintracht gemeinsam Hand ans Werk legen, so werde ein Stein des Anstoßes damit aus dem Wege geräumt, und die Erweckungsbewegung werde sich wohl über die ganze Stadt verbreiten. Die Herren sahen ihre Verantwortung ein; Dr. Hawes und Dr. Bushnell versöhnten sich und arbeiteten nun mit Pastor Potton Hand in Hand. Sofort teilte sich die Bewegung den beiden andern Gemeinden mit, und das Werk nahm einen gesegneten Fortgang. Obwohl es fast jeden Sonntag entsetzlich stürmte, waren die Versammlungen stets außerordentlich gut besucht.

In dieser Erweckungszeit wurde wieder viel gebetet, besonders seitens der Neubekehrten. Eines Abends forderte ein Bruder einen andern auf, mit ihm heimzugehen und gemeinsam das Angesicht Gottes zu suchen. Der Herr war mit ihnen, daß sie am nächsten Tage noch andre zur Beteiligung einluden. Am übernächsten Tage gesellten sich wieder mehrere zu ihnen; so ging es fort, bis ihrer so viele waren, daß sie sich genötigt sahen, sich zu teilen. Aus diesen kleinen Anfängen entstanden schließlich große und viele Gebetsversammlungen, daß die ganze Stadt wie von einem Gebetsnetz umspannt war. Mit der Zeit wurden auch Erweckte zu diesen Vereini-

gungen eingeladen, und das führte allmählich zum geregelten Arbeiten der Neubekehrten an der Rettung andrer.

Es entstand auch eine Bewegung in den Schulen. Die Geistlichen hatten das Uebereinkommen getroffen, sich allen Einwirkens auf die Schulkinder zu enthalten, um keine konfessionellen Eifersüchteleien hervorzurufen. Eines Morgens waren eine Anzahl Knaben vom Geiste Gottes erfaßt, daß sie ihren Lehrer ersuchten, für sie zu beten. Dieser, ein noch unbekehrter, aber aufrichtiger Mann, sandte zu einem der Geistlichen. Der Pastor lehnte ab mit dem Bemerken, er und seine Amtsbrüder hätten sich das Wort gegeben, daß sie sich unter keiner Bedingung in die Angelegenheiten der Schulen mischen wollten. Den gleichen Bescheid erhielt der Lehrer von sämtlichen übrigen Geistlichen. Er geriet dadurch in große Not; aber diese hatte zur Folge, daß er sich selbst seinem Gott in die Arme warf und dann mit den Kindern Morgenandachten hielt.

Meine Frau sammelte die Frauen und Mädchen um sich und hielt in der Sakristei regelmäßige Gebetsstunden mit ihnen. Dieselben waren sehr besucht und trugen bei der Eintracht, welche unter den Beteiligten herrschte, nicht wenig zur Förderung des Werkes bei.

Wir verließen Hartford anfangs April und hielten uns auf der Heimreise in Neuyork auf, wo ich auf Pastor Beechers Wunsch mehrmals in Brooklin predigte. Der Herr schenkte nicht nur reiche Frucht unter den Unbekehrten, sondern schaffte auch eine Vertiefung des Glaubenslebens unter den Kindern Gottes. Vor Beginn des neuen Semesters trafen wir in Oberlin ein, wo ich meine Tätigkeit unter den Studenten wieder aufnahm, aber nicht nur in ihrem Kreise, sondern auch in der Umgegend durch Gottes Gnade Erfolg sehen durfte.

* * *

Dieser Bericht ist dem in neuer Auflage bei C. Schaffnit in Düsseldorf erschienenen Buch C. G. Finney, Erinnerungen und Reden entnommen.

Wir sind dem Herrn Verleger dankbar, daß er das wertvolle Buch neu aufgelegt hat und wünschen ihm weite Verbreitung. Man kann den gesegneten Erweckungsprediger nicht nachmachen; aber man kann doch von ihm lernen. Wieviel Anleitung und Belehrung liegt nicht schon in obigem Stück! Manche Brüder empfinden es mit Schmerz, daß in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr so häufige Bekehrungen geschehen wie in früheren Jahren. Diese Beobachtung darf uns nicht lahm machen. Es gilt, das Netz immer wieder auszuwerfen. Manche Brüder planen für die kommende Winterzeit Evangelisationen. Wir wollen ihnen gern helfen durch Fürbitte. Geht nur mutig ans Werk! Vielleicht können Finneys Erinnerungen und Reden euch ein wenig zur Ermutigung und zur Wegleitung dienen.

Stephanus Sanbatu †.

Am Sabbattage, den 3. September 1927, wurde Stephanus Sanbatu in die Ewigkeit abgerufen. Wie viele in diesen Tagen, so wurde auch er das Opfer einer Seuche, die von Zeit zu Zeit das Land Abessinien heimsucht. Ueber sein Leben zeichneten wir Angaben auf, die wir in den letzten Tagen von seinen eigenen Lippen hörten, und etliches erfuhren wir durch Bruder Argawi.

Wie allen Abessiniern, so war auch Bruder Sanbatu der Geburtstag unbekannt. Doch darnach, daß er bereits im Jahre 1873 nach seiner Einsegnung für den Dienst am Evangelium die Anstalt der Pilgermission, St. Chrischona bei Basel, verließ, ist sein Alter ungefähr 80 Jahre zu schätzen. Seine Eltern lebten zunächst in Abora bei Gondar. Sie waren Israeliten, die in Abessinien Falascha, d. i. Verbannte oder Zerstreute (Zeph. 3, 10) genannt werden. Wie die abessinischen Juden im Gegensatz zu den dortigen Christen alle einem Gewerbe nachkommen, so war Stephanus Vater ein Weber. Nach dessen Tode lag die Ernährung der Familie der Mutter ob, die durch Töpferei den

Unterhalt erwarb. Das Töpferhandwerk wird in Abessinien von den Falaschafrauen betrieben. Bald siedelte die vaterlose Familie nach dem Falaschadorf Djenda über. Von dort aus verkaufte die Mutter ihre verfertigten Töpfe auf den umliegenden Märkten. Ihr ältester Sohn Samani (Erhöre mich) unterstützte sie bald als tüchtiger Weber.

Nach einigen Jahren kamen die Pilgermissionare nach Abessinien. Martin Flad ließ sich in der Nähe Djendas nieder, wo er die Missionsstation Quobela gründete. Die Brüder Staiger und Brandeis lebten unweit Djenda in Darna. Martin Flad machte nun seine Besuche bei den Juden. Die freundliche Art des Missionars gewann bald das Herz des aufgeweckten und lesekundigen Sohnes aus Israel, Samani. Besonders die ihm mitgeteilten Messiasverheißungen ließen ihn Unterricht auf der Missionsstation nehmen, worüber seine Mutter nicht wenig erzürnt war. Samani nahm auch seinen jüngeren Bruder Sanbatu mit zum Missionar. So kam der Knabe schon früh unter den Einfluß des Evangeliums. Unterdessen wurde die Provinz Dembea von dem Kaiser Theodorus geplündert, und die Familie begab sich nach Gaffat bei Debra Tabor. Hier war die Missionsstation der Chrischonabrüder Waldmeier, Saalmüller, Mayer, Bender und Kienzle. Samani, der bereits in Djenda die christliche Taufe empfangen hatte, wurde in der Gaffater Missionsschule als Lehrer angestellt, und der kleine Sanbatu nahm am Unterricht teil. Bald wurde den Kindern die Mutter durch den Tod entrissen.

Nachdem die unruhigen Jahre unter dem unglücklichen Kaiser Theodorus vorüber waren und die Europäer aus der 4½jährigen Gefangenschaft befreit wurden, ging Sanbatu mit der Missionarsfamilie Waldmeier, der er während der ganzen Gefangenschaftszeit treu gedient hatte, zunächst nach Aegypten. Von dort wurde er in die Schule des Bischofs Gobat in Jerusalem geschickt, wo er mit seinen Landesgenossen, dem heutigen Kantiba Gebru und Hailu, zusammentraf und auch Unterricht in der englischen, französischen und arabischen Sprache genoß. Diese drei Abessinier traten im Jahre 1870 in die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona bei Basel ein. Die braunen Schüler erfreuten sich eines besonderen Unterrichtes in der deutschen Sprache durch Herrn Lehrer Ühllinger. Als Sanbatu einige Zeit auf dem Berge war, kam auch sein Bruder Samani. Nach der Einsegnung war Sanbatu mit unter der Zahl der abessinischen Jünglinge, die „Vater Flad" als Sendlinge des Evangeliums in ihre schwergeprüfte Heimat zurückbrachte. Außer ihm waren es Bruder Alaka Argawi, Samani und Agasche. Hailu hatte seine Ausbildungszeit nicht überlebt. Gobau Desta Gebru suchte noch weitere Ausbildung.

Seit jener Zeit ist Bruder Sanbatu im Missionsdienst unter den Juden tätig gewesen. Er hatte nur ein schwaches Hüttlein, deshalb wurde ihm hauptsächlich Schularbeit übertragen. Weitere Reisen, die in diesem Lande mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, aber durch das Zerstreutleben der Falascha erforderlich sind, konnte er nicht unternehmen. Einige Jahre unterrichtete er die Proselytenkinder in Asefo, bis die Derwische im Jahre 1878 ins Land fielen und alles niedermachten, was nicht zum Propheten Mohammed schwören wollte. Sanbatu floh mit den Seinen zunächst nach Djenda und dann mit seinen Glaubensbrüdern weiter nach Debra Tabor, der Hauptstadt der Provinz Begemedr. Dreimal waren die Derwische in Djenda. Blut und Brand bezeichnete ihren Weg.

Als nach der Niederwerfung der Madhisten durch die Engländer die Missionsangestellten angewiesen wurden, wieder aufs Arbeitsfeld zurückzukehren, siedelte sich Bruder Sanbatu in Maskala Chrestos (Kreuz Christi) unweit Djenda an. Noch heute stehen dort seine Hütten. Dort zog die Pestilenz ein, der „Würgengel Gottes", wie die Abessinier sagen, der damals das Volk Israel so heimsuchte, daß von den Aelteren nur Josua und Kaleb Kanaan erreichten, der Bote Gottes, der auch heute wieder das Volk seiner Sünde wegen straft, vor dem es kein Entrinnen gibt. Und weil der Vollstrecker göttlichen Gerichts in göttlicher Vollmacht auftritt, darum kann es gegen die Krankheit, mit der er „schlägt", kein Heilmittel geben. Die letzten Wochen boten in Maskala Chrestos ein erschütterndes Bild. Die Krankheit, das Rückfallfieber, wird durch Zecken- und sonstige Parasitenbisse übertragen. Da der Eingeborene sich nicht im Geringsten dagegen schützt, waren alle Einwohner des Ortes von der Krankheit ergriffen, vom Greis bis zum Säugling. Geraten die Kranken in Fieberwahn, so werden ihnen die scharfkantigen Fußeisen angelegt. So starb der älteste Sohn Sanbatus Ediga (Mein Teil) zwei Wochen vor seinem Vater.

Sanbatu hat einen Rückfall nicht überstanden. Sein hohes Alter — dazu klagte er seit fünf Jahren über ein Lungenleiden — führte zum Heimgang. Seine Gattin, die ihn seit mehr als 40 Jahren auf seinem Pilgerpfad begleitet hatte, trug in den letzten 14 Tagen ihren Gatten, ihre Mutter und ihren erstgeborenen Sohn zu Grabe. Doch sie weiß, daß ein Alter von nahezu 80 Jahren genug und es nicht zu früh ist, daß ihr Gatte nun den ewigen Schlaf genießen darf. So denken auch die neun trauernden Kinder.

Sonntag, den 4. September, als gegen Mittag auf dem steinbedeckten Grabhügel noch ein Stein als Erinnerungszeichen aufgestellt worden war, läutete kurz das Glöcklein, welches Martin Flad einst dem Kirchlein stiftete. Es rief auch die Angehörigen, die auf dem dazu bestimmten, abseits gelegenen Platz die Totenklage nach orientalischer Sitte hielten. Noch einmal gebärdeten sich die Angestellten des Verstorbenen wie unsinnig. Auch sie hatten ihren „Vater" verloren. Ihren Abschluß fand die Beerdigungsfeier durch das lange Gebet in äthiopischer Sprache um Gottes Erbarmen, an dessen Schluß jeder anwesende Abessinier das zwölffache „Erbarme Dich unser" mit dem Daumen an den zwölf Gliedern der übrigen Finger der rechten Hand abzählte. Bald schlossen die Priester, die es den ganzen Morgen nicht an Beten und Singen hatten fehlen lassen, das heilige Buch. Selbst die Totenklage war verstummt. Stephanus Sanbatu war zur ewigen Sabbatruhe eingegangen. Sanbatu aber heißt „Sabbat — er", er ist mein Ruhetag, an dem ich Frieden finde.

In Djenda gibt es seit Jahrzehnten keine Falascha mehr. Heute wohnen dort nur Falaschachristen. Wo einst das „Mesgid", die Synagoge, stand, befindet sich heute das Anwesen des eingeborenen Leiters der Falaschamission, Alaka Argawis, der auch schon längst sehnend hinüberschaut zur seligen Ruhe des Volkes Gottes. Die große Zahl der mit Sanbatu in diesen Tagen im ganzen Lande durch den gleichen „Boten Gottes" abgerufenen Falaschachristen ist mit ein Zeugnis dafür, wie der Gott der Verheißung sich zu der Arbeit unsrer braunen Brüder bekannt hat, die wie einst Stephanus, das Evangelium den Juden verkündigten, und zu jenen gehörte auch unser Bruder Stephanus Sanbatu.

W. Heintze.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Okt. 1927.

Gegenwärtig ist reges Leben auf St. Chrischona. Schon der Bauplatz macht jedem Vorübergehenden deutlich, daß gearbeitet wird; aber auch die Schar Frauen und Töchter, die täglich mehrmals vom Haus „Zu den Bergen" zur Kirche hinaufwandert, deutet an, daß man emsig ist. Es ist Herbstbibelkurs, zum vierundzwanzigstenmal. Die gute Beteiligung zeigt, daß diese Kurse noch immer ihren Wert behalten haben. Die Lehrer der Anstalt teilen sich in die Aufgabe; dadurch kommen die „mancherlei Gaben" zur Betätigung. Unter den Schülerinnen sind solche in weißen Haaren und solche in jugendlichem Alter. Sie alle möchten das teure Wort Gottes noch gründlicher kennen lernen, das uns gegeben ist als ein Licht auf unsern Weg.

* * *

Am Sonntag, den 9. Oktober, feierten wir den Abschied von Schwester Martha Streng. Sie geht als Braut unsers Bruders Otto Wüst nach China. Wir standen alle unter dem Eindruck, daß es keine Kleinigkeit sei, in dieser Zeit in das Land des grausigen Bürgerkriegs zu ziehen. Aber es ist bei unsrer Schwester nicht nur der Zug der Liebe zu dem Manne, sondern auch die Liebe Christi, die in die Arbeit in China treibt. Schon vor ihrer Verlobung hat Schwester Martha den Zug nach China verspürt und war bereit, als Missionarin zu gehen. Wir haben uns in der Abschiedsstunde an den Schriftgelehrten Esra erinnert, der im Gedanken an die Gefahren, die ihm auf dem Weg

nach Jerusalem drohten, eine Faste ausrufen ließ, sich demütigte vor seinem Gott und um Bewahrung betete. „Er hätte sich nämlich geschämt, vom Könige Geleit und Reiter zum Schutz zu fordern"; denn „die Hand unsers Gottes ist zum besten über alle, die ihn suchen".

Denselben Weg der Beugung und des Gebets wollen auch wir einschlagen und unsre Schwester im Glauben dem treuen und starken Gott anbefehlen. Am Dienstag, den 18. Oktober, wird das Schiff Genua verlassen.

* * *

Am Neubau wird eifrig gearbeitet. Nachdem der Unterbau fertig ist, der um des vielen Regens willen große Schwierigkeiten bot, fällt die Arbeit nun mehr in die Augen. Schon kann man den Speisesaal und die Lehrsäle im Parterre erkennen; die Wände wachsen sichtbar. Jedermann verfolgt dieses Wachstum mit größtem Interesse.

Die Brüder helfen fleißig mit. Wir dürfen mit Dank sagen, daß sie die nicht leichte, ungewohnte Arbeit freiwillig und freudig tun. Ihre Mithilfe bedeutet eine beträchtliche Ersparnis.

Nicht weniger dankbar sind wir den lieben Freunden, die noch immer ihre „Bausteine" senden. Erst jetzt, da der Bau im Gang ist, wird es deutlich, welche Menge Baumaterialien nötig sind, und wie die Zufuhr auf den Berg das Bauen verteuert. Wir haben aber große Freude darüber, daß uns das Haus geschenkt wird, und wenn die Bergeshöhe auch vermehrte Ausgaben fordert, so genießen wir sie mit all ihrer Stille und Schönheit eben doch voll Dank.

* * *

Die Feldarbeiten gehen dem Ende zu. Wir haben mit Freuden ernten dürfen. Wenn auch die Vorräte nicht reichen, die große Anstaltsfamilie zu nähren, so haben wir doch alle Ursache, den Geber der guten Gaben zu preisen, und das tun wir auch. Wir danken für das, was wir für uns ernten durften; möchten aber auch für die mitdanken, die den Geber aller guten Gaben noch nicht kennen.

Und dann noch eins. Gestern nach dem Abendessen führte mich unser lieber Herr Braun hinunter in die Vorratskammer; da standen einige Körbe mit prachtvollen Aepfeln; die sind uns von einem Erntedankfest, das in einer benachbarten Gemeinschaft letzten Sonntag gefeiert wurde, gespendet worden. Daneben stand ein Sack mit gutem Gemüse. Man merkte wohl, daß die lieben Freunde die schönsten Früchte ausgewählt und auf den Erntedanktisch gelegt hatten. Nun dürfen wir diese herrlichen Gaben genießen und spüren etwas von der Freude, mit der sie dem Herrn auf den Altar gelegt wurden, und möchten sie auch als eine heilige Gabe annehmen.

Es gehen auch andre Gaben ein, die unser Herz tief bewegen. So, wenn eine treue Dienerin ihren ganzen Monatslohn übergibt, oder wenn andre ihre Gabe darreichen, ohne den Namen zu nennen. Wir haben aber auch Freude, wenn wir den Geber kennen und ihm danken können. So nötig wir die Unterstützung zur Ausrichtung des uns anvertrauten Werkes haben, so ist es doch nicht nur die Hilfe, an der wir uns freuen, sondern auch das Band der Liebe, das uns mit vielen Gotteskindern verbindet. Und es ist noch ein andres, das unsre Freude vertieft: der Apostel sagt 2. Kor. 8, 19 von solchen Gaben, sie werden ausgerichtet dem Herrn zu Ehren. Ja,

gewiß, solche in der Verborgenheit geübte Liebe wird nicht erkannt von der Welt; sie wird aber einmal offenbar werden, und dann wird nicht in erster Linie die Gemeinde, sondern ihr Herr hoch gepriesen werden.

Ein Echo von der Evangelistenkonferenz auf St. Chrischona.

An meine lieben Klassen-Brüder!

Daß ich am Tage unsers 40jährigen Dienstjubiläums als einziger von den einst 18 Brüdern im lieben Mutterhause weilen werde, hätte ich niemals gedacht. Wohl war mir nicht unbekannt, daß von den Achtzehn bereits ein Drittel ihren Pilgerstab abgelegt und mit der Siegeskrone vertauscht haben und in ihren Kämmerlein schlafen — sowie zwei weitere nicht mehr im direkten Dienst des Herrn stehen. Auf das Zugegensein von Karl und Arnold habe ich mit Bestimmtheit gehofft; leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt. Als Vierzigjähriger saß ich allein neben dem Dutzend, die ihr 25jähriges feierten.

Und doch, wie war es so schön beim schwarzen Kaffee im trauten Bruderkreise — eine Weihestunde erster Ordnung! Was für Gefühle und Empfindungen in dieser Feierstunde die Seele durchwogten, läßt sich nicht auf das Papier übertragen! — Wieder standen die vier Jahre 1883—87 lebendig und frisch vor dem Geistesauge. All die Erlebnisse aus jener Zeit fingen an zu reden. Vor dem geöffneten Auge tauchten liebe, edle Gestalten auf:

Der glaubensstarke, in Elias Art auftretende Inspektor Rappard. Inspektor Haarbeck, die geschulte Kraft und Johannesseele, seine Worte, einem Silberbächlein gleichend, dürstende Fluren und Wiesen tränkend. Pfarrer Heusser in seiner nimmersatten Schriftforschung und tief schürfenden vorbildlichen Gründlichkeit. Der gestrenge Lehrer Zimmermann, allem Seelischen und Gefühligen unerbittlich auf den Leib rückend. Ach, all die lieben Lehrer! Auch die Mutter Rappard, eine Frau, wie Gott der Welt nicht viele gab!

Das Abschiedslied, von dem in Kamerun schlafenden Bruder Arntz verfaßt, auf der Treppe beim Kirchlein gesungen: „Hier ist unsers Bleibens nicht, scheiden lispelt's uns entgegen usw." klang mit seiner anmutigen Melodie in das Ohr — „Und es sei nicht bloß nur ein Gefühl usw." — so vieles zum zweiten Male erlebend!

Zweifelsohne hätte es keinen von euch Amerikanern gereut, das Reisegeld ausgegeben zu haben. Ob wir das 50jährige Jubiläum erleben dürfen, steht in Gottes Hand.

Im lieben Mutterhause ist manches neuzeitlich eingerichtet worden. Fortschritt ist bemerkbar. Das mühsame Wasserpumpen im Walde hat aufgehört. Das Wasser läuft jetzt den Berg hinauf, nicht mehr nur hinunter, Gas in der Küche usw. Also modern geworden.

Wie es mit dem Waschen steht, habe ich vergessen zu fragen.

Doch die Wortverkündigung ist nicht neuzeitlich geworden, die ist die alte geblieben. Das Kernstück aller Predigten, die ich in jenen Tagen hören durfte, war das Wort vom Kreuz. In dieser Hinsicht kennt man auf dem lieben Berge keinen Fortschritt. Auf diesem altbewährten Grunde der Väter ist die jetzige Leitung des Werkes unentwegt geblieben. Was für ein kraftvolles Zeugnis ist es gewesen vor dem hl. Abendmahl anläßlich des Lehrtextes: „Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben!"

Für meine liebe Frau und mich werden die schönen Tage, im Mutterhause zugebracht, unvergeßlich bleiben. Auf dem geweihten Berge ist es heute noch so heimelig und schön wie einstens, als wir Altgewordenen dort weilten. Die Personen haben gewechselt; allein der alte Geist ist geblieben und wird, will's Gott, bleiben.

Euch alle, alle herzlich grüßend!

Adolf Bender, Kehl (Baden).

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Wir auf St. Chrischona stehen in reger Verbindung mit den Arbeitsfeldern.

Die im Dienst der Pilgermission stehenden 153 Brüder sandten in diesen Tagen ihre Berichte ein. Da hatten wir Gelegenheit, an den Freuden und Leiden, an den Sorgen und Aufgaben teilzunehmen. An vielen Orten rüstet man sich in den Monaten mit den kurzen Tagen und langen Abenden zur Evangelisation. Wir be-

ten für unsre kämpfenden Brüder, daß der Herr ihnen Sieg verleihe. Die Brüder im Hause helfen gern mit denen, die ihre große Aufgabe erfüllen.

Doch nicht nur die in der Pilgermission arbeitenden Brüder halten Verbindung mit dem Mutterhause, auch die meisten der übrigen 500 Brüder lassen uns an ihrem Ergehen und Wirken teilnehmen, wie ein Blick auf die Liste der „Eingegangenen Briefe" zeigt. Chrischona soll nicht nur eine Schule sein; sie freut sich, ihren Söhnen auch eine Mutter zu sein.

Neben der steten Korrespondenz pflegen wir die Verbindung mit den Arbeitsfeldern auch durch Besuche, die wir machen. So rüstet sich unser Herr Pfarrer Eckardt zu einer Reise nach Cannstatt, um an der Einweihung der Bibelschule in der Villa Seckendorff teilzunehmen; Herr Schneider kam eben von einer Konferenz der im Elsaß arbeitenden Brüder zurück; die andern Lehrer gehen Sonntag für Sonntag aus zum Besuch der Stationen. Der Berichterstatter durfte kürzlich eine Anzahl Stationen in Hessen besuchen, so Heinebach, Remsfeld, Bad Wildungen, Borken und Wetter. Dann nahm er an der Gemeinschaftskonferenz in Aarau teil und freute sich, zu sehen, wie die Verbindung auch mit Brüdern aus andern Gemeinschaftskreisen eine innige und vom Herrn gesegnete ist.

Aus solchem Band der Liebe fließt der Schule auf dem Berge wieder reicher Segen zu. Es steht immer lebendig vor uns, für welche Aufgabe die Brüder vorzubereiten sind.

Elsaß.

Wiedereinweihung des Vereinshauses zu Münster i. Elsaß.

Wenn ein Gotteshaus eingeweiht werden darf, ist es für die Beteiligten jedesmal ein wichtiges Ereignis. Seltener kommt es vor, daß für dasselbe Haus eine zweite Einweihung stattfindet. Diese Freude durften wir in Münster i. Elsaß mit einer großen Zahl Freunde aus dem Münstertal und von auswärts genießen.

Da standen vor dem Krieg ein stattliches Vereinshaus und das Haus des Evangelisten in prächtiger Lage mit ruhiger, malerischer Umgebung, so schön, daß manche die Geschwister darum beneideten. Lange hatten sie unter Raummangel gelitten, ohne die Mittel zu einem Neubau zu besitzen. Eines Tages sagte eine reiche Dame zu Pfarrer Theophil Schäffer, dem langjährigen Leiter der Gemeinschaft: „Ich will Ihnen ein Vereinshaus bauen!" Die Losung lautete an jenem Tage: Man soll sehen und erkennen, merken und verstehen, daß des Herrn Hand habe solches getan und der Heilige in Israel habe solches geschaffen. Jes. 41, 20.

Das hatte wirklich der Herr getan. Die Gemeinschaftsleute erhielten ein Heim gebaut, wie sie sich's so schön nie hatten denken dürfen. Das in demselben Hof errichtete Evangelistenhaus wurde von Bruder Heinrich Meister bewohnt, der noch einige Jahre mit Pfr. Th. Schäffer zusammen und nach dessen Tod bis zu seinem unerwartet schnellen Heimgang hier eine gesegnete Arbeit tun durfte.

Im Kriege kam das Münstertal in die Kriegszone zu liegen. Unzählige Granaten flogen von den Bergen verderbenbringend ins Tal. Kein Haus wurde verschont, auch nicht das Gehöft des Vereinshauses. Als Br. Meister eines Tages den Keller verließ, in dem er mit den Seinigen und andern Flüchtlingen Schutz gesucht hatte, wurde er in seiner Wohnung von einer Granate erschlagen, am 31. Juli 1915. Kurz darauf wurde die Räumung des Städtchens angeordnet und die Einwohner zerstreuten sich, Obdach suchend, nach allen Richtungen.

Nach Kriegsschluß kehrten sie allmählich wieder zurück. Die Vereinshäuser waren ruiniert und verwüstet, der Hof ein Schuttablagerungsplatz geworden. Die Erbauerin und Besitzerin der Häuser wollte nicht mehr nach Münster zurückkehren und hatte kein Interesse daran, die Häuser wieder aufzubauen, so daß die Geschwister von dem schönen Vereinshaus plötzlich gar nichts mehr ihr eigen nennen durften.

Sie versammelten sich im Zimmer eines Mitglieds. Als der Raum zu eng wurde, stellte die Stadtbehörde in ent-

gegenkommender Weise zuerst eine Baracke und dann geräumige Säle unentgeltlich zur Verfügung. Dazu wurden noch zwei Wohnungen gemietet. Nach bangem Beten und Harren konnte im April 1924 das Vereinshausgehöft mit den schwerbeschädigten Gebäuden der Besitzerin abgekauft werden. Das war eine große Freude und eine sichtliche Gebetserhörung. Wie eifrig wurde nun von jung und alt am Wegräumen des vielen Schuttes und provisorischen Eindecken der Häuser gearbeitet! Auf die Bitte um Mithilfe hin hatten manche Freunde von nah und fern bis hin nach Amerika kleine und große Bausteine gesandt, besonders die zur Pilgermission gehörenden Prediger und Gemeinschaften, an welche sich das Werk nach dem Kriege hilfesuchend angeschlossen hatte.

All den lieben Gebern, die heute diese Zeilen lesen, sei für ihre Mithilfe herzlich gedankt. Im Oktober letzten Jahres konnte nach schwierigen Vorbereitungen mit der Wiederherstellung begonnen werden, und am 25. September d. J. durfte die nochmalige Einweihung stattfinden.

Leider vermochten die geräumigen Säle die Scharen der Festgäste nicht alle zu bergen. Es war ein Ton des Dankens und des Jubels, der die Lieder und Ansprachen durchklang, daß das Haus mit seinen freundlichen kleinen und großen Sälen nun wieder durfte dem Herrn zum Eigentum und Dienst übergeben werden samt allem, was dazu gehört. Herr Inspektor Veiel nahm an unsrer Festfreude teil, und nachdem in Prosa und Poesie Bericht erstattet worden war, sprach er über die Tageslosung Jer. 10, 10: Der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Wie gut paßte dieses Wort auf unsre Führung mit dem Vereinshaus, und wie haben wir für die Zukunft seine Beherzigung so nötig! Nachdem Herr Inspektor im Gebet die Häuser dem Herrn dargebracht hatte, sprachen die beiden hiesigen Pastoren, und dann überbrachten die Brüder Siefer-Mülhausen, Spörri-Colmar und Denzler-Beblenheim, die z. T. von ihren Gesangchören begleitet waren, die Grüße der Schwestergemeinschaften samt wichtigen Gottesworten. Dazwischen wurde durch Lieder und Musik dem Herrn Anbetung, Lob und Preis gesungen. Eine Schar Freunde sandte schriftliche Grüße, Gaben oder Zeugnisse von Segnungen, die sie in diesen Häusern empfangen durften.

Ja, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Durch wie viele Nöte hat er bis hieher geholfen; er wird auch weiter helfen. Sein Name sei hoch gelobt! A. Matter.

Hessen.

Von der Station Friedberg.

Zum erstenmal trägt mein Bericht die Ueberschrift Friedberg. Es ist mir noch wie ein Traum. Doch meine liebe Frau und ich halten daran fest: „Es ist der Herr!“ Die Verhältnisse hier sind so ganz andre als auf unserm bisherigen Arbeitsfeld Tilsit. Es ist unser Flehen zum Herrn, daß er uns Gnade und Weisheit schenke, den lieben Hessen ein Segen zu sein. Der dem Werk in Tilsit so wunderbar aufgeholfen hat, kann auch hier Gnade geben. Mein lieber Vorgänger hat getan, was er konnte, und so wollen auch wir es halten.

Im November gedenke ich hier eine Volksmissionswoche zu halten, um mehr an die breite Oeffentlichkeit heranzukommen. Der Herr möge mich ausrüsten zum heiligen Dienst! Auch auf einigen Außenstationen gedenke ich in diesem Winter zu evangelisieren. Mein Nachbarbruder Kögel aus Bad Nauheim steht mir treu zur Seite. Auch mit den andern Brüdern in Hessen habe ich schon gute Fühlung genommen, indem ich ihren Einladungen zu Erntedank- und Jahresfesten folgte. So werden wir mit der Zeit in Hessen warm werden. Der Herr wird uns innerlich und äußerlich durchhelfen; denn er ist treu. Wir wollen keine Vergleiche mit dem früheren Arbeitsfeld anstellen, sondern auf dem neuen mit ganzer Hingabe dienen, um vielen ein Segen zu sein.

In dankbarer Liebe

A. Langenkamp.

Schweiz.

Von der Station Kirchleerau.

„Gott ist gut, und was er tut, ist gut.“ Dieses Psalmwort bewegte mich in der letzten Zeit sehr.

Gott ist gut; er ließ uns wieder ein ganzes Vierteljahr im Frieden Sämannsarbeit tun. Wie leicht nehmen wir doch diese stille Zeit, welche frei von Kriegs- und Verfolgungsstürmen ist, als selbstverständlich hin, statt dahinter die Güte Gottes zu erblicken!

„Gott ist gut,“ er gab uns zur Aussaat nicht nur einen Acker, sondern bereitete ihn auch zu, daß manche Herzen den Ewigkeitssamen aufnehmen konnten. Beim Rückblick muß ich ja allerdings mit

Schmerz bekennen: Es gibt neben manchen lebendigen Seelen im Arbeitsfelde noch viele harte, steinerne Herzen, die der Herr zuerst noch erschließen muß, ehe der gute Samen des Wortes Gottes hineinfallen und emporsprießen kann. Solches kann nicht durch Heer oder Kraft, sondern muß durch seinen Geist geschehen. Der Herr aber wird solches geben, denn er will ja, daß allen Menschen geholfen werde. „Gott ist gut", seine Liebe reicht in alle Sündentiefe hinab, und durch seinen eingebornen Sohn kann und will er retten, und zwar aufs völligste.

Auch im Blick auf die finanzielle Unterstützung des Werkes können wir nur danken und die Güte des Herrn preisen. „Sie aß und ließ übrig", so heißt es von Ruth, als sie auf dem Acker des Boas in freundlicher Weise zum Mahle eingeladen wurde. Dieselbe Erfahrung durften auch wir machen. Gott ist gut. Er sorgt nicht nur für die Notdurft der Brüder auf den Stationen, sondern läßt auch unsrer Anstalt auf dem Berge und dem Brüderhaus-Neubau das Nötige zufließen. „Mein ist Silber und Gold." Wenn unsre Geschwister vom irdischen Sinn gelöst und opferwillig werden, dann ist das nach Haggai 2, 7—9 Herrlichkeit.

„Gott ist gut, und was er tut, ist gut." Unter der Unbill des Wetters erwuchs im letzten Vierteljahr vielen unsrer Landwirtschaft treibenden Geschwister beträchtlicher Schaden. Wir litten mit ihnen bei dem anhaltenden Regenwetter. Auch wurden etliche treue Familien von Krankheit betroffen. Vor Unglücksfällen blieben unsre Gemeinschaftsleute auch nicht verschont. Eine Tochter stürzte vom Velo. Der Unfall nahm einen tötlichen Ausgang. Eine Mutter wurde von einem Motorradfahrer überfahren und starb ebenfalls bald darauf. Beides waren treue Gemeinschaftsglieder. Ich glaube, sie sind am Ziel. Wie tröstlich ist es doch für alle vom Leid betroffenen, zu wissen: „Gott ist gut, und was er tut, ist gut." Alle Erfahrungen, die ich im letzten Quartal gemacht habe, und die ich im neuen Vierteljahre machen werde, sollen unter diesem Worte stehen.

Mit herzlichem Gruß.

Jakob Fotsch.

China.

Sinyü, Kiangsi, den 6. Juli 1927.

Heute darf ich berichten, daß es uns durch Gottes Güte noch gut geht. Wir dürfen, wie gewohnt, die Arbeit tun, auch auf dem Land. Am 12. Juni durften wir sogar ein Tauffest feiern. Ueber 60 Gäste von den Außenstationen waren dazu gekommen, trotzdem gerade in jenen Tagen die Reisfelder trocken waren und die Landleute viel zu tun hatten mit Wasserpumpen. Mehrere Frauen, auch ältere, waren einen Weg von 8—9 Stunden ganz zu Fuß gekommen, während andre per Karren kamen. Am Samstag rückten sie an. Am Sonntag konnten zwölf Männer und sieben Frauen getauft werden, andre, die sich auch zur Taufe gemeldet hatten, mußten noch zurückgestellt werden.

Unter den Getauften war eine Familie von Vater, Mutter und Sohn, für die es ein rechtes Freudenfest war. Von Shuipeh war ein Mann dabei, der früher seine Frau sehr mißhandelte, weil sie eine Christin war. Als sie sich taufen ließ, wollte er sie totschlagen und nur die Einsprache von Nachbarn hielt ihn davon ab. Im Anfang stahl sie sich zu den Versammlungen; aber wir ermahnten sie, in allem offen und wahr zu sein gegen ihren Mann. Von da an stand sie an Versammlungstagen extra früh auf und tat schnell alle Arbeit, die ihr Mann an diesem Tage von ihr erwarten konnte, so daß er ihr kein Pflichtversäumnis vorwerfen konnte, und so erwarb sie sich die Erlaubnis, in die Versammlung zu gehen. Nun ist der Mann selbst „durch seines Weibes Wandel gewonnen" und eine „neue Kreatur" geworden. Er war vorher ein Spieler und hatte als Hauptmann gute Einkünfte. Dieser Verdienst ist seit seiner Bekehrung weggefallen und ihr Glaube ist schon manchmal recht geprüft worden, aber sie sind standhaft geblieben. Gott bewahre sie weiter auf dem schmalen Weg!

Von der Außenstation Kuan-tsao sind die Erstlinge getauft worden, zwei Männer und zwei Frauen. Einer ist ein lieber alter Mann, der freudig für seinen Herrn zeugt; der andre, ein junger Bauer, der die Versammlung hält, wenn niemand von uns dort ist.

Die Zeugnisse beim Abendgottesdienst, die die Neugetauften ablegten, waren herzerquickend. In ihnen allen hat der Herr ein Neues geschaffen und unser Flehen ist: „Herr, erhalte sie auf deinen Wegen!"

Am Montag früh zogen sie fröhlich heimwärts. Unser Tauffest hat in der Stadt Aufsehen erregt. Man hatte gemeint, daß in unsrer aufgeklärten Zeit doch niemand mehr „die fremde Lehre"

annehme, und nun waren wieder so viele da, und sogar Taufe hatte man, als ob Friedenszeit wäre! Am Sonntag während des Hauptgottesdienstes kamen einige Herren herein, die ganz grimmig auf die gedrängt sitzende, aufmerksame Menge sahen. Besonders der Eine sah aus, als ob er am liebsten gestört hätte, aber ich sah, wie die andern ihm abwinkten. Sie gingen vor Schluß wieder still hinaus. Man sagte uns nachher, daß es Vertreter des Anti-christlichen Bundes waren. Am nächsten Tag, nachdem alle unsre Gäste abgereist waren, wurden an unsrer Mauer und in der Stadt Plakate angeklebt mit den neuerdings landläufigen Schimpfereien gegen die Christen und die Evangelisten, und sie waren unterzeichnet von obigem Bund. Unsre Leute hatten die Gnade, sich nicht darüber aufzuhalten; aber wer sich darüber ereiferte, das waren die anständigen Bürger, die sich der ungebührlichen Sprache schämten. Geschadet hat die Sache unserm Ansehen in keiner Weise. Die Bevölkerung hier und auf dem Land ist freundlich zu uns, und täglich kommen viele herein, denen der Weg des Lebens gewiesen wird.

Wir schauen immer sehnlich nach dem „Glaubensboten" aus, der uns Nachricht vom lieben Berge bringt. Wir denken an den Bau des neuen Brüderhauses und was das für Arbeit mit sich bringt. Der Herr segne und stärke alle, die mit am Werke stehen!

Für treue Fürbitte sind wir auch weiter dankbar. Mit herzlichen Grüßen

Hermine Sames.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 31. August den Geschw. Müller in Ormalingen ein Söhnlein (Johannes Adolf).

Am 28. September den Geschw. Rohr in Neftenbach ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 5. Oktober den Geschw. Stähler in Remsfeld ein Töchterlein (Esther Ruth).

Am 9. Oktober den Geschw. Müsken in Harburg, Elbe, ein Töchterlein (Hanna Elisabeth).

Am 9. Oktober den Geschw. Stäheli in Hunzenschwil ein Töchterlein (Elisabetha Martha).

Trauungen:

Am 6. August Bruder K. Stephan in Perleberg, Mark, mit Jungfrau Maria Korthals.

Am 21. September Bruder Willy Bogdahn in Angerburg, Ostpreußen, mit Jungfrau Frieda Baumgart aus Quehnen, Kr. Pr. Eylau.

Am 5. Oktober Bruder Oswald Titze in Ratibor, Oberschlesien, mit Jungfrau Ida Schwarzer aus Waldenburg, Schlesien.

Todesfall:

Am 17. September hat der Herr das am 7. Oktober 1925 geborene Söhnlein René unsrer Geschwister Ritter in St. Ingbert zu sich in die Ewigkeit genommen.

Adressenänderungen.

Fr. Dodzuweit, Pfarrer, Garliava bei Kaunus, Litauen.
Eugen Grote, Prediger, Fabrikstraße 88, Tilsit, Ostpreußen.
K. Häcker, Stadtmissionar, Rosenstraße 5, Göppingen, Württemberg.
Wilh. Hecke, Prediger, Hindenburgstraße 8, Riesenburg, Westpreußen.
Ulrich Hirschler, Blättermissionar, Emskirchen, Mittelfranken.
Langenkamp, Aug., Prediger, Ludwigstraße 24 Friedberg, Hessen.
H. Maus, Prediger, Lavendelstraße 6, Königsberg, Preußen.
K. Olmesdahl, Stadtmissionar, Fröbelstraße 4, Pirmasens, Pfalz.
K. Pfeiffer, Prediger, Butzbacherstraße 17, Lich, Oberhessen.
M. Riek, Prediger, Töpferstraße 6, bei Woschkat, Memel, Litauen.
J. Seemann, Prediger, Wilhelmstraße 34, Gumbinnen, Ostpreußen.
A. Stabe, Stadtmissionar, Rotergraben 5, Marburg a. d. Lahn, Hessen.
Konrad Stephan, Prediger, Bahnhofplatz 8, Perleberg, Mark.
J. Stöhr, Prediger, Löberstraße 14, Gießen, Hessen.
H. Wäckerling, Evangelist, Lenzburg, Kt. Aargau, Schweiz.
E. Werthmüller, Prediger, Ziefen, Kt. Baselland, Schweiz.
G. Willausch, Prediger, Evang. Vereinshaus, Niederweisel, Hessen.
Emil Wurster, Prediger, Rüti, Kt. Zürich, Schweiz.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Heintze, Djenda, Abessinien;

aus Amerika: Morach, Ritzville, Wash; Dodzuweit, Owego, New-York; Sick, Fremont, Nebr; Hilligardt, Sumner, Iowa; Brennecke, Worland Wyo.; Meyer, Plainfield N. J., Ott, Harvard, Nebr.;

aus China: Bläsner, Changshu; Wüst, Lingkiang; Krampf, Sinyü;

aus Deutschland: Maus, Königsberg; Reichart, Freiburg; Schneider, Gudensberg; Sturm, Ottweiler; Stöhr, Gießen; Wyß, Dilsburg; Motzkus, Elbing; Walter, Birkenfeld; Stephan, Perleberg; Henrichs, Barmen; Voland, Konstanz; Domay, Lich; Bauer, Rügen; Bollenbach, Völklingen; Härdle, Dorfgüll; Sechting, Berlin; Sturm, Elversberg; Petri, Cannstatt; Häcker, Göppingen; Beier, Königsberg; Bernhardt, Saarbrücken; Hirschler, Emskirchen; Wachowitz, Bellnhausen; Kreutzkamp, Braunfels; Sauer, Stolp; Sames, Freiburg; Bender, Kehl;

aus dem Elsaß: Rüdiger, Wissembourg; Werner, Saverne;

aus Jugoslavien: Lichtenberger, Srbobran;

aus der Schweiz: Schoop, Rüschlikon; Hodel, Birsfelden; Gysel, Reinach; Müller, Adliswil; Voegeli, Reinach; Werner, Beringen; Wurster, Rüti; Hipp, Weingarten; Zbinden, Mattwil.

Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.

Advents- und Weihnachtsaufführungen, Deklamationen und Gedichte.

Andrae, H., Weihnachtsfeier in unserer Sonntagsschule. Mk. —.25, Fr. —.35.

Bernhardt, Chr., Zum Fest der Liebe. Weihnachtsgedichte, Gespräche und Aufführungen für Familien, Schulen, Kindergottesdienste u. Vereine. Mk. 1.40, Fr. 1.75.

Christaller, Helene, Weihnachten in den Bergen. Zigeuners Weihnachten. Zwei Weihnachtsspiele für Knaben und Mädchen. Mk. —.60, Fr. —.75.

Christiansen, W., Feiern mit der Jugend. Advent und Weihnacht. 24 kirchliche Gottesdienstordnungen. Geb. Mk. 4.60, Fr. 5.75.

Engel, Johannes der Täufer. Ein Adventsspiel Mk. —.75, Fr. 1.—.

Engler, H., Tannengrün, Heft VII. Aufs liebe Christfest allerhand zu lernen von groß und klein. Mk. —.80, Fr. 1.—.

Festgrüße Heft 2. Durch tiefe Nacht zum Weihnachtslicht. Ein Stück aus dem chinesischen Frauen und Missionsleben. Mk. —.50, Fr. —.65.

Festspiele für Jünglingsvereine Heft 6. Drei Weihnachtsaufführungen. Mk. 1.30 Fr. 1.30.

Fröhliche Weihnachten. Advents- und Weihnachtsdeklamationen. Mk. 1.50, Fr. 2.—.

Hoefs, A., Die Weihnachtsglocken klingen. Mk. —.40, Fr. —.50.

Holzhey, Georg, An der Krippe. Mk. —.25, Fr. —.35.

Im Weihnachtsglanz. Heft 11, 12, 13, 14, 15 und 16. Advents-, Weihnachts- und Neujahrsgedichte je Mk. —.30 bis —.50, Fr. —.40 bis —.65.

Kaeser, Cl., Wir wollen ihm die Krippe schmücken. Ein Weihnachtsspiel für Kinder nach Heinrich Steinhausens Geschichte von der Geburt unseres Herrn. Mit Musikbeilagen von Dr. Paul Steinhausen. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Kamke, A., Weihnachtsperlen Bd. I. Gedichte und Festspiele für Weihnachtsfeiern. Mk. 1.30, Fr. 1.65.

Kamke, A., Weihnachtsperlen Bd. II. Weihnachtsgedichte und Aufführungen für Schule und Haus. Mk. 1.30, Fr. 1.65.

Kamke, A., Weihnachtssegen. Gedichte. Mk. —.40, Fr. —.50.

Kochheim, Gustav, Ismael der Hirt. Ein Weihnachtsspiel für 9 Personen. Mk. —.80, Fr. 1.—

Köpp, E., Christophorus. Mk. —.20, Fr. —.25.

Krämer, A., Weihnachtsglocken. I. Heft, 25 Festspiele, Weihnachtsgespräche und Gedichte für Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und Verein.

— II. Heft, 25 Festspiele, Gespräche und Gedichte für Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und Verein. Jedes Heft Mk. —.80, Fr. 1.—.

— Fröhliche Weihnachten. 52 Festspiele, Gespräche und Gedichte zu Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und Verein. 144 S. Steif broschiert Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Liturgische Christfeier. In Schriftworten und Liedern. Für Schule und Haus. Brosch. Mk. — 80, Fr. 1.—. Dazu zugleich als Ergänzung: Christgesänge und Weihnachtsklänge. Für Familie und Schule. Mk. —.80, Fr. 1.—

O., M. v., Weihnachtsfeier für Sonntagsschulen. Geh. Mk. —.40, Fr. —.50.

— Christfeier für Sonntagsschulen. Mk. —.40, Fr. —.50.

— Weihnachtsdeklamationen. Mk. —.40, Fr. —.50.

Ritzhaupt, Jenny, Alle Jahre wieder! Weihnachtsgedichte, Vorträge und Gespräche für Kinder. Geheftet Mk. —.60, Fr. —.75.

Rüdiger, 3 Krippenspiele. Mk. —.80, Fr. 1.—

— Bethlehem. (2 Spiele.) Mk. 1.—, Fr. 1.25.

— Es ist ein Ros' entsprungen. Krippenspiel in der Kirche. Mk. —.40, Fr. —.50.

Schlipköter, G. u. W. Schmücket das Fest! Kart. pro Band Mk. 1.50, Fr. 1.90.

Band II. Advents- und Weihnachtszeit.

Band IV. Krippenspiele und Weihnachtsaufführungen.

Band X. Weihnachtsfeiern und Aufführungen

Schreiner, Wilh., Auf Weihnachtswegen. Ein Christfestspiel. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

— Deutsche Weihnacht. Ein Krippenspiel. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Taraba, Liesbeth, Am Wunderborn von Bethlehem. Eine einheitliche Weihnachtsfeier. Mk. —.50, Fr. —.65.

Von Engeln und Sternen. 12 Weihnachtsgespräche und kurze Deklamatorien. Neue Folge. Mk. —.50, Fr. —.65.

Vortisch, Dr. **Hermann,** Der Stern von Bethlehem. Ein Krippen- und Weihnachtsspiel für Erwachsene. Mk. —.40, Fr. —.50.

— Des Heilands Geburt. Ein Krippen- und Weihnachtsspiel für Kinder. Mk. —.40, Fr. —.50.

Werbeck, A., Weihnacht, Weihnacht kehret wieder. Kart. Mk. 2.40, Fr. 3.—

Zu beziehen durch die

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Sechs auserlesene Bücher

der gottbegnadigten Schriftstellerin und Dichterin

Dora Rappard-Gobat

Man liest sie immer wieder und entdeckt stets neue frischsprudelnde Quellen!

Sprich Du zu mir!

Kurze Betrachtungen für alle Tage des Jahres. 392 Seiten. Halbl. Mk. 4.50, Fr. 6.—. Ganzleinen mit Goldschnitt Mk. 5.—, Fr. 7.—.

In der Felsenkluft geborgen.

Nachklänge aus Bibelstunden. 252 Seiten in Leinen gebunden Mk. 4.— Fr. 5.—.

Andachts- und Erbauungsbücher gibt es wirklich viele, aber gute, die man von Herzen empfehlen kann, ganz wenige. Die vorliegenden gehören dazu. Jungen Eheleuten und der lieben Jugend treffliche Andachtsbücher.

Lichte Spuren

Erinnerungen aus meinem Leben. 248 S.
In Halbleinen geb. Mk. 3.50, Fr. 4.—.
In Ganzleinen geb. Mk. 4.—, Fr. 5.—.
In Halbleder geb. Mk. 6.—, Fr. 7.50.

Das ist ein kostbares Buch, ein Buch von Gott gegeben, was man von so wenig Büchern sagen kann und welches die reife Frucht eines gottgesegneten Lebens darstellt.

Frohes Alter

In feinem Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 4.—. In Ganzleinen Fr. 4.75.

Ein Buch der Freude,

das nicht nur für alte Leute, die im Herbst oder Winter des Lebens stehen, geschrieben ist, sondern für alle paßt, welche des Lebens Trübsal mit der Verfasserin überwinden durch den Jubelruf des Glaubens: Die Freude am Herrn sei unsere Stärke!

Fort, fort mein Herz, zum Himmel!

Gedichte

352 Seiten. In feinem Ganzleinenband Mk. 4.—, Fr. 4.50 mit Goldschnitt Mk. 4.50, Fr. 5.—.

Abendglocken

Gedichte

Mit dem Bildnis der Verfasserin.

176 Seiten. In Halbleinen geb. Mk. 3.—, Fr. 3.75. In Ganzleinenband Mk. 3.50 Fr. 4.50. In feinem Halbledergeschenkband Mk. 5.—, Fr. 6.—.

Lit. Anzeiger: Wenn man Dora Rappards Poesien liest, erlebt man eine Feierstunde der Seele, in der man fast wie im Traum das Unsagbare in Worten von seltenem Wohlklange erklingen hört. Ist doch in ihren Dichtungen eine Wahrheit und Klarheit, ein Wohllaut und eine Formschönheit, eine Tiefe uud Feinheit der Empfindungen enthalten, daß mir seit langer Zeit nichts so Herrliches und Vollendetes vor die Seele trat.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Dein ist das Reich! Dezember 1927

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Christnacht (Gedicht)	137
Also hat Gott die Welt geliebt	137
Johannes 3, 16	138

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	141
Haus „Zu den Bergen“	142
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	143
Fünfzigjähriges Jubiläum in Marthalen	143
Fünfzig Jahre Blaues Kreuz	144
Bericht von der Glaubenskonferenz in Marienwerder	144
Eröffnungsfeier der Württembergischen Bibelschule	145
Nordamerika	146
China	146
Personal-Nachrichten	150
Eingegangene Briefe	150
Von Büchern	151

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Allerlei zum Schenken für Advent und Weihnachten!

Drude, Renate, Heilge Nacht, Fest der Kinder. 8 Postkarten nach Scherenschnitten. In Umschlag RM. 1.-, Fr. 1.50

Mack, Konrad, Rudolf Schäfer, ein deutscher Maler d. Gegenwart. Gekürzte Ausgabe. Anläßlich des 50. Geburtst. des Künstlers am 16. September 1928 einmalig in 15 000 Stück dargeboten. 80 S. 4°. Mit 4 vierfarbigen Drucken und zahlreichen Schwarzweiß-Bildern. Kasch. RM. 3.—, Fr. 3.75

Diese gekürzte Ausgabe des Mackschen Buches über Rudolf Schäfer ist ein Gruß an alle Schäfer-Freunde des deutschen Christenhauses anläßlich des 1928 stattfindenden 50. Geburtstages des Künstlers. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß dies Buch nur in einer einmaligen Auflage von 15 000 Exemplaren erscheint und dann nicht wieder gedruckt wird. Wer ein Freund der Schäferschen Kunst ist, wird, selbst wenn er die große Ausgabe des Buches über Schäfer bereits besitzt, diese Ausgabe gern benutzen, um hin und her Weihnachtsfreude zu bereiten.

Josephson, Hermann, Nun geht ein Freuen durch die Welt. Altes u. Neues als Gruß zum Weihnachtsfest. Mit Bildern v. Dürer, Steinhausen, Schiestl, Thoma, Richter, Schwind u. Schäfer, 7.—9. Tausend. 64 S. 4°. RM. 2.—, Fr. 2.50

Das Volk sieht ein großes Licht. Adventsgruß für das deutsche Christenhaus von Herm. Josephson. Mit Bildern von Franz Hein, Rudolf Schäfer, Wilhelm Steinhausen u. a. m. 32 S. RM. 1.20, Fr. 1.50

Wie wir dem Christkind entgegengeben sollten, zeigt uns dies Heft, das in Bild und Wort bei Groß und Klein viel Adventsfreude bereiten wird.

Mack, Konrad, Rudolf Schäfer, ein deutscher Maler der Gegenwart. Mit 69 teils farbigen Abbildungen. 120 Seiten. 11.—15. Tausend. Ganzl. geb. RM. 9.—, Fr. 11.25

Drude, Renate, Festgrüße. Acht Scherenschnitt-Vignetten (Neujahr, Ostern, Geburtstag, Geburtstagsfeier, Geburt, Verlobung, Pfingsten, Weihnachten). In Umschlag RM. 1.—, Fr. 1.50

Die beiden neuen Serien mit Scherenschnitten von Renate Drude werden überall Entzücken hervorrufen. Die Mappe „Festgrüße" ist zu jeder Zeit als kleines Geschenk verkäuflich.

Zu uns komme dein kräftiges Reich!

Eine deutsche Christgabe mit Buchschmuck in vier Farben von Ruthild Busch
103 Seiten, Kleinoktav, RM. 2.—, Fr. 2.50

Ein ganz prächtiges Weihnachtsbüchlein! Höchst fein, lieb und innig sind die farbigen Bilder, Zierleisten und Schnitte von Ruthild Busch, die allein schon das Büchlein zu einem Kunstwerk machen. Bibelworte, Weihnachtsverse, Stellen aus dem Heliand, alte und neue Lieder (zum Teil mit Notensatz für Laute oder Geige), Sprüche, feine Erzählungen bilden den Inhalt. Unter den Verfassern sind Namen wie Karl Bernh. Ritter, Marie Diers, Grete Schemann, Paul Steinmüller, von älteren, wie E. M. Arndt, P. Gerhardt, ganz zu schweigen. Ein reizendes Weihnachtsgeschenk für besinnliche Leute und für die reifere Jugend. Braunschweigisches Volksblatt.

Kunstmappen.

Die schöne Nordmark. Mappe 1: Die Insel Föhr, 10 Zeichnungen von Otto H. Engel. Mappe 2: Die Welt der Halligen, 10 Zeichnungen von Ingwer Paulsen. Mappe 3: Amrum, 6 Originalholzschnitte von Otto H. Engel. Preis jed. Mappe nur RM. 2.50, Fr. 3.50. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Die herbe Schönheit Schleswig-Holsteins muß gesucht werden, und zu dieser Entdeckerfreude wollen diese Kunstmappen verhelfen. Besonders allen, welche die nordfriesischen Bäder und Inseln besucht haben, verhelfen diese schönen Bilder zu einer bleibenden Erinnerung.

Im Jahreslauf. Schwarzweißzeichnungen deutscher Künstler. 1. Deutscher Frühling, 10 Blätter von Wilh. Thiele. 2. Der Sommer, 10 Blätter von L. Koch, Hanau. Format 25×33 cm. Preis jeder Mappe RM. 2.50, Fr. 3.50

Für alle, welche sich heute teure Kunstblätter nicht mehr leisten können, sollen diese Mappen einen wertvollen Ersatz bieten. Ein ansehnliches Geschenkwerk zu einem sehr billigen Preis. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

50. Band. | Dezember 1927. | Nr. 12.

Christnacht.

Christnacht, du wunderbare,
Du hast die Bande,
Die zwischen Erd' und Himmel
Hin durch die Lande
Lang schon zerrissen waren
Durch Menschheits Schuld
Wieder geknüpft auf ewig
Durch Gottes Huld.

Christnacht, du heilig stille,
Du birgst das größte,
Das tiefste Liebeswunder,
Das uns erlöste:
Gottheit ist Mensch geworden.
Heilige Nacht,
Du hast den Sünderheiland
Zu uns gebracht.

Christnacht, du ewig neue,
Du sternenklare,
Verkünde wie vor Zeiten
Das Wunderbare:
Christ kam vom Himmel nieder
Ins Erdenleid;
Christ führt die Gottversöhnten
Zur Herrlichkeit.

E. D.-R.

Also hat Gott die Welt geliebt.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.
Joh. 3, 16.

So oft Weihnacht gefeiert wird, tönt es mächtig über unsre Erde hin: Gott hat die Welt geliebt! Für die Menschwerdung des Sohnes Gottes gibt es nur die eine Erklärung: Die Menschen sollen nicht verloren werden. Er verließ die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, um zu den Verlorenen in ihre Niedrigkeit herabzusteigen, damit er sie zum Vaterhause, ja zum Vaterherzen zurückführe.

Warum sagt der Herr nicht, Gott habe die Menschen geliebt; denn die sind doch gemeint? Wären die Menschen in der Erkenntnis gestanden, daß sie durch die Sünde das ewige Leben verloren haben, und hätten sie sich gesehnt nach Vergebung ihrer

Schuld, so hätte der Herr wohl von ihnen als den verlorenen Menschen gesprochen. Aber sie haben ihre Entfernung von Gott gar nicht mehr als einen Verlust empfunden; sie wollten nicht zugeben, daß ihnen etwas fehle. Ihr Leben haben sie so eingerichtet, daß sie ohne Gott fertig zu werden glaubten; ja, sie wähnten, sein Mitregieren sei nur hinderlich für sie. Diese von Gott abgewandten Menschen nennt der Herr Welt.

Es wäre nur begreiflich, wenn Gott solche undankbaren Geschöpfe ihrem Schicksal überließe; ja, wir müßten es verstehen, wenn er sie für ihren Undank, ihren Unglauben und Ungehorsam verwerfen würde. Statt dessen verkündigt der eingeborne Sohn Gottes seines Vaters Liebe zur Welt. Er sieht sie verloren gehen und kann nicht zusehen ihrem Sterben. Sie sollen das ewige Leben haben, sollen für alle Ewigkeit im Vollgenuß der göttlichen Vaterliebe stehen.

Damit sie diese Herrlichkeit erben können, ist es nötig, daß sie glauben.

Der Glaube schließt ein, daß sie ihren bisherigen Weg als einen falschen erkennen, daß sie entschlossen sind, diesen Weg zu verlassen und sich der Führung des guten Hirten anzuvertrauen. Zum Glauben gehört, daß sie für ihr bisheriges Verhalten, für ihre Sünde gegen Gott sich Vergebung schenken lassen durch den Erlöser und durch ihn das neue Leben. Es gehört Demut und Mut dazu, dies Vertrauen in den Sohn Gottes zu setzen.

Da aber Gott uns entgegenkommt mit seiner Liebe und uns alle Gnade in seinem Sohne anbietet, macht er es uns leicht, in den vollen Besitz des Heils zu kommen. Die Weihnachtszeit möchte es uns allen nahe bringen, daß Gott uns liebt und uns mit allem, was zu unserm ewigen Wohl dient, beschenken will.

Ach, daß wir bereit wären, seine Gabe anzunehmen! Wir sollen nicht Welt bleiben, sondern Gottes geliebte Kinder werden. Laßt uns den Schritt des Glaubens wagen! F. B.

Johannes 3, 16.

Der gesegnete amerikanische Evangelist, Dwight L. Moody (1837—1899), erzählte einst ausführlich eine Erfahrung, die für sein Leben und seinen Dienst von großer Bedeutung wurde, und die wir gern für die Weihnachtszeit unsern Lesern weitergeben.

„Ich hatte in den Zeitungen von dem ‚Knaben-Prediger' gelesen", sagte Herr Moody, als er von seinem ersten Zusammentreffen mit Henry Moorhouse in England berichtete, „aber ich wußte nicht, daß er es sei, dem ich nun gegenüber stand. Er sah so knabenhaft und jung aus, daß ich mir sagte: Der kann nicht predigen. Er hatte sich mir selbst vorgestellt und fragte nun, wann ich nach Amerika zurückzukehren gedenke, da er mich gern in Chicago besuchen würde. Ich gab ihm keine bestimmte Antwort. Kaum war ich einige Wochen zu Hause, erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er seine Ankunft in Amerika meldete und sich erbot, zu mir zu kommen und für mich zu predigen. Ich schrieb ihm in kühler Weise, wenn er westwärts fahre, könne er mich in Chicago besuchen. Noch einmal, und ein drittes Mal fragte er mich an, und immer gab ich zurückhaltende Antwort. Endlich meldete er sich bestimmt auf einen Donnerstag an mit der Bemerkung, er sei bereit, für mich zu predigen. Ich wußte nicht, was ich tun sollte; denn ich stand unter dem bestimmten Eindruck, daß Moorhouse nicht predigen könne. Zudem mußte

ich Donnerstag und Freitag auswärts sein. Ich besprach die Sache mit meinem Kirchenvorstand und verhehlte mein Mißtrauen in die Fähigkeiten des Angemeldeten nicht. Doch beschlossen wir zuletzt, ihn am Donnerstag abend reden zu lassen. Ich sagte: Nachdem ihr ihn gehört habt, könnt ihr entscheiden, ob er am nächsten Abend wieder predigen soll, sogar, ob er den Sonntagsdienst statt meiner übernehmen kann. Ich werde am Samstag heimkehren.

Als ich am Samstag morgen zurückkam, war das erste, meine Frau zu fragen: Wie geht es mit dem jungen Engländer? Haben die Leute ihn gern? — Sie haben ihn sehr gern. — Hast du ihn gehört? — Ja. — Hat er dir gefallen? — Ja, sehr gut. Er hielt zwei Predigten über den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ich denke, du wirst ihn auch gern hören, obgleich er anders predigt als du. — Wieso? — Nun, er sagt den ärgsten Sündern, daß Gott sie liebt. — Dann ist er im Unrecht, sagte ich. — Ich glaube, du wirst mit ihm einverstanden sein, wenn du ihn hörst, erwiderte sie, weil er für alles, was er sagt, biblische Beweise bringt.

Der Sonntag brach an. Als ich in die Kirche kam, bemerkte ich, daß alle Besucher ihre Bibel mitgebracht hatten. Die Morgenversammlung war für Christen. Nie hatte ich etwas Aehnliches gehört. Zu allem, was er sagte, führte er aus der Bibel Buch, Kapitel und Vers an. Am Abend war die Kirche gesteckt voll. — Nun, liebe Freunde, sagte der Prediger, wenn ihr das dritte Kapitel des Johannes und den sechzehnten Vers aufsuchen wollt, findet ihr meinen Text. — Er hielt eine ganz ungewöhnliche Ansprache darüber. Er teilte nicht ein in zweitens, drittens und viertens; er nahm den ganzen Vers, und dann ging er durch die Bibel vom 1. Buch Moses bis zur Offenbarung, um zu beweisen, daß Gott zu allen Zeiten die Welt geliebt hat. Gott hatte Propheten und Patriarchen und heilige Menschen gesandt, um uns zu warnen, und dann sandte er seinen Sohn, und nachdem sie ihn getötet hatten, sandte er den Heiligen Geist. Ich wußte bis zu dieser Stunde nicht, daß Gott uns *also* lieb habe. Mein Herz begann zu schmelzen; ich konnte meine Tränen nicht zurückhalten. Es war wie eine gute Nachricht aus fernem Land: ich trank sie geradezu. Und so erging es der ganzen Versammlung. Ich sage euch, es gibt etwas, das mehr als alles andre in dieser Welt zieht, und das ist *Liebe*. Ein Mensch, der niemand hat, der ihn liebt, keine Mutter, keine Gattin, keine Kinder, keinen Bruder, keine Schwester, gehört zu der Klasse derer, die Selbstmord begehen.

Es hält schwer in Chicago, an einem Montag abend viele Zuhörer zu sammeln. Aber die Leute kamen. Sie brachten ihre Bibeln mit, und Moorhouse begann: Liebe Freunde, wenn ihr das dritte Kapitel des Johannes und den sechzehnten Vers aufsuchen wollt, findet ihr meinen Text, — und wiederum zeigte er uns, diesmal auf andrer Linie, vom 1. Buch Moses bis zur Offenbarung, daß Gott uns geliebt hat. Ich hielt diese Predigt für noch besser als die vorige; er führte uns auf eine Höhe, und seine Botschaft war meiner Seele süß. Die Wahrheit drang so tief in mein Herz hinein, daß ich seither nie daran gezweifelt habe. Hatte ich bis jetzt gepredigt, daß Gott mit einem zweischneidigen Schwert hinter dem Sünder stehe, so wurde es nun anders. Ich predige heute, daß Gott mit Liebe

hinter ihm steht, und daß er einem Gott der Liebe fern bleibt.

Dienstag abend kam, und wir dachten, Moorhouse habe seinen Text erschöpft und würde einen andern wählen. Aber er sagte: Wenn ihr das dritte Kapitel des Johannes und den sechzehnten Vers aufsuchen wollt, findet ihr meinen Text. Und er predigte über dieses wunderbare Wort noch mächtiger als zuvor. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — nicht erst haben werden nach dem Tode, sondern hier, jetzt schon haben. Wir glaubten es und haben seither nie daran gezweifelt.

Sechs Abende hatte er über diesen einen Text gepredigt, und nun kam der siebente Abend. Moorhouse bestieg die Kanzel. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Er begann: Geliebte Freunde, den ganzen Tag habe ich nach einem neuen Text gesucht; aber ich kann keinen finden, der dem alten gleich käme; darum kehren wir zurück zum dritten Kapitel des Johannes und zum sechzehnten Vers. Und er predigte die siebente Predigt über die kostbaren Worte: Also hat Gott die Welt geliebt. An den Schlußsatz erinnere ich mich besonders. Meine Freunde, sagte er, eine ganze Woche lang habe ich versucht, euch zu verkündigen, wie sehr Gott euch liebt, obwohl ich es mit meiner armen Zunge nur stammeln konnte. Wenn es mir möglich wäre, auf Jakobs Leiter in den Himmel zu steigen, und den Engel Gabriel, der in Gottes Gegenwart steht, zu fragen, welche Liebe der Vater für die Welt habe, wäre alles, was er antworten könnte, dies eine: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

So wurde der Dienst des jungen Predigers Henry Moorhouse, den Moody nur zögernd bei sich reden ließ, zu ungeahntem Segen und führte zu einer festen Freundschaft zwischen den beiden verschieden gearteten Männern, die in der Folgezeit öfters große Evangelisationsversammlungen zusammen hielten, um für den gemeinsamen Meister Seelen zu gewinnen. Wir aber wollen in der Stille der Weihnacht uns aufs neue in Johannes 3, 16 vertiefen und uns dankbar der Liebe Gottes in Christo Jesu freuen.

Aus „The life of Dwight L. Moody."

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freiem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland gibt,
Wie hat uns Gott so lieb.

Was sein erbarmungsvoller Rat
Schon in der Ewigkeit
Zu unserm Heil beschlossen hat,
Vollführt er in der Zeit.

Du Sohn des Allerhöchsten wirst
Auch mir durch Rat und Tat
Ein Helfer und mein Friedefürst
Auf dieses Lebens Pfad.

Dein Mangel wird mein reiches Teil,
Dein Leiden stillt mein Leid;
Durch deine Demut, Herr, mein Heil,
Gewinn ich Herrlichkeit.

Gelobt sei Gott, gelobt sein Sohn,
Durch den er Gnad erweist!
Lobt, Engel, ihn vor seinem Thron!
Erheb ihn auch mein Geist!

* * *

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Novbr. 1927.

Eure Briefe, liebe Brüder, sagen uns, daß ihr die Nachrichten aus der Anstalt gern leset. Eure Teilnahme am Ergehen des Mutterhauses tut uns wohl; wir danken dafür, und namentlich für eure Fürbitte. Es gibt ja nicht so viele Ereignisse, daß wir euch immer Neues berichten können; aber das ist es auch nicht, was ihr suchet; ihr habt am liebsten, wenn ihr hören dürft, es gehe gut im Mutterhause. Und wir dürfen auch diesmal mit dankbarem Herzen gegen den Geber aller guten und vollkommenen Gabe bezeugen, daß es uns gut geht.

Ist es nicht ein Großes, wenn eine so zahlreiche Familie täglich mehrmals im Speisesaal zusammenkommt und jedesmal den Tisch gedeckt findet? Muß da nicht aufrichtiger Dank aufsteigen zu dem Vater, der seinen Kindern alles darreicht, was sie bedürfen?

Und ist es nicht ein noch Größeres, daß er auch unsern Seelen immer wieder frische Speise gibt, so daß wir als beglückte Jünger ausrufen dürfen: „Wir sehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!“

Am Bau des Brüderhauses wird trotz der Winterzeit noch rüstig weitergearbeitet. Wir hätten ja gewünscht, das Haus wäre vor Winter unter Dach gekommen; das ist nicht gelungen; der nasse Sommer hat die Arbeiten sehr verzögert; aber der prächtige Herbst und Spätherbst war den Bauarbeiten günstig. Wir dürfen immer noch Gaben fürs neue Brüderhaus in Empfang nehmen und sind dafür sehr dankbar. Wieviel Ermutigung liegt doch in dieser Tatsache, daß die lieben Brüder und Freunde dem Neubau zustimmen! Dürfen wir daraus nicht auch die Bestätigung dafür erkennen, daß der Herr sein Ja zum Bau gibt? Und an seiner Zustimmung ist uns alles gelegen.

Am 8. November hat Herr Lehrer Furer Hochzeit gehabt und ist eine Woche später mit seiner jungen Frau im Haus „Morgenrot“ eingezogen, von der ganzen Hausgemeinde herzlich begrüßt.

Viele liebe teilnehmende Freunde bitten darum, der Glaubensbote möchte auch etwas über das Ergehen der Hausmutter berichten. Wir danken für alle Liebe und Fürbitte, die uns zuteil wird. Gott hat uns bis heute mit Barmherzigkeit geleitet, so daß wir jeden Tag danken können. Die liebe Kranke ist noch nicht so weit, daß sie regelmäßig aufstehen könnte. Wir haben uns mit allem Vertrauen dem Herrn übergeben. Ihm wäre es ein Kleines, die Krankheit wegzunehmen; wenn er es aber heilsam findet, uns durch Leiden zu führen, wollen wir im Glauben ihm stillehalten.

Noch dürfen wir mit Dank einige Besuche nennen, die uns Freude und Segen gebracht haben.

Am 27. Oktober war der liebe Bruder, Herr de Heer aus Holland bei uns und stellte in einer Abendversammlung die ganze Hausgemeinde in das helle Licht unsrer Christenhoffnung. Wir wollen gern zu den Knechten gehören, die auf ihren Herrn warten, und wollen dabei handeln bis daß er kommt.

Am 5. und 6. November war Herr Paget Wilkes, Missionar aus Japan bei uns. Am Samstag abend führte er uns an Hand von Lichtbildern auf das japanische Arbeitsfeld, und mit Freuden haben wir vernommen, wel

che Frucht das Evangelium auf diesem Stück des Ackerfeldes gereift ist. Am Sonntag verkündigte uns Missionar Wilkes das Evangelium am Vor- und Nachmittag in lebendiger Weise.

Vom 14. bis 17. November hatten wir lieben Besuch durch Vertreter des Bundes der deutschen Gemeinschafts-Diakonissenhäuser. Leider sind mehrere der erwarteten Gäste durch ernste Krankheit am Kommen verhindert worden. Es waren hier die Herren Pastor Dr. Frank vom Diakonissenhaus Jerusalem in Hamburg und Pastor Fabianke vom Diakonissenhaus Kinderheil in Finkenwalde bei Stettin mit den beidseitigen Oberinnen, dazu die Oberin des Krüppelheims in Marklissa in Schlesien.

Es war uns eine besondere Freude, daß das jüngste Schwesternhaus, das von St. Chrischona, die lieben Gäste empfangen durfte. Die Verhandlungen, die von reicher Erfahrung zeugten, haben den in der Arbeit noch jungen Hauseltern reichen Gewinn gebracht. An einem Abend durfte die ganze Hausgemeinde an dem Segen teilnehmen, indem Pastor Fabianke aus der Arbeit des Diakonissen-Bundes und Pastor Dr. Franke aus der Arbeit der Judenmission berichtete. Nun sind die lieben Freunde wieder auf ihre Arbeitsfelder zurückgekehrt; wir befehlen sie und ihr Werk den Segenshänden des Herrn an.

* * *

Haus „Zu den Bergen".

Unsre Bibelschule (18. Kursus). In unsern Häusern auf dem Berge zieht neues Leben nicht im Frühling, sondern im Herbst jeden Jahres ein: Eine neue Schar junger Männer ins Brüderhaus, eine Schar junger Mädchen ins Schwestern-Mutterhaus, und am 1. November ins Haus Zu den Bergen die Schülerinnen für den siebenmonatigen Winter-Bibelkursus.

Es ist uns lange vorher ein Anliegen, daß uns die zugesandt werden, die uns vom Herrn zugedacht sind, und wunderbarerweise werden in jedem Jahre alle verfügbaren Plätze besetzt. Die jungen Mädchen kamen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, der Schweiz, aus Holland, Ungarn und der Tschechoslowakei, im ganzen 31. An den Unterrichtsstunden nehmen ferner noch acht Schwestern aus dem Mutterhause teil, so daß der Platz in unserm Lehrsaal gerade ausreicht. Einige der Schülerinnen haben ein klares Ziel vor Augen und sind sich bereits ihrer Berufung in den Dienst des Herrn bewußt; so haben wir in diesem Jahre drei, deren Ziel China ist. Andre erwarten hier einen Wink in den Weinberg des Herrn, und einige sind gekommen, um zunächst sich an ihrer eigenen Seele dienen zu lassen. Wohl jede kommt mit hohen Erwartungen und dem Verlangen, das in dem Motto unsrer Bibelschule ausgedrückt ist: „Daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist." — Am 2. November waren unsre Chrischona-Lehrer und die Gäste geladen, damit sich die Schülerinnen ihnen vorstellten, und danach richteten die einzelnen Lehrer ermutigende, ermahnende, von Herzen kommende Worte an die neue Schar. So wurde der Kursus eingeleitet, und am nächsten Tage ging's in die volle Arbeit hinein.

Wir aber wünschen, daß jede Schülerin den ihr zugedachten Segen empfange und zubereitet werde, dem König Jesus in seinem Reich zu dienen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern

Mit dem Eintritt in die Winterzeit beginnt auf den Arbeitsfeldern ein regeres Leben. Die langen Abende ermöglichen manche Veranstaltung, die im Sommer nicht möglich ist. Da und dort werden Evangelisationen abgehalten. Man möchte den Fernstehenden die Frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, lebendig ins Herz prägen. Wir alle wollen im Gebet einstehen, den Herrn bittend, er möge seine Knechte ausrüsten mit der Kraft von oben, und er möge auch die Herzen zubereiten, das Heil im Glauben anzunehmen.

An manchen Orten haben Erntedank- und Jahresfeste stattgefunden, die wir, soweit möglich, auch von St. Chrischona aus besucht haben. Wir durften auch in diesem Jahr von lieben Freunden aus einigen schweizerischen Arbeitsfeldern prächtige Kartoffeln empfangen und danken auch an dieser Stelle herzlich für die wertvolle Gabe.

Fünfzigjähriges Jubiläum in Marthalen.

Am Sonntag, den 16. Oktober, feierte die Gemeinschaft in Marthalen das fünfzigjährige Jubiläum des Vereinshauses. Es war ein Tag der Freude, des Dankes und der Anbetung Gottes Grund zu all dem war und ist genug vorhanden; denn die Gnadentaten Gottes sind auch in Marthalen unzählbar. Der Anfang der Versammlungen fällt in das Jahr 1870. Damals fing ein Mann an, in seinem Hause Bibelstunden zu halten. Auch von dem nahen Neuhausen kamen Männer, um dem kleinen, meist aus Frauen bestehenden Kreise, das Evangelium zu verkündigen. Von Anfang an galt es, die Schmach Christi zu tragen. Gern erinnern sich aber die noch lebenden Teilnehmer von dazumal an die Segnungen und an das Wirken des Geistes Gottes, welcher alle in Liebe verband. In jenen Jahren kamen auf Einladung von Leuten auch Zöglinge von St. Chrischona und dem Basler Missionshause in die Ferien und dienten mit dem Wort des Lebens.

Im Jahre 1875 traten einige Männer von Andelfingen mit der Bitte um einen Prediger an das Komitee der Pilgermission heran. Der Wunsch wurde erfüllt; man sandte Herrn Spörri, der in Andelfingen und Umgegend den Kreisen, welche seinen Dienst wünschten, diente. Auch von Marthalen drang der Ruf zu ihm: „Komm herüber und hilf uns!“ Bruder Spörri folgte dem Rufe der Geschwister Nägeli, und bald wurde das bis dahin benützte Lokal zu klein. Leute, welche ein größeres Zimmer hatten, nahmen nun die Versammlung auf. Als aber die Zuhörerschar wuchs und auch dieses Zimmer zu klein wurde, wandte man sich an die Kirchenpflege mit der Bitte um Ueberlassung der Kirche für die Versammlungen. In freundlicher Weise wurde das Gesuch genehmigt. Es war zwar nun viel Raum da; aber mit dem Beginn der kalten Jahreszeit mußte man wieder auf die Suche nach einem Lokal gehen. Die Versammlungen wurden in das Schulhaus verlegt. Das Hin und Her brachte den Gedanken auf, ein Vereinshaus zu bauen. Nach Einholung der Bauerlaubnis wurde im Frühjahr 1877 mit dem Bau begonnen, und am 28. Oktober desselben Jahres konnte das Haus seiner Bestimmung übergeben und eingeweiht werden. Der Vogel hatte ein Haus und die Schwalbe ihr Nest gefunden. Dankbar war man gegen Gott und Menschen, welche mitgeholfen, daß das Haus erstellt werden konnte. Nach achtjähriger, gesegneter Wirksamkeit nahm Bruder Spörri von dem ihm liebgewordenen Marthalen Abschied. Sein Nachfolger wurde Bruder Chr. Weiß. Die Gemeinschaft hatte Anfeindungen aller Art zu erdulden. Der Evangelist war sogar tätlichen Angriffen ausgesetzt. Aber trotz aller Feindschaft nahm der Besuch der Versammlungen zu. Neun Jahre durfte Bruder Weiß dem Marthaler Arbeitsfeld seine Zeit und Kraft widmen.

Im Jahre 1892 übernahm Bruder Jakob Keller die Arbeit unter Gebet, Sorgen und Glauben, wie er selber geschrieben. Eine besondere Segenszeit fällt während seines Hierseins in den Winter 1894/95, wo bei Evangelisationsversammlungen viele zum lebendigen Glauben kamen und alte, böse Schäden beseitigt wurden.

Bruder Keller blieb neun Jahre. Ihm folgte im Jahre 1901 Bruder Chr. Weber. Sein Bleiben war nur vier Jahre. Vom Herbst 1905—15 diente Bruder Rickenbacher, welchem dann Bruder Bueß folgte.

Sein Nachfolger wurde im Herbst 1923 der Berichterstatter.

Das Vereinshaus in Marthalen hat in den vergangenen fünf Jahrzehnten nicht nur der Verkündigung des Evangeliums, sondern einigemal auch andern Zwecken gedient. Als im Jahre 1918 die Grippeepidemie unser Land, auch unsre Gegend heimsuchte, verwandelte man den Saal schnell in ein Lazarett für unsre Soldaten, und später wurde er während des Umbaues des Schulhauses als Schulzimmer eingerichtet.

Und was ist die Frucht der Arbeit in den fünf Jahrzehnten? Herr Inspektor Veiel, der der Jubiläumsgemeinschaft die Grüße und Segenswünsche des Mutterhauses überbrachte, gab uns in seiner Festansprache die Antwort: „Gott hat Menschen erlöst; Gott hat die Erlösten geleitet; Gott bringt zur heiligen Wohnung." Auch die Brüder Keller und Bueß waren zum Festtage gekommen und rühmten die Gnade und Liebe Gottes, der sein Reich nach Marthalen hat kommen lassen. Bruder Moser, ein Brüderratsmitglied, ermahnte die Festgemeinde, in den Wegen der Väter zu wandeln. Dazwischen wurden von den Chören durch Lieder und Musikvorträge dem Herrn Anbetung, Lob, Dank und Preis dargebracht.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein! Gott selbst hat in Marthalen und Umgegend sein Werk begonnen; er hat es wachsen lassen; er hat es durch 50 Jahre hindurch erhalten. Gott ist es, der heute noch Menschen willig macht und machen muß, in die Nachfolge Jesu zu treten; darum gehört aller Ruhm, alles Lob, alle Anbetung, aller Dank ihm. Dem Herrn allein die Ehre! G. Jung.

Fünfzig Jahre Blaues Kreuz 1877—1927.

An verschiedenen Orten, in verschiedenen Sprachen wurde im Herbst das fünfzigjährige Bestehen des „Blauen Kreuzes", der Trinkerrettungsarbeit, gefeiert. Aus kleinen Anfängen ist ein großes Werk geworden, und die Zweifel und Verachtung der Gegner haben sich in Anerkennung gewandelt. Gott, dem Herrn, der die Verlornen sucht und die Gebundenen löst, wurde alle Ehre gegeben, Aber auch der edlen Gründer und Förderer des Werks wurde dankbar gedacht. In Genf, der Heimat von Louis Rochat, der am 21. September 1877 das Blaue Kreuz gründete, fand die Hauptfeier statt, wo außer den Schweizer Vereinen Vertreter andrer Länder zahlreich versammelt waren und erhebende, glaubensstärkende Festtage verlebten. Männer, Frauen und Kinder stehen in der Arbeit. Wer sich über des gesegneten Werkes Anfang und Fortgang orientieren will, greife zu der im Blaukreuz-Verlag, Bern, erschienenen Festschrift: 50 Jahre Blaues Kreuz. Er wird Gewinn davon haben. Manche liebe, bekannte Namen wird er treffen von heimgegangenen Kämpfern, wie Rochat, Bovet, Rappard, von Knobelsdorff, Zeller, Langmesser, Rabholz, Schmuziger und von solchen, die jetzt in der Arbeit stehen.

Auch Evangelisten und Prediger der Pilgermission dienen freudig im Blauen Kreuz. Wir schließen uns den vielen Wünschen um neuen Segen für die wichtige Rettungsarbeit an.

Bericht von der Glaubenskonferenz in Marienwerder.

Bei der vor zwei Jahren in Danzig abgehaltenen ersten Chrischona-Glaubenskonferenz sagte ein Bruder in der Schlußansprache ein Wort, so kurz, so klar, so einfach, daß es in der Erinnerung der Zuhörer geblieben ist; es lautete: „Gemeinschaft ist gut. Amen!" — Unter diesem Eindruck standen wir in den Tagen vom 23.—26. Oktober in Marienwerder, und mit diesem Eindruck verließen die Gäste die Konferenzstätte. Geschwister Schubert haben mit den Gemeinschaftsgliedern und Freunden alles getan, um den auswärtigen Gästen es angenehm und lieblich zu machen. Gott wird nach seiner Verheißung die Lieben in Marienwerder segnen. Nehmet auch von uns nochmals herzlichen Dank für alle Liebe und Aufmerksamkeit.

Es war uns ein Schmerz, den Senior, Br. Motzkus, nicht unter uns zu haben. Er hat uns aber einen guten Vertreter geschickt in Br. Beier aus Königsberg. Nicht nur die Pilgermissionare, sondern auch die Geschwister waren für sein klares Zeugnis sehr dankbar. Br. Beier war in früheren Jahren, als Br. Schmidt, der Vater von Frau Schubert, noch lebte, öfters in Marienwerder und diente mit dem Worte der Wahrheit. — Als wir auf dem Friedhofe beim Grabe von Br. Schmidt standen, erinnerte Br. Beier daran, daß bei der Beerdigung ein Pastor von dem Entschlafenen gesagt habe: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth". Möchte es doch von uns allen so heißen!

Vom Friedhof gingen wir nach dem Dom, ihn zu besichtigen. Der Führer machte uns bei dem Altarbild darauf aufmerksam, wie der auferstandene Lebensfürst auch den schlafenden Kriegsknechten seine Strahlen sendet. Eine herrliche Wahrheit! Die feindliche Welt empfängt immer noch Segen von dem lebendigen Jesus. — Was wären wir, was wäre uns Kultur ohne Jesus! Alles Schöne und Gute haben wir ihm zu verdanken. Wo die Menschen ihn verachten, da ist Finsternis. Ein russischer Religionsphilosoph sagt: „In Europa sind Hohlräume entstanden, weil Christus mißachtet wird." In einem gewissen Sinne ist dies wahr, andrerseits müssen wir aber feststellen, daß der segnende Christus noch in der Welt ist. Das haben wir besonders in den Konferenztagen erfahren. Der auferstandene Jesus war durch seinen Geist in unsrer Mitte.

Das Generalthema lautete:

Ist unser Leben vom Heiligen Geist durchdrungen?

Jeden Vormittag, jeden Nachmittag und jeden Abend versammelten sich die Geschwister zu gemeinsamem Gebet und Betrachtung des Wortes Gottes. Es waren Stunden der Erquickung. Die Aufmerksamkeit war sehr gut, und der Gebetsgeist war rege. Die 15 Predigerbrüder des Bezirkes Elbing waren einmütiglich beisammen, und jeder diente nach seiner Gabe und Erkenntnis. Der schöne, große Gemeinschaftschor hat uns mit den schönen Liedern erfreut. Die übrigen Geschwister haben mit ihren Gaben und mit der Fürbitte gedient. Hier merkten wir etwas von der Einmütigkeit des Geistes, haben doch alle Gotteskinder die gleiche Grundlage: „Christus und sein Blut." — Haben sie doch bei der Wiedergeburt die gleiche Triebfeder empfangen: den Heiligen Geist (Eph. 1, 13, Röm. 8, 14). Haben sie doch die gleiche Hoffnung (1. Joh. 3, 1 ff.), daß Christus wiederkommt, und das gleiche Ziel: Christus einer seufzenden, einer weinenden, einer kranken, einer blutenden, einer sterbenden Welt zu verkündigen. Sie alle stehen nicht unter einem toten Schicksal, sondern unter dem lebendigen Gott; sie stehen nicht unter der Bewegung, welche von unten kommt, sondern unter der von oben, unter der Bewegung des Heiligen Geistes.

Am Sonntag, den 23. Oktober, feierte die Gemeinschaft das Jahresfest. Der große Saal war überfüllt. Etwa 600 Menschen sollen dagewesen sein. Zweieinhalb Stunden dauerte das Fest, und die Zuhörer waren sehr aufmerksam. Auch der Herr Superintendent grüßte die Festversammlung mit einem Gotteswort.

Wenn wir auch zu unsrer Zeit über Materialismus, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit klagen müssen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß der Lebensfürst durch seinen Geist in seiner Gemeinde wirksam ist. Diese Glaubenskonferenz hat mich zum Danken gestimmt. Solange wir hin und her im Lande noch Männer und Frauen haben, die heilige Hände aufheben, ohne Zorn und Zweifel, die die Bibel und die Person der Bibel, Jesus, verkündigen, die freiwillig ihre Zeit, ihre Kraft und ihre Gaben dem Herrn und seiner Sache weihen, wollen wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Ja, in der Welt sind Hohlräume; aber in der Gemeinde Gottes ist Christus durch seinen Geist.

Die christuslose Kultur des Abendlandes wird untergehen; aber die Gemeinde Gottes wird triumphieren; denn das Haupt, Christus, lebt. Mit diesem frohen Gefühl sind wir nach Hause gefahren. Ja, Gemeinschaft ist gut.

Eröffnungsfeier der Württembergischen Bibelschule.

Am Sonntag, den 16. Oktober, wurde in das Werk der Villa Seckendorff ein neuer Zweig eingepflanzt, eine Bibelschule. Schon lange lag das Bedürfnis nach einer solchen Schule in Württemberg vor. Endlich ist diesem Bedürfnis Rechnung getragen. Schon beinah 60 Jahre dient das Werk der Villa Seckendorff in hiesiger Stadt den Kranken und Armen und war ihnen Zuflucht und Erquickungsstätte. Zu dieser großen Aufgabe ist eine neue hinzugekommen — die Bibelschule für Frauen und Töchter.

Am Samstag, den 15. Oktober, reisten die 27 Schülerinnen, die an dem ersten Kursus teilnehmen, aus den verschiedenen Gauen Deutschlands zu.

Nachdem am Sonntag morgen Herr Pfarrer Eckardt, St. Chrischona, Vertreter der Pilgermission, eine kurze Andacht gehalten, gingen die Bibelschülerinnen geschlossen in die Kirche, um an dem Gottesdienst des Herrn Stadtpfarrer Vollmer teilzunehmen, der als Lehrer an der Schule mitarbeitet.

Am Nachmittag 2½ Uhr sammelte sich eine große Festversammlung in der schön

geschmückten Kapelle der Villa Seckendorff. Es war ein feierlicher Augenblick, als die 27 Schülerinnen mit ihrer Lehrerin die Kapelle betraten.

Nach Gesang und Gebet begrüßte Hausvater Müller die Gemeinde mit dem Wort Ps. 84. Er verwies kurz auf die Geschichte der Schule.

Anschließend daran hielt Pfarrer Eckardt die Festansprache. Er beleuchtete das Wort aus dem Propheten Jeremia: „Ich will wachen über meinem Wort." Die Bibelschule ist für diese Tatsache ein göttliches Denkmal.

An Stelle des Herrn Dekan Kübler sprach Stadtpfarrer John als Vertreter des Dekanats und der Kirchengemeinden warme Begrüßungsworte.

Als Vertreter des Komitees der Pilgermission und des Brüderrats der Villa Seckendorff sprach Notar Heilemann über das Wort: „Siehe ich bin des Herrn Magd." Ihm folgten die Herren Stadtpfarrer Vollmer, Studiendirektor Dr. Frohnmeyer, Wilhelm Elsässer und Rektor Jetter, die mit Freuden ihr reiches Wissen und Erfahrung in den Dienst der Schule gestellt haben. Warme Worte und auch tröstende Worte riefen sie der Gemeinde und den Schülerinnen zu.

Prediger Petri machte den Schluß mit dem Hinweis auf das Wort: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Was wollen wir in der Schule? Die Kampfesfront breiter machen — die Kämpfer rüsten zum großen Streit, der entbrannt ist zwischen Licht und Finsternis. Nicht nur Wissende sollen die Schülerinnen werden, sondern christliche Charaktere.

Damit ging die schöne Eröffnungsfeier zu Ende, und viele schauen mit Freuden auf den Tag zurück, hoffend, daß auch dieser neue Zweig der Reichsgottesarbeit in Stadt und Land und über die Grenzen unsers Landes dem König Jesus Christus dienen dürfe und daß sein Reich ausgebreitet werde.

Zur Orientierung darf mitgeteilt werden, daß die Villa Seckendorff nach wie vor Kranke und Erholungsbedürftige aufnimmt, da für die Schule nur e i n Haus zur Verfügung gestellt wurde.

Nord-Amerika.

Fresno, Calif., 9. September 1927.

Letzte Woche waren es 15 Jahre, daß wir nach Amerika kamen. Solange wir hier sind, ist es uns immer gut gegangen. Wir können dem Herrn nicht genug danken für seine Freundlichkeit und Gnade, die er uns erwiesen hat.

Seit einem Jahr sind wir in dem schönen Californien. Beinahe das ganze Jahr hindurch blühen um das Haus herum die Rosen. Neben der Weinlaube im Garten stehen Feigenbäume, die das ganze Jahr hindurch grünen und dreimal im Jahr Früchte tragen. Palmbäume, Johannisbrot-, Orangen- und Zitronenbäume gibt es hier im Ueberfluß. Geht man auf das Land hinaus, so sieht man meilenweit nichts als Weingärten.

Bei all der irdischen Herrlichkeit vergessen die Menschen ihren Schöpfer. Der Kirchenbesuch ist nirgends in Amerika so schlecht wie hier im sonnigen Californien. Menschen mit innerem geistlichem Leben sind selten. Das Vereinsleben der jungen Leute liegt auch darnieder. Dagegen feiern die Welt und die Sünde ihre Triumphe. Man wird hier stark an Sodom erinnert. Die Menschen leben herrlich und in Freuden; beinahe jede Familie hat ihr Automobil. In der Stadt mit ihren 80,000 Einwohnern und auf den spiegelglatten Landstraßen sieht man Tausende spazieren fahren. Am schlimmsten ist das Herumbummeln am Tag des Herrn.

Viele Leute treiben hier Gartenarbeit im Kleinen, in der Stille. Das ist ein Vorbild für unsre Arbeit im Weinberg des Herrn; auf diese Weise kann doch noch manches getan werden. An meinem Geburtstag werden Sie meiner gedenken. Ich möchte zu diesem Tage eine Gabe senden. Mit freundlichen Grüßen. E. Wagner.

China.

Den Berichten aus China sehen wir immer mit besonderer Spannung entgegen, und wie froh sind wir, wenn wir hören dürfen, daß unsre Geschwister noch alle auf ihren Posten sein dürfen. Nur unsre Schwester Martha Uster geht durch ernste Krankheit. Schon hatte sie sich auf den Heimaturlaub gefreut, da mußte sie ins Spital und sich einer nicht leichten Operation unterziehen. Nach ihrem letzten Brief hoffte sie, die Heimreise am 15. November antreten zu können, um kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember, in Genua zu landen. Wir befehlen sie, sowie Schwester Martha Streng, die in China angekommen

sein wird, der ferneren Gnade des Herrn an.

* * *

Linkiang, 30. Sept. 1927.

Brief von Br. Spohr.

„Wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ Psalm 46, 4, 5.

Teure Missionsfreunde! Nicht wahr, das klingt wie Himmelsmusik? Solche Klänge machen das Herz frisch und fröhlich. Ja, mit Jauchzen erhebt sich unser Glaube aus den trüben Stimmungen, in die uns die Betrachtungen der irdischen Zustände so oft hineinziehen. Wie oft fanden auch wir in China uns im letzten Jahr in solchen Stimmungen. Es gab Zeiten, wo wir weder bei Tag noch bei Nacht vor Ueberfällen sicher waren. Dazu lag das ganze Land in hoffnungslosem Bürgerkrieg. Die südlichen Armeen und die Bevölkerung wurden beständig systematisch gegen Christentum und Ausländer aufgehetzt. War es da ein Wunder, wenn trübe Stimmungen sich unsrer bemächtigten, zumal nachdem man eine Tageszeitung durchgelesen, um sich über die Lage zu unterrichten. Ja, wenn die eigene Vernunft und die der Zeitungsschreiber am Ende der Weisheit angekommen sind und wir uns dann endlich zu dem hinwenden, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn und im Worte Gottes Trost und Licht suchen, ja, dann weichen die trüben Stimmungen wie der Nebel vor der Sonne. Dann bricht der Glaube aus in den Jubelruf: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ O welch einen teuren Schatz haben wir doch im Wort Gottes und im kindlichen Glauben!

Heute möchte ich kurz von der Einweihung einer Kapelle auf einer unsrer Außenstationen berichten. „Droben stehet die Kapelle“; denn unser chinesischer Bruder hat sie auf einem Hügel erbaut. Der Name des Dorfes ist „östlicher Bergmund“. Am Sonntag morgen, den 11. September, ertönte Posaunenklang am Orte. Es war kein Chor, der sich hören ließ, sondern unser Bruder Wüst, der durch den Schall seiner Trompete die Dorfbewohner zum Gottesdienst herbeirief. Freudig übergaben wir die Kapelle dem Herrn mit dem herzlichen Gebet, daß sie vielen Heiden eine Himmelstür werde. Mit Dank gegen Gott gedachte ich in der Ansprache zunächst daran, wie Gott einst unserm chinesischen Bruder Shen gezeigt, daß er durch unsern Herrn Jesus die Himmelstür geöffnet hat. Wie hat er sich damals gefreut über die offene Himmelstür, aber noch mehr darüber, daß man hineingehen kann! Und dazu hatte er sich ohne Zögern entschlossen. Bald wurde es ihm klar, daß Gott den Himmel nicht nur für ihn allein geöffnet, sondern auch für sein Haus und für seine Nachbarn. Durch Wort und Wandel lockte er sie, durch die offene Himmelstür einzugehen, und Gott gab Gnade, daß sich die eigenen Hausgenossen nach zeitweiligem harten Widerstand locken ließen und gleicherweise einige Dorfgenossen. Doch unser Bruder weiß: „Sein Haus ist noch nicht voll.“ „Der Herr hat viele laden lassen!“ So faßte er vor sieben Jahren den Entschluß, eine Kapelle am Ort zu bauen. Er fing an, regelmäßig beträchtliche Summen beiseite zu legen. Auch ermunterte er alle, die mit ihm an den Herrn Jesum gläubig geworden waren, ihre Scherflein für den Bau zu geben. Nach siebenjährigem fleißigem Arbeiten und Warten in Geduld gab nun Gott Gnade zum Bau einer schönen Kapelle. Unser Bruder Shen, der den größten Betrag für den Bau gegeben und diesen durch harte Arbeit erworben hat, begnügte sich nicht mit einem möglichst einfachen Versammlungsraum; sondern auf dem schönsten Platz führte er den schönsten Bau des Ortes auf. Die Kapelle sticht von allen Häusern des Dorfes vorteilhaft ab. Viel Arbeit am Hause hat unser Bruder Shen, ein Bauersmann, selber getan. Davon zeugte auch seine große Wunde am Unterschenkel, der dazu noch sehr geschwollen war. Man erzählte uns, daß unser Bruder unter anderm eine Woche lang täglich von morgens bis abends mit Verkalken der Mauer beschäftigt gewesen sei. Der herabfallende Kalk hatte sich ins Fleisch seines Fußes gefressen. Daher die böse Wunde. Doch bis zur Fertigstellung des Baues wollte der Bruder von keiner Schonung wissen. So war das Bein bis zu einer mich beunruhigenden Stärke angeschwollen. Doch strahlend erzählte er mir, daß er trotzdem mit großer innerer Freude die Arbeit getan und ihrer nie müde geworden sei. Wegen seines offenen geschwollenen Beines machte er sich keine Sorgen, sondern ist voll Lob und Dank gegen den, der bisher geholfen hat. Der Tag der Einweihung dieser Kapelle war für mich ein rechter Freudentag. Sah ich

doch mit meinen Augen etwas von der wahren Gottesstadt, „mit ihren (der Welt verborgenen) Brünnlein“ und daß „Gott bei ihr drinnen ist“ und daß sie darum „festbleiben wird“, und wollte gleich ganz China zu einem vernichtenden Schlage gegen das Christentum ausholen.

„Der Herr Zebaoth ist mit uns (der Gottesstadt).

Der Gott Jakobs ist unser Schutz.“

Ich dachte auch an so manches Dorfkirchlein in der Heimat. Eilte im Geiste durch Jahrhunderte zurück, da man unsern heidnischen Vorvätern das Evangelium brachte. Ich ahnte auch etwas von dem Segen, den solch eine Stätte, die der Verkündigung des Wortes Gottes geweiht ist, den rasch vorübereilenden Menschenkindern vermitteln kann. Und ihr lieben Missionsfreunde, die ihr betend und gebend hinter dem Werke des Herrn steht, glaubt und seht, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist. Gedenkt auch an den „Oestlichen Bergmund“, an seine Bewohner, die noch zum größten Teil im Heidentum leben, an die kleine Schar der Christen, die den Heiden der ganzen Gegend durch den Bau der Kapelle zurust: der Himmel ist offen. Betet auch für unsern Bruder Shen, daß Gott ihn bewahre vor dem Argen und ihn auch weiter zum Segen setzen möge, besonders wenn dieser des Lesens nur mangelhaft kundige, einfache Bauersmann am Sonntag in der Kapelle das Evangelium verkündigt. Da der Ort sechs Stunden weit entfernt liegt, können wir und unser chinesischer Prediger nur ab und zu dorthin, um am Wort zu dienen. Doch bitten wir gerade darum um ernste Fürbitte für diesen Dienst.

„Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen!“, so ruft der Psalmist uns allen zu, die wir das Werk des Herrn unter den Heiden lieb haben. Wer hätte angesichts solcher Gottesworte Grund zum Zagen. Denn der Psalmist kennt keinen Zweifel, er weiß es felsenfest: „Unser ist der Sieg!“

Mit herzlichen Grüßen Euer Br. Spohr.

Brief von Bruder Wupperfeld.

Kaihsien, den 14. Sept. 1927.

Was soll ich eigentlich von uns persönlich und aus der Arbeit schreiben? Ich könnte ja so viel mitteilen: aber ich will nur versuchen, aus dem reichen Schatz meiner Erfahrungen die Hauptsachen zu schreiben. Seit meinem letzten Brief hat sich manches zugetragen. Zuerst möchte ich bemerken, daß ich es als ein großes Vorrecht erachte, daß der Herr mir erlaubt hat, in diesen Wirren und Verfolgungen im Inland Chinas zu bleiben und meiner Stationsarbeit ungestört weiter nachgehen zu dürfen. Ich weiß nicht, ob ich es in meinem früheren Brief erwähnt habe, daß von den vielen hunderten von Missionaren in dieser großen Provinz Szechwan mit seinen mehr als 60 Millionen Einwohnern ich der einzige männliche Missionar bin, der noch auf seiner Station ist. Dies erachte ich wirklich als eine große, vom Herrn mir geschenkte Gnade. Von den 8000 in China für den Herrn arbeitenden Missionaren sind nicht weniger als 5000 nach Hause gereist, 1500 sollen sich nach Shanghai begeben haben, 1000 halten sich in andern Hafenplätzen auf und 500 sind noch im Inlande China, davon sind ja ein großer Teil Deutsche und Schweizer. Täglich beten wir, daß der Herr die Türen für die Rückkehr seiner Boten wieder öffne, wir erwarten eine Erhörung, der Meister kann sein Werk in diesem großen Lande nicht liegen lassen. Wir wohnen wirklich in einem Lande, wo Satan seinen Stuhl hat, wo er von Millionen angebetet wird. Gott sei Dank, der Bolschewismus hat sein höllisches Spiel in China verloren, den Chinesen gehen allmählich die Augen auf; sie fangen an zu sehen, welchem Abgrund sie entgegeneilten. Gott hat das Schreien seiner Missionare, seiner chinesischen Gemeinde, der Missionsgemeinde in den verschiedenen Ländern angesehen und erhört. Die Berichte, die uns von Zeit zu Zeit von Stationen in den verschiedenen Provinzen erreichten, die von Verfolgung, von Zerstörung, von Ungerechtigkeit, von Brutalität, von Entweihung der Gotteshäuser berichteten, waren ja zum Weinen. Wie viel Missionseigentum ist zerstört worden, wie viele Missionare haben Hab und Gut verloren, nur durch die Flucht haben viele sich retten können. Wie oft sind auch wir hier in Todesgefahr gewesen, doch der Herr hat immer wieder über uns Flügel gebreitet. Die Zeit erlaubt es mir nicht, über die am 3. Juli gemachten Erfahrungen eingehend zu berichten, der Tag bleibt uns unvergeßlich. Wir hatten uns andächtig in unsrer schönen Christuskirche zum Gottesdienst versammelt, als wir plötzlich und unerwartet durch das am Tage vorher angekommene Militär in unsrer Andacht gestört wurden. Die armen, geängsteten Frauen konnten sich durch die Flucht retten. Die ganze Gemeinde zerstreute sich; bevor wir die Kirchentüren schließen

konnten, waren diese rohen Menschen in die Kirche eingedrungen, Teile unsrer schönen, silbernen Abendmahlsgeräte wurden vom Altar fortgenommen, Brot und Wein verschüttet, die Kollekte gestohlen. Bald war ein solcher Lärm im Missionshof, daß ich mein eigenes Wort nicht mehr hören konnte. Ich versuchte, die Offiziere und das eingedrungene Militär zu beruhigen, aber alles war vergeblich, bald hörte man auch ein Krachen und Brechen von Türen und Fenstern, mit Gewalt verschaffte man sich in den verschiedenen Zimmern Eingang. Ach, dieser Heidenlärm! Wir konnten nur unsre Sache Gott befehlen, er war unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in großen Nöten. 48 Stunden waren sie in unserm Hause und taten nach Belieben. „Ehe sie rufen, will ich antworten", dies durften wir herrlich erfahren, nicht eine Woche, sondern nur die oben genannten Stunden waren sie in der Stadt. Die Furcht Gottes muß auf die ganze Armee gefallen sein; zu unsrer größten Ueberraschung stand alles am Dienstag morgen in aller Frühe zum Abmarsch bereit. Der Brigadier-General zog zuerst aus unserm Hause fort. Unsre Herzen waren voll Lob und Dank. Am nächsten Tag schrieb ich dem General durch die Post einen ernsten Brief, in dem ich ihn dringend ermahnte, Buße zu tun und Vergebung für seine in unserm Missionshaus und Gotteshaus begangenen Sünden bei Gott zu suchen, wenn nicht, würde Gott ihn nicht ungestraft lassen. Wer hätte gedacht, daß er schon 14 Tage später von einem seiner Offiziere grausam ermordet würde. Der Offizier, der den General tötete, wurde wieder von dessen Leibwache erschossen. Dies war Gottes Gericht; es wurde nicht nur von den Christen verstanden, sondern auch von den Heiden.

Drei Tage nach dem Geschehenen waren wir auf dem Wege nach unsrer Landgemeinde Honghuanüen. Die Hitze in der Stadt war unerträglich. Die Reise dauerte zwei Tage im Tragstuhl. Wir waren totmüde, als wir ankamen, aber es war der Mühe und des Schweißes wert. Neun Sonntage haben wir in der Gemeinde verbracht. Die Gottesdienste waren sehr gut besucht, das Kirchlein beinahe immer gefüllt, die Männer und Frauen beteiligten sich fleißig auch an den wöchentlichen Bibelstunden, die Kinder liebten die Sonntagsschule. Viel köstlicher Same ist ausgestreut worden. Die Gemeinschaft mit den Gemeindegliedern war für mich stärkend und ermutigend. Die Liebe der Christen tat uns wohl. Die Dankbarkeit war wirklich rührend. Die besten und größten Kartoffeln, die feinsten Eier, das beste Gemüse, auch dann und wann ein Huhn oder eine Ente wurden dem Pastor und seiner Frau als Geschenke gebracht, dafür bekamen sie gewöhnlich etwas Medizin. Es ist ganz wunderbar, wie Gott oft seinen Segen auf die allereinfachsten Medikamente legt.

Der letzte Sonntag, 28. August, war der schönste. Sechs Frauen und fünf Männer konnte ich durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen, das war wieder ein Freudentag im Himmel und auf Erden. Die Männer traten betend an den Taufstein, um in Jesu Tod getauft zu werden. Mich hatte Wochen vor der Taufe so herzlich darnach verlangt, und ich hatte es dem Herrn wieder und wieder im Gebet gesagt, daß diese lieben Männer und Frauen nicht nur eine Wasser-, sondern eine Geistestaufe empfangen möchten. Nicht wahr, darauf kommt es doch an?

Am 5. August feierte ich mein 25. Dienstjubiläum. Gutes und Barmherzigkeit sind meine beständigen Begleiter gewesen. Wir verbrachten den Tag in aller Ruhe. In dieser Arbeit bin ich alt und grau geworden, ich habe viel gearbeitet, doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir war. Von den mehreren Hundert Gemeindegliedern darf ich sagen: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu, durch das Evangelium." Die Worte Ps. 92, 13 bis 16 sind mein Trost und meine Stärke. Unwillkürlich steigt der Seufzer auf: „Herr, laß mich im Alter nicht zum unfruchtbaren Baum werden! Bleib in mir und laß mich in dir bleiben, damit ich noch viel Frucht bringe!"

Sie fragen, ob ich den Glaubensboten auch erhalte? Darauf kann ich nur sagen, daß ich es beinahe als ein Wunder ansehe, daß der Bote mich doch dann und wann besucht. Vieles geht ja in diesen unruhigen Zeiten verloren. In Hankow, wo es seit Monaten so unruhig ist, sollen nicht weniger als 30,000 Postsäcke Drucksachen für diese Provinz liegen, alle diese Sachen wurden von den „Roten" konfisziert. Jetzt soll es besser werden. Den Jahresbericht 1926 habe ich erhalten und habe ihn mit großem Interesse gelesen. Ich mußte mir beim Lesen sagen, wie ist aus dem kleinen Senfkorn ein gewaltiger Baum geworden, wie labt dieser Baum uns in der Zerstreuung wohnenden Brüder mit allerlei kostbaren Früchten. Die Mitteilung, daß schon viele Gaben für das neue Brüderhaus eingegangen seien, daß Sie dadurch kräftige Ermunterung er-

fahren hätten, hat mich nicht nur gefreut, sondern auch veranlaßt, einen Baustein für den Bau zu geben. Wie Sie wissen werden, arbeiten noch zwei deutsche Schwestern mit mir hier in Kaihsien, eine für die Gemeindearbeit, die andre für die Mädchenschule, beide gehören dem Bunde der Deutschen Frauen-Mission an. Meiner Frau und mir ist der Aufenthalt in dem freundlichen Hause zu den Bergen auf St. Chrischona in dankbarer Erinnerung, auch denken wir dankbar an den großen Apfelbaum vor dem Hause, der uns oft mit seiner kostbaren Frucht erfreut hat.

Meine liebe Frau und ich grüßen herzlich H. Wupperfeld.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 20. September den Geschw. Heling in Widminnen ein Söhnlein (Reinhold Alfred).

Am 21. Oktober den Geschw. Fiedler in Görlitz ein Söhnlein (Christoph).

Am 24. Oktober den Geschw. Hunziker in Saarbrücken ein Töchterlein (Susanne).

Am 6. November den Geschw. Fotsch in Kirchleerau ein Töchterlein (Dora Magdalena).

Am 9. November den Geschw. Werner in Beringen ein Söhnlein (Jakob).

Am 13. November den Geschw. Lichtenberg in Danzig ein Söhnlein (Johannes).

Den Geschw. Kunde in Pr. Holland ein Söhnlein (Hans Martin).

Trauungen:

Am 5. November Br. Herbert Sechting in Berlin mit Jungfrau Margarete Fietze.

Am 8. November Herr Samuel Furer, Lehrer zu St. Chrischona, mit Jungfrau Julie Leuthold von Oberrieden, Kt. Zürich.

Adressenänderungen.

L. Bollenbach, Stadtmissionar, Kaiser Friedrichstraße 48, Homburg, Saar.

Fr. Caspari, Prediger, Gantenbergstraße 10, Krav, Rheinland.

Wilhelm Dornemann, Bundessekretär, Sechshelden bei Dillenburg.

Gottfried Grobe, Rev., 912 East 8th Street North, Portland, Oregon, U. S. A.

E. Hagenbuch, Prediger, Heilsbergerstraße 18, Bartenstein, Ostpreußen.

Hans Hersperger, Prediger, Bleichemattstraße 10 2, Lenzburg, Kt. Aargau, Schweiz.

Paul Hilbert, Prediger, Otterbach, Post Lampertsmühle-Otterbach, bei Kaiserslautern, Pfalz.

O. Hoff, Inspektor, Burgstraße 46/I, Wernigerode, Harz.

Franz Husák, Prediger, Trautenau, Tschechoslowakei.

K. Kies, Stadtmissionar, Gasstraße 17, Pirmasens, Pfalz.

Herm. Maus, Stadtmissionar, Knochenstraße 5, I, Königsberg, Ostpreußen.

Karl Müller, Rev., R. 3, Brenham, Texas, U. S. A.

Heinr. Orth, Prediger z. Zt. Bibelschule Wiedeneest, Kreis Gummersbach, Rheinland.

Friedr. Pohl, Prediger, Schmiedestraße, Labiau, Ostpreußen.

Herbert Sechting, Stadtmissionar, Gneisenaustraße 83, I, Berlin S. W.

H. O. Scheer, Rev., 501 South 4th Str., Rocky Ford, Colorado, U. S. A.

A. Schmelzer, Reiseprediger, Graben bei Karlsruhe, Baden.

Hans Staub, Prediger, beim Kräuterhaus, Thalwil, Kt. Zürich, Schweiz.

G. Stock, Prediger, Volksdorferstraße 51, Hamburg 22.

John Strempfer, Rev., 801 Denel Str., Fort Morgan, Colo., U. S. A.

Jak. Strub, Prediger, Wittenburg, Mecklenburg.

E. Wagner, Rev., 2165 Lilly Ave, Fresno, Calif., U. S. A.

H. Walter, Stadtmissionar, Cloosstraße 8, Völklingen, Saar.

Neue Adressen:

Wilhelm Bender, Prediger, Frankfurterstraße 19, Rhein, Kreis Lötzen, Ostpreußen.

Philipp Bez, Diak.-Mutterhaus „Siloah", Gümligen bei Bern.

Werner Biel, Prediger, Restaurant Lincker, près de la gare, Mertzwiller, Bas Rhin.

Walter Cieszewski, Prediger, Gartenstraße 1, Zinten, Ostpreußen.

Georg Junker, Gemeinschaftspfleger, Oberhäuserstraße 49, Ansbach, Bayern.

Ludwig Kaiser, Evang. Vereinshaus, Kaiserstr. 3, Pfullingen, Württemberg.

Gerhard Kerde, Emserstraße 12, Wiesbaden.

Johannes Knöpfel, Prediger, Wilhelmstraße 26, Wiebelskirchen, Saar.

Alexander Kowit, Prediger, Fekmerstraße 34, Pernau, Estland.

Jakob Kurz, Prediger, von der Tannstraße 11, Neustadt, Haardt.

Hans Moschel, Prediger, Altenburgerstraße 19, Alsfeld, Hessen.

Karl Sauer, Prediger, Poetensteig 1b, Stolp, Pommern.

Erich Schneider, Prediger, Freiheit 248, Gudensberg, Bezirk Kassel.

Edwin Sturm, Prediger, Kaiserstraße 30, Ottweiler, Saar.

Peter Unger, bei Familie Elffers, Schouwtjeslaan 102, Haarlem, Holland.

Fritz Werner, Prediger, Neuendörferstraße 23, Lötzen, Ostpreußen.

Alfred Wyß, Prediger, Johannesstraße 1, Dilsburg bei Saarbrücken.

Eingegangene Briefe.

Vom 14. Oktober bis 17. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Baur, Djenda, Abessinien;

aus Amerika: Neumann, Evansville, Ind.; Wagner, Fresno, Calif.; Ott, Harvard, Nebr.; Strempfer, Fort Morgan, Colo.; Musil, Cleveland, O.; Reiman, Windsor, Colo.; Keppler, La Crosse, Wash.; Wolfsdorff, Weesatche, Texas;

aus China: Wupperfeld, Kai-hsien; Spohr, Linkiang; Bläsner, Changshu;

aus Danzig: Lichtenberg; Rad;

aus Deutschland: Peters, Flensungen; Marczinski, Rastenburg; Müsken, Altona; Landes, Frankfurt a. M.; Motzkus, Elbing; Rilling, Steinen; Bernhardt, Saarbrücken; Voland, Konstanz; Strub, Mirow; Gaenge, Alsfeld; Hoff, Wernigerode; Messner, Heilbronn; Petri, Cannstatt; Bollenbach, Völklingen; Schmelzer, Graben-Karlsruhe; Bleß, Neumünster; Jung, Bad Wildungen; Domay, Lich; Eisenberg, Beuern (Gießen); Stabe, Mar-

burg; Pohl, Labiau; Meng, Großenlinden; Orth, Wiedeneſt; Schäffer, Stavenhagen; Wolf, Sellnrod; Schick, Wetter; Meyer, Elberfeld; Breuer, Kaſſel; Gebhard, Sommerfeld; Pfeiffer, Lich; Rywotzki, Neunkirchen; Kunde, Pr. Holland; Häcker, Göppingen; Dornemann, Sechshelden;

aus dem Elſaß: Macher, Münſter;

aus Eſtland: Kowit, Pernau;

aus Jugoſlavien: Lichtenberger, Srbobran;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Schweiz: Voegeli, Reinach; Rubin, Cormondrèche; Hardmeier, Goßau; Staub, Adliswil; Brütſch, Affoltern; Rickenbacher, Unterhallau; Deutſch, Romanshorn; Zubler, Brugg; Müller, Neuchâtel; Keller, Schocherswil; Fotſch, Kirchleerau; Sigg, Baſel; Walter, Frauenfeld; Vogt, Rämismühle;

aus der Tſchechoſlowakei: Svoboda, Nové Benátky; Huſak, Trautenau.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermiſſion bezogen werden.

Es ſt nicht möglich, alle eingegangenen Bucher zu beſprechen; wir nennen ſie aber, damit das eine oder andre als Geſchenk gewählt werden kann.

Heimatſucher. Erzählung aus Salzburger Leidens- und Siegestagen. Von H von Redern. 224 S. 8°, 1928. Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb. Geheftet 3.—, in ſchönem Leinenband Mk. 5.—.

Es iſt gut, ſich in Zeiten einführen zu laſſen, da der Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum Leiden mit ſich brachte. Was haben doch dieſe Salzburger durchgemacht um des Evangeliums willen, das ihnen teuer geweſen iſt!

Das Buch iſt ſo lebendig geſchrieben, daß man es im Familienkreis oder in Arbeitsvereinen gut vorleſen kann. Man wird dankbar für die Freiheit, die wir für unſere Verſammlungen haben, und lernt das Gut, das uns in der deutſchen Bibel geſchenkt iſt, neu ſchätzen.

Die Kirche der Armen. Von Ernſt Lohmann. Preis in Ganzleinen Mk. 4.—.

Das mit großem Ernſt geſchriebene Buch zeigt, daß die Kirche von heute nicht mehr dem Urbild entſpricht. Wird das Buch nicht die Abkehr von der Kirche noch vermehren? Dies könnte man fürchten, wenn in ihm nicht eine ſo innere Wahrhaftigkeit zu verſpüren wäre. Der Arzt, der ſeinem Kranken mit aller Offenheit den Ernſt ſeiner Lage ſchildert, tut das auch nicht, um das Leiden zu vermehren, ſondern zu heben. Uns alle geht die Anklage an, und wir alle ſind für die Geſundung mitverantwortlich.

Der zweite Teil des Buches iſt ein Gang durch den Epheſerbrief als einer „Urkunde der grundlegenden Gedanken der Ekkleſie". Dieſen Teil ſollte jeder meiner Brüder ſtudieren. Man müßte mir es übelnehmen, wenn ich dieſes Buch nicht warm empfehlen würde. Mit ſo tiefer Freude habe ich lange keine Schriftauslegung mehr geleſen. Könnte dieſer Teil nicht geſondert herausgegeben werden? Man wünſcht ihm weiteſte Verbreitung. F. B.

Im Verlag der Basler Miſſionsbuchhandlung, Baſel, und im Evang. Miſſionsverlag, G. m. b. H., Stuttgart, ſind folgende Bücher erſchienen:

Dſchumbalinga und Manaſſe. Zwei Erzählungen aus Indien von Amy Carmichael. Dem Engliſchen nacherzählt von Anna Oehler. Einband und Textbilder von Chr. Oehler. 96 Seiten mit 6 ganzſeitigen Bildern. In Geſchenkband 2.25, kart. 1.50.

China und die chriſtliche Miſſion in Geſchichte und Gegenwart von Lic. Dr. W. Oehler, Tübingen.

Ein zuverläſſiger Führer läßt uns hier China und die chriſtliche Miſſion kennen lernen.

Ein Marſchall Vorwärts in der Miſſion. Aus dem Leben von Dr. Ludwig Krapf. Von Dr. Hermann Wortiſch. 80 S. Mit Bilderbeilagen und einer Karte. Kart. 2.50, geb. 3.15.

Man freut ſich, daß das Lebensbild dieſes begabten und hingebenden Miſſionars neu herausgegeben wird.

Die Mitarbeiter des Apoſtels Paulus. Lebens- und Charakterbilder aus der apoſtoliſchen Miſſionszeit. Dargeſtellt von J. Haller, Dekan in Freudenſtadt. 96 S., gut kart. 2.50.

Das große Kapitel von der Totenauferſtehung. 1. Kor. 15. Von Wilhelm Schlatter. 96 S., gut kart. 2.50.

Sterbliche Menſchen können nicht dankbar genug ſein dafür, daß ihnen im Wort Gottes eine ſo helle und gewiſſe Ausſicht zur Totenauferſtehung gegeben iſt. Und dem Verfaſſer ſind wir dankbar dafür, daß er uns nach der ihm verliehenen Gabe wertvolle Handreichung zum Verſtändnis dieſes herrlichen Kapitels tut.

Das Geheimnis des Kreuzes Chriſti. Von D. Eduard Riggenbach, Prof in Baſel. 3. durchgeſehene Auflage. 30 S., hübſch kart. 1.—.

Ein prächtiges Geſchenk des erſt kürzlich heimgegangenen Theologen.

Chriſtentum und nationale Strömungen in China. Geſchildert auf Grund eigener Erlebniſſe und der neueſten Berichte über China, von Pfarrer Dr. K. Fritz. 32 S., holzfreies Papier, kart. Fr. 1.25.

Lobet den Herrn! Lieder und Geſänge für Miſſionsfeiern und chriſtliche Feſte. Ausgabe für gemiſchten Chor. 80 S. 8°, kart. Fr. 2.50.

Im Verlag Heinrich Majer, Baſel:

Griechiſche Formenlehre ſamt der Lehre von den Präpoſitionen zum Neuen Teſtament nebſt Beiſpielen zum Ueberſetzen und einem alphabetiſchen Wörterverzeichnis. Von Th. Haarbeck. Fünfte Auflage. Halbleinen gebunden Fr. 4.—, Mk. 3.20.

Das Buch iſt für den Unterricht auf St. Chriſchona geſchrieben worden und hat ſich als ein überaus gutes Lehrmittel erwieſen. Für Liebhaber des Neuen Teſtaments auch zum Selbſtſtudium geeignet.

Jeſus heilt die Kranken oder Krankenheilung nach dem Worte Gottes. Von A. Murray. Fünfte Auflage. 134 Seiten. Geheftet Fr. 2.50, Mk. 2.—. Gebunden Fr. 3.50, Mk. 2.80.

Wievielen Kranken iſt dies köſtliche Buch ſchon zum Troſt und Wegleiter geworden!

Gnade und Sünde. Ein Wort an Kinder Gottes. Von Otto Stockmayer. Siebente Auflage. 14. bis 16. Tauſend. Steif broſch. 75 Cts.. 60 Pfg.

Kinder Gottes ſollten dieſe markige Schrift aufmerkſam und betend leſen.

Jeſus, der Beter. Von Profeſſor D. Gottlob Schrenk, Zürich. Zweite Auflage. Geheftet 50 Cts., 40 Pfg.

Wir haben den tiefen Eindruck, der uns beim Hören dieſes Vortrages geworden iſt, nicht vergeſſen und freuen uns, ihn nun auch gedruckt zu leſen.

Die Bedeutung der biblischen Geschichte für die religiöse Erziehung. Von Gottfried Fankhauser. Geheftet 60 Cts., 50 Pfg.

Hier spricht ein wirklicher Schulmeister zu uns und dazu einer, dem die biblische Geschichte teuer ist. Zum Studium warm zu empfehlen.

Knüppel und Knorren. Von Gottfried Fankhauser. Aus den Papieren des Christoffel Truber ausgewählt und herausgegeben. Dritte, durch alte und neue Späne vermehrte Auflage. 7.—9. Tausend. 8° und 295 S. In Leinwand geb. Fr. 6.—, Mk. 4.80.

Mit großer und gesunder Nüchternheit spricht der Verfasser zu uns. Wir wollen in Demut lernen.

Selig sind die Armen im Geist. Von Lic. theol. Paul Sprenger, Missionsinspektor. Geheftet 40 Cts.

Das goldene Sternbüchlein. Kurzweilbüchlein. Herausgeber Dr. Adolf Neeff. Neue, umgearbeitete Ausgabe. Der Gesamtauflage 113. Tausend. Hübsch broschiert 80 Cts., 65 Pfg.

Deutscher evang. Missionskalender 1928. Preis 60 Pfg. Verlag der Buchhandlung der Berliner evang. Missionsgesellschaft.

Dem Kalender wünscht man reichen Eingang ins christliche Haus. Unsre Kinder sollen früh die Mission kennen lernen und liebgewinnen.

Verlag der Liebenzeller Mission, Liebenzell (Wttbg.)

Heidenmission und Gebet. Nach dem Englischen von Helene Barrett Montgomery. Bearbeitet von Ch. Senz-Bettex. Preis Kart. Mk. 1.60, geb. Mk. 2.—.

„Es ist Kraft in dem Blut." Heft 1: Einer von Gottes Heiligen in China. Mk. —20. Heft 2: Pastor Hsi. Mk. —.20.

Schon die Titel zeigen, daß uns Anregung und Vertiefung mit diesen Schriften geboten wird, was dem Glaubensleben eines Christen not tut.

Verlag der Evang. Gesellschaft in Bern:

Der Weg ins Allerheiligste. Ein Gang durch die Stiftshütte, mit 7 Zeichnungen. Von Karl Serber. 48 S. Preis 65 Rappen.

Des Christen Glaubens- und Kreuzesweg zur Herrlichkeit. Von Pfarrer Leopold Wittekindt. Volksdienst-Verlag Ad. Anger, Leipzig. Preis brosch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.80.

Man freut sich, des lieben Pfarrer Wittekindts Stimme noch hören zu dürfen, und er verdient es, gehört zu werden.

Durchs goldene Tor. Skizzen v. Clara Heitefuß. Verlagsbuchhandlung „Bethel", Wandsbek.

Ein ernstes Buch, dessen Inhalt die Herzen ergreift, weil Freude und Liebe und Leid so lebenswahr geschildert sind. Jede einzelne Geschichte ist ein Beleg der Verheißung in Joh. 5,24 mit dem großen Wort: Vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Das bedeutet Herrlichkeit droben oder schon durch Gnade verklärtes Erdenleben.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel:

Das wunderbare Haus. Von L. Bell. Gespräche mit kleinen Leuten über Stiftshütte in der Wüste. Kart. Fr. 1.90, geb. Fr. 2.50.

Das wunderbare Haus ist die Stiftshütte. In überaus klarer und warmer, zu Herzen gehender Sprache wird sie beschrieben. Ein reifes Kind kann die Beschreibung verstehen. Und unsre Kinder sollten wirklich mit diesem wunderbaren Haus bekannt sein. Man möchte nicht nur raten, sondern sogar befehlen, Eltern sollten dieses Buch ihren Kindern schenken. Am besten wäre es, wenn Vater oder Mutter das Buch mit ihren Kindern lesen würden.

Biblische Heiligung oder der Weg zum ewigen Anschauen Gottes von H. Steiger. Preis Mk. 1.20.

Nüchtern und klar geschrieben, kann dies Büchlein Segen wirken.

Die letzten Dinge, von Dr. C. Eichhorn. Preis Mk. 1.25.

Bei soviel Verwirrung der Meinungen in unsern Tagen kann man nur dankbar sein, wenn ein im Wort Gottes tief gegründeter Theologe über die letzten Dinge sich ausspricht. Die Schrift von Dr. Eichhorn will mit Ruhe und Nachdenken gelesen werden.

Missions-Buchhandlung Worms a. Rhein:

Der Brandstifter, von Adolf Heller.

Einige Erzählungen (einige schon bekannte), die helfen wollen, das Gewissen zu wecken und den Weg zu Gott durch den Herrn Jesum zu zeigen. Nicht alle (z. B. die letzte) können ganz befriedigen. Mit der Reife des Verfassers werden auch seine Darbietungen an Reife gewinnen. Darauf darf man sich freuen.

Licht nach dem Dunkel. Gedichte von Adolf Heller. Preis fein kart. Mk. 2.—, in Leinen geb. Mk. 3.—.

Meta Heußer-Schweizer. Lebensbild einer christlichen Dichterin. Gratis zu beziehen von der Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Zürich 1, Sihlstraße 33.

Wer würde nicht gern das Leben der längst heimgegangenen Dichterin an seinem Geistesauge vorüberziehen lassen! Durch ihre edle Poesie, ihre tief empfundenen Lieder spricht Meta Heußer heute noch zur Christenheit.

Deutsche Evangelische Frauenmissionsarbeit. Von Gertrud Wasserzug-Traeder. Chr. Kaiser Verlag, München. Preis geh. Mk. 4.—, Lwd. Mk. 5.20.

Helden und Pfadfinder, Der Jugend Missionsbuch von Ch. Senz-Bettex. Verlag Oskar Günther, Dresden-Klotzsche. Preis Halbleinen Mk. 4.—.

Meinen die jugendlichen Leser auch, nicht solche Helden werden zu können, wie die hier Gezeichneten, so werden die kurzen, anschaulich geschriebenen Lebensskizzen doch ein Ansporn sein, das Leben Gott zu weihn. Man trifft bekannte Namen und wird in fremde Länder geführt.

Das Lilienbuch. Ein Gruß an die Jugend von Mutter Eva. Verlag Oskar Günther, Dresden-Klotzsche. Preis Mk. 1.20.

Die bekannte edle Schwester Eva von Tiele-Winckler spricht hier zu einer Jungschar und zeigt in Poesie und Prosa, was allein das Leben reich und rein und glücklich macht, nämlich die völlige Hingabe an den Herrn.

Jugendevangelisation von W. Jörn. Christliches Verlagshaus Stuttgart. Preis Mk. —.70.

Verdankung.

Aus Jerusalem von Ungenannt eine Baugabe empfangen. Herzlichen Dank dafür.

Neue wertvolle Geschenkbücher für Weihnachten

Heimat in Not

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen.
Mit farbigem Schutzumschlag und in schönem lichtgrünen Leinen gebunden, blütenweißes Papier RM. 5.—, Fr. 6.25; geheftet RM. 3.—, Fr. 3.75

1227–1927 Nicht nur um Mecklenburgs Selbständigkeit ging es, sondern um die Befreiung Norddeutschlands von dänischer Herrschaft, in den Kämpfen des 13. Jahrhunderts. Diese Zeit wird uns lebendig gestaltet, diese Menschen werden uns nahegebracht. Die Treue des Narren und die Liebe des tapferen Mädchens überwinden doch den Haß und die Stammesfeindschaft. Wie alle Erzählungen der Verfasserin dramatisch spannend in kraftvollem Aufbau.

Das göttliche Ich

Ein Christusroman aus der Gegenwart von Nathanael Jünger.
In Ganzleinen RM. 6.—, Fr. 7.50

Ein erhebendes Buch für alle, denen der Boden des Glaubens schon bereitet ist. Sie werden hingerissen sein von seinen mächtigen Schönheiten. Es wird Ihnen zu einem Buch stärkster innerer Erhebung werden. Die anderen aber werden ihre Not haben, sich mit ihm auseinanderzusetzen und mit ihm fertig zu werden.

Es leucht' wohl mitten in der Nacht!

Weihnachtsgeschichten von Johs. Wehrmann.

3. Aufl. 216 S. Oktav, mit Bildern von Herm. Cornils. In Leinen gebunden RM. 4.80, Fr. 6.—

Wenn wieder Weihnachtsrosen blühen

Aus einem Frauenleben der Wirklichkeit nacherzählt von Frau Adolf Hoffmann.

35. Auflage, 154 Seiten, in Leinen gebunden RM. 3.50, Fr. 4.40

Die Psalmen

in die Sprache der Gegenwart übersetzt und kurz erläutert v. Ludwig Albrecht.

240 Seiten in Leinwand gebunden zirka RM. 4.—, Fr. 5.—

Möchte dieses erste alttestamentliche Buch, dem andere folgen werden, ebenso freundlich aufgenommen werden wie die Uebersetzung und kurze Erläuterung des Neuen Testaments, das in 40 000 Exemplaren gedruckt wurde.

Die Caruskinder

Erzählung von Maria Melchers. Leinen RM. 3.80, Fr. 4.75

Das neue Buch der liebenswürdigen Verfasserin wird ebenso schnell die Herzen der Jungmädchenwelt erobern, wie „Wege, die zur Heimat führen".

Der Glockengießer von Volderwald

Eine Erzählung aus der Reformationszeit von Helene Machwürth. 212 Seiten Leinenband RM. 3.60, Fr. 4.50

In zwei Teilen und 21 Kapiteln wird das Schicksal eines Glockengießers aus Tirol und seiner Familie mit dem Vordringen der lutherischen Lehre nach Süddeutschland und den Alpenländern verwoben. In tief erschütternder Charakterzeichnung begegnen uns Männer und Frauen und die Jugend jener Tage. Das seelische Ringen der Stillen und Ernsten in deutschen Landen jener Zeit wird uns groß gemacht. Ohne Schönfärberei sehen wir die Leute, wie sie sind, in all ihrer Herbheit, aber auch in ihrer Gottinnigkeit und ihrem Ernst. Ein Erzählungswerk von Bedeutung und Wert fürs evangelische Haus und für unsere reifere Jugend.

Der Meister von Soest

Eine Erzählung aus der Reformationszeit von Gustav Steeger. Zirka 176 Seiten. Leinenband RM. 3.—, Fr. 3.75

Diese Erzählung führt hinein in die Kämpfe zur Einführung der Reformation in der Stadt Soest. Das Bürgertum, vereint in den Innungen, steht auf Luthers Seite, die Patrizier mit dem Adel auf Roms Seite. In einer lieblichen Familiengeschichte spiegeln sich die Kämpfe jener Zeit wider.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Auf keinem Geschenktisch sollte fehlen

die neue ungekürzte Volksausgabe

des allseitig beliebten und außerordentlich wertvollen Lebensbildes

„Mutter"

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat

von

E. Veiel-Rappard

300 Seiten mit einem Bild von Dora Rappard

Nur Mk. 3.20, Fr. 4.—. In Leinen gebunden. Nur Mk. 3.20, Fr. 4.—

Diese ungekürzte Volksausgabe kommt einem ausgesprochenen Bedürfnis nach. Trotzdem die Geschenkausgabe innerhalb von zwei Jahren in einer Auflage von 16000 Exemplaren gedruckt werden mußte, konnten weite Kreise des Preises von Mk. 6.—, Fr. 7.50 wegen die Anschaffung nicht ermöglichen. Dies wertvolle Buch, das nach Jahren und Jahrzehnten noch gelesen wird und immer aufs neue die Herzen ergreift und für Christum gewinnt

kann von jedermann gekauft werden.

Wer es noch nicht besitzt, sollte es sich sofort anschaffen, und wer es als Geschenk benützt, bietet dem Empfänger nicht nur viel Freude, sondern auch innern Gewinn.

Die Geschenkausgabe, mit 7 Bildern auf Kunstdruckpapier, in elegantem Ganzleinenband mit Schutzkarton führen wir auch weiterhin und kostet diese wie bisher Mk. 6.—, Fr. 7.50, in Halbleder gebunden Mk. 10.—, Fr. 12.50.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel.